27 613 [1-2]

Rsb.
M. - Eth. 75.

C. F. Volney's

Reise

nach

Syrien und Aegypten

in den Jahren 1783, 1784, 1785.

Aus dem Französischen übersetzt.

J'ai pensé que le genre des voyages appartenait à l'Histoire, et non aux Romans.

Mit Charten und Kupfern.

Erster Theil.

Jena,

bey Johann Michael Mauke, 1788.

FREISTANDESHERRL. ZU WARMBRUNN MAJORATSBIBLIOTHEK

INSTYTUT GEOGRAFII P.A.N.
BIBLIOTEKA

27.613[1-2]

Einleitung
des Verfassers.

Paris im Oktober 1786.

Als mir vor fünf Jahren durch eine kleine Erbschaft eine gewisse Summe Gelds zufiel, war ich in Verlegenheit sie anzuwenden. Meine Freunde riethen mir dieß und das; die einen, ich sollte ein Capital daraus machen; die andern ich sollte mir Leibrenten dafür kaufen.

Ich überlegte ihren Rath hin und her, und fand auf der einen Seite die Summe zu schwach um mein Einkommen beträchtlich zu vermehren; auf der andern hingegen auch zu stark, als daß ich sie muthwillig und unnütz hätte verschwenden sollen. Ich war noch jung, aber glücklicherweise von Kindheit an zum Studieren angeführt worden, ich hatte Geschmack daran gefunden, ja sogar eine heftige Leidenschaft bekommen, mich immer weiter zu unterrichten. Meine Erbschaft schien mir also ein neues Mittel meinem Hange genug zu thun und meinen Studien eine weitere Laufbahn zu eröffnen. Ich hatte oft gelesen und gehört, das beste Mittel, Verstand und Geist auszubilden, sey das Reisen. Ich entwarf mir also auch den Plan zu einer Reise; nur wohin sie gehen sollte, wußte ich noch nicht. Meinem Willen nach sollte sie keine von den alltäglichen, sondern ganz neu oder doch wenigstens interessant und ausgezeichnet seyn. Frankreich und die benachbarten Länder schienen mir zu bekannt auch wohl zu leicht zu untersuchen zu seyn. Die neuen Amerikanischen Staaten und ihre Nachbarn, die Nordamerikanischen Wilden, hatten mehr Reitz für mich. Andre Ursachen

sachen lenkten meine Idee wieder auf Asien; und endlich entschied ich mich bestimmt für Aegypten und Syrien. Diese beyden Länder in doppelter Rücksicht, dessen was sie ehedem waren und was sie jetzt sind, schienen mir ein wichtiges und bequemes Feld für eine Menge neuer sowol politischer als moralischer Beobachtungen zu seyn. Hier — sagte ich zu mir selbst — entsprung ein großer Theil der alten Meinungen, die uns noch jetzt beherrschen; aus diesen Ländern kamen zuerst jene religiösen Ideen, die so großen und mächtigen Einfluß auf unsere öffentliche und privat Moral, auf unsere Gesetze, ja auf unsere ganze gesellschaftliche Verfassung haben. Es muß drum doch sehr interessant seyn die Orte, wo diese Ideen zuerst entsprungen, die Sitten und Gebräuche wodurch sie veranlaßt wurden, und den Geist und Charakter der Nation, die sie heiligten und in so weiten Umlauf setzten, näher kennen zu lernen. Es muß interessant seyn zu untersuchen, bis auf welchen Grad dieser Geist, diese Sitten und Gebräuche sich erhalten oder seitdem verändert haben; zu untersuchen was Clima und Regierung für Einfluß darauf hatten; und mit Einem Worte nach dem gegenwärtigen

Zustande den Zustand derselben in vorigen Zeiten zu beurtheilen. —

Wenn ich ferner die politische Lage, in welcher sich seit ohngefähr zwanzig Jahren das türkische Reich befindet, übersah und die Folgen bedachte, welche sie leicht haben kann, so reitzte der Gedanke meine Neugierde sehr, mir eine genaue Kenntniß von seiner innern Verfassung zu verschaffen und darnach seine Kräfte und Hülfsquellen zu beurtheilen.

Mit diesem Plane und Aussichten reißte ich also vor vier Jahren, nämlich zu Ende des Jahres 1782, nach Aegypten. Ich hielt mich sieben Monate zu Kairo auf; da ich aber hier zu viel Schwierigkeiten, das innere von Aegypten ganz zu durchreisen, so wie auch zu wenig Gelegenheit, genugsam Arabisch zu lernen, fand, so entschloß ich mich nach Syrien zu gehen. Die weniger unruhige Lage, in welcher sich diese Provinz gegen dem ewig gährenden Aegypten befindet, entsprach meinen Absichten besser. Ein acht monatlicher Aufenthalt in einem Arabischen Kloster bey den Drusen hat mir das

Ara-

Arabiſche als die Landesſprache völlig geläufig gemacht, und ich hatte davon den Nutzen, daß ich nun frey und ungehindert ein ganzes Jahr lang Syrien ſeiner ganzen Länge nach durchreiſen und alles unterſuchen konnte.

Nach meiner Zurückkunft in mein Vaterland, aus welchem ich nun faſt drey Jahre abweſend geweſen, unterſuchte ich, was man hier von beyden Ländern bereits wiſſe, und fand daß meine Beobachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand von Syrien und Aegypten von einigen Nutzen ſeyn könnten. Ich entſchloß mich alſo deſto leichter, ſie öffentlich bekannt zu machen, da Reiſen in dieſe Länder ſo beſchwerlich ſind und die Nachrichten, die man davon hat, meiſtens nur ein unvollſtändiges Bild von ihnen liefern. Die meiſten Reiſenden, die hier waren, beſchäfftigten ſich mehr mit Beobachtungen der Alterthümer des Landes, als ſeines gegenwärtigen Zuſtandes; faſt alle flogen nur in der Eile hindurch und es fehlten ihnen überdieß zwey Hauptmittel der Unterſuchung, nämlich Zeit

und

und Kenntniß der Landsprache. Wenn man die Landessprache nicht in seiner Gewalt hat, so kann man den Genie und Charakter einer Nation schlechterdings nicht kennen lernen; denn die Uebersetzung eines Dollmetschers ist himmelweit von einer unmittelbaren mündlichen Unterredung verschieden. Ohne Zeit kann man nie reif beurtheilen; denn der erste Anblick der neuen Gegenstände setzt uns in eine Art von Erstaunen, und bringt den Geist immer in Verwirrung. Man muß also warten, bis sich der erste Aufruhr in uns gelegt hat; man muß eine Beobachtung mehr als einmal machen und wiederhohlen, um sich zu überzeugen, daß sie sicher und zuverlässig sey. Richtig sehen ist eine Kunst, welche mehr Uebung verlangt, als man denken sollte.

Bey meiner Zurückkunft nach Frankreich fand ich, daß ein gewisser neuerer Reisender mir schon mit einem Bande: **Briefe über Aegypten** *) zuvorgekommen sey, und seitdem hat

*) Dieß sind die *Lettres sur l' Egypte* par *Mr. Savary* Paris 1785. 3 Vol. die man richtiger den Roman von Aegyp-

hat er noch zwey Bände davon herausgegeben. Da aber dieß Feld so weit und so reich ist, so bleiben noch genug neue Theile davon für mich zur Erndte übrig, und vielleicht hören sogar auch Kenner nicht ungern über schon bekannte aber wichtige Gegenstände zwey Referenten.

Syrien, an sich nicht minder interessant als Aegypten, ist noch überdieß ein weit neuerer Gegenstand für die Behandlung. Was einige Reisende davon geschrieben haben ist alt und höchst unvollständig. Anfangs hatte ich mir vorgesetzt von nichts zu sprechen, als was ich selbst gesehen hatte; da ich aber doch den Lesern gern ein vollständiges Tableau von dieser Provinz liefern wollte, so mußte ich mirs endlich auch erlauben, noch fremde Beobachtungen darüber zu Hülfe zu nehmen, jedoch nur in so weit, als ich durch die Analogie derselben mit meinen eignen auf ihre Wahrheit schließen konnte.

Ich

Aegypten nennen könnte; und die durch Volney's Meisterwerk fast ganz unbrauchbar werden.

A. d. Uebers.

Ich habe gesucht, bey meiner Beschreibung durchaus den Geist, den ich bey Untersuchung der Thatsachen hatte, nämlich eine unpartheyische Wahrheitsliebe zu erhalten. Ich habe mir jedes Bild der Imagination untersagt, ob ich gleich sehr wohl weiß, wieviel man durch solche poetische Illusionen bey einem großen Theil der Leser gewinnt; aber ich hielt immer dafür daß Reisebeschreibungen zu den Werken der Geschichte und nicht zu den Romanen gehörten. Ich habe also die Länder nicht schöner gemahlt, als ich sie würklich sah; ich habe die Menschen nicht besser oder schlimmer dargestellt, als ich sie würklich fand; und vielleicht war ich gerade am geschicktesten sie richtig zu sehen, weil sie mir weder was zu gute noch zu leide thaten.

Was die Form dieses Werks betrifft, so bin ich dabey nicht der gewöhnlichen von andern Reisebeschreibungen gefolgt, ob sie gleich vielleicht bequemer für mich gewesen wäre. Ich habe die gewöhnliche Ordnung und die Details einer Reise-Route, so wie auch alles, was mir persönlich

lich begegnete als unnütz und viel zu weitläufftig, ganz weggelassen, und dagegen alles nur in General-Tableaux behandelt; weil man darinn Thatsachen und Ideen besser zusammenstellen kann; und ich überdieß, bey der Menge von neuen Schriften, die jetzt erscheint, für wichtig halte die Zeit der Leser zu schonen.

Um das, was ich über das geographische von Aegypten und Syrien gesagt habe, deutlicher zu machen, habe ich ein Paar Charten von diesen Provinzen beygefügt. Die von Aegypten, vom Delta und von der Wüste Sinai ist nach den astronomischen Beobachtungen des Herrn Niebuhr, den der König von Dännemark im Jahr 1761 dahin schickte, als den neusten und richtigsten, die man davon hat, gezeichnet. Eben dieser gelehrte Reisende war auch meine Hülfsquelle bey der Charte von Syrien, welche ich nach der Danvilleschen und meinem Reise-Journal entwarf. Endlich, hoff' ich, werden mir auch die Liebhaber der Alterthümer danken, daß ich meiner Beschreibung von den

zwey

zwey schönsten und merkwürdigsten Ruinen von ganz Asien, nämlich den Ruinen von Palmyra und des Sonnen-Tempels zu Balbeck, ein Paar gut gestochene und treue Abbildungen beyfügte. Folgende Tabelle enthält den Plan und Inhalt der Materien meines Werks.

Inhalt

des ersten Bandes.

Erste Abtheilung

Physischer Zustand Aegyptens

Kap. I. Von Aegypten überhaupt, und der Stadt Alexandrien. . . Seite 1

— II. Vom Nil, und der Oberfläche des Delta. — 14

— III. Von der Erhöhung des Delta. . — 27

— IV. Von den Winden Aegyptens, ihren Phänomenen, und dem Kamsin, oder heißen Winde der Wüste. . . — 43

— V. Vom Clima und der Luft in Aegypten. — 52

Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Politischer Zustand Aegyptens.

Seite.

Kap. VI. Von den Racen der Einwohner Aegyptens; von den Ackerbautreibenden Arabern; den Beduinen- oder Hirten-Arabern; den Kopten, Türken und Mamlucken. — 57

— VII. Abriß der Geschichte der Mamlucken. — 76

— VIII. Geschichte des Ali-Beck. — 88

— IX. Entwurf der Begebenheiten seit dem Tode des Ali-Beck, bis zum Jahre 1785. — 111

— X. Gegenwärtiger Zustand von Aegypten. — 125

— XI. Einrichtung der Miliz der Mamlucken; ihre Kleidung; Equipage; Waffen; Erziehung und Exercitien; Kriegskunst; Disciplin und Sitten. — 127

— XII. Regierung der Mamlucken. Zustand des gemeinen Volks in Aegypten. Hungersnoth der letzten Jahre. Beschaffenheit des Geistes und der Künste im Lande. — 145

Seite

Kap. XIII. Zustand des Handels. — 160

— XIV. Von dem Isthmus von Suez. Ob die Vereinigung des Mittelländischen mit dem rothen Meere möglich sey? — 163

— XV. Zölle und Abgaben. Handel der Franken in Kairo. — 172

— XVI. Von der Stadt Kairo. Volksmenge von Kairo und Aegypten. — 180

— XVII. Von den Krankheiten in Aegypten; Blindheit; Kinderpocken; Pest. — 185

— XVIII. Rückblicke auf Aegypten, und wiederhohlte Schilderung dieses Landes. — 200

— XIX. Von den Ruinen und Pyramiden. — 208

Dritte Abtheilung
Physischer Zustand Syriens.

— XX. Naturgeschichte und Erdbeschreibung von Syrien. Berge und ihre Struktur; Vulkane und Erdbeben; Heuschrecken; Flüsse und Seen; Clima; Eigenschaften der Luft und des Wassers; Winde; — 221

Seite

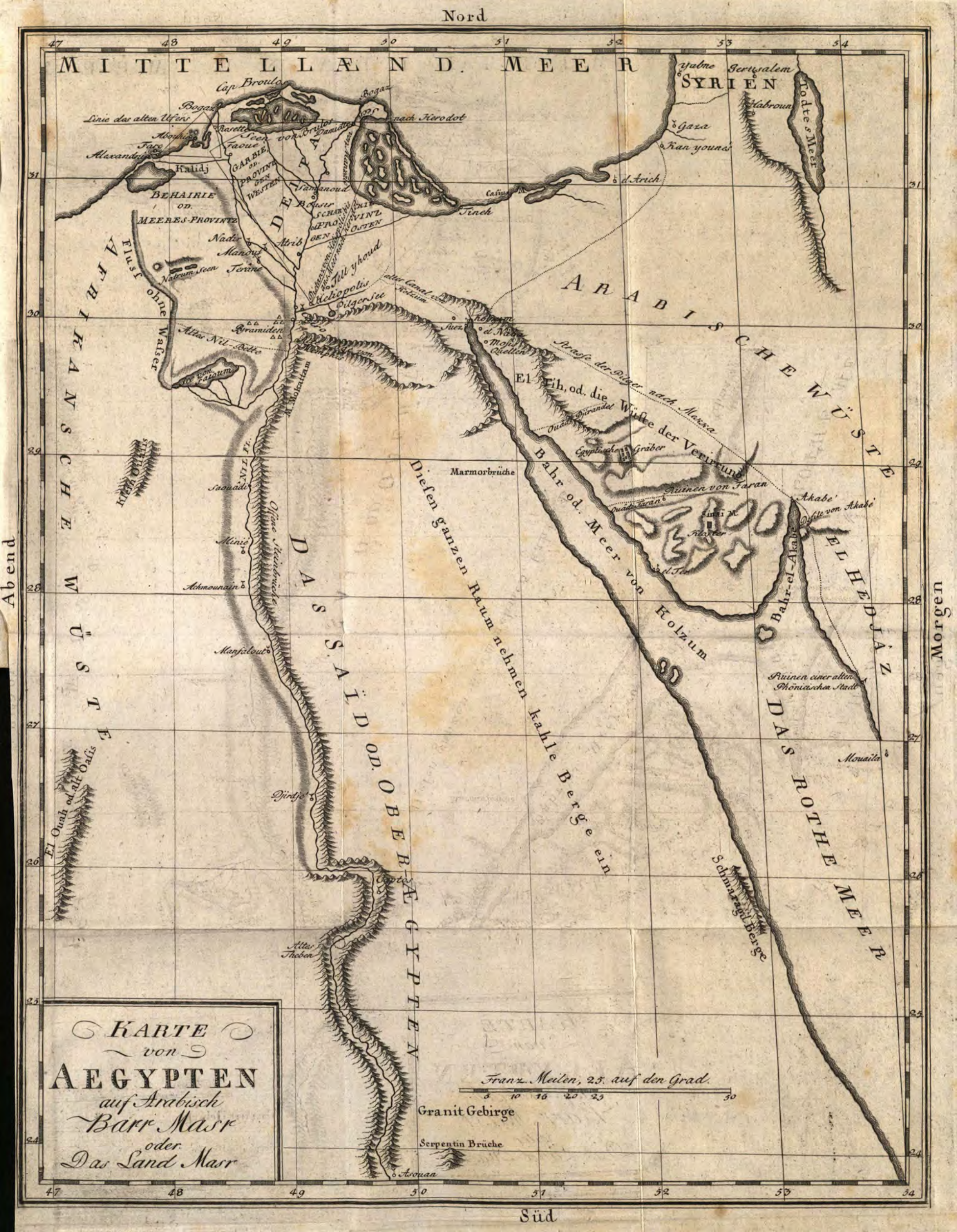
Kap. XXI. Beobachtungen über die Phänomene der Winde, Wolken, des Regens, Donners und der Nebel. — 254

Vierte Abtheilung
Politischer Zustand Syriens.

— XXII. Von Syriens Einwohnern, und der gewöhnlichen Landessprache. — 275

— XXIII. Von den wandernden oder Hirten-Völkern in Syrien; Turkmanen; Kurden und Beduinen-Araber; Ursachen dieses wandernden Lebens: Beschreibung einer Wüste; Lebensart, Sitten und Regierung der Araber. — 284

Erste


Nord
Süd
Abend
Morgen
MITTELLÆND. MEER
SYRIEN
Yabne
Gerusalem
Habroun
Todtes Meer
Gaza
Kan youne's
el Arich
Cap Broulos
Bogaz
Linie des alten Ufers
Rosette
Abouhir
Faro
Alexandria
Kalidj
Seen von Brulos
Damiette
nach Herodot
Faoue
GARBIE OD. PROVINZ GEN WESTEN
DELTA
Samanoud
Bousir
SCHARKIE OD. PROVINZ GEN OSTEN
Tineh
Casius M.
BEHAIRIE OD. MEERES-PROVINTZ
Nadir
Manout
Atrib
Terane
Natrum Seen
Tell yhoud
Heliopolis
Pilger See
alter Canal von Kolzum
Suez
Kolzum
el Naba
Mosis Quellen
Pyramiden
Altes Nil-Bette
Memphis
Fluss ohne Wasser
AFRIKANSCHE WÜSTE
ARABISCHE WÜSTE
Strasse der Pilger nach Mekka
El Tih, od. die Wüste der Verirrung
Ouadi Djirandel
Egyptische Gräber
Ruinen von Faran
Ouadi Faran
Sinai M.
Kloster
el Ter
Akabe
Defile von Akabe
Bahr-el-Akabe
EL HEDJÁZ
Bahr od. Meer von Kolzum
Marmorbrüche
Diesen ganzen Raum nehmen kahle Berge ein
Ruinen einer alten Phönicischen Stadt
Mouaila
DAS ROTHE MEER
Schmaragd Berge
Saouadi
Minie
Achmounain
Manfalout
Djirdje
Coptos
Altes Theben
Asouan
DAS SAÏD OD. OBER-ÆGYPTEN
Ossene Steinbrüche
M. Mokattam
NIL FL.
Kleine Oasis
El Ouah od. alt Oasis
Granit Gebirge
Serpentin Brüche
Franz. Meilen, 25. auf den Grad.
5 10 15 20 25 30
KARTE von AEGYPTEN auf Arabisch Barr Masr oder Das Land Masr

Erste Abtheilung.

Physischer Zustand Aegyptens.

Erstes Kapitel.

Von Aegypten überhaupt, und der Stadt Alexandrien.

Es ist ganz vergebens, wenn man sich durch Lektüre auf das Schauspiel vorzubereiten sucht, das uns die Sitten und Gebräuche fremder Nationen gewähren; die Würkung der Erzählung auf den Geist wird stets von jener unendlich verschieden seyn, die die Gegenstände selbst durch die Sinne hervorbringen. Den Bildern, welche der Schall und bloße Worte in unserer Seele erwecken, fehlt immer Richtigkeit der Zeichnung und Leben im Kolorit; und werden sie zu größern Gemählden vereinigt, so umhüllt sie stets ein gewisser Nebel; es bleibt nichts als ein flüchtiger Abdruck zurück, der sich bald und leicht verwischt. Dieß findet man nie mehr bestätigt, als wenn die Gegenstände, welche man uns mahlen will, uns ganz fremd

sind. Denn in diesen Fällen muß die Einbildungskraft, die keine bekannten Vergleichungsformen finden kann, einzelne zerstreuete Theile sammeln, um sie zu einem neuen Ganzen zu vereinigen; und bey dieser weitschichtigen und geschwinden Zusammenstellung ist es unendlich schwer, die Vermischung der einzelnen Züge zu vermeiden und die unveränderte Gestalt der Formen beyzubehalten. Darf man sich also wundern, daß wenn man in der Folge die Urbilder selbst sieht, unsere Imagination in den Kopien, die sie sich selbst mahlte, keine Aehnlichkeit antrifft, und Eindrücke empfängt, die alle den Karakter der Neuheit an sich tragen? In diesem Falle befindet sich ein Europäer, der zur See in der Türkey ankömmt. Vergebens hat er alle Berichte und Erzählungen der Reisenden gelesen; vergebens hat er es versucht, sich nach ihren Beschreibungen von dem Anblick der Gegenden, der Lage der Städte, den Kleidungen und Sitten der Einwohner einen Begriff zu machen; alle diese Gegenstände sind ihm neu. Ihre Mannichfaltigkeit blendet ihn; alles, was er sich davon gedacht hatte, verschwindet und zerfließt wie ein Nebel, und das einzige Gefühl, das ihm übrig bleibt, ist Erstaunen und Bewunderung.

Unter denjenigen Oertern, welche vorzüglich geschickt sind, diese doppelte Würkung hervorzubringen, giebt es wenige, die so viele Veranlassung dazu geben können, als Alexandrien in Aegypten. Der Name dieser Stadt, der uns an den Geist und die großen Kräfte eines der ersten Menschen erinnert; der Name des Landes, an den sich so viele geschehene Dinge und Ideen anknüpfen; der Ort und die Gegend, deren Anblick so überaus mahlerisch ist; diese Palmbäume, die wie Sonnenschirme da stehen; diese Häuser mit Altänen, die kein Dach zu haben scheinen; diese dünnen

Säulen

Säulen der Minarets, die eine Balüstrade in die Luft erheben, alles dieses verkündiget dem Reisenden, daß er sich in einer andern Welt befindet. Steigt er ans Land, so dringt sich allen seinen Sinnen eine Menge unbekannter Gegenstände auf; er hört eine Sprache, deren barbarische Töne und scharfer und kreischender Accent sein Ohr beleidigen; er sieht Kleidungen, deren Formen bizarr, und Figuren, die ihm ganz neu und fremd sind. Anstatt unserer unbedeckten Gesichter, unserer von Haaren aufgeschwollenen Köpfe, unserer dreyeckigten Koeffüren, unserer kurzen und dichtanschließenden Kleider, erblickt er mit Erstaunen diese verbrannten Gesichter, mit Zwickel- und Knebelbärten geziert, diesen dicken Bund, der sich in Falten um einen glattgeschornen Kopf windet; dieses lange Kleid, das vom Hals bis auf die Ferse herunter fällt, und den Körper mehr verhüllt, als bekleidet; diese sechs Fuß langen Tabackspfeifen, mit welchen aller Hände ausgerüstet sind; diese häßlichen Kamele, die in ledernen Schläuchen Wasser tragen; diese gesattelten und gezäumten Esel, die ihren Reuter in Pantoffeln leicht und bequem von einem Ort zum andern bringen; diesen Markt, der sehr schlecht mit Datteln und kleinen runden und flachen Broden versehen ist; diese schmutzige Rotte Hunde, die in den Straßen herumirren; und diese wie Gespenster herumwandelnden Gestalten, die unter der Bekleidung von einem einzigen Stück Zeug nichts menschliches als zwey weibliche Augen sehen lassen. Trunken von dem Anblick aller dieser Gegenstände ist sein Verstand bey dem vollen Gebrauch aller Sinne zu jeder Betrachtung unfähig. Nur dann erst, wenn er in der Herberge angekommen ist, die man nach einer langen Seereise so sehnlich erwartet, nur dann erst betrachtet er mit Nachdenken diese engen und ungepflasterten Straßen; diese niedrigen Häuser, deren einzelne

Fenster blos mit Gitterwerk verwahrt sind, dieses magere und schwarzbraune Volk, das mit bloßen Füßen einhergehet, und dessen ganze Bekleidung in einem blauen Hemde besteht, und von einem ledernen Gürtel oder einem rothen Schnupftuche zusammengehalten wird. Bald ahndet er auf Anblick des allgemeinen Elends, dessen Abdruck er auf allen Gesichtern liest, und aus dem Schleyer des Geheimnisses, der auf allen Wohnungen ruht, die Raubgier der Gewaltthätigkeit und das Mistrauen der Sklaverey. Plötzlich zieht ein anderes Schauspiel alle seine Aufmerksamkeit an sich; dieß sind die ungeheuren Ruinen, die er von der Landseite bemerkt. In unsern Ländern sind Ruinen ein Gegenstand der Neugier geworden; kaum trifft man in abgelegenen Gegenden ein altes Schloß an, dessen Verfall weit eher den freyen Entschluß des Besitzers es zu verlassen anzeigt, als daß man daraus auf das Elend und den Mangel der Gegend schließen könnte. In Alexandrien aber findet man das Gegentheil; man hat kaum die neue Stadt auf dem festen Lande verlassen, als man schon von dem Anblicke einer weiten und grossen Ebne, die ganz mit Ruinen bedeckt ist, hingerissen wird. Zwey Stunden lang muß man zwischen einer doppelten Reihe von Mauern und Thürmen hindurch gehen, die ehedem den Umkreis des alten Alexandrien ausmachten. Die Erde ist mit Trümmern von den Gipfeln der Gebäude bedeckt; ganze Seiten der Mauern sind umgestürzt, die Gewölbe eingesunken, die Zinnen der Mauern abgebrochen, und die Steine vom Salpeter benagt und entstellt. Man durchläuft eine Wüste, wo man nichts als Gruben antrifft, Brunnen und Schutthaufen der Mauern sich durchkreutzen, und alte Säulen mit neuern Grabmälern, Palmbäumen und Nopals *) abwechseln, und wo man nichts lebendiges

*) Der Koschenillebaum.

diges erblickt, als Chakals, Sperber und Nachteulen. Auf die Einwohner, welche an dieses Schauspiel gewöhnt sind, macht es nicht den geringsten Eindruck; aber der Fremde, bey dem jedes Andenken, das er sich zurück ruft, durch den Reitz der Neuheit erhöht wird, fühlt eine Bewegung in sich, die oft bis zu Thränen steigt, und die zu Betrachtungen veranlaßt, deren Traurigkeit das Herz eben so sehr rührt, als ihre Majestät die Seele erhebt. Ich werde die Beschreibungen nicht wiederholen, die schon so viele Reisende vor mir von den merkwürdigen Alterthümern zu Alexandrien gemacht haben. Im Norden, Pocoke, Niebuhr und in den Briefen, welche Herr Savary herausgegeben hat, findet man detaillirte Beschreibungen der Bäder der Kleopatra, der beyden Obelisken, der Katakomben, Cisternen, und der Säule, die man mit Unrecht die Säule des Pompejus *) nennt. Alle diese Namen haben eine gewisse Majestät; wenn man aber die Gegenstände im Original selbst sieht, so geht sehr viel von der Täuschung verlohren, welche die Kupferstiche hervorgebracht haben. Die einzige Säule erweckt durch die Kühnheit ihrer Höhe, durch die Größe ihres Umfangs und durch die stille Einsamkeit, die sie umgiebt, ein Gefühl wahrer Ehrfurcht und Bewunderung.

In diesen gegenwärtigen Zustand ist Alexandrien der Mittelpunkt eines ansehnlichen Handels. Hier

*) Man sollte sie hinführo die Säule des Severus nennen, weil Herr Savary bewiesen hat, daß sie diesem Kayser gewiedmet war. Die Reisenden sind über die Höhe und den Umfang derselben verschiedener Meynung; die gewöhnlichste Angabe, die man in Alexandrien annimmt, berechnet die Höhe, von der Grundlage bis an das Simswerk, dieses letztere mit einbegriffen, auf 96 Fuß, und den Umfang auf 28 Fuß und 3 Zoll.

sammeln sich alle Waaren, welche aus dem innern Aegypten nach dem Mittelländischen Meere gehen, den Reis von Damiette ausgenommen. Die Europäer haben hier ihre Komtoire, wo die Faktors gegen unsere Waaren andere eintauschen. Man findet hier stets Schiffe von Marseille, Livorno, Venedig, Ragusa, und aus den Staaten des türkischen Kayfers; nur ist der Aufenthalt derselben, den Winter hindurch, sehr gefährlich. Der neue Hafen, der einzige, wo man den Europäern einzulaufen verstattet, ist nach und nach so mit Sand angefüllt worden, daß bey Stürmen die Schiffe mit dem Kiel auf den Grund stoßen; dadurch daß der Grund felsigt ist, wird die Gefahr noch größer, weil die Ankertaue bald an dem Felsen durchgerieben werden, und alsdenn ein Schiff das andere und dieses das dritte fortstößt, bis endlich alle, die in dem Hafen liegen, ihre Anker verlieren und zu Grunde gehen. Vor 16 bis 18 Jahren hat man davon ein trauriges Beyspiel gesehen; ein nordwestlicher Windstoß verursachte, daß 42 Schiffe an dem Damm des Hafens scheiterten und seitdem hat man immer zu 14, 8, oder 6 Schiffe auf einmal von einer Zeit zur andern verloren. Der alte Hafen, der von der Landseite, die man Ras-el-tine, **das Vorgebürge der Feigen** nennt, gedeckt wird, ist Unglücksfällen dieser Art weniger ausgesetzt; aber die Türken verstatten das Einlaufen keinen andern, als muſulmanniſchen Fahrzeugen. Warum aber, wird man in Europa fragen, suchen sie nicht den neuen Hafen in bessern Stand zu setzen? Darum, weil man in der Türkey immer zerstöhrt, ohne jemals an eine Wiederherstellung zu denken. Bald wird man auch den alten Hafen zu Grunde gerichtet haben, da man seit zweyhundert Jahren den Ballaſt aller Fahrzeuge hineinwirft. Mit dem Geiſte der Türken stimmt es überein, die Arbeiten des vergangenen und

die

die Hoffnungen des zukünftigen Zeitalters zu vernichten, weil die Barbarey eines unwißenden Despotismus keine Zukunft kennt.

Als Festung kömmt Alexandrien in gar keine Betrachtung. Man sieht auch hier gar keine Festungswerke; selbst der Pharus mit seinen hohen Thürmen verdient nicht diesen Namen. Man findet nicht vier Kanonen, die im gehörigen Stande wären, und keinen einzigen Kanonier, der eine Kanone zu richten verstünde. Die fünfhundert Janitscharen, die eigentlich die Besatzung des Pharus ausmachen sollten, und deren Zahl bis auf die Hälfte verringert worden ist, verstehen kein anderes Geschäft, als ihre Pfeife zu rauchen. Die Türken können sich glücklich schätzen, daß es das Interesse der Franken erfordert, dieser Stadt zu schonen. Eine einzige Maltheſische oder Russische Fregatte wäre hinreichend, sie in die Asche zu legen; allein diese Eroberung würde gänzlich unnütz seyn, weil kein Ausländer sich aus Mangel des Wassers würde in Besitz erhalten können. Durch einen Kalidji oder Kanal muß man es aus dem Nil 12 französische Meilen weit in die Stadt leiten, und dieser Kanal thut doch nur seine Dienste zur Zeit der Ueberschwemmung des Nils. Durch sie werden die unterirrdischen Brunnen oder Cisternen, die man unter der alten Stadt gegraben hat, mit Wasser angefüllt, und dieser Vorrath muß bis auf das folgende Jahr dauern. Man sieht leicht, daß wenn eine ausländische Macht die Stadt besetzen wollte, dieser Kanal für sie verschlossen seyn würde.

Nur durch diesen Kanal hängt Alexandrien mit Aegypten zusammen; denn nach seiner Lage außerhalb des Delta, und nach der Natur seines Bodens gehört es würklich zu der afrikanischen Wüste; die umliegende Gegend besteht aus einem sandigen, platten und un-

fruchtbaren Felde, ohne Bäume, ohne Gebäude, wo man nur die Pflanze *), aus welcher Salz bereitet wird, und eine Reihe Palmbäume antrifft, die nach dem Laufe des Nilwassers, durch den Kalidji, gepflanzt sind.

In Rosette, das die Landeseinwohner Raschid nennen, befindet man sich erst würklich in Aegypten: hier verläßt man den Sand, der eine Eigenschaft des afrikanischen Bodens ist, und findet einen schwarzen, fetten und leichten Erdboden, dessen Aegypten sich vor allen andern Ländern vorzüglich rühmen darf; alsdann sieht man zum erstenmal das Wasser dieses so berühmten Nils. Sein Bette, das zwey einander ganz ähnliche Ufer einschliessen, hat sehr viel Aehnlichkeit mit der Seine zwischen Auteuil und Passy. Die Wälder von Palmbäumen, die ihn begränzen, die Baumgärten, durch welche er sich windet, die Citronen- Orangen- Pisangs- Pfirsichbäume und andere Stauden und Hölzer verschaffen durch ihr ewiges Grün der Stadt Rosette eine Anmuth, deren Reitz noch mehr durch den Kontrast mit Alexandrien und das ewige Einerley der See, die man so eben verlassen hat, erhöht wird. Alles, was man hernach auf einer Reise nach Kairo sieht, giebt dieser schönen Täuschung nur noch mehr Dauer und Bestätigung.

Auf dieser Reise, die man den Strom hinaufwärts macht, fängt man an eine allgemeine Idee über den Boden, das Klima und die Produkte dieses berühmten Landes zu bekommen. Man kann den Anblick dieser Gegend mit nichts besser vergleichen, als mit den Mörästen der niedern Loire, oder mit den Ebenen

*) Im Arabischen heißt sie El-kali, woher man den Namen des Sal Alkali genommen hat.

nen von Flandern; nur muß man sich bey dieser Vergleichung die vielen Landhäuser und Bäume jener Gegenden wegdenken, und an deren Stelle einige durchsichtige Wälder von Palmbäumen und wilden Feigenbäumen, und einige Dörfer, die auf künstlichen Anhöhen liegen, setzen. Die Oberfläche dieses ganzen Landes ist so eben und niedrig, daß man, wenn man zur See ankömmt, den Horizont des Landes, die Palmbäume und den Sand, auf welchen sie gepflanzt sind, nicht eher entdeckt, als wenn man nur noch drey Meilen von der Küste entfernt ist; wenn man von hieraus den Strom hinauffährt, so ist der Abhang des Erdbodens so sanft und unmerklich, daß das Wasser des Flusses binnen einer Stunde nicht mehr als eine französische Meile zurück legt. Das Gemählde der Landschaft bleibt immer das nämliche, und hat wenig Abwechselung; man sieht entweder einzelne oder zu kleinen Gehölzen vereinigte Palmbäume, die immer seltener werden, je weiter man hinauf schifft; man erblickt Dörfer, deren Häuser aus Leimen gebauet sind, und deren Anblick von ihrem gänzlichen Verfall zeugt, eine Ebene, wo das Auge keine Gränzen findet, und die bald ein Meer von süßem Wasser, bald einen ungeheuren Morast, bald einen grünen Teppich oder ein staubiges Feld, nach den verschiedenen Jahrszeiten vorstellt. Von allen Seiten ist man von einem weiten und mit vielen Dünsten angefüllten Horizont umgeben, wo das Auge ermüdet, und des ewigen Einerley überdrüßig wird; bis man endlich nahe bey der Gegend, wo der Fluß sich in zwey Arme theilet, die Berge von Kairo im Osten und gegen Südwest drey isolirte Massen nach und nach entdeckt, die man an ihrer dreyeckigten Gestalt für die Pyramiden erkennt. Von diesem Augenblick an kömmt man in ein Thal, das sich gegen Mittag erstreckt, und zwischen zwey Reihen von einander ganz gleichen Hö-

hen fortläuft. Die eine Reihe gegen Morgen, die bis an das rothe Meer reicht, verdient wegen ihrer steilen und jähen Höhe mit allen Recht den Namen eines Gebirges und wegen ihrem kahlen und wilden Anblick den Namen einer Wüste *); aber die andern gegen Abend besteht in weiter nichts als kleinen felsigten Anhöhen, die mit Sand bedeckt sind; man hat sie einen natürlichen Damm oder Chaussee genennt, und ihr dadurch ihren rechten Namen gegeben. Wenn man sich mit zwey Zügen ein Gemählde von Aegypten entwerfen will, so muß man sich von der einen Seite ein enges Meer und Felsen vorstellen; und von der andern unermeßliche Sandebnen, durch welche mitten in einem hundert und funfzig französische Meilen langen und drey bis sieben französische Meilen breiten Thale ein Fluß läuft, der sich dreyßig französische Meilen von der See in zwey Arme theilet, die auf einem Boden, wo sie kein Hinderniß aufhält und der beynahe ganz ohne Abhang ist, ihren Lauf ungestöhrt fortsetzen.

Der Geschmack an der Naturgeschichte, der zur Ehre unsers Jahrhunderts so allgemein geworden ist, sollte freylich auch durch Beschreibungen der Natur des Bodens und der Mineralien dieses großen Erdstriches befriedigt werden. Aber zum Unglück erlaubt es die Art, mit welcher man hier reisen muß, auf keine Weise, sich und andern in dieser Rücksicht ein Genüge zu leisten. Hierinn ist es in der Türkey nicht so wie in Europa; bey uns sind Reisen angenehme Spatzierfahrten; hier aber mühselige und gefahrvolle Unternehmungen. Vorzüglich sind sie es für die Europäer, welche von diesem abergläubigen Volke, nach

*) Man nennt sie im Arabischen *Mokattam*, oder den gehauenen Berg.

nach seinem vorgefaßten Wahn, stets als Zauberer betrachtet werden, die eine solche Reise blos deswegen unternehmen, um durch ihre Zauberkünste sich der großen Schätze zu bemächtigen, die unter den Ruinen vergraben liegen und von Genien bewacht werden. Dieser lächerliche aber tief eingewurzelte Wahn, verbunden mit den immerwährenden Kriegen und Unruhen, raubt den Reisenden alle Sicherheit und verhindert jede neue Entdeckung. Man darf es nicht wagen, sich unbegleitet in diesen Gegenden umzusehen; ja, man darf sich nicht einmal begleiten lassen. Man muß sich also auf die beyden Ufer des Flußes und auf eine Gegend einschränken, die jedermann kennt, und wo man keine neue Entdeckung machen kann. Nur wenn man dasjenige, was man selbst gesehen hat, mit demjenigen verbindet, was von andern bemerkt worden ist, kann man sich einige allgemeine Ideen erwerben. Wenn man diesen Weg einschlägt, so wird man veranlaßt zur Grundlage von ganz Aegypten, von Asouan, oder dem alten Syene an, bis an das mittelländische Meer, eine Schicht weißlichen und nicht sehr harten Kalksteins anzunehmen, der versteinerte Meerschnecken *) enthält, davon man ganz ähnliche in den zwey benachbarten Meeren antrifft. Man bemerkt diese Eigenschaften an den Pyramiden und an den lybischen Felsen, der sie trägt. Ueberall in den Cisternen, und in den Katakomben von Alexandrien findet man diese Steinart wieder; sie erstreckt sich so gar bis an die Klippen der Seeküste. Auf dem östlichen Gebürge, und der Anhöhe von Kairo trifft man sie wieder an; Kairo selbst ist mit diesem Stein gebauet.

*) Diese Fossilien bestehen hauptsächlich in Seeigeln, Voluten, Bivalven, und einer Gattung, die viel Aehnlichkeit mit den Lentillen (lentes helicydae) hat. Man sehe hiervon des Doktor Shaw Reise in die Levante.

gebauet. In den ungeheuern Steinbrüchen, die sich nach dem Zeugniß des Siccard von Saouadi bis nach Manfalout erstrecken, und also fünf und zwanzig Meilen lang sind, wird kein anderer als dieser Stein gebrochen. Dieser Missionar berichtet uns auch, daß man in dem Thal der Wagen, am Fuß der Gebürge, die das rothe Meer umgeben, und in den Bergen, die Asouan nordwestlich liegen, Marmor findet. Zwischen dieser Stadt und dem Wasserfalle wird der meiste rothe Granit gebrochen; aber nicht blos hier, sondern tiefer hinunter, müssen noch mehrere Steinbrüche dieser Art anzutreffen seyn, weil an dem entgegengesetzten Ufer des rothen Meers die Berge Horeb und Sinai, und die übrigen kleinern bis zwey Tagereisen gegen Norden gänzlich aus Granit bestehen. *) Nicht weit von Asouan gegen Nordwesten ist ein Serpentinsteinbruch, aus welchem aber die Einwohner aus Unverstand Gefäße zum Kochen verfertigen. In der nämlichen Gegend, an der Küste des rothen Meers, war ehedem eine Smaragdengrube, von der man aber alle Spuren verloren hat. Das Kupfer ist das einzige Metall, dessen die Alten als eines Produkts dieses Landes erwähnen. In der Gegend von Suez findet man die mehresten Kiesel, die unter den Namen Aegyptische bekannt sind, obgleich ihr Grundlager ein harter und klingender Kalkstein ist: hier hat man auch Steine gefunden, die man nach ihrer Form für versteinertes Holz gehalten hat. Sie haben auch würklich mit Knüppel-Holze, dessen Enden man schräg geschnitten hat, viel Aehnlichkeit, und einige kleine Löcher, die man auf ihrer Oberfläche antrifft, könnte man leicht für die Saftröhren ansehen; aber der Zufall, der mich eine ansehnliche Ader dieses Steins, in dem Bezirk des arabischen Stamms

*) Er ist grau, schwarz und zuweilen roth gesprengt.

Stamms Taouchaa *) antreffen ließ, hat mich belehrt, daß er weiter nichts als ein wahres Mineral **) ist.

Interessanter sind hingegen die beyden Seeen von Natrum, die der erwähnte Siccard auch beschrieben hat. Sie liegen in der Wüste von Chajot oder St. Makarius, auf der westlichen Seite des Delta. Ihr Bette besteht in einer natürlichen Grube, die drey bis vier französische Meilen lang, und eine Viertelmeile breit ist; ihr Grund ist fest und steinigt. Neun Monate des Jahrs sind sie ganz trocken; den Winter hindurch dunstet aber die Erde ein röthlich violettes Wasser aus, das den See bis zu einer Höhe von fünf oder sechs Fuß anfüllt; wenn es wieder anfängt warm zu werden, so verdampft dieses Wasser von der Hitze, und läßt eine zwey Fuß dicke und sehr harte Salzlage zurück, die man mit Brechstangen aus einander bricht. Auf diese Weise gewinnt man jährlich an 36,000 Centner. Diese Erscheinung, welche ein mit Salz überflüßig geschwängertes Erdreich anzeigt, findet man allenthalten in Aegypten. Ueberall, wo man gräbt, stößt man auf salziges Wasser, das Natrum, Meersalz und ein wenig Salpeter in sich enthält. Selbst wenn man die Gärten, um sie zu tränken, unter Wasser gesetzt hat, sieht man, wenn das Wasser verdunstet oder von der Erde eingesaugt worden ist, Salzkrystallen auf ihrer Oberfläche anschießen, und dieser Boden, so wie auch das ganze feste Land von Afrika und Arabien, scheint entweder selbst Salz zu seyn, oder es doch zu bereiten.

Mitten

*) Jeder Stamm hat seinen besondern Bezirk, um alle Streitigkeiten zu vermeiden.

**) Ueberhaupt giebt es in dieser ganzen Wüste keine zehn Bäume, und der Boden scheint ausser Stand, welche hervorzubringen.

Mitten unter diesen Mineralien von so verschiedenen Eigenschaften, mitten in diesen feinen und röthlichen Sande, den man in ganz Afrika antrifft, sieht man den Boden des Nilthals, dessen Eigenschaften sich so unendlich von jenen auszeichnen. Seine schwärzliche Farbe, sein thonartiges, fettes und bindendes Wesen, mit einem Wort, Alles verkündigt seinen fremden Ursprung. Und so ist es auch in der That, denn der Fluß bringt diesen Boden aus dem innern Abyssinien: man muß gestehen, daß es der Natur gefallen hat, in einem Lande, dem sie alles Uebrige versagte, durch Kunst eine bewohnbare Insel hervorzubringen. Ohne diesen fetten und leichten Schlamm würde die Erde von Aegypten nie etwas hervorgebracht haben; nur er allein enthält alle Keime des Wachsthums und der Fruchtbarkeit; und so hat Aegypten alles dem Fluße zu verdanken, der ihm diesen Schlamm zuführt.

Zweytes Kapitel.

Vom Nil und dem Delta.

Aegyptens ganze physische und politische Existenz hängt vom Nil ab; er allein hilft dem ersten aller Bedürfnisse organisirter Wesen, dem Mangel des Wassers, ab, den man nie öfterer empfindet, als in heißen Himmelsgegenden, und wozu man nie lebhafter gereizt wird, als wenn man es entbehren muß. Ohne Beyhülfe eines Himmels, der mit dem Regen zu geizen scheinet, verbreitet der Nil allenthalben Nahrung zum Wachsthum. Während einer Zeit von drey Monaten, da er die Erde bedeckt, trinkt sie so viel Wasser in sich, als sie den übrigen Rest des Jahres nöthig hat.

Ohne

Ohne seine Ueberschwemmung würde man nur einen kleinen Erdstrich, und zwar mit sehr vieler Mühe und Kosten bearbeiten können; und man kann ihn deßwegen mit allem Rechte den Maasstab des Ueberflußes, der Glückseligkeit und selbst des Lebens nennen. Hätte der Portugiese **Albukerke** sein Projekt, den Nil aus Aethiopien in das rothe Meer zu leiten, ausführen können, so würde dieses reiche und fruchtbare Land jetzt eine eben so wilde Wüste seyn, als die Einöden, welche es umgeben. Wenn man siehet, wie der Mensch oft seine Kräfte anwendet, so darf man würklich der Natur keinen Vorwurf darüber machen, daß sie ihm keine größern zugestanden hat.

Mit Recht haben also die Aegyptier dem Nil *) zu allen Zeiten eine gewisse religiöse Ehrfurcht geweiht, die man auch noch heut zu Tage unter ihnen antrifft; einem Europäer aber muß man es verzeihen, wenn er über ihre Unwissenheit lächelt; wenn er sie die vorzügliche Schönheit des Nilwassers rühmen hört.

Niemals wird dieses trübe und schlammige Wasser für ihn den Reitz einer reinen Quelle und eines klaren und hellen Bachs haben; nie, und zwar am wenigsten bey ihm, wo das Gefühl durch das lange Entbehren noch mehr verfeinert worden ist, wird der Körper einer von der Sonne verbrannten Aegyptierin in diesem gelblichen Wasser ihm eine Najade scheinen, die aus dem Bade

*) Sie nennen ihn den gebenedeyeten, heiligen und geweiheten; zu der Zeit, wenn er sich ergießt, das heißt, wenn die Kanäle eröffnet werden, sieht man Mütter ihre Kinder in den Fluß tauchen, weil sie in dem Wahn stehen, daß dieses Wasser eine reinigende und göttliche Kraft bey sich führe, welche Eigenschaft die Alten allen Flüßen beylegten.

Bade kommt. Sieben Monate des Jahrs ist das Wasser des Flußes so schlammig, daß man es, um es trinken zu können, erst setzen lassen muß; *) in den drey Monaten, welche vor der Ueberschwemmung hergehen, und wo der Fluß weniger tief ist, geht sein Wasser in Fäulniß über, wird grünlich, stinkend und voller Würmer; während dieser Zeit muß man seine Zuflucht zu demjenigen nehmen, das man in die Cisternen geleitet und darinnen aufbewahret hat. Zu jeder Jahrszeit geben sich die, welche delikat gewöhnt sind, alle Mühe, es wohl zu parfümiren, und durchs Filtriren zu erfrischen. **)

Es ist schon so viel von Reisenden und Geschichtschreibern über den Nil und seine Phänomene geschrieben worden, daß ich anfänglich diese Materie gänzlich erschöpft

*) Um dieses zu bewerkstelligen, nimmt man bittere Mandeln, und reibt damit das Gefäß. Durch dieses Mittel wird das Wasser leicht und gut. Aber man müßte sehr großen Durst haben, oder ganz von Vorurtheilen eingenommen seyn, wenn man diesem Wasser irgend einen Vorzug vor unsern Quellen und größern Flüßen, wie z. B. die Seine und Loire, zugestehen wollte.

**) In allen Zimmern findet man irdene Gefäße ohne Glasur, durch welche das Wasser ohne Unterlaß durchschwitzt; je stärker diese Ausdünstung ist, desto frischer wird das Wasser; deswegen hängt man oft dergleichen Gefäße an Plätzen auf, wo Zugluft ist, oder in den Schatten unter die Bäume. In Syrien trinkt man an verschiedenen Orten das Wasser, welches nach und nach durchschwitzt; in Aegypten aber das, was übrig bleibt. In keinem Lande der Welt macht man so vielen Gebrauch von Wasser. Das Erste, was ein Aegyptier thut, wenn er in ein Haus kommt, ist, daß er den Kolle oder Wassertopf nimmt, und einen tüchtigen Zug daraus thut; und bey ihrem ewigen Schweiße spüren sie keine übeln Folgen davon.

erschöpft glaubte; da aber die Vorstellungsarten bey gewissen Gegenständen, die ausser allen Zweifel sind, dennoch sehr zweifelhaft und widersprechend seyn können, so kann man doch, wenn auch nichts neues mehr zu sagen übrig wäre, wenigstens das Gesagte verbessern und berichtigen. In diesem Falle haben mir einige Meinungen des Herrn Savary zu seyn geschienen, die er in seinen vor kurzen herausgegebenen Briefen bekannt gemacht hat. Das was er über die Ausdehnung und Höhe des Delta als ausgemacht angenommen haben will, ist so sehr von den Resultaten verschieden, welche sich aus dem Anblick der Gegenstände selbst, und aus den Autoritäten, welche er anführt, ergeben, daß ich mich für berechtigt halte, unsern Streit vor den Richterstuhl des Publikums zu bringen. Diese Untersuchung scheint mir gerade desto nöthiger, weil ein zweyjähriger Aufenthalt in diesen Gegenden dem Zeugniß des Herrn Savary ein Gewicht giebt, das sehr leicht in Autorität und Beweis übergehen könnte; wir wollen also erst die Streitfrage fest setzen, und alsdann von der Ausdehnung und Vergrößerung des Delta handeln. Ein griechischer Geschichtschreiber, Herodot von Halycarnaß, durch den wir beynahe alles, was wir von dem alten Aegypten wissen, erfahren haben, und dessen Angabe noch der heutige Tag bestätigt, schrieb vor zwey und zwanzig Jahrhunderten:

„Aegypten, wo die Griechen anlanden, (das Delta) ist ein Erdstrich, der ehedem eine andere Gestalt hatte, und der blos durch den Fluß das wurde, was er ist, so wie alle morastige Gegenden des Landes, die sich drey Schiffstagereisen weiter hinauf erstrecken.“ *)

Die

*) Herodot im zweyten Buch, S. 105. der Weßelingischen Ausgabe.

Die Gründe, welche er für diese Behauptung anführt, beweisen, daß sie keinesweges auf Vorurtheile gegründet ist. „Der Boden von Aegypten," fährt er fort, „der aus einem schwarzen und fetten Schlamme besteht, ist würklich ganz und gar von dem Afrikanischen und Arabischen verschieden, denn jener ist nichts als rother Sand und dieser thonartig und steinigt. . . . Diesen Schlamm bringt der Nil aus Aethiopien . . . . und die Schnecken, welche man in der Wüste findet, beweisen hinlänglich, daß das Meer vor Zeiten einen großen Theil dieses Erdstrichs bedeckt hat."

Herodot giebt also zu, daß der Fluß mit dem Lande größer geworden sey, wie es denn auch sehr der Natur gemäß ist, bestimmt aber nicht, wie viel es beträgt. Diese Lücke glaubt Herr Savary ergänzen zu können. Wir wollen einmal seine Gründe hören.

„Indem Aegypten *) an Höhe zugenommen, hat sich auch seine Ausdehnung und Länge vergrößert; unter verschiedenen Beweisen, welche uns die Geschichte in dieser Rücksicht darbietet, will ich nur einen einzigen auswählen. Unter der Regierung des Psammitichius landeten die Milesier mit dreyßig Schiffen an der Bolbitinischen Mündung des Flußes, heut zu Tage die von Rosette, und befestigten sich daselbst. Sie erbaueten eine Stadt, die sie Metelis nannten, nach dem Zeugniß des Strabo im 17ten Buch; sie ist mit Farue einerley, welches in den koptischen Wörterbüchern den Namen Messil beybehalten hat. Diese Stadt, die also ehedem ein Seehafen war, liegt jetzt neun Meilen von der See entfernt: und um so viel hat sich seit den Zeiten des Psammitichius bis zu den unsrigen die Größe des Delta verlängert."

Bey

*) Lettres sur l'Égypte T. I. p. 16.

Bey dem ersten Anblick läßt sich nach solchen triftigen Gründen nichts mehr über die Sache sagen; aber wenn man das Original in die Hand nimmt, mit dessen Autorität Herr Savary belegt, so findet man, daß ihnen weiter nichts fehlt, als das Faktum, worauf alle diese Gründe beruhen. Hier ist der Text des Strabo in einer buchstäblichen Uebersetzung: *) „Nach der Bolbitinischen Mündung kömmt ein sandiges und niedriges Vorgebürge, welches man das Horn des Lammes nennt, und sich sehr weit erstreckt (nämlich in die See); alsdenn **der Thurm des Perseus und die Mauer der Milesier**; denn unter der Regierung des Cyaxares, Königs in Medien, der mit dem König Psammitichius zu gleicher Zeit lebte, langten diese letzteren mit 30 Schiffen in der bolbitinischen Mündung an, stiegen daselbst ans Land und erbaueten dieses Gebäude, das von ihnen benennt wurde. Einige Zeit darauf, da sie bis gegen Sais vorgerückt waren, und die Inarier in einem Treffen auf dem Flusse geschlagen hatten, erbaueten sie die Stadt Naucratis, ein wenig unter Schedia. Nach der Mauer der Milesier, wenn man sich gegen die Sebennytische Mündung wendet, findet man einige Seen, wie der von Butos ' u. s. w.

Dieß ist die Stelle des Strabo, welche die Milesier betrifft; man sieht hier nicht die geringste Spur von Metelis, dessen Namen man nicht einmal in dem ganzen Werke antrifft. Danville **) hat ihn von dem Ptolomäus entlehnt, ohne ihn jedoch in irgend eine Beziehung mit den Milesiern zu stellen: und wenn nicht Herr Savary durch in jenen Gegenden selbst angestellte

*) Geogr. Strabonis interp. Casaub. die Ausgabe von 1707 das 17. Buch S. 1152.

**) Man sehe des Danville vortreffliches Memoire sur l'Egypte, 4. 1765. S. 77.

Untersuchungen beweist, daß Metelis und die milesische Mauer einerley sind, so werden alle Folgen, welche er daraus hergeleitet hat, über den Haufen fallen.

In den Stellen, wo Homer von der Entfernung der Insel Pharus von Aegypten spricht, hat er ein ähnliches Zeugniß zu entdecken geglaubt: der Leser mag urtheilen, ob es gegründeter ist. Ich führe die Uebersetzung der Madame **Dacier** an, *) die zwar weniger glänzend, aber doch gewiß richtiger als jede andre ist, weil es hier auf die Richtigkeit und Buchstäblichkeit ankömmt.

„In den ägyptischen Meer, dem Nil gegen über, **erzählt Menelaus**, giebt es eine gewisse Insel, die man den Pharus nennt; ihre Entfernung von einem der Ausflüsse dieses Stroms beträgt eine solche Strecke, als ein Schiff binnen einem Tage, wenn es den Wind im Rücken hat, zurücklegen kann, . . . **und weiter unten** sagt **Proteus zum Menelaus**: Das unerbittliche Schicksal erlaubt euch also nicht euer theures Vaterland wieder zu sehen .... weil ihr nicht wieder in den Fluß Aegyptens zurückgeschifft seyd, und den Unsterblichen vollendete Hekatomben dargebracht habt!“

„Er sagte es, fährt Menelaus in seiner Erzählung fort, und mein Herz wurde von Traurigkeit und Schmerz ergriffen, weil der Gott mir befahl in den Fluß Aegyptens zurück zu kehren, wo der Weg so schwer und gefährlich ist.“

Aus diesen Stellen, und vorzüglich aus der ersten, will Herr Savary den Beweis führen, daß ehedem der Pharus, der jetzt nahe an dem Ufer liegt, sehr weit

*) Odyssee, 4tes Buch.

weit davon entfernt gewesen sey; aber wenn Homer von einer Entfernung dieser Insel spricht, so versteht er nicht darunter das gegen über liegende Ufer, wie es dieser Reisende übersetzt hat; er versteht darunter überhaupt die Entfernung von der ägyptischen Küste und von dem Flusse Nil. Bey der andern Stelle würde man sehr unrecht thun, wenn man unter einer Schiffstagereise den unbestimmten Raum verstehen wollte, welchen die Schiffe, oder vielmehr die Fahrzeuge der Alten binnen einem Tage zurücklegen konnten. Wenn die Griechen diesen Ausdruck brauchen, so bezeichnen sie damit einen Raum von fünfhundert und vierzig Stadien. Herodot, *) der uns dieses ausdrücklich berichtet, belegt es mit einem Beyspiel, wenn er sagt: daß der Nil den Erdstrich an sich gerissen habe, der wenn man hinaufwärts schiffte, drey Schiffstagereisen betrüge; und die sechszehnhundert und zwanzig Stadien, die herauskommen, treffen nach einer sehr genauen Rechnung mit den funfzehnhundert Stadien überein, die er an einem andern Orte von Heliopolis bis an das Meer annimmt. Oder wenn man mit dem **Danville** diese fünfhundert und vierzig Stadien auf sieben und zwanzig tausend Klaftern oder beynahe einen halben Grad berechnet, **) so findet man mit dem Kompas, daß die Entfernung des Pharus vom Nil selbst gerade so viel beträgt; sie ist vorzüglich auf einen Ort anwendbar, der zwey Drittel Meilen über Rosette liegt, in einer Gegend, wo man nicht ohne Grund die Lage der Stadt annehmen kann, von welcher die bolbitinische Mündung benennt worden ist; es verdient bemerkt zu werden, daß es gerade diese ist, wo die Griechen einzulaufen pflegten, und wo auch die Milesier anderthalbhundert

*) Herodot im 2ten Buch, S. 106 und 107.

**) Es fehlen nur 1300 Klaftern daran.

Jahr nach dem Homer landeten. Nichts beweist also eine so schnelle Ausbreitung des Delta oder des festen Landes, wie man gewöhnlich annimmt; und wenn man sie ja behaupten wollte, so müßte man erst erklären, wie diese Küste, die sich seit den Zeiten des Alexanders um keine halbe Meile weiter ausgebreitet hat, sich in dem ungleich kürzern Zeitraume von Menelaus bis auf diesen Eroberer um eilf Meilen vergrößert haben könnte. *)

Es giebt ein sicheres Mittel, die Vergrößerung dieser Küste zu berechnen; und dieß ist die Ausmessung von Aegypten, die wir aus dem Herodot wissen. Folgendes sind seine Worte:

„Die Breite von Aegypten nach dem Meere zu, von dem Plintinitischen Meerbusen bis an den Sumpf Serbonid, nahe bey dem Berg Casius, beträgt dreytausend sechshundert Stadien und seine Länge von dem Meer bis nach Heliopolis funfzehnhundert Stadien."

Dieses letztere ist eigentlich das, was uns interessirt, und hierauf wollen wir auch nur unsere Untersuchung einschränken. Danville hat durch Vergleichungen, welche er mit einem ihm eignen Scharfsinn angestellt

*) Man könnte dem Homer zur Last legen, daß er einen Fehler wider die Genauigkeit begangen habe, wenn er sagt, der Pharus läge dem Nil gegen über; aber um ihn zu entschuldigen, kann man erstlich anführen, daß zu seinen Zeiten Aegypten das Ende der Welt war, und daß es also hier eben so sehr nicht auf Präcision ankam.

Zweytens nahm der Arm von Kanopus ehedem seinen Lauf durch die Seeen, und floß nahe bey Abouquir in das Meer; und wenn er, wie ich aus der Lage des Bodens geschlossen habe, ehedem westlich vor Abouquir vorbey gieng, das alsdenn eine Insel gewesen seyn würde, so konnte Homer mit Recht sagen, daß der Pharus dem Nil gegenüber gelegen habe.

stellt hat, bewiesen, daß ein Stadium zwischen funfzig und ein und funfzig französischen Toisen beträgt. Wenn man dieses letztere Verhältniß annimmt, so kommen 1500 Stadien mit 76,000 Toisen überein, die wenn man ihrer 57,000 nach dieser Vergleichung auf einen Grad rechnet, einen Grad und beynahe zwanzig und eine halbe Minute geben. Nun wird aber aus den astronomischen Bemerkungen des Herrn Niebuhr, welchen der König von Dännemark im Jahr 1761 reisen ließ, klar, daß die Breite von Heliopolis bis ans Meer verschieden ist, denn sie betrug einen Grad und neun und zwanzig Minuten unterhalb Damiette und einen Grad und vier und zwanzig Minuten unterhalb Rosette, von der einen Seite beträgt also die Vergrößerung drey und eine halbe Minute oder anderthalb Meilen, und von der andern acht und eine halbe Minute oder drey und eine halbe Meile; das heißt, daß das alte Ufer eilftausend achthundert Toisen unterhalb Rosette breit seyn mußte, welches nicht sehr von dem Sinn des Homers, so wie ich jene Stelle verstehe, abweicht; unterdessen, daß bey dem Striche von Damiette neunhundert und funfzig Toisen herauskommen.

Es ist zwar wahr, daß wenn man mit dem Kompas mißt, die Linie des Ufers auf der Seite von Rosette beynahe drey Meilen weiter hinauf steigt, und auf Damiette selbst fällt; dieß entspringt aus dem Dreyeck, das die Verschiedenheit der Länge hervorbringt. Aber alsdenn liegt Bolbitine, welches Herodot *) anführt, außerhalb der Gränze, und es ist eben so wenig wahr, daß Busiris, (Abousir) wie Herodot sagt, mitten im Delta liege. Man muß aufrichtig bekennen, daß dasjenige, was uns die Alten berichten, und was wir von

*) Im zweyten Buch, S. 123.

dem Lokalen kennen und wissen, nicht hinlänglich bestimmt ist, um die stufenweisen Vergrößerungen genau anzugeben. Um sichere Gründe anführen zu können, müßte man solche Untersuchungen anstellen können, wie der Herr Graf von Choiseul bey dem Mäander; *) man müßte die Erde aufgraben; zu dergleichen Unternehmungen aber müssen sich eine Menge von Hülfsmitteln vereinigen, die nicht jedem Reisenden zu Gebothe stehen. Hier in Aegypten kömmt noch diese Schwierigkeit hinzu, daß der sandige Boden, aus welchem der niedere Delta besteht, mit jedem Tage neue Veränderungen erleidet. Der Nil und das Meer sind nicht seine einzigen Feinde; der Wind selbst übt an ihm große Gewaltthätigkeiten aus; bald füllt er die Kanäle aus und treibt den Fluß zurück; bald häuft er den Sand auf und bedeckt die Ruinen, so daß man sie ganz und gar vergißt. Herr Niebuhr führt davon ein merkwürdiges Beyspiel an. Während der Zeit, da er sich in Rosette aufhielt, (im Jahr 1761) entdeckte der Zufall in den Sandhügeln, welche sich auf der Südseite der Stadt befinden, verschiedene alte Ruinen, und unter andern zwanzig schöne Säulen von griechischer Arbeit, ohne daß irgend eine Sage den Namen des Orts hätte angeben können. **) Die ganze angränzende Wüste hat mir in dem nämlichen Fall zu seyn geschienen. Dieser Theil des Landes, der ehedem von großen Kanälen durchschnitten und voller Städte war, bietet dem Auge nichts dar als Hügel von einem sehr feinem gelblichen Sande, der oft die Palmbäume bedeckt. Auf diese Weise kann man, ungeachtet der Bemühungen des Danville, sich nicht auf seine Bestimmung der Plätze ver-

*) Man sehe den zweyten Band der Voyage pittoresque de la Grece.

**) Die Lage kömmt sehr gut mit Volbitine überein.

verlassen, die er verschiedenen Oertern der Alten angewiesen hat. Mit weit mehr Genauigkeit verfährt Herr Savary in den Beobachtungen, die er über eine der Revolutionen des Nils angestellt hat. *)

Diese Revolution scheint es wahrscheinlich zu machen, daß ehedem der Nil sich ungetheilt nach Lybien zu, Memphis gegen Süden ergossen habe. Aber selbst die Erzählung des Herodot, aus welcher er seinen Beweis hernimmt, hat ihre Schwierigkeiten. Dieser Geschichtschreiber erzählt nämlich, daß er von den Priestern zu Heliopolis gehört habe: Menes, der erste König von Aegypten, hätte um die Krümmung wegzuschaffen, welche der Nil zwey und eine Viertelmeile oberhalb Memphis **) gemacht habe, gegen Osten dieser Stadt, ihm ein neues Bette graben lassen; aber folgte nicht hieraus, daß Memphis bis zu dieser Zeit in einer dürren Wüste alles Wassers beraubt, gelegen habe; und kann diese Hypothese angenommen werden? Kann irgend jemand diese ungeheuere Unternehmungen des Menes nach den Buchstaben glauben? Ist es wahrscheinlich, daß Menes eine Stadt von neuem gegründet haben sollte, die doch schon vor seiner Zeit als existirend angeführt wird? Sollte er es gewesen seyn, der alle diese Kanäle und Seeen hätte ausgraben, alle diese Brücken, alle diese Palläste, Tempel, Strassen u. s. w. aufführen lassen; und dieses alles in den ersten Jahren der Existenz dieser Nation, in der Kindheit aller Künste? Ist dieser Menes auch würklich ein historisches Wesen, und sind nicht die Erzählungen dieser Priester in einen gewissen mythologischen Schleyer gehüllt? Alles dieses macht mich sehr geneigt zu glauben, daß Menes weiter nichts that, als eine Abweichung oder Krümmung des Flusses verstopfen, die der Ueberschwemmung

*) Zweyter Brief. **) Herodot im zweyten Buch.

des Delta schädlich und hinderlich war; und diese Konjektur wird desto wahrscheinlicher, weil das ganze Thal den Pyramiden gegen über, nicht die geringste Spur wahrnehmen läßt, aus welcher man auf einen ehemaligen Damm schließen könnte. Ueberhaupt scheint es nie, als wenn Herrn Savary zu viel daran läge, den großen Graben, welchen man **Bahrbelama**, oder den Fluß ohne Wasser nennt, bis an obenerwähnten Damm oberhalb Memphis reichen zu lassen; und daß er zu viel zu beweisen auf sich nimmt, wenn er in diesem Graben das alte Bette des Nils zu entdecken glaubt. Nach alten Reisenden, die Danville citirt, hört er bey Fayoume auf, welchen Weg ihm auch würklich die Natur vorgeschrieben zu haben scheint. *) Um diese neuen Behauptungen von jedem Zweifel zu reinigen, müßte man diese Gegenden selbst gesehen haben; ich habe aber niemals in Kairo gehört, daß Herr Savary je weiter nach Süden gekommen sey, als bis zu den Pyramiden von Djize'. Die Entstehung des Delta, welche er von dieser Veränderung ableitet, ist auch auf diese Weise nicht zu begreifen; denn wie kann man sich vorstellen, daß die ungeheuere Menge von Wasser, welche sich bey dieser geschwinden Revolution in den Meerbusen ergoß, in dem Meere selbst eine Ebbe oder ein Zurückfließen und Abnehmen habe verursachen können. Das gegenseitige Anstoßen zweyer flüßigen Massen bringt nichts weiter als eine Vermischung hervor, die bald in eine gemeinschaftlich gleiche Oberfläche übergeht; je mehr das Wasser zunimmt, desto größer wird auch der

*) Nach dem Anblick der Karte findet man es würklich weit natürlicher, daß dieses ehedem der Lauf des Flußes gewesen sey; was aber die versteinerten Massen und ganze Schiffe betrifft, von denen Siccard spricht, so dürfte diese Entdeckung, um angenommen zu werden, wohl erst von aufgeklärtern Reisenden, als dieser Missionair, bestätigt werden müssen.

der Raum, den es bedeckt. Es ist wahr, daß unser Reisender hinzusetzt: der Sand und der Schlamm, welchen der Nil mit sich führt, häuften sich daselbst an; die Insel des Delta, die anfangs sehr unbedeutend war, stieg aus den Wogen des Meers hervor, dessen Gränzen sie beschränkte. Aber wie steigt eine Insel aus den Wogen des Meeres hervor? Die Ströme reissen eher mit sich fort, als daß sie anhäufen sollten. Dieß führt uns auf die Untersuchung über die **Erhöhung** dieser Insel.

Drittes Kapitel.

Von der Erhöhung des Delta.

Herodot, dem sie auch schon so wie die Ausdehnung des Delta bekannt war, hat sich aber eben so wenig bestimmt über ihre Verhältnisse erklärt; er erzählt aber doch ein Faktum, auf welches Herr Savary sich stützet, und positive Folgen daraus herleitet; folgendes ist die Summe seiner Beweise:

„Zu den Zeiten des Moeris, der fünfhundert Jahre vor dem trojanischen Kriege *) lebte, reichten acht Ellen (coudeés) hin, um das Delta an allen Orten unter Wasser zu setzen. (Herodot im zweyten Buche.) Wie Herodot nach Aegypten kam, so waren schon funfzehn nöthig; unter der Oberherrschaft der Römer sechzehn; unter den Arabern siebenzehn, heut zu Tage sind achtzehn die günstigen Vorbothen, und zuweilen wächst er gar bis zu zwey und zwanzig an. Man siehet also leicht, daß in einem Zeitraume von dreytausend zweyhundert

*) Im ersten Briefe.

hundert und vier und achtzig Jahren das Delta vierzehn Ellen höher geworden ist."

Freylich ist der Beweis sonnenklar, wenn man diese Angaben nur so nimmt, wie sie uns dargestellt werden; aber wenn man zu ihren Quellen zurückgeht und sie dort aufsucht, so findet man Nebenumstände, wodurch so wohl die Beweise, als auch die daraus hergeleiteten Folgen eine ganz andere Gestalt gewinnen. Vor allen Dingen wollen wir uns mit dem Text des Herodot bekannt machen.

„Die ägyptischen Priester, sagt dieser Geschichtschreiber *), erzählen, daß zu den Zeiten des Königs Moeris der Nil das Delta überschwemmte, und zu dieser Ueberschwemmung nicht mehr als eine Höhe von acht Ellen (coudeés) nöthig war. In unsern Tagen aber breitet er sich niemals über das ganze Land aus, wenn er nicht eine Höhe von sechzehn oder wenigstens funfzehn erreicht. Und doch sind seit dem Tode des Moeris bis auf diesen Augenblick noch nicht neunhundert Jahr verflossen.

Wir wollen also einmal annehmen: Von Moeris bis auf den Herodot 900 Jahr, vom Herodot bis zu dem Jahr 1777. 2,237, oder wenn man will, zweytausend, zweyhundert und vierzig, so ist die Summe des Ganzen, 3140. Woher dieser Unterschied von hundert und vier und vierzig Jahren, die in der Summe des Herrn Savary zu viel herauskommen? Warum folgt er einer andern Rechnung, als sein Autor angiebt? Aber wir wollen über die Chronologie nicht rechten.

Zu den Zeiten des Herodot waren sechzehn oder wenigstens funfzehn Ellen (coudeés) nöthig, um das Delta

*) Herodot im zweyten Buche, S. 109.

Delta unter Wasser zu setzen. Zu den Zeiten der Römer eben nicht mehr: funfzehn oder sechzehn war die bestimmte Zahl. Vor den Zeiten des Petronius, sagt Strabo, *) herrschte nie der Ueberfluß in Aegypten, wenn nicht der Nil bis zu vierzehn Ellen stieg. Aber dieser Statthalter wußte durch die Kunst das zu erlangen, was die Natur verweigerte, und unter seiner Statthalterschaft sahe man, selbst nur bey einer Höhe von zwölf Ellen, doch allenthalben den Ueberfluß sich verbreiten. Auch die Araber sagen das Nämliche. Man hat ein Buch in dieser Sprache, worinnen alle Ueberschwemmungen des Nil von dem ersten Jahre der Hegira (622) bis auf das 875ste (1470) beschrieben werden; und aus diesem Werk erhellt, daß selbst in den neusten Zeiten, so weit nämlich dieses Buch reicht, allemal eine gute Aernde und Vorrath auf ein Jahr zu erwarten war, wenn das Nilbette funfzehn Ellen tief war; wurde es sechzehn tief, so konnte man Vorräthe auf zwey Jahr einsammeln; aber wenn es unter vierzehn sank, oder bis zu achtzehn hinauf stieg, so herrschte allenthalben Mangel; alles dieses kömmt auf das genaueste mit der Erzählung des Herodot überein. Zwar ist das Buch, das ich anführe, Arabisch, die Resultate aber, die es enthält, sind in Jedermanns Händen; man braucht nur das Wort Nil in der orientalischen Bibliothek des Herbelot nachzuschlagen, oder die Auszüge aus dem Kalkachenda in der Reisebeschreibung des Doktor Shaw zu lesen.

Die Beschaffenheit der Ellen (coudeés) kann keinen Mißverstand verursachen. Freret, Danville und Herr Bailli haben bewiesen, daß die ägyptische Elle, die man gewöhnlich zu vier und zwanzig Zoll (doigts) berechnete, zwanzig und einen halben unsrer Pariser Zolle

*) Im siebzehnten Buche.

Zolle (pouces) gleich kömmt; *) die Elle, welche jetzt noch in Gebrauch ist, und Draa Masri genannt wird, ist genau in vier und zwanzig Zoll (doigts) abgetheilt, und hält zwanzig und einen halben Pariser Zoll (pouces). Nur haben die Säulen, nach welchen man die Höhe des Flusses mißt, eine Veränderung erlitten, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf.

„In den ersten Zeiten der Herrschaft der Araber über Aegypten, sagt Kalkachenda, bemerkten sie, daß wenn der Nil die Linie des Ueberflußes nicht erreichte, ein jeder darauf bedacht war, sich mit Vorräthen auf das ganze Jahr zu versorgen; dieß stöhrte denn unaufhörlich die öffentliche Ruhe und Ordnung. Man beklagte sich darüber bey dem Kalifen Omar, der den Amrou befehligte, die Sache zu untersuchen. Folgendes ist der Bericht des Amrou über seinen Auftrag: „Nachdem ich die Untersuchungen, wozu ich von dir Auftrag erhalten, angestellt, so habe ich gefunden, daß eine Höhe des Nils von vierzehn Ellen eine für das Jahr hinreichende Aernde, von sechzehn eine reiche, von zwölf und achtzehn aber eine schlechte und magere erwarten läßt. Da aber dieses dem Volke durch das gewöhnliche Ausrufen bekannt gemacht wird, so folgt daraus, daß es Maaßregeln darnach nimmt, die den Handel stöhren und in Unordnung bringen."

Omar hatte vielleicht gar im Sinne, um diesem Mißbrauch abzuhelfen, das Ausrufen gänzlich abzuschaffen;

*) Ich habe verschiedene mit einem Maasstab oder pied-de-roi von Kupfer gemessen, habe aber gefunden, daß sie alle von einander abwichen, der Unterschied betrug eine bis drey Linien. Der Draa Strambouli hält acht und zwanzig Zoll (doigts) oder vier und zwanzig Pariser pouces weniger eine Linie.

schaffen; da aber die Sache nicht thunlich war, dachte er, auf Anrathen des Aboutaaleb, auf ein andres Mittel, wodurch er seinen Zweck eben so gut erreichte. Bis auf diese Zeit war die Säule, die man die Säule des Maaßes oder den Nilmesser *) nannte, in Ellen von vier und zwanzig Zollen (doigts) abgetheilt; Omar ließ sie abbrechen, und indem er an ihre Stelle eine andre auf der Insel Rouda aufrichten ließ, befahl er, daß die zwölf untersten Ellen aus acht und zwanzig Zoll (doigts) statt der vorigen vier und zwanzig bestehen sollten, bey den übrigen obern Ellen aber, sollte ihr altes Maaß von vier und zwanzig nicht verändert werden. Hierinn lag der Grund, daß wenn in der Folge der Nil die Höhe von zwölf Ellen auf der Säule erreichte, er würklich bis auf vierzehn gestiegen war; denn da jede dieser zwölf Ellen vier Zoll (doigts) mehr hatte, so kamen hierdurch acht und vierzig Zoll oder zwey Ellen mehr heraus. Wenn man also vierzehn Ellen, die Zahl einer hinlänglichen Aernde ausrief, so war die Ueberschwemmung würklich bis zu dem Grade gestiegen, der Ueberfluß verhieß. Der Pöbel, den stets Worte betrügen, ließ sich dadurch hintergehen. Aber diese Veränderung konnte den arabischen Geschichtschreibern nicht unbekannt bleiben; sie führen noch an, daß die Säulen von Said oder Oberägypten noch immer nach dem Maaße von vier und zwanzig Zoll (doigts) abgetheilt wären; und daß die Höhe von achtzehn stets schädlich, von neunzehn sehr selten, und von zwanzig beynahe ein Wunder gewesen sey. **)

Nichts

*) Im Arabischen Mekias, das Meßinstrument.

**) Der Doktor Pocoke, der sehr viel gute Beobachtungen über den Nil angestellt, hat doch in Erklärung des Kalkachenda einen ganz falschen Weg eingeschlagen; nach einer etwas undeutlichen Hauptstelle hat er geglaubt, daß der Nilmesser zu den Zeiten des Omar nur zwölf Ellen

Nichts ist also zweifelhafter, als das angeführte zunehmende Steigen; wir können dagegen einen bekannten Zeitraum von achtzehnhundert Jahren, in welchem sich der Zustand des Nil um nichts verändert hat, als einen Hauptbeweis annehmen. Wie kömmt es denn, daß sich sein jetziger Zustand so sehr von den vorigen unterscheidet, daß er seit dem Jahr tausend vierhundert und drey und siebenzig so geschwind von funfzehn bis auf zwey und zwanzig gestiegen ist? Die Auflösung dieses Problems scheint mir leicht. Ich werde die Erklärung nicht in der physischen Existenz dieser Sache, sondern in den Nebenumständen suchen. Nicht der Nil, sondern die Säule und ihre Abtheilung sind die Ursachen dieser Veränderung. Die Art des Geheimnisses, mit welcher die Türken diese Säule bewahren, verhindert den größten Theil der Reisenden sich davon zu überzeugen. Pocoke aber, der im Jahr tausend siebenhundert und neun und dreyßig das Glück hatte, sie zu sehen, erzählt, daß die Abtheilungen der Ellen ganz verwirrt und ungleich wären. Er bemerkt so gar, daß sie ihm neu vorgekommen sey, und dieser Umstand macht es wahrscheinlich, daß die Türken dem Omar nachgeahmt und sich eine neue Veränderung erlaubt haben. Endlich giebt es noch ein Faktum, das in dieser Rücksicht allen Zweifel aufhebt: Herr Niebuhr, *) den man gewiß nicht beschuldigen kann, daß seine Bemerkungen ihren Sitz in seiner Einbildungskraft hätten, maß im Jahr tausend siebenhundert und zwey und sechzig an einer Mauer von Djize' die Spuren der Ueberschwemmung des Nils, und fand am ersten

hoch gewesen sey, und auf diesem Irrthum ein Gebäude von lauter falschen Muthmassungen aufgeführt. Pocokes Reise, B. 2, S. 2, 78.

*) Reise nach Arabien, erster Band.

sten Juny, daß der Nil vier und zwanzig französische Fuß gefallen war. Wenn man aber vier und zwanzig Fuß in Ellen (coudeés) verwandelt, und die Elle zu zwanzig und einen halben Zoll (pouces) berechnet, so kommen gerade vierzehn Ellen und ein Zoll (pouce) heraus. Es ist wahr, daß sein Fallen noch achtzehn Tage dauert; nimmt man aber im Allgemeinen noch einen Vergleichungspunkt, den uns Pocoke angegeben hat, an, daß dieses Fallen eine halbe Elle beträgt, *) so hat man nicht mehr als vierzehn und eine halbe Elle, welches ganz genau mit der Rechnung der Alten übereintrifft. Noch ein Faktum hat Herr Savary angeführt, das ich eben so wenig ohne Einschränkung annehmen kann. Während meinem Aufenthalt in Aegypten, sagt er im ersten Brief S. 14. habe ich zweymal die Reise um das Delta gemacht, ich habe es so gar auf dem Kanal von Menouse durchschifft. Der Fluß war in den großen Armen von Rosette und Damiette und in denen, welche das Innere des Landes durchschneiden, stets volluferig; aber nie trat er auf das Land aus, ausgenommen an niedrigen Plätzen, wo man Dämme angelegt hatte, um die mit Reis bebaueten Felder zu wässern. Hieraus schließt er, daß das Delta sich jetzt würklich in der vortheilhaftesten Verfassung, in Absicht auf den Ackerbau befindet; weil diese Insel, wenn sie auch nicht überschwemmt wird, dadurch jedes Jahr diejenigen drey Monate gewinnt, die Thebais noch unter dem Wasser zubringen muß. Man muß gestehen, daß dieser Vortheil sehr sonderbar ist. Wenn es für das Delta vortheilhaft ist, nicht mehr unter Wasser gesetzt zu werden, warum sehnt man sich denn

*) Den 17. May stand die Säule eilf Fuß außerhalb dem Wasser; den 3. Junii eilf und einen halben: in 17 Tagen also betrug es eine halbe Elle.

denn so sehr zu allen Zeiten nach dieser Ueberschwemmung? — die künstlichen Ueberschwemmungen treten dann an die Stelle der natürlichen. — Aber man würde sehr unrecht thun, wenn man das Delta mit den Morästen der Seine vergleichen wollte. Nirgends ist das Wasser der Erde gleich, als gegen das Meer zu; sonst ist es allenthalben niedriger als die Oberfläche des Bodens, und je weiter man hinauf kömmt, desto höher wird auch das Ufer. Endlich wenn ich mein eignes Zeugniß anführen darf, so kann ich nicht anders sagen, als daß ich, indem ich auf dem Kanal von Manoufe von Kairo herunter nach Rosette gereist bin, den sechs-sieben- und acht und zwanzigsten September des Jahrs tausend siebenhundert und drey und achtzig bemerkt habe, daß, obgleich das Wasser seit mehr als vierzehn Tagen gefallen war, dennoch die Felder noch zum Theil überschwemmt waren, und diejenigen Oerter, wo es sich wieder verlaufen hatte, noch immer die Spuren der Ueberschwemmung an sich trugen. Das von Herrn Savary angeführte Faktum kann also von nichts anderm als einer schwachen Ueberschwemmung herrühren; und man darf weder glauben, daß die Erhöhung den Zustand des Delta verändert habe, *) noch daß die Aegyptier jetzt genöthigt wären, ihre Felder durch mechanische Mittel zu wässern, die vielen Aufwand erfordern und doch in Absicht auf ihre Würkung sehr eingeschränkt seyn würden. **)

Es

*) Das Bette des Flusses ist eben so wohl, als der übrige Erdboden erhöhet worden.

**) In dem niedern Delta bedient man sich gewisser Räder um das Land zu wässern, weil das Wasser der Erde gleich ist; aber in den obern Delta muß man an den Rädern Schöpfeimer befestigen, oder das Wasser durch Pumpen in die Höhe treiben. Dergleichen sieht man viel auf

der

Es bleibt uns nichts übrig, als die Schwierigkeit in Absicht der acht Ellen (coudées) des Moeris aufzulösen, und ich denke, daß der Weg, den wir hier einschlagen müssen, von jenem nicht sehr verschieden seyn wird. Es scheint, daß nach den Zeiten dieses Fürsten mit dem Maaße eine Veränderung vorgegangen ist, und daß aus einer Elle (coudeé) zwey geworden sind. Diese Muthmassung ist um desto wahrscheinlicher, weil zu den Zeiten des Moeris Aegypten nicht von einem einzigen Könige beherrscht wurde; von Asouan bis ans Meer war es wenigstens in drey Königreiche zertheilt. Sesostris, der später lebte als Moeris, besiegte und vereinigte sie. Aber nach diesem Prinzen wurden sie wieder aus einander gerissen, und dieses dauerte bis zu den Zeiten des Psammitichius. Diese Veränderung des Maaßes kann sehr gut dem Sesostris beygemessen werden, weil er eine ganz neue Regierungsform einführte. Er war es, der neue Gesetze und allem eine andre Gestalt gab; der Dämme und Anhöhen anlegte, um darauf Dörfer und Städte zu erbauen; der eine Menge Kanäle graben ließ, so daß man, wie Herodot *) sagt, in Aegypten gänzlich die Wagen abschaffte, deren man sich bis zu dieser Zeit bedient hatte.

der Reise von Rosette nach Kairo, und man überzeugt sich sehr leicht, daß die Würkung dieser Maschienen der angewandten Mühe nicht entspricht.

*) Herodot im zweyten Buch. Diese Bemerkung fällt unsern neuern Chronologisten sehr beschwerlich, weil sie den Sesostris über die Zeiten Mosis hinaussetzen, und doch damals die Wagen noch im Gebrauch waren; aber dem Herodot darf es nicht zur Last gelegt werden, wenn man sein System der Chronologie, das beste des Alterthums, nicht gehörig versteht.

Uebrigens verdient noch angemerkt zu werden, daß die Grade der Ueberschwemmung in ganz Aegypten nicht gleich sind. Sie vermindern sich im Gegentheil stufenweiß, so wie sich der Fluß dem Meere nähert. Zu Asouan ist das Austreten des Nils um den sechsten Theil stärker als zu Kairo; und wenn man in dieser Stadt sieben und zwanzig Fuß rechnet, so darf man zu Rosette und Damiat kaum viere annehmen. Der Grund davon liegt erstlich darinne, daß von dem Erdreich viel Wasser eingesaugt wird, und zweytens, daß der Fluß, der in dem obern Aegypten in ein einziges Bette und in ein enges Thal eingeschlossen ist, höher steigen muß; da ihn hingegen, wenn er vor Kairo vorbey ist, keine Berge mehr beschränken, und er sich in tausend Arme vertheilt, so muß er nothwendig an Tiefe dasjenige verlieren, was er an Breite gewinnt.

Nach dem, was ich gesagt habe, wird man ohne Zweifel einsehen, daß man sich zu früh geschmeichelt hat, den genauen Maasstab der Vergrößerung und Erhöhung des Delta zu finden. Aber es ist mir nie in den Sinn gekommen, indem ich täuschende Nebenumstände verwarf, die Sache selbst zu läugnen; ihr Daseyn wird durch Vernunftgründe und durch den bloßen Anblick der Gegend nur zu sehr bestätigt. Zum Beyspiel, die Erhöhung des Bodens scheint mir durch ein Faktum bewiesen zu seyn, auf welches man sehr wenig geachtet hat. Wenn man bey niedrigen Wasser, wie zum Beyspiel im März von Rosette nach Kairo reist, so bemerkt man, daß sich das Ufer, je weiter man hinauf kömmt, stufenweiß über das Wasser erhebt; so daß es, wenn es zu Rosette zwey Fuß höher war, zu Faoue drey oder viere und zu Kairo mehr als zwölf höher wird; *) wenn man nun über dieses Faktum nachdenkt, so

*) Es wäre der Mühe werth zu wissen, in welchem Verhältniß

so könnte es doch zu einen Beweis dienen, daß durch den zurückbleibenden schlammigen Satz des Flusses der Erdboden erhöhet worden sey; denn da diese schlammige Lagen mit der Weite in Verhältniß stehen, welche der Fluß, der diesen Schlamm zurückläßt, bedeckt, so müssen sie höher und niedriger seyn, je nachdem der Fluß mehr oder weniger tief ist und sich ausgebreitet hat; und wir haben gesehen, daß hierinne eine stufenweise Veränderung von Asouan bis ans Meer anzutreffen ist.

Von einer andern Seite wird man auffallend durch die Gestalt von Aegypten, nach dem mittelländischen Meer zu, von der Vergrößerung des Delta überzeugt. Wenn man seine Lage auf einer Karte betrachtet, sieht man, daß der Erdstrich, der von dem Flusse eingeschlossen wird, und der sein Daseyn einer fremden Erde zu verdanken hat, einen halbzirkelförmigen Vorsprung bildet, und daß die Linien des afrikanischen und arabischen Ufers, über welche er hervorragt, mit dem Innern des Delta einerley Richtung haben; dieß zeigt an, daß dieser Erdstrich ehedem ein Meerbusen war, den die Zeit ausgefüllt hat.

Diese Ausfüllung und Anhäufung, die man bey allen Flüssen antrifft, wird durch einen Mechanismus bewürkt, der bey allen der nämliche ist. Das Schnee- und Regenwasser, das von den Bergen in die Thäler herabläuft, führt allemal die Erde, welche es durch seinen Fall losgerissen hat, mit sich fort. Die schwereren Theile dieser abgerissenen Erde, wie zum Beyspiel die Kieselsteine und der Sand bleiben bald liegen, wenn

niß die Höhe des Ufers bis nach Asouan fortdauert. Einige Kopten, die ich darüber befragte, haben mich versichert, daß es durch ganz Said hindurch viel höher sey als zu Kairo.

nicht ein reissender Strom sie mit sich fort nimmt. Wenn aber das Wasser nur ein leichtes und feines Erdreich findet, so schwemmt es viel davon ab, und treibt ganze Lagen dieses Erdreichs fort. Der Nil, der in Abyssinien und dem innern Afrika solche Erdarten findet, bedient sich ihrer, um durch sie seine Bestimmung desto geschwinder zu vollenden; sein Wasser und sein Bette sind damit angefüllt; oft ist er so sehr damit beladen, daß er dadurch in seinem Lauf aufgehalten wird. Sobald ihm aber die Ueberschwemmung stärkere Kräfte giebt, so schwemmt er diese Erdlagen nach dem Meere zu, und führt zu der nämlichen Zeit wieder andere für das nächstfolgende Jahr herbey: kömmt er endlich an seinem Ausfluß an, so häuft sich der Schlamm und bildet ganze Bänke, weil der Abhang jetzt den Fluß nicht mehr Kraft genug giebt, und das Meer ein Gleichgewicht, das ihm widersteht, verursacht. Das Stillstehen des Wassers, das hieraus folgt, macht, daß diese schwerern Theile, die bis jetzt schwimmend erhalten wurden, sich setzen, und dieses thun sie vorzüglich an denjenigen Stellen, wo das Wasser die wenigste Bewegung hat, wie an den Ufern. So bereichert sich die Küste nach und nach mit den Trümmern der obern Gegenden und des Delta selbst; denn wenn der Nil Abyssinien etwas entreißt, um es Thebais zu geben, so nimmt er wieder anderes von Thebais, um das Delta zu vergrößern, und von dem Delta um die Küste des Meers zu erweitern. Allenthalben wo sein Wasser den Lauf eines Stroms hat, plündert er den nämlichen Erdboden, dem er etwas mittheilt. Wenn man von Kairo bey niedrigem Wasser hinaufwärts reist, so sieht man beyde Ufer zerrissen und ganze Seiten eingestürzt. Der Nil, der sie untergräbt, raubt ihrem leichten Erdreich seinen Grund, und verursacht, daß es in sein Bette fällt. Bey großem Wasser vereinigt

nigt und vermischt es sich mit ihm; und wenn die Sonne und die dürre Jahrszeit wiederkehren, wird es wieder untergraben und von einander gerissen, bis ganze große Wände von ihm einstürzen und von dem Nil mit fortgerissen werden. Auf diese Weise sind verschiedene große Kanäle angefüllt, andere sind tiefer geworden, indem das Ufer des Flusses stets höher geworden ist. Derjenige, der jetzt am meisten befahren wird, und von Nadir in den Arm von Damiette sich ergießt, befindet sich in dem nämlichen Falle. Dieser Kanal, der anfangs von Menschenhänden gegraben wurde, ist der Seine an verschiedenen Stellen sehr ähnlich geworden. Er vertritt jetzt die Stelle des ältern Kanals, der von Batn-el-Bakara nach Nadir sich erstreckt, und so sehr angefüllt ist, daß er, wenn man ihn nicht ausräumte, bald festes Land seyn würde: der Grund davon liegt darinn, daß der Fluß sich stets eine gerade Richtung wählt, wo nichts seinen Lauf beschränkt und aufhält; und aus eben diesem Grunde hat er dem Bolbitinischen Arm, der Anfangs weiter nichts als ein gegrabener Kanal war, *) dem von Kanopus vorgezogen.

Aus diesem Mechanismus des Flusses folgt noch dieses, daß die vornehmsten Erhöhungen und Anhäufungen in der Gegend der größten Ausflüsse und der stärksten Ströme geschehen müssen; der Anblick des Landes bestätigt diese Theorie. Wenn man einen Blick auf die Karte wirft, so findet man, daß der Theil des Landes, durch welchen die beyden Arme von Rosette und Damiette laufen, unter den übrigen hauptsächlich hervorragt. Der Erdstrich, welcher an den Seiten und in der Mitte liegt, ist Sumpf und Morast geblieben, ein Mittelding zwischen See und festem Lande,

*) Herodot im zweyten Buch.

weil die kleinern Kanäle, die dort anzutreffen sind, nur eine unvollendete Erhöhung haben bewürken können. Nur mit der größten Langsamkeit gelangt hier der Schlamm zu einiger Festigkeit und Höhe; und ohne Zweifel würde alles dieses selbst nicht einmal zureichen, ihn je über die Oberfläche des Wassers zu erheben, wenn nicht eine andere thätigere Kraft ihm zu Hülfe käme. Diese Kraft ist das Meer. Dieses arbeitet ohne Unterlaß, die Oberfläche eines jeden niedrigen Ufers über sein eignes Wasser zu erheben. Würklich treiben auch die Wellen, die an dem Ufer ihre letzte Kraft verlieren, den Sand und Schlamm zurück, welchen sie dort antreffen; ihr Anschlagen vergrößert diesen leichten Damm, und giebt ihm eine Erhöhung, die er nie bey stillen Meer erlangt haben würde. Von dieser Bemerkung kann sich ein jeder überzeugen, der an der Seeküste auf einem niedrigen und lockern Ufer spatzieren geht; nur muß das Meer in dieser Gegend keinen Strom haben; denn an diesen Stellen verliert das Ufer das wieder, was es an andern durch die Wellen gewinnt. Wenn denn endlich diese Sand- und Schlammbänke dem Wasser gleich sind, so bemächtigt sich ihrer der Mensch. Aber hier kann man nicht sagen, daß er die Oberfläche dieser Schlammbänke über das Wasser zu erheben suchte, sondern vielmehr, daß er die Oberfläche des Wassers zu erniedrigen sich bemüht, weil nämlich die Kanäle, welche man gräbt, das Wasser, welches sich weit ausgebreitet hatte, in mehrere kleinere Räume einschliessen. *) Auf diese Weise muß das Delta sich mit einer Lang-

*) In dieser Menge von Kanälen liegt eine der Ursachen, warum die Grade der Ueberschwemmung verschieden seyn können; denn wenn es ihrer viele giebt und wenn sie tief sind, so verläuft sich das Wasser weit geschwinder und steigt weniger; sind ihrer aber weniger und nicht tief, so erfolgt das Gegentheil.

Langsamkeit gebildet haben, die mehrere Jahrhunderte, als uns bekannt sind, erfordert; aber nie fehlt es der Natur an Zeit. Zuverläßig ließen sich in diesem Lande noch viele Bemerkungen machen, oder die schon gemachten neu bearbeiten; aber wie ich schon oben gesagt habe, es sind damit viele Schwierigkeiten verbunden. Um sie zu überwinden, müßte man Zeit und Geschicklichkeit genug besitzen und keine Kosten scheuen; in vielen Rücksichten sind auch oft die Schwierigkeiten in den Nebenumständen größer, als diejenigen, welche in der Sache selbst liegen. Herr Baron von Tott hat dieses erst vor kurzem bey dem Nilmesser erfahren. Vergebens hat er die Aufseher zu hintergehen gesucht; vergebens hat er unter die Ausrufer seine Zechinen vertheilt und ihnen noch mehrere versprochen, um dadurch die wahre Höhe des Nils zu erfahren: ihre widersprechenden Berichte sind entweder Beweise ihrer Hinterlistigkeit oder einer allgemeinen Unwissenheit. Man wird vielleicht sagen, man sollte in Privathäusern Säulen aufrichten, aber diese Unternehmungen, so einfach sie in der Theorie scheinen, würden in der Ausführung unmöglich werden: man würde sich zu großen Gefahren dabey aussetzen. Selbst die Wißbegierde, welche die Franken von sich blicken lassen, ärgert die Türken immer mehr. Sie glauben, man habe Absichten auf ihr Land; und das, was jetzt von Seiten der Russen vorgeht, verbunden mit den herrschenden Vorurtheilen, bestärkt sie noch mehr in ihrem Verdacht. Jetzt hat sich in dem ganzen Reiche das Gerücht allgemein ausgebreitet, daß die längst verkündigten Zeiten gekommen wären, daß die Macht und die Religion der Muſulmanen zu Grunde gerichtet werden würde, und der gelbe König kommen und ein neues Reich aufrichten werde,

u. s. w. Aber es ist Zeit wieder zu unsern Untersuchungen zurückzukehren.

Nur ganz flüchtig werde ich die Jahreszeit *) der Ueberschwemmung, die hinlänglich bekannt ist, und ihr unmerkliches Steigen berühren, das an Geschwindigkeit dem Austreten unsrer Flüsse weit nachstehet; und mich eben so wenig über ihre Verschiedenheiten ausbreiten, da sie bald schwach bald stark wird, und zuweilen gar ausbleibt. Dieser letztere Fall ist sehr selten, denn man weiß sich nur zwey oder drey Beyspiele davon zu erinnern. Alle diese Gegenstände sind zu bekannt, als daß man sie wiederholen dürfte; man weiß auch, daß die Ursachen dieser Phänomene, die für die Alten ein Räthsel **) waren, es jetzt nicht mehr für die Europäer sind. Seitdem sie von ihren Reisenden gelernt haben, daß Abyssinien und der angränzende Theil von Afrika, in den Monaten May, Junius und Julius vom Regen überschwemmt werden, haben sie ganz richtig geschlossen, daß diese Regen es sind, die in tausend Bächen zusammenfließen, in einem einzigen Thale nach der Lage der Gegend sich sammeln, und zu einem weit entfernten Lande hinströmen, wo sie dem Auge den unendlich auffallenden Anblick einer ungeheuern Menge Wassers gewähren, das zu seinem Verlaufen drey Monate nöthig hat. Man lasse den griechischen Naturkündigern jene Würkung der Nord- oder Hundstagswinde, die durch einem ganz falsch angenommenen Druck

*) Man bestimmt dazu ganz genau den 19. Juny: aber es würde sehr schwer seyn, die ersten Augenblicke so äusserst genau bestimmen zu wollen, als die Kopten sich anmaßen.

**) Demokrit hat es aber doch errathen. Man sehe das zweyte Buch der Geschichte des Diodors von Sicilien.

Druck den Lauf des Flusses aufhalten sollen. Man kann kaum begreifen, wie sie je diese Erklärung haben annehmen können; denn der Wind kann nur auf die Oberfläche des Wassers würken, und also nie das tiefere Wasser verhindern, den Gesetzen der Schwere und des Abhangs zu gehorchen. Einige Neuere haben das Beyspiel des mittelländischen Meers vergebens angeführt, das durch die lange Dauer der Ostwinde, einen oder anderthalb Fuß breit an der Syrischen Küste zurücktritt, und an der Küste von Spanien und der Provence um so viel wieder austritt, und durch die westlichen Winde das Nämliche umgekehrt bewürkt: nie wird man aber ein Meer, das gar keinen Abhang hat, mit einem Flusse, nie die Breite des mittelländischen Meers mit der des Nil, und eben so wenig sechs und zwanzig Fuß mit achtzehn Zoll in Vergleichung stellen können.

Viertes Kapitel.

Von den Winden und ihren Phänomenen.

Die Nordwinde, die alle Jahr zu der nämlichen Zeit wiederkommen, haben eine andre gegründetere Bestimmung, nämlich diese, eine ungeheuere Menge von Wolken nach Abyssinien fort zu treiben. Vom April bis in den July sieht man dergleichen ohne Unterlaß gegen Süden aufsteigen, und oft geräth man in die Versuchung Regen von ihnen zu erwarten; aber vergebens hofft diese verbrannte Erde von ihnen eine Wohlthat, die sie auf eine andre Weise erhalten muß. Auf dem

dem Delta regnet es niemals im Sommer und selbst in den übrigen Jahreszeiten selten und nicht anhaltend. Das Jahr 1761, das Herr Niebuhr beobachtete, war ein ausserordentlicher Fall, von dem man noch jetzt spricht. Die Zufälle, welche diese Regen in dem niedern Aegypten verursachten, wodurch eine Menge von Dörfern, die aus Leimen gebauet waren, einstürzten, beweisen hinlänglich, daß man hier einen solchen Ueberfluß von Wasser als eine große Seltenheit ansieht. Ueberhaupt muß man noch bemerken, daß es immer weniger regnet, je mehr man Said sich nähert. Auf diese Weise regnet es in Alexandrien und Rosette mehr als in Kairo, und in Kairo mehr als in Minie'. Zu Djirdje' ist der Regen beynahe ein Wunder. Wir übrigen Bewohner feuchter Himmelsstriche können nicht begreifen, wie ein Land ohne Regen bestehen kann; *) in Aegypten aber reichen die Thaue, welche in den Sommernächten fallen, hin, das Wachsthum zu befördern, die Menge von Wasser ungerechnet, welche die Erde während der Ueberschwemmung einsaugt. Die Melonen, welche man Pastecken nennt, sind davon ein augenscheinlicher Beweis; denn oft sind sie blos in einen trockenen Staub gepflanzt, und ihren Blättern fehlt es doch nie an Frischheit. Diese Thaue haben mit dem Regen dieses gemein, daß sie gegen das Meer weit stärker fallen, und schwächer werden, so wie man sich davon entfernt; aber darinne unterscheiden sie sich von ihnen, daß sie im Winter schwächer, im Sommer hingegen stärker sind. Im April, bey Aufgang der Sonne, sind

*) Wenn es in Palästina und Aegypten regnet, so ist dieses ein Tag der allgemeinen Freude für das Volk; es versammelt sich auf den Straßen, singt, tanzt und schreyt aus vollem Halse, ya, Allah! ya mobarek! das heißt: o Gott! o Gebenedeyeter! u. s. w.

sind zu Alexandrien die Kleider und Altäne so naß, als wenn es geregnet hätte. Diese Thaue sind auch wie die Regen stark oder schwach, nach der Gegend, woher der Wind wehet. Der Süd- und Südostwind geben gar keinen. Der Nordwind hingegen bringt sehr viel, und der Westwind noch mehr. Diesen Unterschied wird man leicht erklären können, wenn man bemerkt, daß die beyden ersten aus den afrikanischen und arabischen Wüsten herkommen, wo sie keinen einzigen Tropfen Wasser antreffen; daß der Nord- und Westwind hingegen die Ausdünstungen des mittelländischen Meers nach Aegypten treibt, und daß der eine über die Breite desselben, und der andre über seine ganze Länge weht. Ich finde selbst, wenn ich meine Bemerkungen, die ich in dieser Rücksicht in der Provence, in Syrien und Aegypten angestellt habe, mit denen des Herrn Niebuhr in Arabien und Bombay vergleiche, daß in dieser respektiven Lage der Meere und des festen Landes der Grund der verschiedenen Eigenschaften eines und desselbigen Windes liegt, der in ein Land Regen bringt, unterdessen, daß er in einem andern dürr und stets trocken ist; dieß thut den Systemen der ältern und neuern Astronomen gewaltig viel Eintrag, die hierbey einen gewissen Einfluß der Planeten finden wollten.

Eine andere eben so merkwürdige Erscheinung ist, daß jeder Wind periodisch wiederkehrt, und einer gewissen Jahrszeit gleichsam angehört. Aegypten und Syrien behaupten hierinne eine gewisse Regelmäßigkeit, die unsre Aufmerksamkeit verdient.

Wenn sich in Aegypten die Sonne aus unsern Himmelsgegenden wieder nähert, so nehmen die Winde, die vorher aus Osten kamen, einen nördlichen Strich an, und verlassen ihn so bald nicht wieder. Den ganzen Junius hindurch wehen sie stets aus Nord und Nordost;

oft; dieß ist alsdann die rechte Jahrszeit nach der Levante zu reisen, und ein Schiff kann den vierzehenden und zuweilen gar den eilften Tag nach seiner Abreise von Marseille hoffen, sich bey Cypern oder in den Hafen vor Alexandrien vor Anker zu legen. Im Julio wehen die Winde aus Nord fort, und verändern sich nur etwas links und rechts, gegen Nordwest und Nordost. Zu Ende des Julius, den ganzen August und die Hälfte des Septembers hindurch, wehen sie ganz allein aus Nord, und gehen weniger heftig, stärker am Tage und schwächer in der Nacht. Alsdann herrscht auf dem mittelländischen Meer eine gänzliche Windstille, welche die nach Frankreich zurückkehrenden Schiffe sechzig ja zuweilen achtzig Tage aufhält.

Gegen das Ende des Septembers, wenn die Sonne durch die Linie zurückgeht, so werden die Winde wieder östlich, jedoch wehen sie nicht stets daher, nur lieben sie alsdenn diesen Strich mehr als jeden andern, den Nord ausgenommen. Die Schiffe bedienen sich dieser Winde, die den ganzen Oktober und einen Theil des Novembers hindurch dauern, um nach Europa zurück zu kehren, und vollenden die Reise nach Marseille in dreyßig bis fünf und dreyßig Tagen. Wenn die Sonne in den andern Wendekreis übergeht, so werden die Winde veränderlicher und stürmischer. Die Striche, aus welchen sie noch am beständigsten wehen, sind der Nord, der Nordwest und West. Diese Richtung behaupten sie während dem ganzen December, Januar und Februar, die in Aegypten, wie bey uns, den Winter ausmachen. Alsdenn nähern sich die Dünste des mittelländischen Meers, die durch die Kälte der Luft angehäuft und schwerer werden, der Erde, und verwandeln sich in Nebel und Regen. Gegen das Ende des Februar und im März, wenn die Sonne wieder in den

Aequator

Aequator kömmt, gehen die Winde mehr als zu jeder andern Zeit südlich. In diesem letzten Monat und im April herrscht der Südost, der Süd allein und der Südwest. Alsdenn werden sie bald westlich, bald nördlich und östlich; dieß geschieht am häufigsten zu Ende des April; während dem May theilt er mit dem Nord die Herrschaft des Meers, und macht die Rückreisen nach Frankreich noch kürzer als in dem andern Aequinoctium.

Von dem heißen Winde oder dem Kamsin.

Diese Südwinde nennt man durch ganz Aegypten die Winde von funfzig Tagen, *), nicht weil sie funfzig Tage ununterbrochen fortdauern; sondern weil sie am häufigsten in den funfzig Tagen um das Aequinoctium herum wehen. Die Reisenden haben sie in Europa unter dem Namen der **vergifteten** **) oder richtiger, **der heißen Winde der Wüste** bekannt gemacht. Diese Hitze ist auch würklich ihre wahre Eigenschaft; und der Grad derselben so unerträglich, daß man, ohne selbst eine Erfahrung dieser Art gemacht zu haben, sich schwerlich davon einen Begriff machen kann; doch läßt sie sich einigermaßen mit derjenigen vergleichen, die einem aus der Mündung eines großen Backofens in dem Augenblicke entgegenschlägt, wenn man das Brod herausnimmt. Wenn diese Winde zu wehen anfangen, so wird die Luft sehr unbeständig. Der Himmel, der in diesem Klima sonst stets so rein und klar ist, sieht

*) Im Arabischen, Kamsin; aber das K. ist mit dem spanischen Jota oder dem deutschen ch gleichlautend.

**) Die Araber der Wüste nennen sie Semoum, oder den Gift, und die Türken Chamyele, oder den Wind von Syrien, woraus man den Wind Samiel gemacht hat.

sieht trübe; die Sonne verliert ihren Glanz, und steht da wie eine violette Scheibe. Die Luft ist zwar nicht nebelig, aber doch grau und staubig, und würklich mit einem äußerst feinem Staube angefüllt, der nie zu Boden fällt und alles durchdringt. Dieser Wind ist stets schnell und reissend, anfänglich aber nicht sehr heiß; je länger er aber dauert, desto mehr nimmt seine Hitze zu. Die Lunge, welche eine zu sehr verdünnte Luft nicht mehr ausfüllt, zieht sich zusammen und wird gepreßt. Der Athem wird kurz und schwer, die Haut wird trocken, und man wird von einem inwendigen Feuer verzehrt. Man mag sich mit Wasser gurgeln, wie man will, nichts stellt die Ausdünstung wieder her. Vergebens sucht man sich irgendwo abzukühlen. Alle die Körper, die sonst gewöhnlich kalt sind, täuschen die Hand dessen, der sie berührt. Der Marmor, das Eisen, das Wasser ist heiß und glühend, obgleich die Sonne verhüllt ist. Alles verläßt alsdenn die Straßen, und tiefes Schweigen herrscht allenthalben wie mitten in der Nacht. Die Einwohner der Städte und der Dörfer verschließen sich in ihren Häusern, und die Bewohner der Wüsten in ihren Zelten, oder steigen in Gruben hinab, die man in die Erde gegraben hat, wo sie das Ende dieser Art von Ungewitter erwarten. Gewöhnlich dauert es drey Tage. So lange es stürmt, ist es unerträglich. Wehe den Reisenden, die ein solcher Wind fern von einem Zufluchtsorte unterwegs ergreift. Alle seine heftigsten Würkungen müssen sie ertragen, die ihnen oft das Leben kosten. Vorzüglich groß ist die Gefahr in den Augenblicken der Windstöße; alsdenn vermehrt die Geschwindigkeit die Hitze so sehr, daß ein plötzlicher Tod daraus erfolgt. Diese Art des Todes ist eine wahre Erstickung; die Lunge, die ganz ledig ist, und sich doch ausdehnen will, geräth in konvulsivische Bewegungen; der Umlauf des Bluts stockt in den Gefäßen;

säßen; alles Blut, das aus dem Herzen heraus strömt, steigt nach dem Kopf und nach der Brust; und hieraus entsteht das Bluten aus der Nase und dem Munde, das nach dem Tode gewöhnlich eintritt. Dieser Wind ist vorzüglich vollblütigen Leuten und solchen gefährlich, bey denen Anstrengung die Kraft der Muskeln und Gefäße abgespannt hat. Lange Zeit bleibt der Leichnam warm; alsdenn schwillt er auf, wird blau, und geht schnell in Fäulniß über: Zufälle, welche alle eine faulige Gährung anzeigen, die in den thierischen Körpern eintritt, wenn der Umlauf der Säfte plötzlich still steht. Wenn man den Mund und die Nase mit Schnupftüchern zuhält, so kann man diesen Zufällen entgehen; die Kameele kennen auch ein sehr sicheres Mittel dagegen, sie stecken nämlich ihre Nasen in den Sand, und warten so lange bis der Windstoß sich gelegt hat.

Eine andre Eigenschaft dieses Windes ist seine äuserste Trockenheit; sie geht so weit, daß das Wasser, mit dem man ein Zimmer besprengt, in wenig Minuten verdunstet; durch diese äußerst große Austrocknung verwelken die Pflanzen, und verlieren ihre Blätter; und indem er zu geschwind die Säfte nach dem äußern Theilen der belebten Körper treibt, zieht er die Haut zusammen, verschließt die Schweißlöcher und verursacht jene Fieberhitze, die stets mit einer gestörten Ausdünstung verbunden ist.

Diese heißen Winde findet man nicht allein in Aegypten, auch in Syrien sind sie zu Hause, mehr aber doch an der Küste und in der Wüste, als auf dem Gebürge. Herr Niebuhr hat sie auch in Arabien, in Bombay und in Diarbekr angetroffen, auch wehen sie in Persien, in Afrika und selbst in Spanien; allenthalben sind ihre Würkungen einander ähnlich, nur ihre Richtung ist nach der Lage der Gegenden verschieden.

In Aegypten kömmt der heftigste aus Südsüdwest; zu Mekka aus Ost; zu Basra aus Nordwest; zu Bagdad aus West, und in Syrien aus Südwest.

Diese Verschiedenheit, die bey dem ersten Anblicke befremdet, löst bey weiterm Nachdenken dieses Räthsel auf. Wenn man die Erdbeschreibungen dabey zu Rathe zieht, so findet man, daß dieser heiße Wind stets aus großen weiten Wüsten herkömmt; es ist auch würklich sehr natürlich, daß die Luft in den unermeßlichen Ebenen von Lybien und Arabien, wo sie von keinem Bache, keinem Walde, keinem See abgekühlt wird, durch die heißen Strahlen der Sonne, die noch dazu in dem Sande sich brechen und wieder zurückprallen, sich erhitzt, und den höchsten Grad der Hitze und Trockenheit annimmt, dessen sie fähig ist. Kömmt nun irgend eine Ursache hinzu, die diese Masse in Zug bringt, so eilt sie fort, und diese fürchterlichen Eigenschaften, die sie in diesen Gegenden annahm, begleiten sie; es ist ganz ausgemacht, daß diese Eigenschaften von der Würkung der Sonne auf jene Sandebenen herrühren, weil diese Winde zu allen Jahrszeiten sich an innerer Stärke nicht gleich sind. In Aegypten zum Beyspiel, versichert man, daß die Südwinde im December und Januar eben so kalt sind, als der Nord, und der Grund davon liegt darinne, weil die Sonne alsdann im andern Wendekreise steht und das westliche Afrika nicht mehr durchglüht und das zum Theil sehr bergigte Abyssinien vom Schnee bedeckt wird: die Sonne muß sich dem Aequator wieder genähert haben, wenn sie diese Phänomene hervorbringen soll. Aus einem ähnlichen Grunde würkt der Südwind weit schwächer in Cypern, weil er da schon durch die Ausdünstungen des mittelländischen Meers abgekühlt wird. Auf dieser Insel tritt der Nordwind an seine Stelle: im Sommer beklagt man sich

über

über seine unerträgliche Hitze und im Winter über seine fürchterliche Kälte; diese Erscheinung rührt augenscheinlich von dem Zustande von Kleinasien her, wo die Sonne im Sommer unerträglich heiß brennt und im Winter Eis und Schnee die Felder bedeckt. Uebrigens bietet dieser Gegenstand eine Menge von Problemen dar, die würklich den Forschungsgeist eines Naturkündigers reitzen können. Sollte es nicht würklich interessant seyn, zu wissen,

1) Woher es kömmt, daß die Jahreszeiten und der Lauf der Sonne, mit einigen Gattungen der Winde und der Himmelsgegenden, aus welchen sie wehen, in einem gewissen Verhältniß stehen?

2) Warum am ganzen mittelländischen Meer die nordlichen Windstriche die gewöhnlichsten sind, so daß man sagen kann, daß sie während den zwölf Monaten gewiß neune hindurch herrschen?

3) Warum die östlichen Winde nach dem Aequinoctium so regelmäßig wiederkehren; und warum zu dieser Jahrszeit die Winde gewöhnlich stärker wehen?

4) Warum der Thau im Sommer häufiger fällt, als im Winter; und woher es kömmt, daß der Himmel im Winter wolkiger ist, als im Sommer, da doch die Wolken eine Würkung der Ausdünstungen des Meers sind, und das Meer doch mehr im Sommer ausdunstet als im Winter?

5) Endlich, warum es in Aegypten so selten regnet und die Wolken vorzüglich nach Abyssinien ziehen?

Aber es ist Zeit, die physikalische Beschreibung dieses Landes, die ich angefangen habe, zu vollenden.

Fünftes Kapitel.

Von dem Klima und der Luft.

Das ägyptische Klima gehört mit Recht unter die sehr heißen, weil im Julius und August der Reaumürsche Thermometer in den kühlsten Zimmern zwischen dem 24 und 25° über dem Gefrierpunkte steht. Im Said steigt er noch höher, ob ich gleich nichts bestimmtes in dieser Rücksicht anführen kann. Die Nähe der Sonne, welche im Sommer beynahe senkrecht steht, ist ohne Zweifel eine der ersten Ursachen dieser Hitze; wenn man aber überlegt, daß andere Länder, unter der nämlichen Breite, weit kühler sind, so wird man überzeugt, daß noch eine andere eben so stark würkende Ursach vorhanden seyn muß. Diese liegt in der Oberfläche des Erdbodens, die sehr wenig über das Meer erhaben ist. Nach dieser Beschaffenheit der Luft giebt es in Aegypten nur zwey Jahreszeiten, den Frühling und den Sommer, das heißt, die kühle und die heiße Luft. Die letztere dauert vom März bis im November, und selbst schon zu Ende des Februar um neun Uhr des Morgens sticht die Sonne für einen Europäer unerträglich. In dieser ganzen Zeit glüht die Luft, der Himmel wirft einen Glanz von sich, und die Hitze drückt die Körper zu Boden, welche nicht daran gewöhnt sind. Unter der leichtesten Bekleidung, bey der größten Ruhe und Unthätigkeit, trieft man vom Schweiße. Das Schwitzen ist aber auch so nothwendig, daß das geringste Zurücktreten des Schweißes zur Krankheit wird; so daß man anstatt des gewöhnlichen Grußes: **wie befinden Sie sich?** sagen sollte: **wie schwitzen Sie?** Die Entfernung der Sonne mäßigt diese Hitze etwas. Die Dünste der Erde, die der Nil gewässert

wässert hat, und diejenigen, welche der West- und Nordwind bringet, dämpfen diese in der Luft verbreitete Hitze ein wenig, verschaffen eine angenehme Kühlung und zuweilen selbst einen empfindlichen Frost, wenn man den Eingebohrnen und einigen europäischen Kaufleuten hierinne glauben will; die Aegyptier, die stets nackend gehen und zu schwitzen gewöhnt sind, zittern aber auch bey der geringsten kühlen Luft für Frost. Der Reaumürsche Thermometer, der am niedrigsten im Februar zwischen acht und neun Graden über dem Gefrierpunkte steht, giebt in dieser Rücksicht ein bestimmtes Verhältniß an, und man kann sicher behaupten, daß für einen funfzigjährigen Aegyptier Schnee und Hagel Erscheinungen sind, die er noch nie gesehen hat. Bey unsern Kaufleuten entsteht ihre Empfindlichkeit gegen die Kälte von dem Misbrauche des Pelzwerks; er geht so weit, daß sie im Winter zwey oder drey Ueberröcke von Fuchs tragen, und in der Hitze des Junius noch immer Pelze von Hermelin und Grauwerk beybehalten; sie behaupten, daß in der kühlen Luft, welche man im Schatten spüre, der Grund läge, warum sie sie nicht missen könnten. Zwar ist nicht zu läugnen, daß die Nord- und Nordwestwinde, die beynahe stets wehen, allenthalben, wo die Sonne nicht hinscheint, die Luft ziemlich kühl machen; doch liegt hauptsächlich der geheime und wahre Grund darinn, daß die Pelze die Prachtkleider der Türken und der Lieblingsgegenstand des Luxus sind; sie sind das äußere Zeichen des Reichthums und das Siegel eines gewissen Rangs, weil man bey einer Beförderung zu einer ansehnlichen Stelle durch das Geschenk eines Pelzes gleichsam damit beliehen wird; als wollte man dem Menschen, welchem man einen Pelz schenkt, zu verstehen geben, daß er auf die Zukunft einen viel zu großen Herrn vorstellen werde,

um sich mit etwas andern, als mit Abwartung seines Schweißes, zu beschäftigen.

Aus dieser Hitze und dem morastigen Zustande des Landes, der drey Monate dauert, sollte man schließen, daß Aegypten ein sehr ungesundes Land seyn müsse. Dieß war mein erster Gedanke, als ich ankam; und da ich zu Kairo die Häuser unserer Kaufleute sahe, die alle an dem Kalidji gebauet waren, wo das Wasser bis im April stehen bleibt, so glaubte ich, daß diese Feuchtigkeiten ihnen sehr viel Krankheiten verursachen müßten; aber die Erfahrung ist gegen diese Theorie; die Ausdünstungen des stillstehenden Wassers, die in Cypern und Alexandrette so gefährlich sind, sind es nicht in Aegypten. Der Grund davon scheint mir theils in der immerwährenden Trockenheit der Luft, theils in der Nachbarschaft von Afrika und Arabien zu liegen, die jede Feuchtigkeit an sich ziehen; auch mögen die unaufhörlichen Stürme vieles dazu beytragen, die Luft rein zu erhalten. Diese Trockenheit ist so groß, daß das Fleisch, welches der Luft, und selbst im Sommer dem Nordwind ausgesetzt ist, nie in Fäulniß geräth, sondern austrocknet und so hart als Holz wird. In den Wüsten findet man solche ausgetrocknete Leichname, die so leicht geworden sind, daß ein einziger Mensch mit einer Hand den ganzen Ueberrest eines Kameels erheben kann. *)

Bey

*) Unterdessen muß man bemerken, daß die Luft an der Küste weit weniger trocken ist, als in dem Innern des Landes; so darf man, zum Beyspiel, in Kairo kein Eisen 24 Stunden in der freyen Luft hängen lassen, ohne zu befürchten, daß es gänzlich verrostet.

Bey dieser Trockenheit ist noch die Luft mit Salz geschwängert, wovon man allenthalben Beweise findet. Die Steine sind vom Natrum benagt, und an feuchten Oertern trifft man lange Salzkrystallen an, die man für Salpeter halten könnte. Die Mauern des Jesuitergartens zu Kairo, die aus Leimen und Ziegelsteinen bestehen, sind allenthalben mit einer Rinde dieses Natrums überzogen, die so dick als ein Laubthaler ist; und wenn man die Beete dieses Gartens unter Wasser gesetzt hat, so sieht man nach seinem Ablaufen die Erde allenthalben von einem weißen krystallisirten Salze glänzen, daß auf keine Weise dem Wasser sein Daseyn zu verdanken hat, weil man nicht die geringste Spur vom Salze weder in seinem Geschmacke, noch auch, wenn man es destillirt, antrifft.

Diese Eigenschaft der Luft und der Erde, verbunden mit der Hitze, giebt außer allem Zweifel dem Wachsthume jenes Leben und Schnelligkeit, von denen man in unsern kältern Ländern keinen Begriff hat. Allenthalben, wo die Pflanzen Wasser haben, geschieht ihre Entwickelung mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit. Wer nach Rosette oder nach Kairo reist, kann bezeugen, daß eine Kürbisgattung, die man **Kora** nennt, binnen vier und zwanzig Stunden beynahe vier Zoll lange Kürbisse treibt. Mit einer andern wichtigen Bemerkung, daß nämlich dieser Erdboden nur einheimische Pflanzen liebt und duldet, will ich diese Abhandlung beschließen. Alle fremde Gewächse arten hier schnell aus; und die tägliche Erfahrung bestätigt diese Thatsache. Unsere Kaufleute müssen daher alle Jahre ihre Sämereyen erneuern, und sich aus Malta ihren Blumenkohl, rothen und gelben Rüben und Pastinackensaamen kommen lassen, die das erste Jahr sehr gut gerathen: säet man aber in der Folge den Saamen,

den sie in Aegypten getragen haben, so bekömmt man nichts als lauter hoch aufgeschoßne ausgeartete Pflanzen. Das nämliche ist den Aprikosen- Birn- und Pfirsichbäumen wiederfahren, die man nach Rosette gebracht hat. Die Vegetation dieser Erde scheint zu gewaltsam, um Gewächsen von einem schwammartigen und fleischigen Gewebe ihre gehörige Nahrung geben zu können; man muß die Natur stufenweise daran gewöhnen, und sie müssen erst durch Kultur und Sorgfalt ein Eigenthum des Klima werden.

Zweyte Abtheilung.

Politischer Zustand Aegyptens.

Sechstes Kapitel.

Von den verschiedenen Völkerschaften der Einwohner von Aegypten.

Es giebt sehr wenig Länder, die ihre ersten und ursprünglichen Einwohner rein und unvermischt, mitten unter allen den Revolutionen, die das Glück oder Unglück der Völker bewürkten, erhalten konnten. Allenthalben bewaffnete die nämliche Habsucht, die jeden Einzelnen nach dem Eigenthume des Andern lüstern macht, eine Nation gegen die andre. Sie maßen sich mit einander, und der Ausgang dieses Zusammenstoßens ihres Interesse und ihrer Kräfte war gewöhnlich der siegreiche Einzug eines fremden Kriegers in ihr Land. Seine Eigenschaften entschieden über das Schicksal der Einwohner; bald war er ein übermüthiger Usurpateur, und die überwundene Nation wurde ihres Eigenthums, das ihr die Natur zugestanden hatte, beraubt; bald ein behutsamer oder mehr gebildeter Eroberer, den der Besiegte zufrieden stellte, wenn er nur die Vortheile mit ihn theilte, die jenem der Boden sei-

ner Heimath versagte. Hierdurch sind in den Staaten die verschiedenen Arten der Einwohner entstanden, die sich zuweilen, wenn ihr Interesse und ihre Sitten nicht so sehr verschieden waren, einander näherten und sich vermischten; die aber auch noch weit öfterer, durch religiöse oder politische Vorurtheile getrennt, in einem Lande nie ein Volk geworden sind, und sich vereinigt haben. In dem ersten Falle haben diese vereinigte Völkerschaften ihren ursprünglichen Karakter verlohren, der sie von einander unterschied, und sind in ein einziges sich ganz ähnliches Volk zusammengeschmolzen, an dem man keine Spuren einer Revolution endeckt. In dem zweyten, blieben sie von einander abgesondert, und dieser immer dauernde Unterschied ist zu einem Denkmal geworden, das älter als Jahrhunderte ist, und in vielen Fällen das Stillschweigen der Geschichte ausfüllen kann.

Dieß ist der Fall von Aegypten: vor zweytausend dreyhundert Jahren wurde es seinen ersten ursprünglichen Besitzern entrissen, und seit dieser Zeit sah' es sich von einer Zeit zur andern von Persern, Macedoniern, Römern, Griechen, Arabern, Georgiern, und endlich von jener Art Tataren beherrscht, die unter dem Nahmen der Türken und Ottomannen bekannt sind. Unter so vielen Völkern haben verschiedene Spuren ihres Daseyns zurückgelassen. Da sie sich aber, so wie sie auf einander folgten, mit einander vermischten, so ist hierdurch eine Verwirrung entstanden, wodurch es weniger leicht wird, den Karakter eines jeden einzelnen zu bestimmen. Indessen kann man doch die ganze Population von Aegypten, in vier verschiedene Hauptvölkerschaften, oder Racen abtheilen.

Die

Die erste und ausgebreitetste machen die Araber aus; die man in drey Klassen unterscheiden muß; 1) die Nachkommen derjenigen, die bey dem Einbruche des Amrou im Jahr 640, aus Hedjaz und aus allen Theilen von Arabien herbeyeilten, um in diesem Lande, das wegen seines Reichthums und Ueberflusses mit Recht so sehr gerühmt wurde, sich nieder zu lassen. Ein jeder ließ es sich angelegen seyn, sich hier Besitzungen zu verschaffen, und bald war das Delta zum Nachtheile der überwundenen Griechen mit diesen Fremden angefüllt. Die Menschen aus dieser ersten Klasse, die unverändert Ackersleute oder Fellahs geblieben sind, tragen ihre ursprüngliche Physionomie noch immer an sich; nur haben sie sich darinne etwas verändert, daß sie stärker und größer geworden sind; eine unausbleibliche Würkung des glücklichen Tausches einer öden Wüste mit einem fruchtbaren und reichen Lande. Im Durchschnitte erreichen die ägyptischen Bauern eine Höhe von fünf Fuß vier Zoll; mehrere fünf Fuß sechs bis sieben Zoll; ihre Körper sind muskulös, ohne dabey dick zu seyn, und stark, wie Menschen seyn müssen, die die Arbeit abgehärtet hat. Ihre von der Sonne verbrannte Haut ist beynahe schwarz; ihr Gesicht aber hat nichts widriges. Die mehresten haben einen schönen ovalen Kopf, eine breite und hohe Stirn, und unter schwarzen Augenbraunen ein schwarzes tiefliegendes und glänzendes Auge; ihre Nase ist hinlänglich groß, ohne sich der Form einer Habichtsnase zu nähern, ihr Mund wohl geformt und ihre Zähne eben so schön. Die Bewohner der Städte, die sich mehr mit andern vermischt haben, sind einander in Absicht auf ihre Physionomie weniger ähnlich und weniger bestimmt. Die Bauern hingegen heyrathen nie aus ihren Familien heraus, und haben deswegen einen allgemeinen Karakter, der sich weniger verändert; und immer etwas Wildes in ihrer

Miene,

Miene, davon der Grund in den Leidenschaften liegen mag, von denen ihre Seele durch den ewigen Krieg und durch die nie aufhörende Tyranney, die sie umgiebt, beunruhigt wird.

2) Eine zweyte Klasse der Araber besteht aus den Afrikanischen oder Abendländischen, *) die zu verschiedenen malen und unter verschiedenen Anführern in das Land gekommen sind, um sich mit den vorigen zu vereinigen; sie sind wie jene von den muselmännischen Eroberern entsprungen, die, die Griechen aus Mauritanien vertrieben; und treiben auch wie jene den Ackerbau; sie haben sich aber doch vorzüglich in dem Gebiete von Said ausgebreitet, wo sie ganze Dörfer besitzen, und selbst von besondern Prinzen beherrscht werden.

3) Eine dritte Klasse sind die **Bedouinen**, oder die Bewohner der Wüste, **) die bey den Alten unter dem Namen der **Sceniten** oder der Bewohner der Zelte bekannt waren. Unter diesen bewohnen einige, in einzelne Familien zerstreut, Felsenhöhlen, Ruinen und abgelegene Gegenden, wo sie Wasser finden: andre leben in Stämme vereinigt, liegen unter niedrigen und räucherigen Zelten, und bringen ihr Leben mit ewigen Reisen zu. Bald in der Wüste, bald an den Ufern des Flußes, binden sich an keine Gegend, und bleiben nur so lange, als sie ihre Sicherheit, ihr Interesse, und die Weide für ihre Heerden zurückhält. Es giebt Stämme, die jedes Jahr, nach der Ueberschwemmung aus dem Innern von Afrika herbeyeilen, um das junge Gras für ihre Heerden zu benutzen, und im Frühjahre

*) Im Arabischen, Magarbe, im Plurali magrebi, ein Mensch von Abend her: dieß sind unsre Barbaresken.

**) Im Arabischen, Bedaoui; das Stammwort davon ist Bid, eine Wüste, ein Land ohne Wohnungen.

jahre wieder in ihre Wüste zurückziehen; andere halten sich beständig in Aegypten auf, wo sie ganze Erdstriche pachten, sie besäen und jährlich verändern. Alle beobachten unter sich selbst gewisse festgesetzte Gränzen, die sie nie, ohne sich der Gefahr eines Kriegs auszusetzen, überschreiten dürfen. Sie haben beynahe alle die gewöhnliche Lebensart, Gebräuche und Sitten. Unwissend und arm, behaupten die Bedouinen stets einen Originalkarakter, der sie von allen Nationen unterscheidet, die sie umgeben. Auf ihren Feldern sind sie stets friedlich, sonst aber leben sie in einem beständigen Kriege. Von den Bauern, die sie plündern, werden sie gehaßt; von den Reisenden, die sie berauben, gelästert; und von den Türken, die sie fürchten, gegen einander mistrauisch gemacht und bestochen. Man nimmt an, daß sie in Aegypten 30,000 Reuter ins Feld stellen können; aber diese Mannschaft ist so zerstreuet und unter einander selbst so uneinig, daß man sie hier wie Diebe und Landstreicher behandelt.

Die zweyte Hauptvölkerschaft von Aegypten sind die **Kopten**, die im arabischen **El Koubt** heißen. Man trifft verschiedene Familien aus ihnen auf dem Delta an; aber die größte Zahl bewohnt Oberägypten oder das Said, wo sie oft ganze Dörfer einnehmen. Die Geschichte und die Ueberlieferung lehren, daß sie von dem Volke abstammen, das die Araber beraubten, das heißt, von jener Vermischung der Aegyptier, Perser, und vorzüglich der Griechen, die unter den Ptolomeern und Konstantinen Aegypten so lange besessen haben. Durch ihre Religion, weil sie das Christenthum bekennen, unterscheiden sie sich von den Arabern, und durch ihre Sekte, die den Lehren des Eutyches anhängt, von den andern Christen. Ihre Anhänglichkeit an die theologischen Meynungen

nungen dieses Menschen, hat ihnen von Seiten der Griechen Verfolgungen zugezogen, die sie unversöhnlich gemacht haben. Wie die Araber das Land eroberten, so benutzten beyde diese Gelegenheit, sich wechselseitig zu schwächen. Die Kopten haben endlich ihre Nebenbuhler vertrieben; und da sie von jeher mit der innern Regierungsform von Aegypten bekannt waren, so sind sie die Archivare der gerichtlichen Verzeichnisse der Ländereyen und Stämme geworden. Unter dem Nahmen der Schreiber sind sie zu Kairo die Aufseher, Sekretäre und Zollpächter der Regierung und der Beks. Diese Schreiber werden von den Türken, denen sie dienen, verachtet, und von den Bauern, die sie plagen, gehaßt; sie machen eine Art von Innung aus, deren Haupt der Schreiber des obersten Befehlshabers ist. Er ist es, der alle Stellen besetzt, die sein Herr zu vergeben hat, und sie nur, nach dem gewöhnlichen Geiste dieser Regierung, den Meistbiethenden verhandelt.

Man behauptet, daß die Kopten ihren Namen von der Stadt Koptos erhalten hätten, wohin sie, bey den Verfolgungen der Griechen geflüchtet wären; ich glaube aber, daß dieser Nahme einen natürlichern und ältern Ursprung hat. Das Arabische Wort Qoupti, ein Obte, scheint mir eine augenscheinliche Veränderung des griechischen Ai - goupti - os ein Aegyptier; denn man muß bemerken, daß η bey den alten Griechen wie ou ausgesprochen wurde, und daß die Araber, die weder p noch g vor den Vokalen a, o, u leiden, allemal dessen Stelle durch q und b ersetzen: hierzu kömmt noch, daß die Kopten würklich der einzige Ueberrest der Aegyptier sind *); sie haben auch in ihrem Namen

*) Dieß wird noch mehr dadurch bestätigt, weil man sie schon

Nahmen ein dj, das vor den Vokalen, sich nicht von unserm g unterscheidet; und alles dieses wird noch durch ein besonderes Faktum bestätigt, das diese Ableitung noch wahrscheinlicher macht. Ich habe die Gesichter vieler einzelner Menschen aus diesem Volke betrachtet, und gefunden, daß sie alle nach einem Gepräge, das meine Aufmerksamkeit an sich zog, geformt waren: alle haben eine gelbe und wie geräucherte Haut, die weder griechisch noch arabisch ist, ein dickes, plattes Gesicht, ein hervorstehendes Auge, eine breitgedrückte Nase und dicke Lippen, mit einem Wort, eine wahre Mulattenfigur. Anfangs war ich geneigt, dieß dem Klima*) zuzuschreiben, bis mir endlich, bey einem Besuche des Sphinx, durch seinen Anblick dieses Räthsel aufgelöst wurde. Indem ich diesen Kopf sahe, der in allen seinen Zügen negernartig ist, fiel mir diese merkwürdige

schon vor dem Diokletian im Said antrifft, und weil es scheint, daß das Said weit weniger mit Griechen angefüllt war, als das Delta.

*) Ich bemerke würklich, daß die Gesichtsform der Negern genau mit dem Zustand einer gewissen Zusammenziehung übereinkömmt, in der sich unser Gesicht befindet, wenn es durch das Licht oder einen starken Wiederschein einer Flamme geblendet wird. Alsdenn falten sich die Augenbranen; die Rundung der Wangen geht hinaufwärts; die Augenlieder ziehen sich zusammen; und der Mund wird das, was man aufgeworfen nennt. Sollte nicht diese Zusammenziehung, die stets in den kahlen und heißen Ländern der Negern statt findet, der eigenthümliche Karakter ihrer Figur haben werden müssen? die große Kälte, der Wind und der Schnee bewürken das nämliche; daher findet man alles dieses auch bey den Tataren wieder; da hingegen in den gemäßigten Himmelsgegenden, wo etwas dieser Art nicht statt findet, die Züge sich mehr ausdehnen, die Augen dem Kopfe mehr gleich liegen, und die ganze Figur gleichsam schöner aufgeblühet ist.

würdige Stelle des Herodot ein*): **Nach meiner Meynung sind die Kolchier eine Kolonie der Aegyptier, weil sie, wie diese, eine schwärzliche Haut und krause Haare haben**; das heißt, die alten Aegyptier waren würklich Negern von der Art, wie alle eingebohrne von Afrika; und hierdurch begreift man, wie ihr Blut, das sich seit mehreren Jahrhunderten mit dem römischen und griechischen vermischte, die Stärke seiner ersten Farbe verlohr, ihre Gesichter aber doch den Abdruck ihrer ursprünglichen Form behalten haben. Man kann diese Bemerkung allenthalben anwenden, und als einen Grundsatz annehmen, daß die Physionomie eine Art von Denkmal ist, das in vielen Fällen die Zeugnisse der Geschichte über den Ursprung der Völker entweder bestätigen oder aufklären kann. Bey uns hat ein Zeitraum von neunhundert Jahren jene Nüance nicht verwischen können, die die Einwohner des alten Galliens, von jenen Menschen aus Norden ehedem unterschied, die unter Karl dem dicken einbrachen, und die reichste unsrer Provinzen einnahmen. Die Reisenden, welche aus der Normandie zur See nach Dännemark reisen, sprechen mit Erstaunen von der brüderlichen Aehnlichkeit der Einwohner dieser beyden Länder, die sich ohnerachtet der Entfernung des Orts und der Zeit erhalten hat. Die nämliche Bemerkung macht man, wenn man aus Franken nach Burgund reist; und wenn man mit Aufmerksamkeit Frankreich, England, oder jedes andere Land durchreisen wollte, so würde man die Spuren der Völkerwanderungen auf den Gesichtern der Einwohner geschrieben finden. Sind nicht die Züge der Juden, in welchem Lande sie auch leben mögen, unauslöschbar? In den Staaten, wo der Adel aus den Nachkommen eines

*) Herodot im zweyten Buch. S. 150.

eines fremden Volkes besteht, das dieses Land eroberte, haben seine Individua ihre eignen fremden Gesichtszüge, wenn sie sich nicht mit den Eingebohrnen verheyratheten. Das kalmuckische Blut unterscheidet sich noch in Indien; und wenn jemand die verschiedenen Nationen in Europa und dem nördlichen Asien beobachtet hätte, so würde man vielleicht Aehnlichkeiten entdecken, die man gänzlich vergessen hat.

Um aber wieder auf Aegypten zu kommen, so veranlaßt dieses die Geschichte aufklärende Faktum, mancherley philosophische Betrachtungen. Welch ein weites Feld zum Nachdenken eröfnet sich, wenn man einen Blick auf die jetzige Barbarey und Unwissenheit der Kopten wirft, und dann überlegt, daß sie Nachkömmlinge jener Anherren sind, bey denen sich das tiefste Genie der Aegyptier mit dem glänzenden Geiste der Griechen so herrlich amalgamirte; wenn man sich vorstellt, daß diese schwärzliche Menschengattung heut zu Tage unsre Sklaven und der Gegenstand unsrer Verachtung, die nämliche ist, der wir unsre Künste, unsre Wissenschaften und selbst den Gebrauch der Sprache verdanken; und wenn man sich endlich als möglich denkt, daß man mitten unter denjenigen Völkern, die sich für die größten Freunde der Freyheit und Menschlichkeit ausgeben, die barbarischte aller Sklavereyen hat einführen, und beynahe zu einer Aufgabe machen können, **ob wohl die schwarzen Menschen einen Verstand von der Art wie die weißen haben?** Die Sprache ist ein andres Denkmal, das eben so richtige und eben so unterrichtende Fingerzeige giebt. Diejenige, deren sich ehedem die Kopten bedienten, stimmt damit überein, jene Thatsachen, die ich aufstellte, zu bestätigen. Von der einen Seite beweist die Gestalt ihrer Buchstaben und der größere Theil ihrer Worte,

daß die griechische Nation, durch einen Aufenthalt von tausend Jahren, stark auf Aegypten *) gewürkt hat; von der andern aber hat das koptische Alphabet fünf Buchstaben und eine Menge von Worten, die als Trümmern und Ueberreste des alten Aegyptischen anzusehen sind. Wenn man diese Worte kritisch untersucht, so haben sie eine auffallende Aehnlichkeit mit den Sprachen der angränzenden alten Völker, wie zum Beyspiel der Araber, Aethiopier, Syrier, und selbst der Bewohner der Ufer des Euphrat; und man kann als eine gewisse Thatsache annehmen, daß alle diese Sprachen weiter nichts, als von einer gemeinschaftlichen Grundsprache abgeleitete Dialekte waren. Seit mehr als dreyhundert Jahren ist die koptische nicht mehr im Gebrauch; die siegreichen Araber, die die Sprache überwundener Völker verachteten, legten ihnen mit ihrem Joch auch die Verbindlichkeit auf, die arabische Sprache zu lernen. Diese Verbindlichkeit wurde selbst ein Gesetz, da zu Ende des ersten Jahrhunderts der Hedjire, der Kalife **Oualed** der erste, die griechische Sprache in seinem ganzen Reiche verboth: von dieser Zeit an gewann die arabische ein allgemeines Uebergewicht; die andern Sprachen wurden in die Bücher verwiesen und waren bloß für die Gelehrten da, die sie vernachläßigten. Die koptische Sprache hatte das nämliche Schicksal; man findet sie nur noch in den Andachts- und kirchlichen Büchern, und doch verstehen sie nicht einmal die Priester und Mönche; Musulman und Christ spricht in Aegypten wie in Syrien arabisch, und versteht nichts als dieses.

Man stößt in dieser Rücksicht auf Bemerkungen, die auf die Erdbeschreibung und Geschichte nicht wenigen

*) Man sehe des Lacroze koptisches Wörterbuch.

gen Einfluß haben. Wenn die Reisenden Länder beschreiben, die sie gesehen haben, so haben sie im Gebrauch und werden auch oft genöthigt, Wörter aus der Sprache, die man dort spricht, anzuführen. In diese Nothwendigkeit kommen sie, wenn zum Beyspiel von Namen der Völker, Menschen, Städte, Flüsse und andern Gegenständen aus der Natur die Rede ist, die einem solchen Lande vorzüglich eigen sind; aber hieraus ist der Misbrauch entstanden, daß sie ein Wort aus einer Sprache in die andre übergetragen, und diese Worte dadurch so entstellt haben, daß sie ganz unkenntlich geworden sind. Dieß ist vorzüglich bey den Ländern der Fall gewesen, die ich beschreibe; und hieraus ist in den Werken der Geschichte und Erdbeschreibung eine unglaubliche Verwirrung entstanden. Ein Araber, der Französisch verstünde, würde auf unsern Karten nicht zehn Worte für Worte aus seiner Sprache anerkennen, und wir selbst spüren die nämliche Unbequemlichkeit, wenn wir sie erlernt haben. Mehrere Ursachen sind daran Schuld:

1) Die Unwissenheit der mehresten Reisenden in der arabischen Sprache, und vorzüglich in ihrer Aussprache; sie hat verursacht, daß ihr Ohr, dem diese fremden Töne neu waren, eine fehlerhafte Vergleichung mit den Tönen ihrer eignen Sprache angestellt hat; *)

*) Bis auf den gelehrten Pocoke, der die Bücher dieser Sprache so gut verstand, hat es keinen einzigen gegeben, der den Dolmetscher hätte entbehren können. Neuerlich konnte Vonhaven, Professor der arabischen Sprache in Dännemark, als er nach Aegypten kam, nicht einmal den Salam alai kam (den gewöhnlichen Gruß) verstehen; und sein Reisegefährte, der junge Förskål, war nach Verlauf eines Jahres viel weiter als er.

2) Die Natur verschiedener Aussprachen, wovon man in der Sprache, wohin man sie überträgt, keine Aehnlichkeit antrifft. Täglich bemerken wir dieses an dem th der Engländer und dem Jota der Spanier: wer diese beyden Buchstaben nicht hat aussprechen hören, kann sich keinen Begriff davon machen; mit dem Arabischen ist es aber noch weit schlimmer, weil diese Sprache drey Vokalen und sieben oder acht Konsonanten hat, von denen die Europäer nichts wissen. Wie soll man sie ausdrucken, um der Natur ihrer Aussprache nicht zu nahe zu treten, und sie doch nicht mit andern, die einen ganz verschiedenen Sinn geben, verwechseln.

3) Endlich liegt eine dritte Ursach der Unordnung in der Art, mit der die Schriftsteller bey Fertigung ihrer Bücher und Karten verfahren. Sie haben ihre Kenntnisse von andern Europäern, die in den Morgenländern gereist sind, entlehnt, und daher die Orthographie der eignen Namen so angenommen, wie sie sie bey jedem gefunden haben; dabey haben sie darauf keine Rücksicht genommen, daß die verschiedenen europäischen Nationen, die sich zwar alle der römischen Buchstaben bedienen, ihnen doch einen verschiedenen Gebrauch beygelegt haben, und hieraus entspringt eine anscheinende Verschiedenheit der Wörter, die doch immer die nämlichen sind. So ist es auch mit dem Worte, das man im Französischen *Chaik* oder *Chek* schreiben sollte, und bald schek, schekh, schech, sciek geschrieben hat, so wie man es aus dem Englischen, Deutschen, oder Italiänischen nahm, bey denen die Zusammensetzungen des sh, sch, sc nichts weiter als unser *che* sind. Die Polen würden szech, und die Spanier *chej* schreiben; dieser Unterschied des j, ch, und des kh am Ende des Worts kömmt daher, weil der arabische Buchstabe mit dem spanischen Jota und dem ch der Deutschen, das

man

man weder bey den Engländern, Franzosen, noch Italiänern antrifft, einerley ist. Aus ähnlichen Ursachen schreiben die Engländer Rooda, wenn sie von der Insel sprechen, die die Italiäner Ruda schreiben, und die wir, wie die Araber, Rouda aussprechen müssen; so schrieb Pocoke Harammee statt Harami, ein Räuber; Niebuhr Djebel statt Djebel, ein Berg; und Danville, der die englischen Nachrichten sehr benutzte, Sham statt Cham, Syrien; wadi statt ouadi, ein Thal, und noch tausend andre Beyspiele mehr.

Hierdurch ist, wie ich schon gesagt habe, eine Unordnung in der Rechtschreibung entstanden, die alles verwirrt; und wenn man diesem Uebel nicht abzuhelfen sucht, so wird hieraus in Absicht auf die neure Zeit eben die Unbequemlichkeit entstehen, über welche man sich bey den Schriftstellern des Alterthums beklagt. Durch ihre Unwissenheit in den barbarischen oder ausländischen Sprachen, und durch ihre Sucht den Klang der Worte aus jenen Sprachen nach ihrem Gefallen zu formen, haben sie uns um die ersten ursprünglichen Benennungen gebracht, und eins der kostbarsten Hülfsmittel geraubt, den Zustand der Vorwelt in unserer jetzigen Verfassung wieder zu erkennen. Unsre Sprache ist eben so delikat, als die ihrige; sie entstellt alles, und unser Ohr verwirft als barbarisch und rauh alles das, was es noch nicht gehört hat. Zwar ist es ausgemacht, daß es unnütz und überflüßig ist, neue Töne einzuführen; es wäre aber doch sehr schicklich, uns denen zu nähern, die wir übersetzen, und solche aus unserer Sprache auszuwählen, die ihre Stelle vertreten können, und durch hinzugefügte angemessene Zeichen ihnen zu Hülfe zu kommen. Wenn jedes Volk auf diese Weise verführe, so würde es nur ein einziges Verzeichniß der Namen geben, das mit den Ursprachen übereinstimm-

te; *) und dieses wäre der erste Schritt zu einer Unternehmung, die von Tagen zu Tagen nothwendiger, aber auch zugleich leichter wird, zu einem Alphabet, das allen Sprachen oder wenigstens allen europäischen angemessen wäre. Im gegenwärtigen Werke werde ich so wenig als möglich, arabische Worte anführen; wenn ich aber in den Fall komme, so darf man sich nicht wundern, wenn ich oft von der Rechtschreibung der mehresten Reisenden abweiche. Wenn man sie darnach, wie sie geschrieben haben, beurtheilt, so scheint es, daß kein einziger weder die Anfangsgründe des arabischen Alphabets erlernet, noch die Grundsätze gekannt hat, nach welchen man ein fremdes Wort in unsre Sprache übertragen muß; doch ich kehre zu meinem Gegenstande zurück.

Eine **dritte Haupt-Race** der Einwohner von Aegypten sind die **Türken**, die Herren des Landes, oder die doch wenigstens so heißen. Anfangs war dieser Name, **Türken**, der Nation nicht besonders eigen, welcher wir ihn jetzt beylegen; alle Völker, die im Morgenlande lebten, hatten diesen allgemeinen Namen; selbst die an der nördlichen Küste des kaspischen Meers, bis an den See **Aral**, in jenen ungeheuer großen Ländern, die von ihnen die Benennung **Turk-estan** erhalten haben. **) Dieß sind die nämlichen Völker, von denen

*) Wenn die französischen Reisenden, die jetzt unter Hrn. Peyrouse die Reise um die Welt machen, zurückkommen, so wird man die Verwirrung, welche die Verschiedenheit der französischen und englischen Rechtschreibung in ihren Berichten verursachen wird, wahrnehmen.

) Estan ist ein persisches Wort, das so viel als Land bezeichnet, und das dem eignen Namen als Endung angehängt wird; so sagt man **Arab-estan, **Frank-estan** u. s. w.

denen die alten Griechen unter dem Namen der Parther, Massageten, und selbst der Scythen sprechen, an dessen Stelle wir den allgemeinen Namen der Tatarn gesetzt haben. Sie waren Hirten und Nomaden wie die beduinischen Araber, und bewiesen sich jederzeit als wilde und furchtbare Krieger. Weder Cyrus noch Alexander konnten sie unterjochen, die Araber aber waren glücklicher. Ungefähr achtzig Jahr nach Mohammed, brachen sie auf Befehl des Kalifen **Oualed** des ersten in das Land der Türken ein, und machten sie mit ihrer Religion und ihren Waffen bekannt. Sie legten ihnen sogar einen Tribut auf; da aber in dem Reiche eine Anarchie ausbrach, so bedienten sich ihrer die aufrührerischen Statthalter, um den Kalifen zu widerstehen, und verwickelten sie mit in alle Angelegenheiten. Bald gewannen sie hierdurch ein Uebergewicht, das sich aus ihrer Lebensart herschrieb. Da sie stets unter Zelten, stets mit den Waffen in der Hand gelebt hatten, so waren sie wirklich ein sehr kriegerisches Volk, dem jedes Manoeuver, jede Art Krieg zu führen bekannt war. Sie waren wie die Beduinen in Stämme abgetheilt, um ihre kleinen Völkerschaften dadurch zu bezeichnen. In ihrer Sprache nennten sie diese Stämme **Ordou**, woraus wir **Horden** gemacht haben. Diese Stämme, die nach ihrem verschiedenen Interesse unter sich entweder verbunden oder getheilt waren, lebten in einem ewigen mehr oder weniger allgemeinen Kriege, und in dieser Verfassung liegt der Grund, wenn man in ihrer Geschichte mehrere Völker, die alle Türken genennet werden, sich wechselsweise angreifen, zu Grunde richten und vertreiben sieht. Um diese Verwirrung zu vermeiden, werde ich nur den Besitzern von Konstantinopel, den Namen der eigentlichen Türken beylegen, und diejenigen, die vor ihnen waren, Turkmanen nennen.

Einige turkmanische Horden waren auf diese Weise in das arabische Reich gekommen, und als alliirte oder in Sold stehende Völker zu Hülfe gerufen worden. In kurzer Zeit gelang es ihnen, den Einwohnern dieser Länder Gesetze vorschreiben zu können. Die Kalifen selbst wurden durch eine merkwürdige Erfahrung davon überzeugt. **Motazzam** *), der Bruder und Nachfolger des **Almamoun**, der ein turkmanisches Korps zu seiner Wache angenommen hatte, sah sich wegen ihrer Unordnungen genöthigt Bagdad zu verlassen. Nach ihm wuchs ihre Macht und Uebermuth so sehr, daß das Leben und der Thron dieser Fürsten in ihrer Hand war; in einem Zeitraum von weniger als dreyßig Jahren ermordeten sie drey von ihnen. Die folgenden Kalifen, die endlich von diesem grausamen Schutze befreyet wurden, handelten nicht weiser und vorsichtiger. Da gegen das Jahr 935 **Radi B'ellah** **) sich von einem Turkmanen beherrschen ließ, so mußten sich seine Nachfolger wieder zu den vorigen Fesseln bequemen; und unter der Aufsicht des **Emirs-el-omara**, war ihre Macht nichts weiter als ein Schattenbild. Während der Unordnungen dieser Anarchie geschah es, daß eine Menge von turkmanischen Horden in das Reich eindrangen, und verschiedene unabhängige Staaten gründeten, wie zum Beyspiel in **Kerman**, **Korasan**, zu **Alep**, zu **Ikonium**, zu **Damas** und in Aegypten. Ihre Dauer war bald länger bald kürzer.

Bis dahin wohnten die jetzigen Türken, die sich durch den Namen **Ogouzians** von den andern unterschieden, gegen Morgen des kaspischen Meers und gegen

*) Im Jahr 834.

**) Der seinen Gefallen an Gott hat.

gen Djihun; da aber in den ersten Jahren des dreyzehenden Jahrhunderts Djenkiz-Kan beynahe alle Stämme der großen Tatarey gegen die Fürsten von Balk und Samarkand mit sich fortriß, so wollten die Ogouzians nicht erst die Mogoln erwarten, um durch diese in Bewegung gebracht zu werden; sie zogen also unter den Befehlen ihres Anführers Soliman aus, trieben ihre Heerden vor sich her, und schlugen, funfzig tausend Reuter an der Zahl, (im Jahr 1214) zu Aderbedjan ihr Lager auf. Die Mogoln folgten ihnen in diese Gegenden, und trieben sie bis in den westlichen Theil von Armenien. Soliman ertrank (im Jahr 1220) da er zu Pferde durch den Euphrat schwimmen wollte, und sein Sohn Ertogrul, übernahm die Befehlshaberstelle der Horden, und näherte sich den Ebnen von Kleinasien, wo überflüssige Weiden seine Heerden erwarteten. In diesen Ländern erwarb sich dieser Befehlshaber durch sein gutes Betragen, eine solche Gewalt und Ansehen, daß andere Fürsten um seine Allianz sich sehr viel Mühe gaben. Aus dieser Zahl war der Turkmann Ala-el-din, der Sultan von Ikonium. Da dieser Ala-el-din alt und durch die Tatarn des Djenkiz-Kans sehr beunruhiget wurde, so überließ er den Türken des Ertogrul einige Ländereyen, und machte ihn selbst zum General aller seiner Truppen. Ertogrul entsprach dem Vertrauen des Sultans, schlug die Mogolen, erlangte immer mehr Ansehen und Macht, und hinterließ sie seinem Sohn Osman, der von einem andern Ala-el-din, dem Nachfolger des vorigen, den Kofetan, die Trommel und die Roßschweife erhielt; welches alles Kennzeichen der befehlenden Macht bey den Tatarn sind. Dieß war derjenige Osman, der, um seine Türken von den andern zu unterscheiden, befahl, daß sie hinführo seinen Nahmen führen sollten, weswegen man sie auch

Osmanlen nannte, woraus wir Ottomanen gemacht haben.*) Dieser neue Name machte sich bald den Griechen von Konstantinopel furchtbar, denen Osman ansehnliche Länder entriß, und daraus ein mächtiges Königreich bildete. Er gab ihm auch bald diesen Namen, indem er selbst im Jahr 1300 den Titel eines Sultan, das einen unumschränkten Herrn bezeichnet, annahm. Man weiß, wie sehr es seine Nachfolger, die seinen Ehrgeiz und seine Thätigkeit erbten, auf Unkosten der Griechen vergrößerten; wie sie ihnen immer in Asien und Europa eine Provinz nach der andern entrissen, und sie endlich in die Mauern von Konstantinopel einschlossen; und wie endlich Mahomed II, der Sohn des Amurat, diese Stadt eroberte, und diesen Zweig des römischen Reichs ausrottete. Jetzt waren die Türken mit den europäischen Angelegenheiten fertig, und richteten nun ihren Ehrgeiz gegen die mittäglichen Länder. Bagdad, das die Tatarn unterjocht hatten, hatte seit zweyhundert Jahren keine Kalifen mehr**); eine neue Macht aber, die sich in Persien gebildet hatte, war ihnen in einem Theile ihrer Besitzungen gefolgt. Eine andere, die seit dem zehenten Jahrhunderte in Aegypten entstanden war, und damals noch unter dem Namen der Mamluken bestand, hatte ihnen Syrien entrissen. Die Türken setzten sich vor, diesen ihren Nebenbuhlern alles wieder abzunehmen. Bayazid, der Sohn des Mahomed, führte einen Theil dieses

*) Dieser Unterschied des *t* und *ts* entspringt daher, weil der Buchstabe der Ursprache das th der Engländer ausdrückt, welches die Ausländer bald *t*, bald *s* übersetzt haben.

**) Im Jahr 1239 vernichtete Holagoukan, ein Nachkömmling des Djenkiz das Kalifat in der Person des Mostasem.

dieses Vorhabens gegen den **Sofi** von Persien aus, da er ihm Armenien wegnahm; und **Selim** sein Sohn vollendete es bey den Mamluken. Im Jahr 1517 lockte sie dieser Sultan, unter dem Vorwande, ihm in dem persischen Kriege beyzustehen, in die Nähe von **Alep**, kehrte plötzlich seine Waffen gegen sie, und nahm ihnen in der Folge Syrien und Aegypten weg, wohin sie geflohen waren. Von diesem Augenblicke wurden die Türken in diesem Lande einheimisch; auf den Dörfern haben sie sich aber wenig ausgebreitet. Beynahe nirgends als zu Kairo trifft man Menschen aus dieser Nation an; wo sie alle Handwerke und Künste treiben, und kirchliche und kriegerische Stellen bekleiden. Vor einiger Zeit verbanden sie noch damit alle Stellen der Regierung; aber seit ungefähr dreyßig Jahren, ist eine Revolution ganz im Stillen vorgegangen, die ihnen zwar den Titel von diesen Stellen gelassen, aber doch allen würklichen Einfluß entrissen hat.

Diese Revolution war das Werk der **vierten und letzten Hauptrace**, von der wir noch sprechen müssen. Noch bis jetzt unterscheiden sich ihre Glieder, deren Voraltern am Fuße des Kaukasus geboren waren, von den andern Einwohnern, durch die blonde Farbe ihrer Haare, die man bey keinem Eingebornen von Aegypten antrifft. Dieß ist jene Menschenrace, die unsre Kreuzfahrer im dreyzehenten Jahrhunderte dort antrafen, und die sie **Mamelus** nennten, oder richtiger **Mamlucken**. Nachdem sie beynahe zweyhundert und dreißig Jahre unter der Herrschaft der Ottomanen stets unter dem Drucke gewesen waren, fanden sie doch endlich Mittel, ihr Uebergewicht wieder zu erlangen. Die Geschichte dieser Militz, die Umstände, unter welchen sie das erstemal nach Aegypten kam, die Art, wie sie sich daselbst eingerichtet und festgesetzt hat,

und endlich ihre Regierungsform, sind so sonderbare politische Erscheinungen, daß würklich ihre Entwickelung einige besondre Blätter erfordert.

Siebentes Kapitel.

Abriß der Geschichte der Mamlucken.

Die Griechen von Konstantinopel waren durch eine despotische und bigotte Regierung unendlich tief gesunken und sahen im siebenten Jahrhunderte, daß die schönsten Provinzen ihres Reichs ein Raub eines vorher unbekannten Volkes wurden. Die Araber, deren Macht und Kräfte durch den Fanatismus des Mahomed, und noch mehr durch die wahnsinnige Erwartung von zukünftigen in diesem Leben noch ganz unbekannten Freuden, auf das höchste gespannt waren, hatten binnen achtzig Jahren den ganzen nördlichen Theil von Afrika, bis an die Kanarischen Inseln, und den ganzen südlichen Theil von Asien bis an den Indus und die tartarischen Wüsten erobert. Nur sagte ihnen das Buch des Propheten, worinne sie die Art und Weise ihres Abwaschens, ihrer Fasten und Gebete vorgeschrieben fanden, nicht ein Wort von Gesetzgebung, und Grundsätzen der natürlichen Moral, den Pfeilern und Stützen der Reiche und Gesellschaften. Die Araber wußten wohl ein Land zu erobern, aber auf keine Weise es zu regieren: und so stürzte dieses ungeheuere Gebäude ihrer Macht bald wieder zusammen. Das weitläufige Reich der Kalifen gieng vom Despotismus in Anarchie über, und seine Gränzen wurden von allen Seiten beschränkt. Die weltlichen Statthalter, die

den

den irrigen Wahn der Heiligkeit ihres geistlichen Oberhauptes eingesehen hatten, wurden unumschränkte Herren, und gründeten unabhängige Staaten. Aegypten war nicht das letzte Reich, das diesem Beyspiele folgte; aber erst im Jahr 969 *) geschah es, daß eine regelmäßige Macht dort festen Fuß faßte, und daß die Fürsten dieses Landes, unter dem Namen der **Fatmitischen Kalifen**, jenen von Bagdad alles, selbst den Titel ihrer Würde, streitig machten. Letztere hatten in diesem Zeitraume durch die Turkmanische Miliz alles Ansehen verloren, und sahen sich außer Stande, diesen Ansprüchen zu widerstehen. So blieben die ägyptischen Kalifen ungestöhrt Herren dieses reichen Landes, und konnten in Ruhe dieß mächtige Reich fest gründen und behaupten. Die ganze Geschichte der Araber beweist aber nur zu sehr, daß diese Nation die Kunst zu regieren nie verstand. Die Souveräns von Aegypten, Despoten wie jene von Bagdad, eilten auf dem nämlichen Wege dem nämlichen Schicksale entgegen. Sie mischten sich in die Streitigkeiten der Sekten; stifteten selbst neue, und verfolgten, um Proselyten zu machen. Einer von ihnen, Namens **Hakem b'amr-ellah** **) begieng die unsinnige Thorheit, sich für Gott in menschlicher Gestalt auszugeben, und war so grausam, Kairo in Brand stecken zu lassen, um sich die Langeweile zu vertreiben. Andere verschwendeten durch einen sonderbaren Luxus die öffentlichen Einklünfte. Das Volk wurde von ihnen hart gedrückt, und verabscheuete sie; und ihre Höflinge, die ihre Schwachheit kannten, wurden dadurch kühn genug sie zu plündern. Dieß war der Fall des **Adhad-el-din** des letzten Zweigs dieses

*) Oder nach Herbelot im Jahr 972.

**) Befehlshaber, von Gott geordnet.

ses Stammes. Die Kreuzfahrer fielen unter seiner Regierung in das Land, und legten ihm einen Tribut auf; deswegen setzte er einen seiner Generale ab; dieser aber drohete ihm eine Macht zu rauben, deren er auf keine Weise würdig sey. In sich selbst fühlte er keine Kraft zu widerstehen, auf sein Volk, das er von sich abwendig gemacht hatte, durfte er sich nicht verlassen, und so mußte er Ausländer zu Hülfe rufen. Die Vernunft und Erfahrung aller Zeiten sagten ihm vergeblich, daß diese Ausländer, denen er seine Person anvertrauen wollte, dadurch unumschränkte Herren derselben werden würden; sein erstes unkluges Betragen nöthigte ihn zu einem zweyten; er rufte eine Völkerschaft jener Turkmanen zu Hülfe, die bey den Kalifen von Bagdad im Sold gestanden hatten, und flehete bey dem Nur-el-din, dem Souverän von Aley, um Beystand, der jetzt schon Aegypten in seinen Händen sahe, und ohne Verzug eine Armee dahin absendete. Sie befreyete auch würklich den Adhad von dem Tribut der Franken, und sicherte ihn für den Drohungen seines Generals. Aber der Kalife hatte nur seine Feinde vertauscht; man ließ ihm nichts als einen Schatten seiner Macht; und Selah-el-din, der im Jahr 1171 die Befehlshaberstelle der Truppen übernahm, hob sie gänzlich auf, und ließ ihn erdrosseln. Auf diese Weise wurden die ägyptischen Araber unter das Joch der Ausländer gebeugt, und Selah-el-din fieng eine neue Dynastie an. Unterdessen da dieses Alles in Aegypten vorgieng, und die europäischen Kreuzfahrer aus Mangel der Ordnung Syrien verlassen mußten, bereiteten außerordentliche Bewegungen die Völker zu andern Revolutionen in dem obern Asien vor. Djenkiz-Kan, der sich zum Befehlshaber beynahe aller tatarischen Horden hinauf geschwungen hatte, wartete nur auf einen günstigen Augenblick, um die benachbarten Staaten anfallen zu kön-

können: einige Kaufleute, die unter seinem Schutze standen, waren beleidigt und angegriffen worden, und das bestimmte seinen Zug gegen den Sultan von Balk und den östlichen Theil von Persien. Damals, nämlich im Jahr 1218 wurden diese Länder der Schauplatz der blutigsten kriegerischen Auftritte, deren je die Geschichte der Eroberer Meldung thut. Feuer und Schwerd war in den Händen der Mogolen, sie sengten, brennten, raubten und mordeten ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, und verwandelten die ganze Landschaft von Sihoun bis an den Tiger in Wüsteneyen und Aschenhaufen. Sie zogen dem kaspischen Meer gegen Norden vorbey, und dehnten ihre Verwüstungen bis nach Rußland und Kuban aus. Die Folgen dieser letzten Unternehmung, die im Jahr 1227 vorgieng, brachten die Mamluken nach Aegypten. Die Tataren waren endlich des Mordens müde, und führten eine Menge Sklaven von beyderley Geschlecht mit sich fort; alle ihre Läger und Züge in Asien waren damit angefüllt. Die Nachfolger des **Selah-el-din**, die als Turkmanen noch immer mit den Völkern am kaspischen Meere in Verbindung standen, sahen dieses als eine gute Gelegenheit an, sich mit wenig Kosten eine Miliz zu verschaffen, deren Schönheit und Tapferkeit sie kannten. Gegen das Jahr 1230 ließ einer von ihnen an die 12,000 junge Leute aufkaufen, die aus Tscherkassiern, Mingreliern und Abazanen bestanden. Er ließ sie in kriegerischen Uebungen unterrichten und erziehen, und hatte in kurzer Zeit eine Anzahl der schönsten und besten Soldaten in ganz Asien, aber wie er bald genug erfuhr, auch eben so viel Anführer. Bald schrieb ihm diese Miliz, die der prätorianischen Leibwache glich, Gesetze vor. Unter seinem Nachfolger, den sie gar absetzte, wurde sie noch kühner. Endlich im Jahr 1250, kurz nach dem unglücklichen Zuge des heiligen Ludwigs,

ermor-

ermordeten diese Soldaten den letzten Turkmanischen Fürsten, und setzten einen ihrer Anführer unter dem Titel eines Sultans *) an seine Stelle, und behielten den Namen der Mamlucken, der einen Sklaven in Kriegsdiensten bedeutet, bey. **)

Dieß ist jene Sklavenmiliz, die endlich unumschränkte Herren wurden, und seit mehreren Jahrhunderten über das Schicksal von Aegypten entschieden haben. Anfangs entsprachen die Würkungen den Ursachen und angewendeten Mitteln. Das Interesse des Augenblicks war ihr gesellschaftlicher Vertrag, und gegen die Nation beobachteten sie kein ander Völkerrecht als das der Eroberer; die Ausgelassenheit einer unbändigen und ungesitteten Miliz war die einzige Richtschnur ihres Betragens und ihrer Regierung. Das erste Oberhaupt, das sie erwählten, beschäftigte diesen ihren unruhigen Geist durch die Eroberung von Syrien, und behauptete dadurch sein Reich siebzehn Jahr; nach ihm aber erreichte keiner dieses Ziel. Der Stahl, der Strick, der Gift, der öffentliche oder Meuchelmord waren das Schicksal einer Reihe von Tyrannen, denen man in einem Zeitraum von zweyhundert und sieben und funfzig Jahren sieben und vierzig zählt. Im Jahr 1517 machte endlich Selim, Sultan der Ottomanen, dieser Herrschaft ein Ende, nahm ihr letztes Oberhaupt,

*) Unsere Vorfahren machten daraus Soldan und Soudan, wegen der gewöhnlichen Veränderung des ol in ou; sol, sou, mol, mou.

**) Mamluk ist das Particip des Passivum von Malak besitzen, und bedeutet einen Menschen, den man als ein Eigenthum besitzt; welches mit dem Sinne des Wortes Sklav übereinkommt. Aber diese Gattung ist von den schwarzen oder Hausklaven, die man Abd nennt verschieden.

haupt, den **Toumann Beck** gefangen, und ließ ihn aufhängen.

Nach den Grundsätzen der türkischen Politik hätte **Selim** eigentlich die ganze Mamluckische Völkerschaft ausrotten sollen; aber ein hellerer Blick auf die Lage der Dinge machte, daß er für dießmal von diesen Grundsätzen abwich. Er fühlte sehr richtig, daß wenn er einen Pascha nach Aegypten setzte, und ihm die nämliche Gewalt wie in den andern Provinzen zugestünde, die Entfernung von der Hauptstadt für ihn eine große Versuchung zum Aufruhr seyn könnte. Um diese Inconvenienz zu vermeiden, dachte er auf eine gewisse verbundene Regierungsform, so daß die Kräfte zwischen mehreren Theilnehmern an der Regierung getheilt würden, und sie dadurch in einem Gleichgewicht stünden, wodurch sie alle von ihm abhängig erhalten würden; die bey dem ersten Blutbade übrig gebliebenen Mamlucken schienen ihm zu diesem Plane sehr geschickt zu seyn. Er errichtete also einen Divan, oder eine Regierung, die aus dem Pascha und den Oberhäuptern der sieben Militärkorps bestehen sollte. Das Geschäft des Pascha war diesem Divan die Befehle der Pforte bekannt zu machen, den Tribut zu überliefern, über die Sicherheit des Landes gegen die auswärtigen Feinde zu wachen, und sich der Vergrößerungssucht der verschiedenen Partheyen zu widersetzen; die Glieder des Divans hingegen hatten das Recht, die Befehle des Pascha zu verwerfen, wenn sie Gründe dagegen anführen konnten; ihn selbst abzusetzen, und alle bürgerliche und politische Verordnungen zu genehmigen. Es wurde ferner festgesetzt, daß man aus den Mamlucken die vier und zwanzig Statthalter oder Becks erwählen sollte, und ihnen aufgetragen die Araber im Zaume zu halten, den Tribut beyzutreiben, und die ganze innerliche Po-

lizey zu verwalten; ihr Ansehen aber war bloß leidend, sie sollten weiter nichts als Werkzeuge zu den Befehlen des Divans seyn. Einer von ihnen, der zu Kairo wohnen sollte, erhielt den Titel Schaik-El-beled *) das man Befehlshaber der Stadt übersetzen muß; doch war er es nur im bürgerlichen Sinn, das heißt, ohne die geringste militärische Gewalt.

Der Sultan setzte auch einen gewissen Tribut fest, davon ein Theil bestimmt wurde 20,000 Mann Fußvolk und 12,000 Reuter zu besolden, die stets im Lande liegen sollten; einen andern Mekka und Medina mit Korn zu versehen, an dem sie oft Mangel litten; und ein dritter den Kazne' oder die Schatzkammer von Konstantinopel zu bereichern, und den Luxus des Serail mit zu unterhalten. Uebrigens wurde das Volk, das dieses alles hergeben mußte, gar nicht gefragt, mußte sich, wie Herr Savari sehr richtig bemerkt, stets leidend verhalten, und seufzete immer noch wie vorher unter dem harten Drucke eines militärischen Despotismus.

Diese Regierungsverwaltung entsprach den Entwürfen des Selim, denn sie dauerte länger als zweyhundert Jahre; aber seit funfzig Jahren ist die Pforte nicht aufmerksam genug gewesen, und Neuerungen sind eingeführt worden, wodurch sich erstlich die Zahl der Mamlucken vermehrt hat; sie zweytens Besitzer aller Reichthümer und alles Ansehens geworden sind; und endlich über die Ottomanen ein Uebergewicht erhalten haben, wodurch die Macht dieser ganz unbedeutend worden

*) Schaik bedeutet eigentlich einen Aeltesten, Senior populi; im Morgenlande hat dieses Wort den nämlichen Sinn erhalten, wie bey uns, und bedeutet so viel als Seigneur, ein Gebiether.

worden ist. Um diese Revolution als möglich zu begreifen, muß man wissen, durch welche Mittel die Mamlucken sich in Aegypten festgesetzt und vermehrt haben.

Wenn man erwägt, daß sie sich seit mehrern Jahrhunderten in diesem Lande aufgehalten haben, so sollte man glauben, daß ihre Zahl sich durch den gewöhnlichen Weg der Fortpflanzung vermehrt habe; aber da ihre erste Niederlassung in diesem Lande ein sonderbares Faktum war, so ist ihr fortgesetzter Aufenthalt eine nicht minder seltsame Erscheinung. Seit fünfhundert und funfzig Jahren, so lange es Mamlucken in Aegypten giebt, hat kein einziger Nachkommen gehabt, die einige Generationen hindurch fortgedauert hätten; es erreicht keine Familie die zweyte Generation; alle ihre Kinder sterben in Kinderjahren oder im Jünglingsalter. Die Ottomanen sind beynahe in dem nämlichen Falle; und man bemerkt, daß sie ihre Nachkommenschaft auf keine andere Weise für einen frühen Tod sicher stellen können, als wenn sie einheimische Weiber heyrathen, wozu sich aber die Mamlucken nie haben verstehen wollen. *) Ich

 wünschte,

*) Die Weiber der Mamlucken sind wie die Männer Sklavinnen, die in Georgien und Mingrelien und da herum aufgekauft und hierher gebracht worden sind. Man spricht stets von ihrer Schönheit, und muß hierinne dem Gerüchte glauben. Nur hat das Zeugniß eines Europäers, der nirgends als in der Türkey war, in keinem Stücke geringern Werth als hier. Die Weiber sind in diesen Ländern weniger sichtbar als in jedem andern, und dieser Verborgenheit, darinn sie leben, haben sie es ohne Zweifel zu verdanken, wenn man sich von ihrer Schönheit solche hohe Vorstellungen macht. Ich habe Gelegenheit gehabt, mich hierüber mit der Frau eines unserer Kaufleute zu Kairo zu besprechen, die wegen ihres Handels mit goldenen und silbernen Spitzen und Stoffen von Lyon in allen Harems freyen Zutritt hatte; diese Dame, die aus mehr als einer Rücksicht alles dieses richtig zu beurtheilen

wünschte, daß man erklären möchte, woher es kömmt, daß gesunde und kräftige Männer, wenn sie sich mit eben so gesunden Frauen verheyrathen, nie an den Ufern des Nils ihr Geschlecht fortpflanzen können, das doch am Fuße des Kaukasus wohl gedeiht! und damit jenes Faktum verbände, daß die europäischen Pflanzen auf gleiche Weise hier ausarten; man kann zwar niemanden zwingen, diese beyden Phänomene zu glauben; sie bleiben aber doch gegründet und wahr, und sind nichts weniger als neu. Man stößt bey den Alten auf Beobachtungen, die diesen ganz ähnlich sind. Findet man nicht, wenn Hippokrates *) sagt, daß unter den Scythen und Aegyptiern alle einzelne Menschen einander ähnlich wären, und daß diese beyden Nationen keiner andern glichen; wenn er hinzusetzt, daß in den Ländern dieser beyden Völker das Klima, die Jahrszeiten, die Elemente und Gegenden eine Gleichförmigkeit bemerken ließen, die man sonst nirgends anträfe, in diesem Allen jene Unverträglichkeit dieses Bodens mit auswärtigen Pflanzen

theilen im Stande war, versicherte mich, daß sie unter einer Auswahl von tausend bis zwölfhundert Frauen, die sie gesehen, keine zehen gefunden hätte, die würklich schön gewesen wären. Die Türken hingegen sind hierinne leichter zu befriedigen. Wenn nur ein Mädchen weiß ist, so ist sie schon schön; ist sie noch dazu fleischig, so ist sie gar bewundernswürdig. Wenn sie den Superlativ der Schönheit ausdrücken wollen, so sagen sie: Ihr Gesicht ist wie der Vollmond, und ihre Hüften wie gepolstert. Man kann von ihnen sagen, sie berechnen die Schönheit nach Centnern. Sonst haben sie noch ein für die Naturkündiger merkwürdiges Sprichwort: Wähle für deine Augen eine Weiße, zur Lust aber eine Aegyptierin. Die Erfahrung hat ihnen bewiesen, daß die Weiber aus Norden würklich kälter sind, als die aus Süden.

*) Hippocrates lib. de Aere, Locis et Aquis.

Pflanzen und Einwohnern, von der ich eben sprach? Sollte nicht hierinne, daß solche Länder allem denjenigen, was ihnen eigenthümlich angehört, ein besonderes Gepräge aufdrücken, der Grund liegen, warum sie alles das, was ihnen fremd ist, verschmähen? Auf diese Weise scheint für Pflanzen und Thiere, um sich einheimisch zu machen, kein anderes Mittel übrig zu seyn, als mit dem Klima in eine gewisse Verwandschaft zu treten, und sich mit eingebornen Arten zu vermischen; hierzu aber haben sich, wie ich schon gesagt habe, die Mamlucken nie verstehen wollen. Auf die nämliche Art, wie sie zuerst in das Land kamen, haben sie auch ihre Fortdauer und Vermehrung bewürkt; das heißt, neue Sklaven aus dem Lande ihrer Geburt sind stets an ihre Stelle getreten. Seit den Mogolen hat dieser Handel an den Ufern des Kuban und Phasis *) nie aufgehört: so wie in Afrika wird er in diesen Gegenden stets durch die ewigen Kriege unterhalten, in welchen die zahlreichen Völkerschaften dieser Länder leben, und durch das allgemeine Elend der Einwohner, die ihre eignen Kinder verkaufen, um nur leben zu können. Diese Sklaven beyderley Geschlechts, die anfangs nach Konstan-

 tinopel

*) Phasis, ein Fluß in dem ehemaligen Kolchis, dem heutigen Georgien. Er floß nahe bey der Hauptstadt dieses Landes vorbey, die gleichen Namen führte. Bey den Griechen war diese Stadt einer der entlegensten Oerter; denn Phasin usque navigare war so viel als bis ans Ende der Welt schiffen. Bis jetzt heißt dieser Fluß noch Faso, und hat den Phasanen, die in dieser Gegend eigentlich einheimisch sind, ihren Namen gegeben. Dieses Land war zu allen Zeiten eine Pflanzschule der Sklaven, die Griechen und Römer und das ältere Asien erhielten sie daher. Ist es aber nicht sonderbar, wenn man in dem Herodot liest, daß vor Zeiten Kolchis schwarze Einwohner aus Aegypten empfieng, und daß heut zu Tage sich alles umgekehrt verhält.

tinopel gebracht wurden, breiteten sich in der Folge in dem ganzen Reiche aus, wo sie von den reichen Einwohnern aufgekauft wurden. Allerdings hätten die Türken, als sie Herren von Aegypten wurden, diesen gefährlichen Handel verbieten sollen; da sie es aber nicht thaten, so haben sie sich dadurch diese unglücklichen Verhältnisse zugezogen, die ihnen jetzt alles Ansehen und Macht aus den Händen gewunden haben; der Grund davon lag in vielen Mißbräuchen. Seit langer Zeit vernachläßigte die Pforte die Geschäffte und Angelegenheiten dieser Provinz. Um die Paschas im Zaume zu halten, hatte sie den Divan seine Macht ausbreiten lassen, und die Oberhäupter der Janitscharen und Azabs hatten alle Macht und Gewalt an sich gerissen. Die Soldaten selbst, waren durch die Heyrathen, die sie gethan hatten, Bürger und Einwohner, und von Konstantinopel unabhängig geworden. Eine Veränderung in ihren Einrichtungen machte die Unordnungen noch größer. Anfangs hatten die sieben Militärkorps gemeinschaftliche Kassen und wenn auch ein solches Korps reich war, so hatte doch kein Einzelner darüber freye Gewalt, und konnte also auch nichts durch diese Reichthümer bewürken. Die Oberhäupter, welchen diese Einrichtung einen gewissen Zwang auflegte, brachten es durch ihr Ansehen dahin, daß sie abgeschafft wurde, und erhielten die Erlaubniß, Eigenthümer von Dörfern und Ländereyen zu werden. Da aber diese Ländereyen und Dörfer von den mamluckischen Statthaltern abhiengen, so mußte man diese schonen, damit sie nicht das Vergeltungsrecht ausübten. Von diesem Augenblick erlangten die Becks ein Ansehen bey den Soldaten, das sie vorher nie hatten anerkennen wollen, und dieses Ansehen wurde noch mehr dadurch vergrößert, weil sie sich durch ihr Benehmen ansehnliche Reichthümer zu verschaffen wußten: diese Reichthümer wende-

ten

ten sie an, um sich Freunde und Kreaturen zu verschaffen; sie vermehrten die Zahl ihrer Sklaven, ließen sie alsdenn frey und verwendeten ihr ganzes Ansehen für sie, um sie bey der Militz oder bey der Regierung anzubringen. Diese schnell gehobenen Menschen behielten gegen ihre Beschützer eine Ehrerbietung, die in den Gebräuchen des Orients gegründet ist, und verschafften ihnen ganze Partheyen, die allen ihren Wünschen ergeben waren. Auf diesem Wege bemächtigte sich **Ybrahim**, einer der Kiayas *) oder alten Obersten der Janitscharen, gegen das Jahr 1746 aller Macht und alles Ansehens; er hatte seine Freygelassenen so sehr vermehrt, daß unter den vier und zwanzig Becks, die man annehmen muß, achte waren, die ehemals in seinem Hause lebten. Er erhielt dadurch ein desto sichereres Uebergewicht, weil der Pascha stets einige Stellen unbesetzt läßt, um ihre Einkünfte zu genießen. Von einer andern Seite hatte ihm seine Freygebigkeit die Gunst aller Officiers und Soldaten seines Korps erworben. Endlich drückte die Verbindung, in welche er mit dem **Rodoan**, dem mächtigsten aller Obersten der **Azabs** trat, seinem Ansehen das Siegel auf.

Diese Parthey beherrschte den Pascha gänzlich, und ließ ihm weiter nichts als einen Schatten von Macht. Ybrahims Befehle wurden auf das genaueste befolgt, und des Sultans Befehle gar nicht geachtet. Bey seinem Tode im Jahr 1757 war sein Haus, das heißt, seine Freygelassenen, unter sich selbst nicht einig; sie verbanden sich aber doch gegen die andern, und fuhren fort alles von sich abhängig zu erhalten. **Rodoan**

*) Die Militär-Korps der Janitscharen; Azabs u. s. w. wurden von Kiayas kommandirt, die, wenn sie ein Jahr gedient hatten, ihre Stellen aufgaben, Veteranen wurden, und eine Stimme im Diyan bekamen.

war seinem Kollegen im Besitze alles Ansehens gefolgt, wurde aber durch die Verbindung einiger jungen Becks abgesetzt und ermordet, und in einem sehr kurzen Zeitraume sahe man verschiedene Becks auf einander folgen.

Im Jahr 1766 gelang es endlich einem der ersten Oberhäupter bey allen diesen Unruhen, dem **Ali-Beck**, der seit vielen Jahren die Aufmerksamkeit von Europa beschäftigt hat, ein entschiedenes Uebergewicht über seine Rivalen zu gewinnen, und unter dem Titel des **Emir-hadj** und **Schaik-el-beled** sich aller Macht und alles Ansehens zu bemeistern. Die Geschichte der Mamlucken ist mit der seinigen verwebt, und die eine wird durch die andere besser ins Licht gesetzt werden.

Achtes Kapitel.

Abriß der Geschichte des Ali-Beck. *)

Ali-Becks Geburt ist, wie bey den mehresten Mamlucken ungewiß. In ihrer frühesten Jugend werden diese Kinder von ihren Aeltern verkauft oder von den

*) Seitdem ich diesen Artikel bearbeitet hatte, hat Herr Savary zwey neue Bände über Aegypten herausgegeben, und in einem derselben das Leben eben dieses Ali-Beck beschrieben. Ich war sehr begierig darauf und glaubte, daß seine Erzählung die meinige bestätigen, und vielleicht in einzelnen Stellen verbessern würde: Aber wie sehr erstaunte ich, als ich fand, daß wir beynahe gar nichts mit einander gemein haben. Diese Verschiedenheit war mir um desto unangenehmer, weil ich in verschiedenen andern Dingen auch nicht einerley Meinung mit

den Feinden geraubt und wissen auf diese Weise wenig von ihrem Ursprung und Vaterlande; oft verhehlen

 sie

mit ihm habe seyn können; und daraus viele Leser vielleicht schließen möchten, ich lege es mit Fleiß darauf an, diesem Reisenden zu widersprechen. Von Person kenne ich Herrn Savary nicht, und überdieß bezeuge ich noch hiermit feyerlich, daß dergleichen Partheylichkeiten nie in meinem Karakter liegen. Wie mag es also wohl zugehen, daß da wir doch beyde in demselben Lande waren, und dieselbigen Augenzeugen nothwendig befragen mußten, unsere Nachrichten so verschieden sind? Ich muß gestehen, daß ich keinen Grund davon absehe. Alles, was ich als gewiß und wahr bezeugen kann, ist dieses, daß ich mich während meines sechsmonatlichen Aufenthalts in Kairo, bey unsern und andern christlichen Kaufleuten sorgfältig nach allem erkundigt, und nur solche Männer aus ihnen befragt habe, die mir wegen ihres langen Aufenthalts in diesem Lande und wegen ihres Verstandes und Einsichten die glaubwürdigsten zu seyn schienen. In den Hauptbegebenheiten stimmten sie mit mir überein; und ihre Berichte erlangten dadurch in meinen Augen noch mehr Gewicht, weil ein Venetianischer Kaufmann, (Herr C. Rosetti) der einer der geheimen Rathgeber des Ali-Beck gewesen war, seine Verbindung mit den Russen vermittelt und das indianische Handelsprojekt entworfen hatte, sie alle bestätigte.

In Syrien habe ich eine Menge Augenzeugen jener Begebenheiten angetroffen, an welchen Schaick-Daher und Ali-Beck gleichen Antheil hatten, und aus der Vergleichung habe ich beurtheilen können, in wie fern meine ägyptischen Gewährsmänner Glauben verdienten. Während der acht Monate, die ich unter den Drusen gewohnt, habe ich von dem Bischoffe von Alep, der zu jener Zeit Bischof von Acra war, tausend besondere Umstände erfahren, deren Gewißheit vorzüglich dadurch, daß der Minister des Daher, Ibrahim Sabbar, oft des Bischoffs Haus besuchte, bestätigt wurde. In Palästina bin ich mit Christen und Muselmanen umgegangen, die des Daher Truppen kommandirt, mit dem Ali-Beck die erste Belagerung von Jafa unternommen, und die

zweyte

sie auch beydes. Das meiste Ansehen hat die Meinung gefunden, daß er unter den **Abazanen**, einem der Völker,

zweyte des **Mohammed-Beck** ausgehalten haben. Ich habe die Gegenden selbst gesehen, ich habe die Zeugen allenthalben abgehört. Von dem Venetianischen Agenten zu Kafa, der alle diese Unruhen mit ausgestanden hatte, habe ich historische Anmerkungen erhalten. Diese Materialien sind der Grundstof meiner Erzählung gewesen. Es sey fern, daß ich behaupten wollte, alle diese Zeugnisse wären auch in den Nebenumständen ganz gleichlautend gewesen. Welches Faktum ist je ganz auf die nämliche Weise von Mehreren erzählt worden? Wird nicht die Schlacht bey Fontenoi auf zehnerley verschiedene Arten erzählt? Es ist hinreichend, wenn die Hauptresultate übereintreffen, und der höchste Grad von Wahrscheinlichkeit erreicht wird; und bey dieser Gelegenheit habe ich an mir selbst erfahren können, wie schwer es im historischen Fache ist, die Wahrheit ganz rein und unverfälscht herauszubringen.

Ferner will ich gar nicht behaupten, daß ich nicht einzelne Theile seiner Erzählung von meinen Zeugen bestätigt gefunden hätte, und daß man ihm etwan vorwerfen könnte, als wäre dieses alles nur das Werk seiner Erfindung: denn seine ganze Erzählung ist Wort für Wort dieselbe, die man in einem englischen Buche liest, das im Jahr 1783 gedruckt wurde und den Titel führt: **An Account of the Revolt of Ali-Bek &c. London 1783**, obgleich nur vierzig Seiten darinn diesem Gegenstande gewidmet, und die übrigen mit Gemeinplätzen über Sitten und Erdbeschreibung angefüllt sind. Ich war zu Kairo, als die öffentlichen Blätter dieses Buch anzeigten; und ich erinnere mich noch sehr wohl, daß als unsere Kaufleute, darinne von einer **Maria**, der Frau des **Ali-Beck**; von einem Griechen **Daoud**, dem Vater dieses Befehlshabers; und von einer Dankbarkeit, wie die des Joseph sprechen hörten, sie sich anfangs verwunderten, endlich aber über diese Mährchen, die man in Europa erfindet, lachten und spotteten. Auf diese Weise mag sich immer der englische Buchmacher, der im Jahr 1771 in Aegypten war, auf das Ansehen des Kiaya des

Ali-

Völker, die den Kaukasus bewohnen, und dessen Sklaven am meisten gesucht werden, geboren sey. *) Die Kaufleute, welche diesen Handel trieben, brachten ihn mit einer ihrer jährlichen Lieferungen nach Kairo; hier wurde er von zwey jüdischen Zollpächtern, den Gebrüdern Isaak und Rousef gekauft, und von ihnen dem Abrahim Kiaya geschenkt. Man nimmt an, daß er damals zwölf bis vierzehn Jahr alt gewesen seyn könnte; da aber die Morgenländer, Muselmanen und Christen keine Verzeichnisse ihrer Gebornen haben, so läßt sich ihr Alter niemals bestimmt angeben. Ali versahe bey seinem neuen Herrn den Dienst der Mamlucken, der vom Pagendienste bey den Fürsten nicht sehr verschieden ist. Seine Erziehung wich von der gewöhnlichen nicht ab, das heißt, er lernte gut reuten und

Ali-Beck und einer Menge anderer Becks berufen, bey denen er Erkundigungen eingezogen hat, ohne Arabisch zu verstehen, man kann ihn nie als wohl unterrichtet ansehen. Ich vermuthe noch mehr Irrthümer und Mängel, weil er gleich mit einem unverzeihlichen Fehler anfängt, da er sagt, daß das Land Abaza einerley mit Amasee sey; da doch des jenes eine Landschaft am Kaukasus gegen Kuban, und dieses eine Stadt des alten Kappadocien, oder des heutigen Kleinasiens ist. Endlich giebt es auch in Paris gewisse *Memoires sur Ali-Bek*, deren Verfasser eine angesehene Person, und auch wie Herr Savary und ich in Aegypten gewesen ist; diese Memoiren können allen Zweifel auflösen, die jemand noch etwan hierüber haben könnte.

*) Vor allen andern schätzen die Türken die Tscherkassischen Sklaven, oder Cirkassier, alsdenn die Abazanen; auf diese folgen die Minigrelier; alsdenn die Georgier; die Russen und Pohlen; die Ungarn und Deutschen; und endlich die Schwarzen. Die allerverachtesten sind die Spanier, Maltheser und die andern Franken, die sie nie gern kaufen, weil sie sie des Trunks, des Aufruhrs, der Faulheit und anderer Laster mehr beschuldigen.

und ein Pferd tummeln, mit dem Karabiner und der Pistole schießen, den Djerid werfen, den Säbel führen und selbst ein wenig lesen und schreiben. Bey allen diesen Uebungen trieb er so viel Possen und Muthwillen, daß man ihm den türkischen Beynamen Djendali, oder den Narren, gab. Bald vergaß er dieses Alles, da sich in ihm der Trieb des Ehrgeitzes regte. In seinem achtzehenden oder zwanzigsten Jahre ließ ihm sein Herr den Bart wachsen und erklärte ihn dadurch für frey; denn in der Türkey trifft man nur bey den Sklaven und Weibern Gesichter ohne Zwickel- und Knebelbärte an, und hieraus läßt sich der ungünstige Eindruck erklären, den der Anblick eines jeden Europäers bey ihnen hervorbringt. Als ihn Ybrahim frey ließ, schenkte er ihm eine Frau und gewisse Einkünfte, und beförderte ihn zu der Stelle eines Kachef oder eines Befehlshabers über einen gewissen Bezirk; endlich erhob er ihn zu dem Range der vier und zwanzig Becks. Diese verschiedenen Ehrenstellen, das Ansehen und die Reichthümer, die er dadurch erlangte, machten des Ali-Beck Ehrgeitz mehr und mehr rege. Der Tod seines Herrn im Jahr 1757 eröffnete ihm endlich eine neue Laufbahn. Er mischte sich in alle Intricken, wodurch die Ober-Befehlshaber ein und abgesetzt wurden. Rodoan Kiaya wurde durch ihn zu Grunde gerichtet. Nach Rodoan erhob eine Parthey nach der andern ihre Oberhäupter an seine Stelle. Im Jahr 1762 bekleidete sie Abd-el-Rahman, der an und für sich sehr ohnmächtig war, aber doch von vielen verbundeten Häusern unterstützt wurde. Ali war damals Schaik-el-beled; er nahm seine Zeit wahr, und brachte es dahin, daß Abd-el-Rahman in seiner Abwesenheit, da er die Karavane nach Mekka begleitete, ins Exil geschickt wurde; aber bald kam die Reihe auch an ihm, und das Urtheil traf ihn, sich nach Gaza zu ent-

entfernen. Gaza stund unter den Befehlen eines türkischen Pascha, und war für ihn zu einem Exil weder angenehm noch sicher genug, er stellte sich also nur, als wenn er dahin abgehen wollte, den dritten Tag nach seiner Abreise nahm er aber einen andern Weg nach Said, wo sich seine Anhänger mit ihm vereinigten. Zu Djirdje reiften während einem zweyjährigen Aufenthalte in seinem Kopfe alle Anschläge, und dort bereitete er sich vor, und wählte die Mittel, jene Macht zu erlangen und zu behaupten, nach der sein Ehrgeiz strebte. In Kairo hatte er sich durch sein Geld Freunde zu verschaffen gewußt, und diese riefen ihn im Jahr 1766 zurück. Plötzlich erschien er in der Stadt und ermordete in einer Nacht vier feindlich gesinnte Becks, schickte vier andere ins Exil, und sahe sich in der Zukunft als das Oberhaupt der zahlreichsten Parthey. Da alles Ansehen in seinen Händen war, so trieb ihn dieses an, seine Macht noch mehr auszubreiten. Mit dem einfachen Titel eines Befehlshabers war sein Ehrgeiz nicht mehr zufrieden. Die Abhängigkeit von Konstantinopel beleidigte seinen Stolz, er wollte nichts weniger als selbst Sultan von Aegypten seyn. Alle seine Schritte richtete er nach diesem Ziele; er verjagte den Pascha, dessen Macht so nichts weiter mehr als ein leerer Name war, verweigerte den gewöhnlichen Tribut, und schlug endlich im Jahr 1766 seine eignen Münzen. *) Die Pforte mußte freylich mit Unwillen diese Eingriffe in ihre Rechte und Ansehen bemerken; um sie aber zu bestrafen, wäre ein offenbahrer Krieg nothwendig

*) Bey seinem Falle verlohren seine Piaster zwanzig Procent, weil man vorgab, sie wären zu gering legirt. Ein Kaufmann schaffte zehentausend davon nach Marseille, ließ sie einschmelzeln, und erhielt einen ansehnlichen Gewinst.

wendig gewesen, und diesen widerrieth die damalige Lage der Sachen. Der Araber Daher hatte sich in Acra festgesetzt, und verbreitete in ganz Syrien Furcht und Schrecken; und der Divan von Konstantinopel war zu sehr mit den polnischen und russischen Angelegenheiten und Forderungen beschäftigt, als daß er seine Aufmerksamkeit wo anders, als nach Norden hin hätte wenden können. Man versuchte den gewöhnlichen Weg, und sendete Kapidjis ab; aber stets kam der Dolch oder der Gift dem Stricke zuvor, den sie überbringen sollten. Ali-Bek benutzte diese günstigen Umstände, und verfolgte seine Plane immer weiter. Arabische Schaiks, die sich gar nicht hatten unterwerfen wollen, hatten sich seit mehrern Jahren eines Theils von Said bemächtigt. Einer von ihnen, Namens Hammam, hatte sich dort eine ansehnliche Macht erworben, die würklich zu fürchten war. Ali wollte sich gern dieser Sorge entledigen, und unter dem Vorwande, daß er von dem Ybrahim Kiaya ihm anvertrauete Gelder unterschlagen, und Rebellen bey sich aufgenommen hätte, schickte er gegen ihn im Jahr 1769 ein Korps Mamlucken, unter Anführung seines Günstlings Mohammad-Beck ab, der in einem einzigen Tage Hammam und seine ganze Macht zu Grunde richtete.

Zu Ende eben dieses Jahres sollte ein anderer Plan ausgeführt werden, der wenn er zu Stande gekommen wäre, für Europa sehr wichtige Folgen gehabt hätte. Ali-Beck rüstete zu Suez Schiffe aus, bemannte sie mit Mamlucken, und befahl dem Beck Hassan sie nach Djedda, dem Hafen von Mekka zu führen und ihn einzunehmen, unterdessen gieng ein Korps Kavallerie unter den Befehlen des Mohammed-Beck zu Lande dahin ab, um sich der Stadt Mekka selbst zu bemächtigen, die der Plünderung Preis gege-

gegeben wurde. Sein Vorhaben war, Djedda zum Waarenmagazin des indischen Handels zu machen; und dieses Projekt, dessen Urheber ein junger Venetianischer Kaufmann war,*) dem er sein Vertrauen geschenkt hatte, würde den Gang des Handels über das Vorgebürge der guten Hoffnung aufgehoben, und ihm seinen ehemaligen Weg über das mittelländische und rothe Meer wieder angewiesen haben; allein der Erfolg hat bewiesen, daß man zu sehr geeilt, und daß man, ehe man Gold in ein Land bringt, erst vorher Gesetze einführen muß.

Ali, der Ueberwinder eines kleinen Fürsten von Said, der Eroberer der Hütten von Mekka, glaubte nun im Stande zu seyn, über die ganze Welt zu herrschen. Seine Höflinge sagten ihm, daß er eben so mächtig sey als der Sultan von Konstantinopel, und er war eben so sehr wie seine Höflinge davon überzeugt. Ein wenig Ueberlegung würde ihm gezeigt haben, daß Aegypten im Verhältniß gegen das übrige Reich ein sehr kleiner Staat sey, und daß sieben oder acht tausend Reuter, die unter seinen Befehlen standen, in Vergleichung mit den hundert tausend Janitscharen des Sultan gar nichts sagen wollten; allein die Mamlucken kennen keine Erdbeschreibung, und Ali, der Aegypten ganz nahe vor sich sahe, fand es weit größer als die ganze Türkey, die er nur in der Ferne erblickte. Er entschloß sich also seine Laufbahn als Eroberer fort zu setzen; Syrien lag ihm zur Hand, und war natürlich die erste Eroberung, die er sich vorsetzte; alles begünstigte seine Plane. Der im Jahr 1769 ausgebrochene Krieg mit den Russen beschäftigte im Norden die ganze Macht

*) Herr C. Rosetti; sein Bruder Balthaser Rosetti sollte Zolleinnehmer zu Djedda werden.

Macht der Türken. Der aufrührerische Schaik Daher war ein mächtiger und treuer Bundsgenosse; die Bedruckungen des Pascha von Damas hatten alle Gemüther wider ihn aufgebracht, und verschafften die schönste Gelegenheit, seine Provinz anzugreifen und sich den Titel eines Volksbefreyers zu erwerben. Ali benutzte diese so glücklich zusammentreffenden Umstände, und setzte sich, so bald er nur die nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, in Bewegung. So bald er seine Maaßregeln genommen, schickte er im December des Jahrs 1770, unter der Anführung von fünf Becks ein besonderes Korps von fünfhundert Mamlucken ab, um Gaza einzunehmen und ihm dadurch den Einzug in Palästina zu sichern. Dieses Korps bestand aus lauter Reutern, denn die Mamlucken gehen niemals zu Fuße: So bald Osman, Pascha von Damas, Nachricht von diesem Einfalle erhielt, eilte er herbey. Die Mamlucken erstaunten über seine Eilfertigkeit und die Anzahl seiner Truppen, waren immer auf ihrer Hut, und bereit auf das erste Zeichen zu entfliehen; Daher aber, der thätigste und schnellste Mann, den Syrien seit langer Zeit gesehen hatte, kam schnell von Acra ihnen zu Hülfe und riß sie aus der Verlegenheit. Osman hatte sein Lager nahe bey Rafa, und ergrif die Flucht ohne ein Treffen zu liefern. Daher eroberte Rafa, Ramle und ganz Palästina, und so erhielt die große Armee, die man erwartete, freyen Durchzug.

Zu Ende des Februarr 1771 kam sie an; die damaligen Zeitungen, die ihre Stärke auf 60,000 Menschen berechneten, machte ganz Europa glauben, daß dieses wohl eine Armee, wie eine russische oder deutsche seyn könnte; allein die Türken und vorzüglich die asiatischen unterscheiden sich noch mehr von Europäern durch den Zustand ihres Kriegswesens als durch ihre Sitten

und

und Gebräuche. Es fehlt sehr viel, daß bey ihnen sechzigtausend Mann wie bey uns auch würklich sechzigtausend Soldaten seyn sollten. Die Armee, von der wir sprechen, ist davon ein Beweis: sie konnte wohl würklich vierzigtausend Köpfe stark seyn, die man aber auf folgende Weise klassificiren muß; nämlich fünftausend Mamlucken, alle beritten, dieß war die eigentliche Armee; dazu noch ungefähr 1500 Mann Fußvolk aus der Barbarey, und hieraus bestund ihre ganze Infanterie. Die Türken haben gar keinen Begriff davon, weil die ganze Stärke ihrer Armeen auf der Reuterey beruht. Dieß waren blos die eigentlichen Soldaten, das übrige waren lauter Knechte; denn 10,000 mit Stöcken bewaffnete Fußknechte hatten allein die Mamlucken bey sich, weil jeder zwey derselben im Felde mit sich führt; der Ueberschuß von dieser Art, und die Seradjs oder Reutknechte der Becks und Kachefs mochten sich wohl auf 2000 belaufen, und die noch fehlende Zahl erfüllten die Marketender und Packknechte. So war diese Armee beschaffen, und so haben mir sie in Palästina Personen abgeschildert, die sie gesehen haben und in ihrem Gefolge gewesen sind. Der Günstling des **Ali-Beck**, **Mohammad-Beck**, mit dem Beynamen **Aboudahab**, der Vater des Goldes, wegen der Ueppigkeit und Pracht seines Zeltes und seiner Pferdegeschirre, kommandirte sie. Ihre Ordnung und Kriegszucht verdient nicht erwähnt zu werden. Die mamluckischen und türkischen Armeen sind nichts als ein unordentlicher Haufe Reuter ohne Uniform, deren Pferde weder einerley Schlag noch Farbe haben, und die in ihren Zügen weder Glied halten, noch gehörig vertheilt sind. Diese Rotte zog also gegen Acra, und ließ allenthalben Spuren ihrer Unordnung und Raubgier hinter sich: hier vereinigte sie sich mit den Truppen

des Schaick-Daher, die aus funfzehnhundert Safadiern *) zu Pferde bestanden, die sein Sohn Ali anführte; aus zwölfhundert motoualischen Reutern, die der Schaick Nasif kommandirte, und aus ungefähr tausend Mann Fußvolk aus der Barbarey. Wie diese Vereinigung vor sich gegangen und der Plan verabredet worden war, so marschirten diese beyden Armeen in der Mitte des Aprils gegen Damas. Osman hatte Zeit genug gehabt, sich vorzubereiten, und eine eben so zahlreiche aber auch eben so unordentliche Armee zusammen zu bringen. Die Paschas von Saide, **) von Tripoli und Alep hatten sich mit ihm vereinigt und erwarteten den Feind unter den Mauern von Damas. Aber bey dieser Armee darf man sich keine zusammengesetzten Stellungen und Bewegungen vorstellen, so wie bey uns, wo seit hundert Jahren der Krieg eine Wissenschaft geworden ist, die auf Berechnung und Grundsätzen ruht. Die Asiater kennen nicht einmal ihre ersten Grundlinien. Ihre Armeen sind Rotten, ihre Märsche Plünderungen, ihre Feldzüge Streifereyen, ihre Treffen Schlägereyen; der stärkste oder der kühnste sucht den andern auf, der oft ohne sich einzulassen davon flieht; wenn er stehen bleibt, so greifen sie einander an, gerathen ins Handgemenge, schießen ihre Karabiner ab, brechen ihre Lanzen, hauen sich mit dem Säbel herum, und beynahe niemals trifft man eine einzige Kanone unter ihnen an; und wenn sie ja welche haben, so schaffen sie ihnen keinen Nutzen. Oft verbreitet sich unter ihnen ohne allem Grund und Ursach, ein

*) Die Völker des Daher hatten diesen Namen, weil die ursprüngliche Residenz des Daher zu Serfad, einem Dorfe in Galilea, gewesen war.

**) Man spreche Sed aus; dieß ist die Stadt, die an Sidons Stelle getreten ist.

ein schnelles Schrecken: ein Theil flieht, der andere setzt ihm nach, und ruft Viktoria. Der Ueberwundene unterwirft sich den Gesetzen des Ueberwinders, und oft endigt sich der ganze Feldzug mit einem einzigen Treffen.

Alles dieß geschahe zum Theil im Jahr 1771 in Syrien. Die Armee des Ali-Beck und des Daher marschirte gegen Damas. Daselbst erwarteten sie die Paschas; sie kamen näher an einander und den 6. Juny kam es zu einem entscheidenden Treffen: die Mamlucken und Safadier fielen mit einer solchen Wuth über die Türken her, daß diese über das Blutbad ausser aller Fassung kamen, und die Flucht ergriffen; die Paschas waren nicht die letzten, die sich zu retten suchten; die Alliirten wurden nun Herren der ganzen Gegend, und bemächtigten sich ohne Mühe der Stadt, die weder Mauern noch Soldaten beschützten. Das Schloß that allein Widerstand. Seine verfallnen Mauern hatten keine einzige Kanone, und noch weniger einen Kanonier; doch hatte es einen schlammigten Graben, und hinter diesen verfallnen Mauern einige Füsiliers; dieß war hinlänglich eine aus lauter Reutern bestehende Armee aufzuhalten: da aber doch die Belagerten, selbst nach ihrer eignen Meinung, die Ueberwundenen waren, so kapitulirten sie den dritten Tag, und den Tag darauf sollte der Platz übergeben werden. Mit dem Anbruch dieses Tages begab sich eine der seltsamsten Revolutionen. In dem Augenblicke, da man das Zeichen der Uebergabe erwartete, ließ Mohammad zum Rückzug kommandiren, und alle seine Reuter nahmen den Weg nach Aegypten. Vergebens eilten der erstaunte Ali-Daher und Nasif herbey, und erkundigten sich nach der Ursach dieses beynahe unglaublichen Rückzugs; der Mamluck beantwortete ihre Bitten und

Fragen mit nichts als einer stolzen Drohung, und das ganze Lager brach in der größten Unordnung auf. Es war eine Flucht und kein Rückzug; man würde gesagt haben, der Feind setze ihnen mit dem Säbel in der Faust nach; der Weg von Damas nach Kairo war mit Fußvolk, zerstreuten Reutern, Gewehr und im Stiche gelassenem Gepäck bedeckt. Man schrieb damals dieses sonderbare Abentheuer einem falschen Gerüchte von dem Tode des **Ali-Beck** zu; aber der wahre Schlüssel dieses Räthsels war eine geheime Zusammenkunft, die des Nachts in dem Zelte des **Mohammad-Beck** vorgieng. **Osman** versuchte es, statt der offenbaren Gewalt, die ohne Erfolg gewesen war, mit der Verrätherey. Er fand Mittel, einen verschmitzten Unterhändler an den ägyptischen General abzuschicken, der es unternahm, unter dem Vorwande Friedensunterhandlungen zu pflegen, den Saamen des Aufruhrs und der Zwietracht auszustreuen. Er ließ dem **Mohammad** merken, daß die Rolle, welche er spielte, weder seiner Ehre angemessen, noch sicher genug wäre; daß er sich betröge, wenn er glaubte, der Sultan würde des **Ali-Beck** Unternehmungen ungestraft lassen; daß es eins der schwersten Verbrechen wäre, eine so heilige Stadt wie Damas, eine der zwey Pforten der Kabe *) anzugreifen; daß er darüber erstaune wie **Mohammad** die Gunst des Sultan gegen die eines seiner Sklaven vertauschen, und an die Stelle seines wahren Souverains einen andern Herrn setzen könnte; daß man überdieß noch sehr gut wisse, daß dieser Herr, da er ihn täglich neuen Gefahren aussetzte, ihn seinem persönlichen Ehrgeitze und der Eifersucht seines Kiaya, des Kopten **Rezk**, auf-

*) Wegen den jährlichen Wallfahrten, wo die beyden grossen Karavanen von Kairo und Damas aus ihren Weg antreten.

aufopfere. Diese Gründe, und vorzüglich die beyden letzten, die durch bekannte Thatsachen unterstützt wurden, machten auf den **Mohammad** und seine Becks einen lebhaften Eindruck; sie berathschlagten sich augenblicklich, verbanden sich durch einen Eidschwur auf den Säbel und Koran, und beschlossen ohne Aufschub den Marsch nach Kairo anzutreten. Dieß war der Grund, warum sie so ungestüm aufbrachen, ihre Eroberung fahren ließen, und so sehr eilten, daß das Gerücht von ihrer Annäherung, sich in Kairo nicht eher als sechs Stunden vor ihrer Ankunft verbreite. **Ali-Beck** erschrack darüber unendlich, und hätte gewünscht, seinen General den Augenblick bestrafen zu können; aber **Mohammad** erschien in viel zu guter Begleitung, als daß er es hätte wagen dürfen, etwas gegen seine Person zu unternehmen: er mußte sich also verstellen, und verstand sich dazu desto eher, weil er dieser Kunst mehr als seiner Herzhaftigkeit sein Glück zu verdanken hatte.

Obgleich **Ali-Beck** mit einem male aller Früchte dieses Kriegs, der so vielen Aufwand erfordert hatte, beraubt wurde, so entsagte er doch seinen Projekten noch nicht. Er fuhr fort, seinem Alliirten dem **Daher** Hülfe zu senden, und sammelte eine zweyte Armee für das Jahr 1772. Das Glück war aber müde mehr als seine Klugheit für ihn zu thun, und hörte auf, ihn zu begünstigen. Der erste Schlag, der ihn betraf, war der Verlust verschiedener Kayassen oder Fahrzeuge mit Reis beladen, welchen sie dem **Daher** zuführen sollten, die ein russischer Kaper im Angesicht von Damiette wegnahm; aber noch ein härterer war die heimliche Flucht des **Mohammad-Beck**. Es kostete dem **Ali-Beck** viel Mühe, den Vorgang bey Damas zu vergessen; doch konnte er sich nie aus einem Ueberrest von jener

Liebe, die man jederzeit gegen diejenigen hägt, denen man Gutes erwiesen hat, zu irgend einer Gewaltthätigkeit entschließen, bis ihm endlich eine Antwort dazu bestimmte, die einstmahls jenem venetianischen Kaufmanne, dem er sein Vertrauen geschenkt hatte, entwischte: „Haben denn die Sultane der Franken, sagte eines Tages **Ali-Beck** zu diesem Europäer, der mir diese Anekdote selbst erzählt hat, auch so reiche Kinder als mein Sohn Mohammad?“ Nein, Herr! antwortete ihm der Höfling, sie hüthen sich wohl dafür; denn sie meynen, daß die gar zu großen und reichen Kinder öfters nur zu sehr ihre Väter zu beerben eilen. Diese Antwort durchdrang wie ein Pfeil das Herz des **Ali-Beck**. Von diesem Augenblick an sah er in dem **Mohammad** einen gefährlichen Nebenbuhler, und beschloß, ihn zu verderben. Um sich dabey keiner Gefahr auszusetzen, schickte er vorher in alle Thore von Kairo den Befehl, keinen Mamlucken am Abend oder in der Nacht heraus zu lassen, und alsdann ließ er dem **Mohammad** andeuten, sich den Augenblick nach Said in das Exil zu begeben. Durch diese widersprechenden Befehle glaubte er es dahin zu bringen, daß Mohammad in den Thoren angehalten werden, und daß wenn nur erst die im Thore stehende Wache sich seiner Person bemächtigt hätte, alles gut gehen würde; der Zufall aber vereitelte diese weitläuftigen Maaßregeln, die ihm die Furchtsamkeit angerathen hatte. Das Glück wollte es, daß man durch ein Mißverständniß glaubte, **Mohammad** sey auf besondern Befehl des **Ali** abgereißt. Man ließ ihn also mit seinem Gefolge durch, und von diesem Augenblick an war alles verloren. **Ali-Beck**, der von diesem Irrthume benachrichtigt wurde, ließ ihm nachsetzen; **Mohammad** aber behielt eine so furchtbare Gleichgültigkeit, daß man es nicht wagte, ihn anzugreifen. Schäumend für Wuth und voller Rachbegierde

zog er sich nach Said zurück. Hier erwartete ihn eine neue Gefahr. **Ayoub-Beck**, der dort im Namen des **Ali** kommandirte, stellte sich, als wenn er seinen Zorn über die angethane Beleidigung für gerecht erkannte, empfieng ihn mit tausend Freudenbezeugungen, und schwur auf den Säbel und den Koran gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen: aber wenig Tage darauf fieng man Briefe dieses **Ayoub** an den **Ali** auf, worinnen jener dem Ali bald das Haupt seines Feindes zu überliefern versprach. Mohammad entdeckte also diese Verrätherey, ließ den Urheber gefangen nehmen, ihm die Finger abhauen und die Zunge ausschneiden und schickte ihn alsdenn nach Kairo zu seinem Beschützer, um dort seine Belohnung zu empfangen.

Unterdessen liefen die Mamlucken, die des Stolzes des **Ali-Beck** müde waren, haufenweis zu seinem Nebenbuhler über. In vierzig Tagen sah sich Mohammad stark genug, Said mit den Waffen in der Hand zu verlassen. **Ali-Beck** schickte seiner Seits Truppen gegen ihn ab; die mehresten aber giengen auch noch zu dem Feinde über: endlich erlitt er im Monat April des Jahrs 1772 vor den Thoren von Kairo in der Ebne **El-Masateb** eine Niederlage, deren Folgen für ihn sehr traurig waren, weil **Mohammad** mit den Seinigen sich der Stadt bemeisterte und mit den Waffen in der Hand darinnen seinen Einzug hielt. **Ali-Beck** hatte kaum Zeit sich mit acht hundert Mamlucken, die ihn begleiteten, zu retten. Jetzt mußte er Gaza, zum erstenmal in seinem Leben, zu seinem Aufenthalte wählen; von da wollte er ohne Verzug nach Acra zu seinem Bundsgenossen, dem **Daher**, eilen; aber die Einwohner von Nablous und Yafa ließen ihn nicht durch. **Daher** mußte selbst kommen, um diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Der Araber

empfieng ihn mit jener Simplizität und Herzlichkeit, die zu allen Zeiten die Hauptzüge des Karakters seiner Nation waren, und nahm ihn mit sich nach Acra. Saide wurde damals von den Truppen des Osman und den Drusen belagert, und flehete um Entsatz und Hülfe. Beydes wollte er bewürken, und Ali begleitete ihn. Ihre vereinigten Truppen bestunden ohngefehr aus siebentausend Reutern. Bey ihrer Annäherung hoben die Türken die Belagerung auf, und zogen sich eine französische Meile gegen Norden der Stadt an den Fluß Aoula zurück. Hier in dieser Gegend wurde im Julius 1772 das wichtigste und regelmäßigste Treffen im ganzen Kriege geliefert. Die türkische Armee, dreymal stärker als die der Alliirten, erlitt eine gänzliche Niederlage. Die sieben Paschas, welche sie kommandirten, ergriffen die Flucht, und Saide und der Gouverneur Degnizle' wurden von ihren Belagerern befreyet. Wie sie nach Acra zurück kamen, zog Ali-Beck und Daher vor Yafa, um die Einwohner zu züchtigen, die ihnen den Gehorsam aufgekündigt hatten, weil sie sich gern einer Niederlage von Munitions- und Kleidungsstücken bemächtigen wollten, die eine kleine Flotte des Ali, ehe er noch von Kairo vertrieben wurde, dorthin gebracht hatte. Die Stadt, die ein Schaick von Nablous besetzt hielt, verschloß ihnen die Thore, und sie mußten sich entschließen, sie zu belagern. Diese Expedition nahm im Julius ihren Anfang und dauerte acht Monate, obgleich Yafa von weiter nichts als einer wahren Gartenmauer ohne Graben umgeben war; dieß darf Niemand befremden, weil man in Syrien und Aegypten in der Belagerungskunst noch weiter als in den übrigen Theilen der Kriegswissenschaft zurück ist; endlich kapitulirten die Belagerten im Februar 1773. Ali war nun jetzt mit weiter nichts beschäftigt, als nach Kairo zurück zu kehren. Daher bot ihm seinen Beystand

stand an; die Russen, mit denen er wegen jenes Vorganges mit dem Kaper in Unterhandlungen getreten war, und endlich selbst eine Allianz geschlossen hatte, versprachen ihn zu unterstützen; nur gehörte Zeit dazu, um diese einzelnen und zerstreueten Mittel zu einer Würkung zu vereinigen, und **Ali** wollte sich nicht gedulden. Die Versprechungen des **Rezk**, seines Kiaya und Hausorakels, machten ihn nur noch unvorsichtiger und kühner. Dieser Kopte sagte ihm ohne Unterlaß, daß die Stunde seiner Rückkehr gekommen, daß die Konstellation der Gestirne für ihn die günstigste sey, und daß der Untergang des **Mohammad** von ihnen auf das untrüglichste vorher verkündig: werde. **Ali** glaubte wie alle Türken fest an die Astrologie, und verließ sich hierinn desto zuversichtlicher auf den **Rezk**, weil seine Prophezeyungen oft eingetroffen waren; schon sahe er sich gerächet, und konnte also unmöglich diesen Augenblick weiter hinaus schieben. Die Nachrichten von Kairo machten ihn noch ungeduldiger. In den ersten Tagen des April brachte man ihm Briefe von seinen Freunden, worin sie ihn benachrichtigten, daß man seines undankbaren Sklaven überdrüssig wäre, und nur auf seine Anwesenheit wartete, um ihm fortzujagen. Augenblicklich beschloß er abzureisen; ohne also den Russen einen Tag zu bestimmen, an dem sie ankommen sollten, setzte er mit seinem Mamlucken und funfzehnhundert Safadiern, die **Osman**, der Sohn des **Daher** anführte, seinen Marsch fort; leider! aber wußte er nicht, daß die Briefe aus Kairo von dem **Mohammad** untergeschoben, und seinen Freunden waren abgezwungen worden, um ihn in die Falle zu locken. **Mohammad** gelang seine List. **Ali** zog durch die Wüste, die Gaza von Aegypten trennt, und stieß nahe bey **Salehie** auf ein auserlesenes Korps von tausend Mamlucken, die ihn erwarteten. Dieses Korps führte der junge

Beck Mourad an; die Reize der Frau des Ali-Beck hatten ihn bezaubert, und Mohammad hatte sie ihm auf den Fall versprochen, wenn er ihm das Haupt dieses berühmten Unglücklichen überlieferte. Kaum hatte Mourad den Staub bemerkt, der die Ankunft der Feinde schon von weiten verkündigte, als er schon mit seiner Mannschaft auf sie losstürzte, und sie in Unordnung brachte; zu seinem Glück stieß er in dem Handgemenge auf den Ali-Beck, griff ihn an, verwundete ihn durch einen Säbelhieb an der Stirn, nahm ihn gefangen, und brachte ihn zum Mohammad. Dieser hatte sein Lager zwey französische Meilen weiter nach Aegypten zu, und empfieng seinen ehemaligen Herrn mit jener übertriebenen Ehrfurcht, die bey den Türken so gebräuchlich ist, und mit jener Art von Mitleid, das die Untreue so gut zu erheucheln versteht. Er gab ihm ein prächtiges Zelt, befahl, daß man die größte Sorgfalt für ihn tragen sollte, und nennte sich tausendmal seinen Sklaven, der den Staub seiner Füße küßte; aber am dritten Tage endigte sich dieses Schauspiel mit dem Tode des Ali-Beck, der nach einigen, eine Folge seiner Wunde, nach andern aber eine Würkung des Gifts war; ein Fall ist so wahrscheinlich als der andere, so daß man gar nicht darüber entscheiden kann.

So endigte sich die Laufbahn dieses Mannes, der eine Zeit lang die Aufmerksamkeit von Europa auf sich zog, und vielen Politikern Hoffnung zu einer großen Revolution machte. Man kann nicht leugnen, daß er ein ausserordentlicher Mensch war; man würde sich aber eine übertriebene Vorstellung von ihm machen, wenn man ihn in die Reihe der würklich großen Männer setzen wollte. Alles was glaubwürdige Zeugen von ihm erzählen, beweißt, daß wenn auch in ihm die Keime

me großer Eigenschaften lagen, doch der Mangel der Kultur jene Entwicklung verhinderte, die sie in erhabene Tugenden umschafft. Seinen astrologischen Aberglauben, der seine Handlungen weit öfter als überdachte Gründe bestimmte; seine Verräthereyen, seine Meineyde, den Meuchelmord selbst, den er an seinen Wohlthätern *) begieng, diese Mittel, durch welche er seine Macht erlangte oder behauptete, alles dieß wollen wir ihm gern verzeyhen: es ist ausgemacht, daß die Moral einer Gesellschaft, die in einer Anarchie lebt, weit weniger streng ist, als die eines festgegründeten und im Frieden lebenden Reichs; wenn man aber solche ehrgeizige Menschen nach ihren eignen Grundsätzen beurtheilt, so wird man finden, daß Ali-Beck entweder seinen eignen Vergrößerungsplan nicht recht genau gekannt, oder ihn doch sehr schlecht befolgt hat. Drey Fehler kann man ihm mit Recht vorwerfen. Erstlich, jene thörigte Eroberungssucht, die ohne allen Nutzen seine Kräfte und Einkünfte erschöpfte, und ihn veranlaßte, die innere Staatsverwaltung seiner Länder zu vernachlässigen; Zweytens, die gar zu frühzeitige Ruhe, der er sich ergab, da er selbst nichts mehr that, sondern alles durch seine Generals ausführen ließ; dieß verminderte der Mamlucken Ehrfurcht gegen ihn, und machte sie kühn genug einen Aufruhr zu wagen; endlich Drittens, die unermeßlichen Reichthümer, mit welchen er seinen Günstling überhäufte, und wodurch dieser Ansehen und Einfluß bekam, welche er mißbrauchte. Wenn auch Ali glaubte, daß Mohammad rechtschaffen sey, mußte er nicht die Verführung der Schmeichler fürchten, die in jedem Lande den Thron des Ueberflusses belagern? Uebrigens aber muß man doch an Ali-Beck eine Eigenschaft bewundern, die ihn

*) Wie zum Beyspiel am Salech-Beck.

ihn zu seinem Vortheile von jener Menge Tyrannen unterscheidet, die Aegypten beherrscht haben: wenn ihn auch die Fehler einer schlechten Erziehung verhinderten, den wahren Ruhm zu erkennen, so ist es doch wenigstens ausgemacht, daß er in sich einen Drang darnach empfand, und dieser Drang, dieses Streben war nie die Eigenschaft gemeiner Seelen. Es fehlten ihm nur Menschen, die die rechte Bahn kannten, und ihn darauf führten; und unter denen, die befehlen, giebt es doch wenige, welchen man auch nur eine solche Lobrede halten könnte.

Ich kann eine Bemerkung nicht mit Stillschweigen übergehen, die ich zu Kairo machen hörte. Die europäischen Kaufleute, die die Regierung des **Ali Beck** und seinen Untergang erlebt haben, rühmen die Vortreflichkeit seiner Regierung, seinen Eifer für die Gerechtigkeit und sein Wohlwollen gegen die Franken auserordentlich, und können nicht begreifen, wie es zugeht, daß ihn das Volk nicht bedauert; dieß giebt ihnen Gelegenheit, jene bekannten Vorwürfe von Undank und Unbeständigkeit zu wiederholen, die man gewöhnlich dem Pöbel Schuld giebt; wenn man aber alle Nebenumstände untersucht, so erscheint dieß Faktum in einer andern Gestalt und befremdet weniger. Wie in allen Ländern steht auch in Aegypten das Urtheil des Volks mit dem Interesse der Nahrung und des Unterhalts im Verhältnisse; je nachdem es ihm leicht oder schwer wird, seine Bedürfnisse zu befriedigen, liebt oder haßt es seine Regenten, lobt oder tadelt sie, und diese Art zu urtheilen ist weder unvernünftig noch ungerecht. Vergebens werden ihm seine Regenten sagen, daß die Ehre des Reichs, der Ruhm der Nation, die Aufmunterung des Handels und der schönen Künste diese oder jene Unternehmung erfordern. Die Bedürfnisse des Lebens müssen

sen allem vorgehen; und wenn der große Haufen Mangel an Brode leidet, so hat er wenigstens das Recht, seine Erkenntlichkeit und Bewunderung versagen zu dürfen. Was hatte das gemeine Volk in Aegypten für Nutzen davon, daß Ali-Beck Said, Syrien und Mekka eroberte, wenn sein Schicksal dadurch nicht verbessert wurde? Und würklich wurde es dadurch schlimmer; weil die Unkosten des Kriegs ihre Abgaben vermehrten. Die einzige Expedition von Mekka kostete sechs und zwanzig Millionen Livres. Die Ausfuhr des Getraydes, zum Besten der Armee, verbunden mit dem Alleinhandel einiger begünstigten Kaufleute, verursachten in den Jahren 1770 und 1771 eine Hungersnoth, die das Land entvölkerte. Hatten also die Einwohner von Kairo, und die Bauern auf den Dörfern wohl Unrecht, über den Ali zu murren, wenn sie für Hunger starben? Kann man sie wohl tadeln, wenn sie auf den indischen Handel schmäheten, da alle seine Vortheile bloß einigen Einzelnen zu Theil wurden? Wenn Ali zweyhundert und fünf und zwanzigtausend Livres für den unnützen Griff eines Kandjar *) hingab, und die Juweliere seine Pracht lobpriesen, kann man es wohl dem Volke verdenken, wenn es seinen Luxus verwünschte? Litt nicht das Volk durch jene Freygebigkeit, die seine Höflinge eine schöne Tugend nennten, geschah sie nicht auf seine Unkosten, und mußte sie nicht in seinen Augen als ein Laster erscheinen? Kann es je diesem Manne als ein Verdienst angerechnet werden, wenn er das Gold verschwendete, das ihm nichts kostete? War es gerecht, auf Unkosten des Publikums seinen Neigungen oder seinen Privatverbindlichkeiten Genüge zu leisten, wie dieß bey seinem Oberküchenmeister **) der Fall war?

*) Ein Dolch, den man im Gürtel trägt.

**) Als Ali-Beck einstmals ins Exil wandern mußte, denn dieß

war? Man kann nicht in Abrede seyn, daß die mehresten Handlungen des Ali-Beck, weit eher eine Würkung seiner Ruhmsucht und persönlichen Eitelkeit, als jener edeln Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschenliebe zu seyn schienen. Aegypten war in seinen Augen sein Eigenthum, und das Volk seine Heerde, mit denen er nach Gefallen schalten und walten könnte. Darf man sich also wundern, daß die Menschen, die er als ein selbstsüchtiger Herrscher behandelte, ihn nie liebten, und als mißvergnügte und eigennützige Taglöhner beurtheilen.

dieß Schicksal traf ihn dreymal, so ward ihm nur ein Aufschub von vier und zwanzig Stunden zugestanden, um seine Schulden zu bezahlen. Ein Janitschar, Namens Hasan, dem er fünfhundert Zechinen (3750 Liv.) schuldig war, suchte ihn auf. Ali glaubte, er wollte sein Geld fordern, und fieng an sich zu entschuldigen. Hasan aber zog fünfhundert andere Zechinen hervor, und sagte zu ihm; du bist jetzt unglücklich; nimm noch diese dazu. Ali wurde über diese Großmuth ganz bestürzt, und schwor bey dem Haupte des Propheten, daß wenn er wieder zurück käme, dieser Mensch ein Glück durch ihn machen sollte, das beyspiellos wäre. Bey seiner Zurückkunft übertrug er ihm alle Proviantlieferungen; und ob man ihn gleich von den schändlichen Bedrückungen des Hasan unterrichtete, so that er ihm doch keinen Einhalt.

Neuntes Kapitel.

Kurze Darstellung der Begebenheiten seit dem Tode des Ali-Beck bis zum Jahre 1785.

Nach dem Tode des **Ali-Beck** wurde den Aegyptiern kein glücklicheres Loos zu Theil; seine Nachfolger strebten nicht einmal darnach, das zu erreichen, was in seinem Betragen würklich Lob verdiente. **Mohammad-Beck**, der im April 1773 an seine Stelle trat, zeigte in den zwey Jahren seiner Regierung nur die Wuth eines Straßenräubers und die schwarze Seele eines Verräthers. Um seine Undankbarkeit gegen seinen Herrn zu beschönigen, stellte er sich anfangs, als wenn er den Sultan wieder in seine Rechte einsetzen, ihn rächen und nichts weiter als der Vollstrecker seines Willens seyn wollte. Diesem Vorgeben gemäß, schickte er wieder den Tribut nach Konstantinopel, der in sechs Jahren nicht abgegeben worden war, und schwor einen unbegränzten Gehorsam. Bey dem Tode des **Ali-Beck** wiederholte er die Versicherungen seiner Unterwürfigkeit, und unter dem Vorwande, dem Sultan einen Beweis von seiner Anhänglichkeit zu geben, bat er um die Erlaubniß, den Araber **Daher** zu bekriegen. Der Pforte kam diese Bitte sehr gelegen, sie konnte jetzt etwas als eine Gnade zugestehen, um das sie ihn selbst, wenn er ihr nicht zuvor gekommen wäre, würde haben bitten müssen: sie gab ihm den Titel eines Pascha von Kairo, und **Mohammad** war ganz mit dieser Unternehmung beschäftigt. Man könnte fragen, welches politische Interesse einen ägyptischen Statthalter veranlassen könnte, den Araber **Daher**, einen Rebellen in einem andern Lande, in Syrien, zu Grunde zu richten?

ten? Allein in diesem Falle hatte, wie bey so vielen andern Gelegenheiten, die Politik gar keine Stimme. Die Triebräder der ganzen Unternehmung waren Privatleidenschaften und vorzüglich ein persönlicher Haß des **Mohammad-Beck**. Einen bittern Brief, den ihn **Daher** nach dem Vorgang bey Damas geschrieben, und alles das, was dieser Schaik zu Gunsten des **Ali-Beck** unternommen hatte, konnte er nicht vergessen. Die Habsucht vereinigte sich noch mit diesem Hasse. Man glaubte, daß der Minister des **Daher**, **Ibrahim Sabbar** *) ansehnliche Reichthümer gesammelt habe; wenn also **Daher** gestürzt wurde, so sahe der Aegyptier den doppelten Vortheil vor sich, Rache nehmen und sich zugleich bereichern zu können. Er trug also keinen Augenblick Bedenken diesen Krieg anzufangen; und mit aller der Thätigkeit und Betriebsamkeit, die der Haß dem Menschen mittheilt, rüstete er sich dazu. Er versah sich mit einer starken Artillerie, ließ ausländische Kanoniers kommen und übergab sie den Befehlen des Engländers Robinson; von Suez ließ er eine sechzehn Fuß lange Kanone, die lange Zeit gar nicht gebraucht worden war, wegführen.. Im Monat Februar 1776 erschien er endlich mit einer Armee in Palästina, die jener ganz ähnlich war, welche er gegen Damas geführt hatte. Bey seiner Annäherung zogen sich die Völker des **Daher**, die Gaza besetzt hielten, zurück, weil sie nicht hoffen konnten, diesen Platz zu behaupten; er bemächtigte sich seiner, und rückte ohne sich aufzuhalten vor Yafa. Da diese Stadt eine Garnison hatte, und ihre Einwohner den Krieg gewohnt waren, so wollte sie sich nicht so leicht wie Gaza ergeben, und er mußte sich

*) Sabbar mit dem schnarrenden R bedeutet einen Färber; ordentlich ausgesprochen aber einen Kundschafter.

sich also entschließen sie zu belagern. Eine vollständige Geschichte dieser Belagerung würde der Unwissenheit dieser Länder in der Kriegskunst ein merkwürdiges Denkmal errichten; einige Hauptvorfälle werden im Stande seyn, uns davon einen Begriff zu machen.

Yafa, oder das alte Joppe, liegt an einem kleinen Flusse, der wenig höher ist als die Oberfläche des Meers. Die Stadt steht auf einem Hügel, der wie ein Zuckerhut aussieht, und eine senkrechte Höhe von ungefähr hundert und dreyßig Fuß hat. Die Häuser liegen am Abhange vertheilt, und bieten dem Auge den malerischen Anblick amphitheatralischer Erhöhungen dar. Auf dem Gipfel steht die Citadelle, von der man alles überschauen kann. Der Fuß des Hügels ist mit einer zwölf bis vierzehn Fuß hohen, und zwey bis drey Fuß dicken Mauer ohne Wall umgeben. Bloß an ihren Schießlöchern kann man sie von einer gewöhnlichen Gartenmauer unterscheiden. Diese Mauer, die gar keinen Graben hat, ist mit Gärten umgeben, wo die Citronen- Pomeranzen- und Ponciren-Bäume *) in dem lockern Erdreich ungeheuer dicke Stämme bekommen. Dieß war die Stadt, die **Mohammad** angriff. Fünf bis sechshundert Safadier und eben so viel von ihren Einwohnern, die bey dem Anblicke des Feindes ihre Säbel, Flinten und Doppelhacken ergriffen, vertheidigten sie. Sie hatten einige vier und zwanzig Pfünder ohne Lavetten; diese legten sie, so gut sie konnten, auf hölzerne Unterlagen, die sie in Eil errichtet hatten: und da ihre Herzhaftigkeit und Haß das ersetzte, was ihnen an Macht abgieng, so beantworteten sie die Aufforderungen des Feindes mit Drohungen und Flintenschüssen.

Wie

*) Eine Art Citronenbäume, deren Früchte sehr groß sind und eine dicke Schaale haben.

Wie Mohammad sahe, daß man sie mit Sturm angreifen müßte, schlug er sein Lager vor der Stadt auf; der Mamluck aber verstand so wenig die Regeln der Belagerungskunst, daß sein Lager nicht einmal für den Kanonen gesichert war; Kugeln, die es auf seine Zelte regnete, lehrten ihn seinen Fehler. Er zog sich also zurück. Mit jeder Bewegung machte er eine neue Erfahrung; endlich gelang es ihm, die richtige Entfernung zu treffen, und sich feste zu setzen. Man schlug sein Zelt auf, wo der ausschweifendste Luxus von allen Seiten die Augen blendete; um sein Zelt herum stellten die Mamlucken ohne alle Ordnung die ihrigen; die Truppen aus der Barbarey baueten sich Hütten von den Stämmen der Pomeranzen- und Citronenbäume; und der Troß der Armee richtete sich so gut ein, als er konnte: so gut sie es verstanden, stellten sie einige Schildwachten aus, und ohne irgend eine Verschanzung aufgeworfen zu haben, glaubte man doch vortrefflich und sicher gelägert zu seyn. Nun sollten Batterien errichtet werden, dazu wählte man eine kleine Anhöhe der Stadt gegen Südost; und hier pflanzte man zweyhundert Schritt von der Stadt hinter einigen Gartenmauern acht große Kanonen auf, und fieng an die Stadt zu beschießen, ohnerachtet verschiedene Kanoniere von den Flintenschüssen der Feinde, die von den Altänen der Häuser herunter schossen, getödtet wurden. Alles dieß muß einem jeden Europäer so sonderbar vorkommen, daß man es beynahe nicht wird glauben können; und doch sind kaum eilf Jahre verflossen, seitdem dieß alles geschehen ist; ich habe die Gegenden selbst gesehen, eine Menge von Augenzeugen darüber sprechen hören, und mache mir es zur Pflicht das Licht auf keine Weise zu verändern, in welchem Thatsachen, die auf das Urtheil über den Geist einer Nation Einfluß haben, gesehen werden müssen.

Man

Man begreift sehr leicht, daß eine drey Fuß dicke Mauer ohne Wall bald eine große Breche bekam; man brauchte sie also nicht zu übersteigen, sondern nur zu überspringen. Die Mamlucken wollten diese Expedition zu Pferde unternehmen; man machte es ihnen aber endlich begreiflich, daß dieses unmöglich sey; und damals entschlossen sie sich zum erstenmale abzusitzen. Es muß in Wahrheit ein sonderbares Schauspiel gewesen seyn, sie mit ihren unbeschreiblich weiten und langen Hosen von venetianischer Saille und im Gehen stets durch ihre aufgeschürzten Benischen aufgehalten, den krummen Säbel in der Hand und das Pistol im Gurt über die Steinhaufen einer Mauer steigen oder vielmehr stolpern zu sehen. Mit diesem Hinderniße glaubten sie Alles überstiegen zu haben; aber die klügeren Belagerten warteten, bis sie auf einem freyen Platz zwischen der Mauer und der Stadt angekommen waren; hier ließen sie aus den Fenstern und von den Altänen so viel Kugeln auf sie los regnen, daß die Mamlucken nicht einmal Lust bezeigten, Feuer zu geben, und sich in der festen Ueberzeugung zurückzogen, daß dieser Ort eine unbezwingbare Mördergrube seyn und bleiben würde, weil man nicht zu Pferde hineindringen könnte. **Morad-Beck** wiederhohlte mit ihnen den Angriff verschiedene mal, aber stets ohne Erfolg. **Mohammad-Beck** vergieng für Verzweiflung, Wuth und Sorgen; und so verflossen sechs und vierzig Tage. Da aber endlich die Zahl der Belagerten durch die wiederholten Angriffe sehr vermindert wurde, und sie sahen, daß man zu ihrem Entsatz in Acra keine Anstalten machte, so wurden sie es müde, die einzigen zu seyn, die sich für den **Daher** aufopferten. Vorzüglich beklagten sich die Muselmanen über die Christen, die stets mit Beten beschäftigt, und mehr in der Kirche als im Handgemenge anzutreffen wären. Einige Personen fiengen an sich mit dem

Feinde zu unterreden: man schlug vor, den Platz zu übergeben, wenn die Aegyptier Sicherheit des Lebens und Eigenthums zugestehen wollten: man setzte Bedingungen fest, und die Kapitulation konnte man schon bey nahe für geschlossen halten, als in der Sicherheit, worinne nun die Einwohner wegen der Unterhandlungen lebten, einige Mamlucken in die Stadt eindrangen. Der ganze Haufen folgte ihnen; sie wollten plündern, man suchte sich zu vertheidigen und das Handgemenge gieng von neuem an; die ganze Armee eilte herbey, und die Stadt mußte alle die grausenden Auftritte einer Plünderung erdulden: Weiber, Kinder, Greise und Männer, alles mußte über die Klinge springen, und **Mohammad**, eben so feig als grausam, ließ vor seinen Augen zum Denkmale dieses Siegs eine Pyramide von den Köpfen aller dieser Unglücklichen errichten: man versichert, daß ihrer zwölfhundert gewesen wären. Dieser Vorgang, der den 19 May 1776 geschah, verbreitete Schrecken im ganzen Lande. Der Schaik **Daher** entfloh selbst aus Acra, wo sein Sohn **Ali** an seine Stelle trat. Dieser **Ali**, dessen thätige Unerschrockenheit noch bis jetzt ganz Syrien rühmt, der aber diesen Ruhm durch den ewigen Aufruhr gegen seinen Vater verdunkelte, glaubte, daß **Mohammad**, mit dem er einen Vertrag geschlossen hatte, diesen doch wenigstens nicht verletzen würde; aber er betrog sich, der Mamluck erschien vor den Thoren von Acra, und erklärte ihm, daß er unter keiner andern Bedingung auf seine Freundschaft rechnen könnte, als wenn er ihm den Kopf des **Daher** selbst überlieferte. **Ali** verwarf diese Bedingung des Vatermords, und überließ die Stadt den Aegyptiern. Sie plünderten sie rein aus; kaum wurden einige französische Kaufleute verschont; aber bald genug sahen sie sich in einer schrecklichen Gefahr. **Mohammad** hatte gehört, daß die Reichthümer des

Abrahim, Dahers Kiayas, in ihrer Verwahrung lägen, er erklärte ihnen also, daß er sie alle, wenn sie sie nicht herausgäben, ermorden lassen wollte. Der Sonntag war schon zu dieser schrecklichen Untersuchung bestimmt, als der Zufall sie und Syrien von dieser schrecklichen Geisel befreyete. Mohammad wurde von einem bösartigen Fieber ergriffen, und binnen zwey Tagen starb er in der Blüthe seiner Jahre. *) Die Christen in Syrien stehen in der Meynung, daß dieser Tod eine Strafe des Propheten Elias gewesen sey, dessen Kirche auf dem Karmel er entweihet habe. Sie erzählen so gar, daß er ihn verschiedene male unter der Gestalt eines Greises gesehen, und ohne Aufhören geschrien habe: „Schafft diesen Greis fort, der mich belagert und ängstet.“ Aber einige seiner Vertrauten, welche in den letzten Augenblicken dieses Generals um ihn waren, haben in Kairo glaubwürdigen Personen erzählt, daß diese Vision eine Würkung der Fieberhitze gewesen, und vielleicht durch die Erinnerung so vieler durch ihn Ermordeten bewürkt worden, und daß der Tod des Mohammad sehr natürlichen Ursachen zuzuschreiben sey; nämlich dem Klima, das als sehr ungesund bekannt ist, einer unausstehlichen Hitze, einer unmäßigen Anstrengung und jenem nagenden Kummer bey der Belagerung von Yafa. Ich muß bey dieser Gelegenheit die Bemerkung machen, daß wenn man nach Anleitung der Christen in Syrien und Aegypten eine Geschichte der neuern Zeiten schreiben wollte, sie eben so sehr mit Wundern und Erscheinungen angefüllt seyn würde, als die der vorigen Zeiten.

Kaum war dieser Todesfall bekannt, als die ganze Armee, eben so zerstreut wie bey Damas, in der größ-

*) Im Julius 1776.

ten Unordnung den Weg nach Aegypten nahm. **Morad-Beck**, dem die Gunst des **Mohammad** ein großes Ansehen erworben hatte, eilte Kairo zu erreichen, um dort den **Ibrahim-Beck** die Befehlshaberstelle streitig zu machen. Dieser, der auch ein Freygelaßner und Günstling des Verstorbenen war, hatte kaum die Lage der Dinge erfahren, als er schon Maaßregeln ergriff, um die Gewalt und das Ansehn zu behaupten, die er in Abwesenheit seines Beschützers erlangt hatte. Alles ließ einen offenbaren Krieg vermuthen; beyde Nebenbuhler aber wogen ihre Kräfte und fanden sie so gleich, daß ihnen für den Folgen eines Treffens bange wurde. Sie wählten also lieber den Frieden, und schlossen einen Vertrag, durch welchen das Ansehn ungetheilt bleiben, doch mit der Bedingung, daß **Ibrahim** den Titel des **Schaik-Elbeled**, oder des Befehlshabers, behalten sollte: das Interesse ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit nöthigte sie hauptsächlich, sich diese Einrichtung gefallen zu lassen. Seit dem Tode des **Ali-Beck** waren die Becks und Kachefs seines Hauses *) stets in geheim darüber aufgebracht, daß sie alle Macht in den Händen einer neuen Parthey sehen mußten. Die höhere Stufe, auf welche sich **Mohammad**, der vorher nichts mehr als sie gewesen war, emporgeschwungen hatte, beleidigte schon ihren Ehrgeiz; das Ansehen seiner Sklaven schien ihnen noch unerträglicher; sie beschlossen also, sich davon loszumachen, und fiengen an, Intriken und Kabalen zu spielen, die sich mit einer förmlichen Konföderation endigten, welche man das **Haus des Ali-Beck** nennte. Die Oberhäupter dieser Verbindung waren **Hasan-Beck**, der ehe-

*) Das heißt, deren Herr er ehedem gewesen war. Bey den Mamlucken wird der Freygelassene als ein Kind des Hauses angesehen.

ehemalige Statthalter von Gedda, der deswegen den Beynamen El-Djeddaoui führte, und Ismael der einzige Beck, der noch von den Kreaturen des Ibrahim Kiaya übrig war. Diese Verschwornen verfolgten ihren Plan so gut, daß Morad und Ibrahim Kairo verlassen mußten; sie giengen nach dem Said oder Oberägypten, wohin man sie verwies. Dort verstärkten sie sich aber in kurzer Zeit durch die Ueberläufer, die sie aufsuchten, und kamen nach Kairo zurück. Mit vierhundert Reutern schlugen sie ihre Feinde, die dreymal stärker als sie waren. Die Reihe nach Said zu gehen kam nun an Ismael und Hasan, und noch jetzt halten sie sich dort auf. Morad und Ibrahim beunruhigte die lange Dauer dieser Parthey, und deswegen haben sie es verschiedene male versucht, sie zu Grunde zu richten, ohne jemals ihren Zweck erreichen zu können. Endlich haben sie den Rebellen einen Distrikt oberhalb Djirdje zugestanden; da aber im Jahr 1783 die Mamlucken, die stets nach den Annehmlichkeiten von Kairo seufzen, von neuem einige Bewegungen machten, so glaubte Morad-Beck einen neuen Versuch machen zu müssen, um sie gänzlich zu vertilgen. Eben, als er sich dazu rüstete, kam ich an. Seine Leute hatten sich auf dem Nil vertheilt, hielten alle Schiffe, die ihnen begegneten, an, und zwangen die unglücklichen Schiffsherren, ihnen nach Kairo zu folgen; ein jeder flohe und suchte einen Frohndienst zu vermeiden, der ihm nichts einbrachte. In der Stadt hatte man auf die Handlung eine Kontribution von fünfmalhundert tausend Konventionsthalern oder zwey Millionen zweyhundert und zwanzigtausend Livres gelegt; die Becker und andre Handelsleute wurden gezwungen, ihre Waaren unter dem Einkaufspreise zu verkaufen, und alle jene Erpressungen, die man in Europa so sehr verabscheuet, waren hier was alltägliches.

Alles stand in den ersten Tagen des April in Bereitschaft, und Morad rückte nach Said aus. Die Konstantinopolitanischen Nachrichten und die Europäischen, die jene wiederholen, schilderten diesen Marsch als einen ansehnlichen Feldzug, und die Armee des Morad als ein mächtiges Heer: in Beziehung auf ihre Bestimmung und auf den damaligen Zustand von Aegypten war sie es auch würklich; aber nichts destoweniger belief sie sich nicht über zweytausend Reuter. Wenn man die immerwährenden Veränderungen in den Konstantinopolitanischen Nachrichten ansieht, so muß man glauben, daß die Türken von den syrischen oder ägyptischen Angelegenheiten entweder gar nichts wissen, oder den Europäern was aufbürden wollen. Der erste Fall ist wahrscheinlicher als der zweyte, weil diese beyden entfernten Provinzen des Reichs in beynahe gar keiner Verbindung mit einander stehen. Von einer andern Seite scheint es, als wenn unsere Kaufleute, die sich in den verschiedenen Seehäfen aufhalten, uns von allen diesen Vorfällen am besten unterrichten könnten; allein diese Kaufleute sind in ihren Kans wie in Gefängnissen eingeschlossen, bekümmern sich um das, was auf ihren Handel keinen Bezug hat, nur sehr wenig; und begnügen sich über die Zeitungsblätter, die man ihnen aus Europa sendet, zu lachen. Einige mal haben sie sie berichtigen wollen; da man aber von ihren mitgetheilten Nachrichten oft unrechten Gebrauch gemacht hat, so haben sie es gänzlich aufgegeben, zumal da es ihnen gar keinen Nutzen bringt.

Morad reiste von Kairo ab, und führte seine Reuterey in langen Tagereisen an dem Flusse hinauf, die Munition folgte ihm auf Fahrzeugen, und der Nordwind, der am häufigsten weht, begünstigte ihre Eilfertigkeit. Die Vertriebenen, ungefähr fünfhundert

an

an der Zahl, lagen oberhalb Djirdje'. Wie sie die Ankunft des Feindes erfuhren, entstund eine Spaltung unter ihnen; einige wollten schlagen, andre wollten kapituliren: die mehresten wählten das letzte, und begaben sich zum **Morad-Beck**; **Hasan** aber und **Ismael** blieben unerschütterlich, und zogen sich mit einem Gefolg von ungefähr zweyhundert und funfzig Reutern nach Asouan zurück. Morad verfolgte sie bis gegen den Wasserfall, wo sie sich auf einem steilen Felsen so vortheilhaft setzten, daß die Mamlucken, die von der Eroberung eines festen Platzes keinen Begriff haben, sie durch Sturm zur Uebergabe zu zwingen für unmöglich hielten. Ueberdieß fürchtete **Morad**, daß in einer zu langen Abwesenheit von Kairo vielleicht eine neue Meuterey gegen ihn angezeddelt werden könnte, und eilte also dahin zurück zu kehren; auf diese Weise wurden die Vertriebenen von dieser Verlegenheit befreyet, kehrten nach Said zurück, und behaupteten ihre Posten wie vorher.

In einer Gesellschaft, wo die Leidenschaften einzelner Menschen nicht auf einen allgemeinen Zweck gerichtet sind, wo ein jeder nur auf sich denkt, und die Ungewißheit der Zukunft ihn nur ermuntert, jeden günstigen Augenblick für sich zu benutzen; wo die Oberhäupter sich weder Subordination, noch Ehrerbietung und Achtung zu verschaffen wissen; in einer solchen Gesellschaft bleibt die Lage der Dinge nie dieselbe. Das gewaltsame Anstoßen der einzelnen nie zu einem Ganzen vereinigten Theile muß immer der ganzen Maschine Vernichtung und Zerbrechlichkeit drohen. Dieß war auch bey der Gesellschaft der Mamlucken zu Kairo unvermeidlich. **Morad** war kaum wieder angelangt, als ein verändertes Interesse neue Verbindungen und zugleich neue Unruhen erregte. Außer seiner Parthey, und der des

Ibrahim und des Hauses des Ali-Beck gab es noch zu Kairo verschiedene Becks, die von andern Häusern, welche mit jenen in keiner Verbindung standen, abstammten. Diese Becks waren von den herrschenden Partheyen wegen ihres geringen Einflusses vernachlässiget worden, und entschlossen sich deßwegen im Julius 1783 ihre vorher getheilten und zerstreueten Kräfte zu vereinigen, und eine eigne Parthey zu formiren, die ihre Ansprüche auf die oberste Befehlshaberstelle eben so gut wie jene geltend machen wollte. Der Zufall entdeckte diese Verbindung, und ihre **fünf Anführer** wurden plötzlich verurtheilt, ins Exil nach dem Delta zu wandern. Sie stellten sich als wenn sie sich unterwürfen; kaum waren sie aber aus der Stadt, als sie den Weg nach dem Said, dem gewöhnlichen und bequemen Zufluchtsorte aller Mißvergnügten, nahmen. Bis in die Wüste der Pyramiden verfolgte man sie einen ganzen Tag lang vergebens, sie entgiengen den Mamlucken und Arabern, und kamen wohlbehalten nach Minie', wo sie sich festsetzten. Dieses Dorf, das vierzig französische Meilen über Kairo und an dem Ufer des Nils liegt, den es bestreicht, schickte sich ganz vortrefflich zu ihrem Plane. Sie waren Herren des Flusses, und konnten alles, was vom Said herunter kam, anhalten. Diese Lage wußten sie zu benutzen. Der jährliche Getraidetransport, den zu dieser Jahrszeit die Provinz abschickt, war für sie ein günstiger Umstand; sie nahmen ihn weg; und Kairo, dessen Vorräthe dadurch erschöpft wurden, sahe sich von einer Hungersnoth bedroht. Von der andern Seite verloren die Becks und die Eigenthümer, derer Ländereyen in Fajoum und da herum lagen, ihre Einkünfte, weil sie von den Vertriebenen in Kontribution gesetzt wurden.

Dieser doppelte Verlust machte einen neuen Zug gegen sie nothwendig. **Morad-Beck** hatte den vo-

rigen

rigen noch nicht vergessen, und wollte sich also zu keinem neuen verstehen: deswegen mußte ihn Ybrahim-Beck auf sich nehmen. Ohnerachtet des Ramadans fieng man schon im Monat August an, sich zu rüsten; wie bey dem vorigen nahm man alle Schiffe und Schiffer weg; legte Kontributionen auf; und zwang die Lieferanten zu gewissen Preisen. Endlich setzte sich Ybrahim in den ersten Tagen des Oktobers mit einer Armee in Marsch, die man für außerordentlich stark und furchtbar hielt, weil sie beynahe aus 3000 Reutern bestand. Der Zug geschahe auf dem Nil, weil das Wasser der Ueberschwemmung noch nicht gänzlich verlaufen, und das Land noch sehr morastig war. In wenig Tagen waren sie an Ort und Stelle. Ybrahim war nicht so kriegerisch gesinnt als Morad; und griff also die Verbundenen nicht an; er trat mit ihnen in Unterhandlungen und schloß einen mündlichen Vertrag, worinnen die Rückkehr und Wiedereinsetzung der Becks die ersten Bedingungen waren. Morad ahndete in diesem Vergleich einige Verrätherey gegen sich, und war darüber sehr mißvergnügt. Ein gewisses Mißtrauen zwischen ihm und seinem Nebenbuhler würkte stärker als jemals. Der Uebermuth, den die Vertriebenen in einem großen Divan bewiesen, brachte ihn noch mehr in Unruhe. Er glaubte sich verrathen; um also den unangenehmen Folgen zuvor zu kommen, entwich er mit seinen Leuten aus Kairo, und begab sich nach Said. Man glaubte, daß es zu einem offenbaren Kriege kommen würde; Ybrahim aber wollte eine gelegenere Zeit abwarten. Zu Ende des vierten Monats kam Morad nach Djize', als wenn er willens wäre durch ein Treffen diesen Streit zu entscheiden: fünf und zwanzig Tage standen beyde Theile, die der Fluß trennte, einander gegen über, ohne das geringste zu unternehmen. Man besprach sich; Morad aber, der mit den angebotenen

botenen Bedingungen unzufrieden war, und sich doch nicht stark genug fühlte, andere bessere durch Gewalt zu erzwingen, kehrte nach Said zurück. Es folgten ihm Abgeordnete dahin, die ihn endlich nach viermonatlichen Unterhandlungen nach Kairo zurückbrachten: die Bedingungen waren diese: er sollte ferner mit dem **Ybrahim** alles Ansehen theilen, und alle Güter der **fünf Becks** sollten eingezogen werden. Wie diese Becks sahen, daß **Ybrahim** sie aufopferte, so ergriffen sie die Flucht; **Morad** verfolgte sie, und da er sich ihrer durch die Araber der Wüste bemächtigt hatte, so brachte er sie nach Kairo zurück, um sie dort stets unter seinen Augen zu haben. Jetzt schien alles wieder ruhig und friedlich. Aber das, was unter den beyden Befehlshabern vorgegangen war, hatte einem jeden nur zu sehr von seinen besondern Planen und Absichten unterrichtet, als daß sie ferner als Freunde mit einander hätten leben können. Jeder von ihnen war sehr überzeugt, daß sein Nebenbuhler nur auf die Zeit wartete, wo er ihn am sichersten stürzen könnte, dachte also stets darauf sich dafür zu verwahren, oder dem andern zuvor zu kommen. Dieser stille Krieg dauerte so lange, bis **Morad-Beck** im Jahr 1784 genöthiget wurde, Kairo zu verlassen. Da er sich aber vor den Thoren lagerte, und sehr viele Vorsichtigkeit und Entschlossenheit bewieß, so beunruhigte dieses den **Ybrahim** so sehr, daß er mit seinen Leuten nach Said entflohe. Daselbst blieb er bis im März 1785, wo ein neuer Vergleich ihn nach Kairo zurück brachte. Wie vorher sollte er seinem Nebenbuhler an Macht und Ansehn ganz gleich seyn, und so erwartet er nun den schicklichen Zeitpunkt, wo ihnen eine neue Intrike Gelegenheit geben wird, sich zu rächen. Dieß ist der Ueberblick aller Revolutionen, die Aegypten in den neuesten Zeiten beunruhigt haben. Eine Menge von zufälligen Begebenheiten habe ich nicht

detaillirt,

detaillirt, und nur auf das gesehen, was daraus erfolgte, weil sich von ihnen, ihre Ungewißheit ungerechnet, weder Interesse noch Belehrung und Aufschlüsse erwarten ließen: denn ihr Hauptinhalt beschränkt sich auf Kabalen, Intriken, Verräthereyen und Ermordungen, deren Wiederholung immer Langeweile verursacht. Es ist genug, wenn der Leser nur den Zusammenhang der hauptsächlichsten Begebenheiten vor sich hat, und sich daraus allgemeine Begriffe über die Sitten und den politischen Zustand des Landes, welches er kennen lernen will, bilden kann. Ueber diese beyden Gegenstände müssen wir uns nun noch bemühen, mehr Licht zu verbreiten.

Zehntes Kapitel.

Gegenwärtiger Zustand von Aegypten.

Seit der Revolution des **Ibrahim Kiaya** und vorzüglich seit jener des **Ali-Beck**, ist das Ansehn und der Einfluß der Ottomanen in Aegypten noch tiefer als in jeder andern Provinz gesunken. Zwar hält die Pforte stets daselbst einen Pascha: aber dieser Pascha wird eingesperrt und auf das genaueste bewacht, und ist mehr ein Gefangener der Mamlucken, als ein Stellvertreter des Sultan. Man setzt ihn ab, man verweißt ihn, man jagt ihn fort nach Gefallen; und ein schwarz gekleideter Herold *) darf es nur wollen, so muß er wie der simpelste Privatmann seinen Pallast

*) Die Absetzungs Formel besteht in dem Worte enzel; das heißt, gehe herab vom Schloße.

Pallast verlassen. Einige Pascha's, die die Pforte in dieser Absicht auswählte, haben es versucht, durch verborgene Triebräder, das Ansehen ihrer Würde wiederherzustellen; die Becks aber haben sie gelehrt, daß Intriken dieser Art zu gefährlich sind; und jetzt sind sie zufrieden, wenn sie die drey Jahr, welche ihre Gefangenschaft dauert, nur ruhig zubringen, und den Gehalt, den man ihnen zugestanden hat, in Frieden verzehren können. Unterdessen wagen es doch die Becks nicht, aus Furcht den Divan auf das Aeusserste zu treiben und zu gewaltsamen Mitteln zu reitzen, sich für ganz unabhängig zu erklären. Alles geschieht wie sonst im Nahmen des Sultan: seine Befehle werden, wie man spricht, auf Kopf und Augen angenommen, das heißt, mit der tiefsten Ehrfurcht; aber dieses lächerliche Schattenspiel bleibt stets was es ist. Oft wird die Abgabe des Tributs unterbrochen, und nie kömmt er ohne Abzug in die Hände des Sultan. Man bringt eine Menge Ausgaben mit in Rechnung, als zum Beyspiel, die Kanäle zu reinigen, den Schutt von Kairo ins Meer zu führen, den Truppen, den Sold zu zahlen, die Mosteen in gutem Stande zu erhalten u. s. w. die aber alle falsch und selbst erfunden sind. Man giebt den Grad der Ueberschwemmung des Landes falsch an: nur aus Furcht für den Karavellen, die nach Damiette und Alexandrien kommen, liefern sie noch die Kontribution an Reis und Getraide; und doch findet man noch Mittel diese jährlichen Lieferungen zu verringern, indem man ordentlich bey denjenigen, die sie in Empfang nehmen, etwas herunter zu handeln sucht. Die Pforte bleibt ihrer gewöhnlichen Politik treu, und verschließt ihrerseits bey allen diesen Mißbräuchen die Augen; sie fühlt, daß, um sie abzuschaffen, viel Aufwand und Macht, und vielleicht gar ein offenbarer Krieg erfordert würde, wobey ihre Würde und Ansehen

ins Gedränge kommen könnte. Ueberdieß nöthigt sie noch seit mehreren Jahren ein dringenderes Interesse alle ihre Kräfte gegen Norden zu richten; mit ihrer eignen Sicherheit in Konstantinopel beschäftigt, überläßt sie es dem Zufalle ihre Macht in den entferntern Provinzen wieder geltend zu machen; sie unterhält die Gährung und Zwietracht der verschiedenen Partheyen, um nur zu verhindern, daß keine von ihnen Dauer und Festigkeit gewinnt; und durch diese Methode, die sie noch nie getäuscht hat, verschafft sie ihren ersten Staats-Bedienten große Vortheile, die ihren Schutz und Einfluß den Rebellen verkaufen. Der jetzige Admiral **Hasan Pascha** hat sich die Lage der Sachen zwischen dem **Morad** und **Ybrahim** so wohl zu Nutzen zu machen gewußt, daß er ansehnliche Summen von beyden gezogen hat.

Eilftes Kapitel.

Verfassung der Mamluckischen Miliz.

Da die Mamlucken die Regierung von Aegypten an sich rissen, nahmen sie auch solche Maaßregeln, die sie in ihrem Besitze zu sichern scheinen. Durch nichts sind sie ihren Zwecke näher gekommen, als durch die Vorsicht mit welcher sie von jeher die militärische Corps der Azabs und Janitscharen herunter zu setzen gesucht haben. Diese beyden Corps, ehedem das Schwerd des Pascha, sind jetzt eben so unwürksame Phantome wie er. Noch einen Fehler kann man mit Rechte der Pforte vorwerfen; vor dem Aufruhre des **Ybrahim Kiaya**, war die Anzahl der türkischen Truppen, die eigentlich vierzig tausend Mann theils

Infan-

Infanterie theils Kavallerie stark seyn sollten, durch den Geitz der Statthalter, die den Sold unterschlugen, bis auf weniger als die Hälfte verringert worden; nach dem Abrahim wurde diese Unordnung unter dem Ali-Beck noch größer. Gleich anfangs entledigte er sich aller Anführer, die ihm verdächtig schienen; er ließ Plätze leer, ohne sie wieder zu besetzen; er nahm den Obersten allen Einfluß, und machte die türkischen Truppen so verächtlich, daß heutzutage, die Janitscharen, Azabs, und die fünf andern Corps weiter nichts sind, als ein Haufe Handwerker, Tagelöhner und Landstreicher, die für ihre Bezahlung in den Thoren stehen, und wie der übrige Pöbel zu Kairo für den Mamlucken zittern. Auf dem Corps der Mamlucken beruht also allein die ganze Kriegsmacht von Aegypten. Einige von ihnen sind auf dem Lande und in den Dörfern zerstreut, um dort ihr Ansehn zu behaupten, den Tribut in Empfang zu nehmen, und darauf zu sehen, daß er richtig abgegeben wird; die meisten aber halten sich in Kairo auf. Nach den Berechnungen einiger Personen, die davon unterrichtet waren, soll ihre Zahl sich nicht über achttausend fünfhundert Mann belaufen, Becks und Kachefs, simple Freygelassene und solche Mamlucken, die noch Sklaven sind, mit eingerechnet; unter diesen giebt es eine Menge junger Leute, die noch nicht das zwanzigste oder zwey und zwanzigste Jahr erreicht haben. Abrahim Beck hat das zahlreichste Haus, das ungefähr aus sechshundert Mamlucken besteht! nach ihm folgt Morad, dem nicht mehr als vierhundert angehören, der aber durch seine Kühnheit und Verschwendung seinen reichen aber filzigen Nebenbuhler vielen Abbruch thut; die übrigen Becks, achtzehn bis zwanzig an der Zahl, haben ihrer von funfzig bis zweyhundert. Außer diesen giebt es noch eine große Anzahl Mamlucken, die man die unbeständigen nennen

nen könnte. Sie stammen von erloschnen Häusern ab, hängen sich bald an dieses bald an jenes, wie es ihr Interesse erfodert, und sind stets bereit zu dem über zu gehen, der ihnen mehr geben will. Einige Seradjes muß man noch mit rechnen; dieß sind eine Art berittener Bedienten, die der Becks Befehle ausrichten, und die Stelle der Gerichtsdiener vertreten. Alles zusammen genommen beträgt doch die ganze Miliz der Mamlucken keine zehntausend Reuter. An Infanterie ist hier nicht zu denken; sie ist in der Türkey und vorzüglich in den Asiatischen Provinzen weder bekannt noch geschätzt. In diesen Ländern herrschen noch die Vorurtheile der alten Perser und Tatarn; bey diesen bestand der Krieg blos in der Kunst zu fliehen oder nachzusetzen; weil nun der Reuter zu diesem doppelten Zwecke am besten zu gebrauchen ist, so war er nur allein Soldat; und da bey den Barbaren niemand als der Krieger in Ansehen steht, so hat er sich nie so weit herab lassen wollen zu Fuße zu gehen, weil ihn das erniedrigen und mit dem gemeinen Volke in Eine Klasse setzen würde. Aus diesem Grunde haben die Mamlucken den Aegyptischen Einwohnern nichts als die Esel und Maulthiere zu ihrem Gebrauche verstattet, und sich ganz allein die Pferde vorbehalten: sie bedienen sich ihrer, wo es nur irgend möglich ist: in der Stadt, auf dem Lande, bey ihren Besuchen, von einer Thür zur andern sieht man sie nie anders als zu Pferde. Ihre Kleidung hat sich mit jenen Vorurtheilen vereinigt, und macht ihnen das Reuten würklich nothwendig. Sie ist in Absicht ihrer Form von der bey allen wohlhabenden Personen in der Türkey gewöhnlichen, nicht unterschieden, und verdient beschrieben zu werden.

I.

Kleidungsstücke der Mamlucken.

Das erste was dazu gehört, ist ein weites Hemd von Leinewand oder dünnem gelblichen Kotton; darüber wird eine Art von Schlafrock von Indianischer Leinewand oder leichtem Zeuch von Damas oder Alep gezogen. Dieser Rock heißt **Antari** und fällt vom Halse bis auf die Knöchel herunter, und wird vorne über dem Leibe bis an die Hüften übereinander geschlagen, wo ihn zwey Schnuren zusammen halten. Ein zweyter Rock von der nähmlichen Form und Weite bedeckt den ersten und seine weiten Ermel gehn bis vor an die Fingerspitzen. Diesen nennt man **Koftan**. Ordentlich nimmt man einen seidenen kostbarern Zeuch dazu, als bey dem vorigen. Ein langer Gürtel schließt diese beyden Kleider an den Leib an, und theilt den Körper in zwey große Bündel ab. Ueber diese beyden Kleidungsstücke kommt nun noch ein drittes; das **Djoube** heißt; es ist von Tuche ohne Futter, und hat mit dem vorigen einerley Form, ausgenommen daß seine Aermel nur bis an den Ellenbogen reichen. Im Winter und selbst oft im Sommer ist dieser Djoube mit Rauchwerk ausgeschlagen und vertritt alsdenn die Stelle eines Pelzes. Endlich werden diese drey Enveloppen noch von der letzten bedeckt, die man die **Benische** nennt. Dieß ist der Mantel oder das Kleid, das bey feyerlichen Gelegenheiten getragen wird. Seine Bestimmung ist den Körper ganz und gar, selbst die Fingerspitzen, zu bedecken, die man ohne den Wohlstand zu beleidigen nie in Gegenwart angesehener Personen sehen lassen darf. Unter dieser Benische hat der Körper die Gestalt eines langen Sacks, aus welchem auf einem nackenden Halse, ein Kopf ohne Haare, mit einem Turban bedeckt, hervor-

vorragt. Der Turban, welchen die Mamlucken tragen, wird **Kaouck** genennt, und ist ein gelber Cylinder, den von außen eine künstlich gelegte Rolle von Mousselin schmückt. Ihre Füße bedecket eine Art gelblederne Socken, die bis an die Ferſen gehen, und Pantoffeln ohne Quartiere, die man alle Augenblicke von den Füßen verliehrt. Das sonderbarste Kleidungsstück von allen aber, ist eine Art langer Hosen, deren Umfang so groß ist, daß sie herauf bis ans Kinn reichen, und jedes Bein den ganzen Körper reichlich beherbergen könnte. Um das Gemählde zu vollenden muß man wissen, daß die Mamlucken diese Hosen von einem gewissen Venetianischen Zeuche machen, den man Saille nennt; und der, ob er gleich eben so wollenreich und weich als der Bieber ist, doch an Stärke und Dichtheit ein grobes Tuch noch weit übertrifft; und daß sie, um im Gehen nicht so sehr gehindert zu werden, alle herunter hangenden Theile dieser oben erwähnten Kleider, in diese Hosen hineinstecken, und mit einem Gürtel, den sie herauf und herunter schieben können, befestigen. Man findet leicht, daß die Mamlucken auf diese Art eingewickelt, nicht sehr gut zu Fuße seyn können; was aber noch weit schwerer zu begreifen wird, wenn man nicht den Menschen in verschiedenen Ländern gesehen und beobachtet hat, ist dieses, daß sie ihre Kleidung für sehr bequem halten. Vergebens stellt man ihnen vor, daß sie den Fußgänger am Gehen hindert, und den Reuter zur Last fällt, und daß dieser sobald er nicht mehr auf dem Pferde sitzt, sich verlohren geben muß: sie antworten immer: **Es ist aber der Gebrauch so**, und dieser Grund erschöpft alles.

2.

Equipage der Mamlucken.

Nun wollen wir einmal sehen, ob ihr Reutzeug vernünftiger eingerichtet ist. Seitdem man in Europa den guten Gedanken gehabt hat, Mittel und Zweck in richtiges Verhältniß gegen einander zu stellen, hat man gefühlt, daß ein Pferd, wenn es sich unter seinem Reuter mit Leichtigkeit fortbewegen soll, so wenig als möglich belastet seyn darf, und daß sein Zeug so leicht seyn müsse, als es nur irgend mit der Dauerhaftigkeit bestehen kann. Eine solche Vervollkommung, die bey uns das achtzehende Jahrhundert hervorbrachte, ist von den Mamlucken, deren Verstand nicht über das neunte hinaus ist, noch sehr weit entfernt. Nach Anleitung der Gewohnheit, die sie ganz beherrscht, legen sie den Pferden einen unförmlichen hölzernen Sattel auf, der überflüßig mit Eisen und Leder belastet ist. Der hintere Theil oder After eines solchen Sattels ist acht Zoll hoch, und reicht dem Reuter bis an die Nieren, und vorn droht ein vier bis fünf Zoll hoher Sattelknopf, ihm die Brust zu quetschen, wenn er sich bückt; auf den Sattel selbst breiten sie, statt der Polsterung, drey dicke wollene Decken; ein Sattel-Gurt hält endlich das Ganze zusammen; aber dieser Gurt wird nicht durch Schnallen mit Dornen befestigt, sondern durch einige Knoten von Riemen, die gar nicht dauerhaft, und doch sehr schwer aufzulösen sind. Uebrigens haben diese Sättel einen breiten Brust- und gar keinen Schwanzriemen, wodurch sie oft zu weit vorrücken und auf den Bug des Pferdes zu liegen kommen. Die Steigbügel bestehen aus einer kupfernen Platte, die länger und breiter ist, als der Fuß, und einen Rand von einem Zoll hoch hat, der sich an den Henkeln, woran sie befestigt,

endigt. Die Ecken dieser Platte sind scharf, und dienen ihnen statt der Sporen um damit die Seiten des Pferdes zu verwunden. Gewöhnlich wiegen ein Paar solche Steigbügel neun bis zehn ja oft mehr als zwölf und dreyzehn Pfund. Der Sattel und seine Decken wiegen nicht weniger als fünf und zwanzig, und so trägt das Pferd eine Last von sechs und dreyßig Pfund. All dieß wird jedem deßwegen noch lächerlicher vorkommen, weil die aegyptischen Pferde sehr klein sind. Der Zaum ist in seiner Art eben so ungeschickt; er ist von der Gattung, die man bey uns a la g-nette (ein türkisches Gebiß) nennt; und die Stange hat kein Gelenke. Die Kinnkette ist weiter nichts, als ein eiserner Ring, der so dicht an das Kinn anschließt, daß er die Haut abreibt, dadurch sind beynahe alle Kinnladen der Pferde ruinirt, und alle sind durchaus hartmäulig. Dieser Erfolg ist bey der Art, wie die Mamlucken ihre Pferde behandeln, unvermeidlich, denn anstatt, daß sie das Maul wie wir schonen sollten, so richten sie es vielmehr, durch ein gewaltsames Hin- und Herreißen gänzlich zu Grunde; vorzüglich geschieht dieses bey einem gewissen Manoeuvre, das ihnen ganz allein eigen ist. Sie lassen nehmlich das Pferd mit verhängtem Zügel laufen, und halten es dann plötzlich im stärksten Rennen auf; das Pferd, durch das scharfe Gebiß gezwungen, streckt die Vorderbeine starr aus, beugt die Hinterbeine etwas, und rutscht so steif wie ein hölzern Pferd ein Fleck fort, bis es still steht. Man begreift, wie sehr ein solches Manoeuvre, die Beine und das Maul der Pferde verdirbt. Die Mamlucken finden aber darin eine gewisse Zierlichkeit, und glauben daß es für ihre Art zu fechten vorzüglich paße. Ohnerachtet der beyden Waagschaalen, worinnen ihre Schenkel ruhen, und den unaufhörlichen Bewegungen ihres Körpers zu Pferde, kann man übrigens doch nicht läugnen, daß sie festsitzende und stattliche Reu-

ter sind, und daß in ihrem Anblick etwas kriegerisches liegt, das selbst dem Auge eines Ausländers gefällt; auch diese Gerechtigkeit muß man ihnen wiederfahren lassen, daß sie in der Wahl ihrer Waffen vernünftiger zu Werke gegangen sind.

3.

Waffen der Mamlucken.

Den ersten Platz darunter behauptet ein Englischer Karabiner, ohngefähr dreyßig Zoll lang, dessen Mündung so weit ist, daß er auf einmal zehn bis zwölf Kugeln schießt; selbst ohne alle Geschicklichkeit ist seine Würkung allemal tödlich. In ihrem Gürtel tragen sie zweytens ein Paar große Pistolen, die mit einer langen seidenen Schnur an ihrer Kleidung befestigt sind. Am Sattel hängen noch eine Menge Waffen, deren sie sich zum Todschlagen bedienen: endlich hängt an ihrem linken Schenkel in einem Bandelier ein krummer Säbel, dessen Gattung in Europa wenig bekannt ist. Wenn man seine Klinge in gerader Linie mißt, so ist sie nicht länger, als vier und zwanzig Zoll, mißt man aber die Krümmung, so kommen dreyßig heraus. Diese Form, die uns seltsam scheint, ist aber nicht ohne triftige Gründe erwählt worden. Die Erfahrung lehrt, daß der Hieb einer geraden Klinge nur einen Fleck trifft, wo sie auffällt, und nur in dem Augenblicke, da er geschieht verwundet, weil er blos durch den Schlag schneidet: eine krumme hingegen, schneidet fort, wenn sie auch zurück gezogen wird, dringt durch die Bewegung des Armes immer tiefer ein, und würkt weit länger fort. Den Barbaren, deren Geist sich vorzüglich mit solchen Mordkünsten beschäftigt, ist diese Bemerkung nicht entgangen; und daher schreibt sich dieser allgemeine und so alte Gebrauch

die-

dieser Art Säbel im Morgenlande. Die gemeinen Mamlucken erhalten die ihrigen aus Konstantinopel und Europa; die Becks aber geitzen nach Klingen aus Persien und den ehemaligen Fabricken aus Damas *) die sie mit vierzig und funfzig Louisdor bezahlen. Die Eigenschaften, die sie vorzüglich daran schätzen, sind Leichtigkeit, gleiche und hellklingende Härte, das Gewässerte oder so genannte Damascirte des Eisens und vorzüglich die feine Schärfe der Schneide; man muß gestehen, daß man alles dieses in größter Vollkommenheit dran findet, nur haben diese Klingen den Fehler, daß sie leicht springen wie Glas.

4.

Erziehung und Uebungen der Mamlucken.

Die Kunst diese Waffen zu führen, ist der einzige Gegenstand der Mamluckischen Erziehung, und beschäftigt sie ihr ganzes Leben hindurch. Mit Anbruche des Morgens, reutet täglich der größte Theil von ihnen hinaus auf eine Ebene vor Kairo; hier üben sie sich, den Karabiner im vollen Sprengen aus dem Bandelier zu nehmen, und ihn nach einem gewissen Ziele abzuschießen; ihn dann unter den Schenkel zu stecken, und eine Pistole zu ergreifen, die sie auch abschießen, und über die Schulter hinter sich zurück werfen; alsdann die zweyte, und machen es mit ihr eben so, wie mit der ersten. Niemals verliehren sie Zeit damit, daß sie sie wieder in den Gurt stecken, sondern verlassen sich auf die Schnur, womit sie an ihren Kleidern befestigt ist. Die Becks

 geben

*) Ich sage ehemaligen, weil heutzutage kein Stahl mehr dort verarbeitet wird; und also sind alle so genannte Damascener-Klingen entweder alt, oder in Europa nachgemacht.

geben Zuschauer dabey ab, und derjenige, welcher das irdene Gefäß, welches das Ziel ist, zerschießt, wird vor ihnen mit Lobsprüchen und Gelde belohnt. Eben so üben sie sich auch mit dem Säbel, und hauptsächlich ihre Hiebe damit von unten nach oben zu führen, welche immer sehr schwer zu pariren sind. Ihre Säbel-Schneiden sind so gut, und ihre Hände so geschickt, daß viele einen Ziel-Kopf von nasser Baumwolle wie einen Butterweck herabhauen. Sie schießen auch mit dem Bogen, ob sie ihn gleich aus ihren Gefechten gänzlich verbannt haben. Ihre Lieblingsübung aber ist mit dem **Djerid**. Dieser Nahme, welcher eigentlich einen **Rohrstengel** bedeutet, wird jedem Stocke beygelegt, den man mit der Hand nach einem Ziele wirft; nach den Regeln, welche die Römer wahrscheinlich bey dem **Pilum** beobachteten. Anstatt der Stöcke brauchen die Mamlucken frische Palmzweige, von denen sie die Blätter abgestreift haben. Diese Zweige sehen aus wie ein Artischocken-Stengel, sind vier Fuß lang, und wiegen fünf bis sechs Pfund. Mit dieser Art von Wurfpfeilen bewaffnet, beginnen die Reuter nun ihr Rennen, lassen ihre Pferde laufen was sie können, und werfen sie in einer ziemlichen Entfernung auf einander. Sobald der **Djerid** geworfen ist, wendet der angreifende Theil sein Pferd um, und die Reihe zu werfen, und die Uebung fortzusetzen, kömmt nun an den, den dieser Wurf treffen sollte, und der ihm entgangen ist. Die Pferde sind durch die Uebung so gut abgerichtet, und erleichtern ihren Reutern diese Uebung so sehr, daß man sagen könnte, es machte ihnen beynahe eben so viel Freude als ihren Herrn; aber dieses Vergnügen ist oft sehr gefährlich, denn es giebt Arme unter ihnen, die mit so vieler Kraft werfen, daß ein solcher Wurf oft verwundet und sogar tödlich wird. Wehe dem, der dem Djerid des **Ali-Becks** nicht entging! Diese Spiele, die uns

rauh

rauh und wild scheinen, stehen mit dem politischen Zustande dieser Nationen in der genauesten Verbindung. Es sind noch nicht drey Jahrhunderte verflossen, da man sie auch noch bey uns antraf, und ihre Abschaffung hat man weder dem Zufalle Heinrichs II *) noch unserm philosophischen Geiste, sondern vielmehr der innern Ruhe und dem Frieden zu verdanken, die sie überflüssig machten. Bey den Türken und Mamlucken hingegen haben sie sich erhalten, weil die Anarchie ihrer Gesellschaft nie unterbrochen wurde, und ihnen alles das, was mit dem Kriege in Beziehung steht, zum Bedürfniß gemacht hat. Wir wollen sehen, ob ihre Fortschritte in diesem Theile ihren Uebungen entsprechen.

5.

Kriegskunst der Mamlucken.

Wenn man in unserm Europa von Kriege und Soldaten spricht, so denkt man sich den Augenblick eine gewisse Vertheilung der ganzen Mannschaft in Kompagnien, Bataillons und Eskadrons; Uniformen von einerley Schnitt und Farbe, Stellungen in Linien und Gliedern, jedes einzelne Manoeuvre in Verbindung und Zusammenhang mit dem andern, oder großen Evolutionen; mit einem Worte ein ganzes System von Operationen, das auf überdachten Grundsätzen ruht. Diese Vorstellungen sind sehr richtig in Beziehung auf unsere Verhältnisse, wenn man sie aber in die Länder überträgt, von denen wir jetzt reden, so irrt man sich mächtig. Die Mamlucken wissen von unsrer Kriegs-

*) Er hatte das Unglück in einem Turnier von dem Grafen Gabriel von Montgommery mit einer Lanze in das Auge gerennt zu werden, und mußte daran sterben.

kunst gar nichts; sie kennen keine Ordnung, keine Stellung, keine Disciplin, und nicht einmal Subordination. Ihr Zusammenstoßen und ihr Marsch gleicht einem Auflaufe, ihre Treffen sind lauter Duelle, und ihre Kriege Straßenräubereyen; gewöhnlich führen sie ihn in der Stadt Kairo selbst. In einem Augenblicke, wo man oft am wenigsten daran denkt, bricht eine Kabale aus; der Lärm verbreitet sich; die Becks steigen zu Pferde, ihre Feinde erscheinen: man greift einander mit dem Säbel in der Faust auf der freyen Straße an; wenn einige gemordet sind, ist meistens der Streit entschieden, und der schwächste oder furchtsamste wird exilirt; das Volk erklärt sich bey solchen Streitigkeiten für keine Parthey. Was verschlägt es ihm, wenn die Tyrannen sich erwürgen? Man darf aber auch nicht glauben daß sie dabey ruhige Zuschauer bleiben: mitten unter den Kugeln und den Säbelhieben ist dieß allerdings eine gefährliche Rolle; ein jeder flieht die Gegend des Schlachtfeldes, bis die Ruhe wieder hergestellt ist. Zuweilen plündert der Pöbel die Häuser der Exilirten, und die Sieger sehen ihnen durch die Finger. Ich muß hierbey bemerken, daß die in den Europäischen Zeitungen gewöhnlichen Redensarten: **die Becks haben Rekruten geworben; sie haben das Volk aufgewiegelt; das Volk begünstigt die eine Parthey;** dem Leser ganz und gar keine genaue und richtige Ideen geben können. In den Zwistigkeiten der Mamlucken muß sich das Volk bloß leidend verhalten. Zuweilen zieht sich der Krieg hinaus auf das Feld, und die streitenden Partheyen beweisen eben nicht mehr Kunst in dem Freyen. Die stärkste oder die kühnste Parthey verfolgt die andere; wenn sie einander an Herzhaftigkeit gleich sind, so erwarten oder bestimmen sie sich einen Platz, wo sie zusammen treffen wollen, und hier gehn die Truppen in abgesonderten Haufen auf einander loß, ohne irgend auf

die

die Vortheile zu achten, die eine günstige Stellung verschaffen könnte; die kühnsten marschieren an der Spitze; sie reden einander an, fordern sich heraus, endlich geschieht der Angriff, ein jeder wählt sich seinen Mann: man schießt sein Gewehr ab, wenn man kann, und greift schnell zum Säbel, denn nur allein hier kann der Reuter seine Kunst und die Gewandheit seines Pferdes zeigen. Fällt dieß, so ist der Reuter verlohren. Bey einer Niederlage und auf der Flucht, sind die Knechte stets bey der Hand, um ihren Herren wieder aufzuhelfen; haben sie keine Zeugen, so ermorden sie ihn wohl gar, um sich des mit Zechinen gefüllten Gürtels zu bemächtigen, den er gewöhnlich bey sich führt. Oft ist die Bataille durch den Tod von zwey oder drey Personen gänzlich entschieden. Seit einiger Zeit, da die Mamlucken bemerkt haben, daß ihre Herrn eigentlich am meisten dabey interessirt sind, und also selbst die größte Gefahr auf sich nehmen müssen, überlassen sie ihnen gern diese Ehre. Trägt ihr Beck den Sieg davon, desto besser für seine Leute; wird er aber überwunden, so kapitulirt man mit dem Ueberwinder, der ihnen oft schon vorher seine Bedingungen bekannt gemacht hat. Wenn man sich ruhig dabey verhält, so hat man immer den Vortheil auf seiner Seite; findet allemal wieder einen Herrn der bezahlt, und kehrt wieder nach Kairo zurück, um auf seine Unkosten, bis ein neuer Glücksstern leuchtet, sich gütlich zu thun.

6.

Disciplin der Mamlucken.

Der unbeständige Charakter dieser Miliz ist eine nothwendige Folge ihrer innern Verfassung. Kaum hat der junge Bauer, der in Mingrelien oder Georgien verkauft wurde, einen Fuß in Aegypten gesetzt, als schon die

die ganze Masse seiner Ideen eine andere Gestalt gewinnt. Eine unermeßliche Laufbahn eröffnet sich seinem Blicke. Alles vereinigt sich, um seine Kühnheit und seinen Ehrgeitz rege zu machen; schon als Sklave fühlt er sich dereinst Herr zu werden bestimmt, und schon jetzt nimmt er die Gesinnung des Standes an, wozu er sich durch seine Hoffnungen berechtigt glaubt. Er überrechnet wie nothwendig ihn sein Herr braucht, und verkauft ihm seinen Eifer und seine Dienste; diese mißt er nun wieder nach dem Gehalte ab, den er dafür empfängt, oder den er noch erwartet. Da aber diese Gesellschaft keine andere Triebfeder kennt, als das Geld, so folgt daraus, daß die einzige Sorge der Herrn dahin gehen muß, den Geitz ihrer Diener zu befriedigen, um ihre Anhänglichkeit zu erhalten. Hierinnen liegt der Grund jener Verschwendung der Becks, die für Aegypten, das sie rein ausplündern, so verderblich ist; jenes Mangels an Subordination von Seiten der Mamlucken, die ihren Anführern so gefährlich wird, weil sie ihren Gehorsam so theuer erkaufen müssen; und jener Intriken, die ohne Aufhören groß und klein in Bewegung erhalten. Kaum ist ein Sklave freygelassen worden, als schon die höchsten Ehrenstellen in seinen Aussichten liegen. Wer kann seinen Ansprüchen Gränzen setzen? Seine Anführer tragen nicht einmal einen Schatten jenes Uebergewichts an sich, das eine Würkung des Talents ist, und jedem Ehrerbietung abnöthigt. Sie sind eben so gut Soldaten wie er, und alle ihre Macht haben sie dem Zufalle zu verdanken; gefällt es diesem ihn zu begünstigen, so wird er sich auch emporschwingen, und in der Regierungskunst nicht weniger geübt seyn, da sie ganz allein darin besteht, Geld einzunehmen und Säbelhiebe auszutheilen. Aus dieser Lage der Dinge ist noch jener ausschweifende Luxus entstanden, durch den die Bedürfnisse gränzenloß vervielfältigt, und die Raubgier der Gro-

ßen

ßen unendlich ausgebreitet worden ist. Dieser Luxus ist so groß, daß es keinen Mamlucken giebt, dessen Unterhaltung nicht jährlich an 2500 Livres kosten sollte, viele kosten noch einmal so viel; bey jeden Ramadan müssen sie ein neues Kleid bekommen, und daneben noch besondere Geschenke an Französischen Tüchern, Venetianischer Saille und Stoffen aus Damas und Indien. Oft verlangen sie neue Pferde und neues Zeug. Sie brauchen Pistolen, damascirte Säbel, ächt vergoldete Steigbügel, Sattel und Zeug mit silbernen Platten beschlagen u. s. w. Durch Juwelen und Edelgesteine, durch Arabische Pferde, für zwey bis dreyhundert Louisd'or, durch **Schauls** *) von Kaschemire für fünf und zwan-

*) Da durch die Eroberungen der Engländer in Ostindien, diese Schauls auch bey uns ein Gegenstand der Pracht und des Luxus geworden sind, so glaube ich den Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen eine Beschreibung davon mittheile. Ich entlehne sie aus dem Journale des Luxus und der Moden v. J. 1786. S. 142, aus diesem in seiner Art klassischen Werke, das die besten Aufschlüße hierinnen geben kann; und für unsre Nachkommen eins der besten Hülfsmittel seyn wird, dem Gange, welchen der menschliche Geist in dieser Rücksicht zu unsern Zeiten nahm, nachzuforschen.

„Das Schaul (Shawl) ist eine Art Ostindischer Zeuch, der außerordentlich fein, und weich ist, nur in kleinen Stücken von 2, 4 bis 6 Ellen lang, und 2 Ellen breit, gefertiget, und entweder an beyden Enden, oder auch rund herum Troddeln seines eigenen Gewebes hat. Die Textur davon ist à Croisée oder geköpert; der Stoff dazu aber weder Seide, Baumwolle, noch Wolle. Was er eigentlich sey, darüber ist man selbst noch nicht einig. Hr. Prof. Sprengel sagt zwar in seiner Beschreibung von Hindostan (im Histor. Geneal. Kalender v. Jahr 1786. S. 5.) die Schauls würden in der Provinz Kaschemire aus der feinsten Wolle von Tibet verfertigt; allein

zwanzig bis funfzig Louisd'or, und durch eine Menge von Pelzen, von denen die geringsten fünfhundert Livres

allein ein Kenner von Ostindien, der mehrere Jahre in Calcutta lebte, versichert uns, daß er während seines Aufenthalts daselbst immer gehört habe, daß die Schauls in Benares von dem Mähnen-Haare der Persischen oder Angora-Ziegen gemacht würden. Hr. Vogel aber, der im Dienste der Engl. Ostind. Compagnie steht, und von dem General-Gouverneur von Bengalen Hrn. Hastings nach Punah geschickt wurde, will ausgefunden haben, daß die berühmten Schauls aus den feinsten Schwanz-Haaren einer Art Kühe in der Provinz Punah gefertigt würden; welches sie eben so hoch im Preisse hielte. Dem sey übrigens wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß selbst in Ostindien die Schauls kein gewöhnlicher Handelsartikel, und sehr theuer sind, und von großen Herren eigentlich nur Präsente damit gemacht werden. Weil im dortigen heißen Clima Verkältungen sehr leicht und gefährlich sind, so benutzt man die Schauls hauptsächlich dazu, um sie um den Kopf, Hals oder Leib zu wickeln, und macht sie eben dazu nur in kleinen eleganten Stücken, mit bunten Blumen und Kanten gewürkt. Sie sind fast alle entweder blaßgelb, weiß, oder Zitronengelb von Grunde, mit bunten Kanten, oder gestreuten kleinen Blumen. Man hat hauptsächlich drey Sorten davon:

1) Stücken von 6 Ellen lang und 2 Ellen breit; gelb mit bunten Blumen. Diese Sorte wird bloß von den Großen des Landes zu Unterkleidern oder andern Gewändern getragen.

2) Schauls, $5\frac{1}{2}$ Ellen lang, 2 Ellen breit; weiß, mit schmalen bunten Rande, und an beyden Enden mit breiter Kante und Frangen. Diese sind außerordentlich schön, und werden in Ostindien gewöhnlich zu Leibbinden getragen.

3) Kleinere, $2\frac{1}{4}$ Ellen ins Gevierte, weiß mit bunten Blumen und Kanten. Dieß sind eigentlich sehr große Halstücher

vres kosten*) müssen sich die Anführer von den Gemeinen unterscheiden. Die Frauen haben die ehemalige Mode, Zechinen als Schmuck auf dem Kopfe und an der Brust zu tragen, als gar zu einfach abgeschafft, und tragen jetzt dafür Diamanten, Smaragden, Rubinen, und feine Perlen; und die Sucht von Schauls und Pelzwerke, hat sich auch in den neuern Zeiten auf Lyoner Spitzen und Stoffe ausgedehnt. Wenn vorzüglich jene Classe von Menschen solche Bedürfnisse hat, in deren Händen alle Macht und Ansehen steht, die kein Recht, kein Eigenthum kennt, und selbst ein Menschenleben für nichts achtet; so kann man leicht beurtheilen, welche nachtheilige Folgen so wohl für die untern Classen, welche diese Bedürfnisse befriedigen sollen, als auch für die Sitten selbst daraus entstehen müssen.

7.

tücher, welche sowohl die Ostindischen als Englischen Damen des Abends für die Erkältung um den Hals werfen, und sehr warm halten.

Als die Schauls vor etlichen Jahren nach England kamen, so wurde die Sucht Schauls, sonderlich als Halstücher zu tragen, allgemein. Da aber theils nur wenige zu haben, und überdieß so theuer waren, so ließen Londner Kaufleute solche Schauls von Cotton, in ostindischem Geschmack gedruckt, machen, die vielen Beyfall fanden, und noch stark getragen werden. Man hat sie von ganz verschiedener Güte, von 5 Schilling an, bis zu 2 Guineen. A. d. U.

*) Die Europäischen Kaufleute, die diesem Luxus auch Geschmack abgewonnen haben, halten ihre Garderobe für sehr unvollständig, wenn sie nicht mehr als zwölf oder funfzehntausend Franken kostet.

7.

Sitten der Mamlucken.

Leider sind sie so beschaffen, daß wenn man auch die Wahrheit ganz trocken und ohne allem Schmuck sprechen läßt, man doch kaum den Verdacht wird vermeiden können, daß man aus Leidenschaft alles übertrieben habe. Der größte Theil von ihnen ist in der griechischen Kirche gebohren, und in dem Augenblicke erst beschnitten worden, da man sie erkauft hat; und so sind sie selbst in den Augen der Türken nichts als Renegaten, ohne Glauben und Religion. Sie sind einander selbst fremd, und jene Natur-Gefühle, die alle Menschen vereinigen, nähern hier keinen dem andern. Die Vergangenheit that nichts für sie, sie sind Eltern- und Kinder-loß, und so thun sie auch nichts für die Zukunft. Durch ihre Erziehung unwissend und abergläubig, werden sie endlich durch das viele Morden wild und grausam, die vielen Meutereyen machen sie zum Aufruhre geneigt, die Kabalen untreu, die Verstellungen feig, und alle Arten von Ausschweifungen verderben sie am Körper und Geist. Vorzüglich sind sie jenem schändlichen Laster ergeben, daß zu allen Zeiten die Griechen und Tatarn schändete; und gerade dieß ist der erste Unterricht, den sie von ihren Fechtmeister erhalten. Wenn man zumal erwägt, daß sie alle Weiber haben, so weiß man nicht, wie man diesen sonderbaren Geschmack an Knabenschänderey erklären soll; man müßte denn annehmen, daß sie ihr eignes Geschlecht deßwegen wählen um den Reitz des Genusses dadurch, daß er ihnen versagt werden kann, zu erhöhen, welches Recht sie dem andern Geschlechte entrissen haben; dennoch ist es wahr, daß es nicht einen einzigen Mamlucken giebt, der nicht damit befleckt seyn sollte. Mit diesem Laster haben

sie

sie auch die Einwohner von Kairo, und selbst die Syrischen Christen angesteckt, die daselbst wohnen.

Zwölftes Kapitel.

Regierung der Mamlucken.

So ist die Gattung Menschen beschaffen, die jetzt Aegyptens Schicksaal entscheidet; und dieß sind die Talentvollen Köpfe, welche an der Spitze der Regierung stehen. Einige glückliche Säbelhiebe, und besser noch List oder Kühnheit, führen bald zu diesem Ziele. Man begreift aber leicht, daß diese Abentheurer mit ihrem Glücke keineswegs ihren Charakter verändern, und daß ihre Sklavenseele sie selbst auf den Thron begleiten würde. Für sie ist die höchste Gewalt nicht jene schwere Kunst, die verschiedenen Leidenschaften einer zahlreichen Gesellschaft zu Einem Zwecke zu leiten; sie kennen sie unter keiner andern Gestalt, als daß sie ein bequemes Mittel ist, mehr Weiber, Juwelen, Pferde und Sklaven haben, und alle ihre Einfälle befriedigen zu können. Die innere und äußere Staatsverwaltung trägt das Gepräge dieser Denkart an sich. Wenn sie nur den Konstantinopolitanischen Hofe entgegen arbeiten, und einen Vorwand erdenken können, dem Sultan seinen Tribut zu verweigern und seine Drohungen unwirksam zu machen; viele Sklaven kaufen, die Zahl ihrer Anhänger vergrößern, jedem Komplot in seiner Entstehung begegnen, und ihre heimlichen Feinde durch den Stahl oder Gift aus dem Wege räumen können, so glauben sie alles gethan zu haben, was ihre Bestimmung von ihnen fordert; ihre Anführer leben wie die ehemahligtn Tyrannen von Syrakus in steter Furcht. **Morad** und **Ibrahim** schlafen nie an-

ders als mitten unter Säbeln und Karabinern. Uebrigens haben sie keinen Begriff von Polizey, oder öffentlicher Ruhe und Sicherheit *). Ihre einzige Sorge ist sich Geld zu verschaffen, das Mittel, dessen sie sich dazu bedienen, ist das einfachste von der Welt, sie nehmen es, wo sie es finden, entreißen es dem, der es besitzt, mit Gewalt, oder legen alle Augenblicke den Dörfern oder der Mauth neue willkührliche Abgaben auf, die sie wieder auf den Handel legt.

I.

Zustand des Aegyptischen Volks.

Man wird leicht überzeugt werden, daß mit einer solchen Regierungsverfassung alles in einem solchen Lande übereinstimmte. Da wo der Landmann nie die Früchte seines Fleißes genießt, arbeitet er nur aus Zwang, und der Ackerbau geräth in Stocken: wo er, wenn er auch etwas erwarb, es nicht sicher und ruhig genießen kann, fehlt jene Betriebsamkeit, die den Erwerb erleichtert, und die Künste aus der Kindheit heraus hebt, und sie zum männlichen Alter reift: wo Kenntnisse keine neuen

*) Wie ich zu Kairo war, raubten die Mamlucken die Frau eines Juden, der mit ihr auf dem Nil unterwegs war. Da sich der Jude bey dem Morad darüber beklagte, so antwortete ihm dieser in seiner groben Bauernsprache: Ey! so laßt diese junge Leute sich doch auch einen Spaß machen. Den Abend darauf ließen die Mamlucken dem Juden sagen, daß sie ihm seine Frau wieder geben wollten, wenn er ihnen für ihre Mühwaltung hundert Piaster bezahlte, und für diesen Preiß mußte er sie auch wirklich wieder erkaufen. Um diese Gewaltthätigkeit in ihrem ganzen Umfange zu kennen, muß man wissen, daß nach den Sitten des Landes, die Weiber heiliger und sicherer sind, als selbst das Leben eines Menschen.

en und bessern Aussichten eröffnen, sucht man nicht sich welche zu erwerben, und der Geist des Menschen bleibt roh und ungebildet. Dieß ist der Zustand von Aegypten. Der größte Theil der Ländereyen ist in den Händen der Becks, der Mamlucken, und Gerichtspersonen; die Zahl der übrigen Eigenthümer ist unendlich klein, und ihre Besitzungen tausend Beschwerden unterworfen. Jeden Augenblick ist eine Auflage zu bezahlen, ein Schaden zu ersetzen; kein unbewegliches Gut fällt auf die Kinder, oder kann vererbt werden; alles fließt in den Ozean der Regierung zurück, der man es wieder abkaufen muß. Die Bauern sind hier nichts als Tagelöhner, denen man höchstens nur so viel läßt als sie nöthig haben, um nicht zu verhungern. Der Reis und das Getraide, das sie bauen, kömmt auf die Tafel ihrer Herrn, und für sich dürfen sie nichts behalten, als den Doura, aus welchem sie ein ungesäuertes Brod backen, das ohne Saft und Kraft ist, so bald es kalt wird. Dieses Brod, das bey einem Feuer von getrockneten Büffel- und Kuhmiste*) gebacken wird, ist nebst Wasser und rohen Zwiebeln, das ganze Jahr hindurch ihre einzige Nahrung; glücklich sind sie, wenn sie noch dazu von Zeit zu Zeit einmal Honig, Käse, saure Milch, und Datteln essen können; Fleisch und Schmeer, das sie mit der größten Leidenschaft lieben, erscheint nur auf die größten Feste, und bey den Mahlzeiten der Wohlhabendsten. Ihre ganze Kleidung besteht in einem Hemde von grober blauer Leinewand, und aus einem schwarzen Mantel, von einem durchsichtigen und groben Gewebe. Ihr Kopfputz ist eine Mütze von einer Art Tuch, um welches sie ein langes Schnupftuch von rother Wolle wickeln. Die Arme die Schenkel und die Brust sind unbekleidet, denn der größte Theil von ihnen trägt nicht

*) Man erinnere sich, daß Aegypten von aller Waldung und Gehölze entblößt ist.

einmahl Hosen. Ihre Wohnungen sind leimene Hütten, wo man für Hitze und Rauch ersticken möchte, und wo jene Krankheiten sie zuweilen gar nicht verlassen, welche Unreinlichkeit, Feuchtigkeit und schlechte Nahrungsmittel verursachen. Endlich, um das Maas ihres Elends zu erfüllen, vereinigen sich noch mit jenem physischen Uebeln, der unaufhörliche Aufruhr, die Furcht für den Plünderungen der Araber, für den Besuchen der Mamlucken, für der Privatrache einiger beleidigten Familien, und alle die Angst und Sorgen, die von diesem ewigen bürgerlichen Kriege unzertrennlich sind. Dieß Gemählde paßt auf jedes Dorf, und ist in den Städten eben nicht reitzender. Selbst in Kairo wird der Reisende bey seinem ersten Eintritte durch den Anblick des allgemeinen Mangels und Elends gerührt. Im Gedränge der Straßen, sieht er nichts als Bettler in häßlichen Lumpen, oder ekelhafte nackende Figuren. Zwar trifft es sich manchmal, daß mitten darunter ein reichgekleideter Reuter seine Aufmerksamkeit reitzt; aber der Anblick jener in Dürftigkeit schmachtenden Gestalten schmerzt nur noch mehr, durch diesen Contrast des höchsten Luxus. Alles was man sieht und hört, sagt es laut, daß hier nur Sklaven und Tyrannen wohnen. Man spricht von nichts als bürgerlichen Unruhen, öffentlichen Elend, Geld - Erpressungen, Stockschlägen und Ermordungen. Kein Leben, kein Eigenthum ist gesichert. Es gilt ihnen gleich, ob sie einen Menschen oder einen Ochsen schlachten. Selbst die Gerechtigkeit vergießt das Blut eines Menschen, ohne alle Förmlichkeiten. Wenn die Officiere bey Nacht und bey Tage die Wache visitiren, so geschieht oft Verhör, Verurtheilung und Execution in einem Augenblicke, und hier gilt keine Appellation. Henkersknechte begleiten sie, und auf dem ersten Wink, liegt der Kopf irgend eines Unglücklichen in dem ledernen Sacke, in welchen man

ihn

ihn aufbewahrt, aus Furcht den Platz zu verunreinigen. Wenn nur noch der Anschein eines Verbrechens allein es wäre, der die Einwohner der Gefahr der Strafe aussetzte; aber oft wird ein Mensch, der in dem Verdacht steht, daß er Geld besitze, bloß deßwegen vor einen Beck gefordert, weil ein mächtiger Mann nach seinem Gelde begierig ist, oder irgend ein Feind ihn falsch angegeben hat. Man fordert von ihm eine Summe Geldes; verweigert er sie, so legt man ihn auf den Rücken, und giebt ihm auf die Fußsohlen zwey oder dreyhundert Stockschläge, und oft ermordet man ihn wohl gar. Wehe dem, der in den Verdacht kömmt sich in guten Umständen zu befinden! Hundert Spione lauern auf ihn, und sind stets bereit ihn anzugeben. Nur in der Hütte der Armuth, kan er der Raubgier der Gewaltthätigkeit entgehen.

2.

Elend und Hungersnoth der letzten Jahre.

Vorzüglich in den letzten drey Jahren hat die Hauptstadt und ganz Aegypten in dem elendesten Zustande geschmachtet. Zu den gewöhnlichen schrecklichen Würkungen einer zügellosen Tyranney, zu jener traurigen Verfassung, die sich noch aus den Unruhen der vorigen Jahre herschrieben, gesellte sich noch die Geißel der Natur, die noch weit schrecklichere Spuren hinter sich zurück läßt. Die Pest, die von Konstantinopel im November 1783 hieher gebracht wurde, wüthete den Winter hindurch wie gewöhnlich; man zählte in einem Tage bis 1500 Tode, die zu den Thoren von Kairo hinaus getragen wurden *). In diesem Lande thut

*) In der Türkey sind, wie bey den Alten, die Gräber allemal außerhalb der Stadt; und da jedes Grab gewöhnlich einen gro-

ihr der Sommer gewöhnlich Einhalt. Auf diese erste Plage folgte aber bald eine andere eben so schreckliche. Die Ueberschwemmung vom Jahr 1783 war unvollkommen gewesen; ein großer Theil der Ländereyen hatte aus Mangel des Wassers, und ein andrer aus Mangel des Samens nicht besäet werden können; im Jahr 1784, ehe noch der Nil die den Ackerbau günstige Höhe erreichen konnte, breitete sich plötzlich der Mangel aus. Zu Ende des Novembers würgte der Hunger zu Kairo, beynahe eben soviel Menschen, als die Pest; auf den Straßen, die anfangs voller Bettler waren, traf man endlich keinen einzigen mehr an; alles mußte sterben oder entfloh. Das Schicksal der Dörfer war nicht besser. Eine unbeschreibliche große Anzahl Unglücklicher, die dem Tode entgehen wollten, floh in die benachbarten Länder. Ich sahe Syrien davon überschwemmt; im Januar 1785 waren die Straßen in Saide, Acra, und ganz Palästina voller Aegyptier, die sich von allen übrigen durch ihre schwärzliche Haut unterscheiden; einige waren sogar bis nach Alep und Diarbekr vorgedrungen. Man kann es nicht genau bestimmen, wie viel Menschen diese beyden Jahre Aegypten gekostet haben, weil die Türken keine Verzeichniße der Gebohrnen und Gestorbnen halten, und auch niemals eine Zählung veranstalten:*) die gemeine Meinung aber ist, daß Aegypten den sechsten Theil seiner Einwohner verlohren hat. Jene schrecklichen Bilder, die schon Grausen erregen, wenn sie nur beschrieben werden, und die wenn man sie selbst sieht ein schauderhaftes und trauriges Gefühl in unsrer Seele zurücklaßen, das wir nicht leicht austilgen können, wurden in allen diesen einzelnen Zügen

großen Stein und eine kleine Mauer hat, so entstehet daraus beynahe eine zweyte Stadt, die man, wie ehedem in Alexandrien, Necropolis (die Todtenstadt) nennen könnte.

*) Sie haben gegen diesen Gebrauch abergläubige Vorurtheile.

gen wieder neu und lebendig. Wie in jener Hungersnoth, die vor etlichen Jahren in Bengalen ausbrach, die Straßen und öffentliche Plätze mit ausgemergelten und hinsterbenden Skeletten bedeckt waren; wie sie mit schwacher Stimme die Vorübergehenden vergebens um Erbarmung anfleheten; wie dort die Furcht für dieser allgemeinen Noth alle Herzen verschloß: so gaben auch hier diese Unglücklichen mit dem Rücken an die Häuser der Becks gelehnet ihren Geist auf, sie wusten, daß diese mit Reis und Getraide angefüllt waren, und glaubten hier Hülfe zu finden; oft wurden sie aber von dem Mamlucken, denen ihr Rufen und Flehen beschwerlich fiel, sogar mit Stockschlägen weggejagt. Um die Wuth des Hungers zu stillen, nahm man seine Zuflucht zu allen jenen ekelhaften Mitteln, deren bloße Erzählung schon Abscheu erweckt; das unfläthigste wurde gierig verschlungen; und nie werde ich den Anblick vergessen, den ich im März 1785, wie ich aus Syrien nach Frankreich zurück reißte, bey den Mauern des alten Alexandrien gehabt habe; wo ich zwey solche bedauernswürdige Schlachtopfer des Hungers neben dem Aase von einem Kamele sitzen, und dieses verfaulte Fleisch den Hunden gierig entreißen sahe.

Es giebt unter uns Menschen, die im großen Gefühl ihrer Kraft, zwar einem Elende dieser Art den gerechten Zoll ihres Mitleids nicht versagen, bald aber aus Unwillen über alle diese Ungerechtigkeiten, den Menschen selbst, die sie erdulden, Vorwürfe darüber machen. Alle diese schrecklichen Unglücksfälle, sagen sie, ja selbst den Tod verdienten diese Völker, weil sie nicht Muth genug hätten, ihnen zu begegnen, und alles so hinnähmen, ohne nur einmal die Süßigkeit und den Trost der Rache schmecken zu wollen. Man gehet noch weiter, und will aus dieser Thatsache sogar einen Beweis für

jenes gewagte moralische Paradox herleiten, und das kühne Axiom dadurch bekräftigen: „daß nähmlich die Bewohner „der heißen Länder, durch ihr Temperament und eigen„thümlichen Karakter so tief gesunken wären, daß selbst die „Natur sie zu nichts als Sklaven des Despotismus be„stimmt hätte.“ Hat man denn aber genau untersucht, ob unter andern Himmelsstrichen, die man ausschließend mit dem Vorrechte der Freyheit beehrt, niemals so was dergleichen vorgegangen ist? Hat man genau bemerkt, ob diese allgemeine Thatsachen, auf welche man sich stützt, nicht mit Nebenumständen und andern zufälligen Dingen zusamenhängen, wodurch die Resultate in einem ganz andern Lichte erscheinen? Die Politik hat mit der Arzneywissenschaft dieß gemein, daß ein isolirter Blick sich stets über den wahren Sitz der Krankheit irren wird. Man übereilt sich sehr, wenn man Partikular-Fälle unter allgemeine Regeln bringen will. Zwar schmeicheln diese allgemeinen Grundsätze dem Verstande des Erfinders, haben aber immer den Fehler, daß sie zu schwankend sind. Es ist so äußerst selten, daß die Thatsachen, aus welchen man allgemeine Grundsätze herleitet, ganz richtig und genau angegeben sind, und die Beobachtung derselben ist so delikat, daß man nur zu oft befürchten muß ein System auf einen ganz imaginären Grund zu bauen.

Wenn man bey vorliegendem Falle in die Ursachen der Unterdrückung der Aegyptier etwas tiefer eindringt, so wird man dieses Volk, das zufällige Umstände so tief erniedrigten, weit eher bedauern als verachten. Der politische Zustand dieses Landes hat würklich keine Aehnlichkeit mit dem Europäischen. Bey uns werden die Spuren der ehemaligen Revolutionen mit jeden Tage unmerklicher, die ausländischen Ueberwinder haben sich den überwundnen Eingebohrnen genähert, und durch die-

se Vermischung schmolzen die Nationen in eine einzige zusammen die jetzt nur ein gemeinschaftliches Interesse hat. In Aegypten hingegen, und beynahe in ganz Asien sind die Revolutionen, wodurch die Eingebohrnen von ausländischen Eroberern unterjocht worden, noch gar zu neu, sie haben sich also nie zu einer einzigen Nation vereinigen können, und ihr Interesse ist ganz verschieden. Der Staat ist in zwey Partheien getheilt; die eine besteht aus den Siegern, in deren Händen alle bürgerliche und militärische Gewalt ist; die andere aus den Ueberwundenen, die die untersten Klassen der Gesellschaft ausmachen. Die herrschende Parthey hat durch das Recht der Eroberer alles Eigenthum an sich gerissen, und behandelt die andere unterjochte nur als Werkzeuge, die bloß für sie allein würken und arbeiten müssen. Diese hingegen die kein persönliches Interesse mehr hat, thut für jene nun auch so wenig als möglich; sie besteht aus lauter Sklaven, die der Ueberfluß ihrer Herrn nur noch mehr zu Boden drückt, und die ihr Joch mit Freuden von sich werfen würden, wenn sie nur irgend Mittel dazu fänden. Diese Ohnmacht unterscheidet ihre Verfassung nur noch mehr von der unsrigen. In den Europäischen Staaten, werden die Nationen durch sich selbst regiert, und deswegen ist es für die Glieder dieser Art von Regierung weder leicht noch vortheilhaft, ihre Macht zu mißbrauchen; und wenn sich ja zufällig ein besonderes und persönliches Interesse mit einmischt, so können sie es doch nicht so weit ausdehnen, daß es in Tyranney ausartete. Der Grund davon ist, daß es außer jener zahlreichen Menge, die man das Volk nennt, das zwar stark in Absicht auf seine Zahl, durch seine Uneinigkeit aber stets ohnmächtig bleibt, noch einen Mittelstand giebt, der mit zum Volke gehört, aber auch Antheil an der Regierung hat, zwischen beyden mitten inne steht und sie einigermaßen im Gleichge-

wicht erhält. Zu diesem Stande gehören alle wohlhabende und angesehene Bürger, welchen sehr viel daran liegen muß, daß die Rechte der Sicherheit und des Eigenthums, die sie genießen, nicht verletzt werden, weil sie in der Gesellschaft auf so mancherley Weise würken.

In Aegypten hingegen giebt es keinen Mittelstand, keine von jenen zahlreichen Klassen des Adels, der Rechtsgelehrten und Geistlichen, der Kaufleute, der Gutsbesitzer, u. s. w. die auf gewisse Weise ein eignes Ganzes ausmachen, das zwischen dem Volke und der Regierung mitten inne steht. Dort ist jeder entweder Soldat und Rechtsgelehrter, das heißt, ein Mensch, der an der **Regierung Antheil hat**; oder Ackermann, Handwerker und Kaufmann, und gehört zum **Volke**; und diesem **Volke** fehlt das erste Mittel sich der Unterdrückung entgegen zu setzen, nehmlich die Kunst sich zu vereinigen, und seinen Kräften eine bestimmte Richtung zu geben. Um die Mamluken auszurotten, oder ihnen doch wenigstens eine Reform zu geben, müßten sich die Bauern zu einer allgemeinen Verbindung entschließen: und hierzu wird es nie kommen können. Das System der Unterdrückung ist ganz methodisch; man könnte beynahe sagen, es sey den Despoten allenthalben mit angebohren. Eine jede Provinz, ein jeder Distrikt hat seinen Befehlshaber. In jedem Dorfe ist ein Statthalter *), der auf die Bewegungen der Menge ein wachsames Auge hat. Scheint er gleich unmächtig, wenn man ihn als einen Einzelnen in Gegensatze Aller betrachtet, so verleiht ihm doch die höchste Gewalt, die er vorstellt, vielen Einfluß und Stärke. Uebrigens beweist die

*) Im Arabischen Kajem-makam wörtlich, Statthalter, woraus man Kaimakan gemacht hat.

die Erfahrung, daß ein Mensch der ein Tyrann seyn will, allenthalben Werkzeuge findet, die niedrig genug denken, seine Plane ausführen zu helfen. Ein solcher Statthalter überläßt einigen Gliedern der Gesellschaft, die er bedrückt, einen Theil seines Ansehens, und diese Einzelnen werden seine Stützen, sie beneiden einander; streiten sich um seine Gunst, und er bedient sich eines jeden, so wie es ihm gut dünkt, um sie alle ohne Unterschied zu Grunde zu richten. So lebt jedes Dorf, durch diese Eifersucht und eingewurzelten Haß, in steter Uneinigkeit; wollte man auch würklich eine solche allgemeine Vereinigung, die an und für sich selbst schon so schwer ist, als möglich annehmen, was würde ein Haufe beynahe nackender Bauern zu Fuße, gegen geübte und vollständig bewaffnete Reuter ausrichten? Vorzüglich verschwindet mir jede Hoffnung einer für Aegypten glücklichern Zukunft, wenn ich die Lage der Gegenden, die die Reuterey nur zu sehr begünstigt, betrachte. Wenn bey uns die vortrefflichste Infanterie die Reuterey noch immer in der Ebene fürchten muß, was könnte man wohl von einem Volke erwarten, das nicht einmal einen Begriff davon fassen kann, weil es ihn bloß durch die Uebung erlangen könnte; und hier jede Uebung unmöglich ist. Nur in bergigen Ländern that die Natur vorzüglich viel für die Freiheit; hier kann von der Lage der Gegend begünstigt, ein kleiner Haufen durch seine Geschicklichkeit das ersetzen, was ihm an der Zahl der Mannschaft abgeht. Weil ihrer im Anfange nur wenige sind, so ist ihr Sinn desto einiger, und mit jedem Tage werden ihre Kräfte durch die Gewohnheit sie zu brauchen, gestärkt. Der angreifende Theil zögert und ist weniger thätig, weil er sich stark fühlt, und der Erfolg davon ist endlich, daß diese Haufen Räuber oder Bauern, die er gering schätzte, tapfere und abgehärtete Soldaten werden, die selbst im freyen

Felde

Felde mit ihm in der Kriegskunst wetteifern, und ihm den Sieg streitig machen. In platten Ländern hingegen, sind solche Haufen im ersten Augenblicke zerstreuet, und der unerfahrne Bauer, der sich nicht einmal zu verschanzen versteht, weiß keine andre Zuflucht, als die Gnade seines Herrn und die Fortdauer seiner Knechtschaft. Wollte man also ja einen allgemeinen Grundsatz aufstellen, so würde gewiß keiner wahrer seyn als dieser: **die ebnen und niedrigen Länder sind der Sitz der Unthätigkeit und Sklaverey; die Berge aber das Vaterland der Kraft und der Freyheit** *). Bey Aegyptens gegenwärtiger Lage konnte es auch sehr leicht der Fall seyn, daß seine Einwohner nie einen Strahl von Muth blicken ließen, ohne daß man von ihnen sagen darf, es läge in ihnen kein Keim davon, und das Klima habe ihn ihrem Karakter versagt. Und wirklich ist auch jenes nie aufhörende Streben der Seele, das man **Muth** nennt, eine Eigenschaft, die weit mehr von der sittlichen Bildung des Men-

*) Man findet wirklich, daß die mehresten ältern und neuern Völker, die sich durch eine große kraftvolle Thätigkeit ausgezeichnet haben, Bergbewohner waren. Die Assyrier, die ihre Eroberungen vom Indus an bis an das Mittelländische Meer ausbreiteten, kamen von den Bergen in Aturien. Die Kaldäer stammten aus dem nähmlichen Lande; die Perser des Cyrus stiegen von den Gebirgen in Elymais herab; die Macedonier von dem Berg Rhodope. In den neuern Zeiten würden die Schweizer die Schotten, die Savoyarden, die Miquelets, die Asturier, die Bewohner der Sevennen, die immer ihre Freyheit behaupteten, die Allgemeinheit dieses Satzes bestätigen, wenn nicht die Ausnahme der Araber und Tataren beweise, daß es auch noch eine andere moralische Ursach davon giebt, die man sowol auf Bergen als in den Ebenen antrifft.

Menschen als vom Physischen abhängt. Nicht der größere oder kleinere Grad der Hitze des Klima, sondern vielmehr die Stärke der Leidenschaften, und das Vertrauen auf seine Kräfte, geben den Menschen die Kühnheit jeder Gefahr Trotz zu biethen. Ohne diese beyden Nebenumstände gewinnt der Muth nie Thätigkeit, die Kraft aber kann immer in der Seele schlafen, und es nur an den Nebenumständen liegen, die sie aufwecken müssen. Uebrigens wenn von Menschen die Rede ist, die einer gewissen Energie fähig sind, so müssen es gewiß solche seyn, deren Geist und Körper, wenn ich so sagen darf, wie Stahl gehärtet sind, und die durch die Gewohnheit zu leiden, eine solche feste Außenseite gewonnen haben, an der sich jeder Pfeil des Schmerzes abstümpft; und so sind die Aegyptier. Man täuscht sich, wenn man sie durch die Hitze entnervt und durch die Ausschweifungen weichlich gemacht glaubt. Bey den Bewohnern der Städte und den Wohlhabenden mag dieß wohl der Fall seyn, die so verachteten Bauern aber, die man Fellahs nennt, können unendlich große Beschwerlichkeiten ertragen. Man sieht sie ganze Tage lang Wasser aus dem Nil schöpfen, und dabey ganz nackt und den Strahlen einer Sonne ausgesetzt, die uns tödten würde. Diejenigen von ihnen, die den Mamlucken als Knechte dienen, müssen stets bey ihrem Herrn seyn, der wie sich's versteht, allemal zu Pferde ist. In der Stadt, auf dem Lande im Kriege, allenthalben müssen sie ihm folgen, und nie anders als zu Fuße; ganze Tage lang laufen sie vor oder hinter den Pferden her; und wenn sie müde sind, so hängen sie sich eher an den Schwanz des Pferdes an, als daß sie zurück bleiben sollten. Sittliche Züge von ihnen leiten uns auf ähnliche Schlußfolgen wie jene physischen. Die Halsstarrigkeit, die

diese

diese Bauern in Hasse und Rache *) zeigen; die Erbitterung in den kleinen Treffen, die oft ein Dorf gegen das andre liefert; das Gefühl von Ehre, womit sie selbst unter einer Bastonnade ihr Geheimnisse bewahren **); Die Grausamkeit selbst, mit der sie an ihren Weibern und Töchtern die geringste Verletzung der Schamhaftigkeit bestrafen ***): alles dieses beweißt, daß wenn das Vorurtheil ihnen in gewissen Dingen Stärke der Seele verleihen kann, diese Stärke nur geleitet und auf einen Punkt gerichtet werden dürfe, um sie in einen furchtbaren Muth zu verwandeln. Die Unruhen und der Aufruhr, die sie oft, wenn ihre Gedult reißt, vorzüglich in der Provinz Schakie' erregen, zeugen von einem glimmenden Feuer, das um auszubrechen, nur auf Hände wartet, die es anzufachen, und in Flammen zu setzen wissen.

3.

*) Wenn ein Mensch von einem andern umgebracht wird, so verlangt die Familie des Ermordeten, von der des Mörders, daß er ihr, um Rache an ihn auszuüben, ausgeliefert werde. Können sie es nicht erhalten, so suchen es doch die Nachkommen möglich zu machen, und es kömmt nie aus ihren Gedächtniß.

**) Wenn ein Mensch diese Tortur, ohne sein Geld preiß zu geben, ausgestanden hat, so sagt man von ihm, das ist ein Mann, und dieser Ausdruck muß ihn entschädigen.

***) Ein bloßer Verdacht ist oft hinreichend, sie zu ermorden, und dieses Vorurtheil herrscht auf gleiche Weiße auch in Syrien. Wie ich zu Ramle' war, so spazierte ein Bauer mit einem von dem Blute seiner Tochter befleckten Mantel, die er ermordet hatte, verschiedene Tage lang auf dem Markte herum; die größte Zahl billigte es: und es geschah ihm nichts, weil sich die türkische Justiz in dergleichen Dinge nicht mischt.

3.

Zustand der Künste und Geistesfähigkeiten.

Ein mächtiges Hinderniß, das in Aegypten jeder glücklichen Revolution im Wege steht, ist die tiefe Unwissenheit der Nation; und diese Unwissenheit, die ihnen die Augen über die Ursachen ihres unglücklichen Zustandes und über die Mittel dagegen verschließt, macht sie auch bey jeder Gelegenheit blind wo sie diese Mittel anwenden könnten.

Da ich willens bin, auf diesen Artikel noch einmal zu kommen, da er wie verschiedene vorhergehende von der ganzen Türkey gilt, so werde ich mich hier auf keine Details einlassen. Vorjetzt ist die Bemerkung hinreichend, daß diese Unwissenheit alle Klassen beherrscht, und ihre Wirkungen auf alle Arten sittlicher und physikalischer Kenntnisse, auf Wissenschaften, schöne und selbst mechanische Künste verbreitet. Die allereinfachsten sind dort noch in einer Art von Kindheit. Die Arbeiten der Tischler, Schlösser, und Büchsenschmiede sind äußerst grob und unförmlich. Alle Kram- und kleine Metall-Waaren, die Flinten- und Pistolen-Läufe zieht man aus dem Auslande. Kaum findet man in Kairo einen einzigen Uhrmacher, der eine Uhr wieder in Ordnung bringen kann; und dieser ist auch ein Europäer. Zwar trifft man dort mehr Juwelierer an als zu Smyrna und Aley; aber sie verstehen nicht einmal die einfachste Rose sauber zu fassen. Man macht Schießpulver, aber es ist äußerst grob. Es giebt daselbst Zuckersiedereyen; aber der Zucker ist sehr schwarz, und der weiße kömmt zu theuer. Die einzige Manufaktur, die zu einiger Volkommenheit gediehen ist, sind die seidnen Zeuge; und doch ist die Arbeit davon weit weniger fein und sauber, und der Preiß doch weit theurer, als in Europa.

Drey-

Dreyzehntes Kapitel.

Zustand des Handels.

Wenn man diese allgemeine Barbarey betrachtet, so sollte man sich billig wundern, daß der Handel wie zu Kairo, mit einer solchen Thätigkeit getrieben wird; untersucht man aber die Quellen, woher diese Thätigkeit entspringt, so findet man die Auflösung dieses Problems.

Zwey Haupturſachen machen Kairo zum Sitze eines großen Handels: die erste ist, weil alles was Aegypten hervorbringt, in dem Umkreiße dieser Stadt verzehret wird. Alle die, welche ansehnliche Ländereyen besitzen, das heißt, die Mamlucken und Rechtsgelehrten, halten sich hier auf, und ziehen alle Einkünfte nach Kairo, ohne dem Lande, von dem was es ihnen giebt, irgend etwas wieder zufließen lassen.

Die zweyte Ursach ist; ihre Lage da durch diese Stadt alles gehen muß, und der ganze Kreislauf des Handels in diesem Mittelpunkt zusammen fließt; von hier verbreitet er seine Zweige durch das Mittelländische Meer nach Arabien und Indien: durch den Nil, nach Abyssinien, in das Innere von Afrika; und durch das Mittelländische Meer nach Europa und dem Türkischen Reiche. Alle Jahre kömmt aus Abyssinien eine Karavane nach Kairo, die 1000 bis 1200 schwarze Sklaven, Elephanten-Zähne, Goldstaub, Strausfedern, Gummi, Papageyen und Affen *) zum Verkaufe bringt.

Mit

*) Diese Karavane zieht zu Lande den Nil herunter; mit ihr kam der Engländer Herr Bruce im Jahr 1772 aus Abyss-

Mit einer andern, die an den äußersten Gränzen von Marocko ihren Weg antritt, vereinigen sich selbst Pilgrimme von den Ufern des Senegal *). Diese Karavane reißt an den Küsten des Mittelländischen Meers, um daselbst die Pilger aus Algier, Tripolis, Tunis, u. s. w. aufzunehmen, alsdenn setzt sie durch die Wüste ihren Weg nach Alexandrien fort, wo sie bey ihrer Ankunft drey bis viertausend Kamele stark ist. Von hier geht sie nach Kairo, wo sie sich mit der Aegyptischen vereinigt. Sobald dieses geschehen ist, so nehmen beyde den Weg nach Mecka, und kommen nach hundert Tagen wieder zurück. Die Pilger aus Marocko aber, die noch sechshundert französische Meilen zu machen haben, kommen nicht eher in ihre Heimath zurück, als nach einer Abwesenheit von länger als einem Jahre. Die Ladung dieser Karavane besteht in Indianischen Zeuchen, Schauls, Gummi, wohlriechenden Spezereyen, Perlen und hauptsächlich in Kaffe aus Yemen. Alle diese Artikel bringt man auch auf einem andern Wege nach Suez, wo mit dem Südwinde sechs bis acht und zwanzig Seegel, die aus dem Hafen von Djedda ausgelaufen sind ankommen. Kairo behält nicht alle diese Kaufmannsgüter allein: doch verbraucht es einen Theil davon, und hat große Vortheile von den Abgaben,

sinien zurück, wohin er eine Reise unternommen hatte, die gewiß die kühnste unsers Jahrhunderts ist. Wie diese Karavane durch die Wüste zog, fehlte es ihr an Lebensmitteln, und verschiedene Tage muste sie blos von Gummi leben.

*) Zu Kairo sah' ich verschiedene Schwarze aus dem Lande der Foulis, dem Senegal gegen Norden, welche mit dieser Karavane ankamen, und sagten, daß sie Franken in ihren Gegenden gesehen hätten.

ben, die für den Durchgang bezahlt werden müssen, und von den Summen, die die Pilger daselbst verzehren. Von der andern Seite kommen von Damas von Zeit zu Zeit kleinere Karavanen, die seidene und baumwollene Zeuche, Oele und getrocknete Früchte führen. In der guten Jahreszeit liegen auf der Rhede von Damiette stets einige Schiffe, die Rauchtoback von Latakie' ausladen. Man erstaunt über die Konsumtion dieses Produkts in Aegypten. Diese Schiffe tauschen Reis dagegen ein, während, daß zu Alexandrien immer eins nach dem andern einläuft, und Kleidungsstücke, Gewehr, Pelzwerke, Passagiers- und Kram-Waaren von Konstantinopel herbey führt. Noch andere Schiffe von Marseille, Livorno und Venedig kommen daselbst an, und sind mit Tüchern, Koschenille, Lyoner Stoffen, goldnen Spitzen, Specereywaaren, Papier, Eisen, Bley, Venetianischen Zechinen und deutschen Konventionsthalern beladen. Alle diese Artikel werden auf Fahrzeugen die man **Djerm** *) nennt, zur See nach Rosette gebracht, daselbst ausgeladen, auf dem Nil wieder eingeschifft und nach Kairo gesendet. Nach diesem Gemählde wird man sich nicht wundern, daß der Handel in dieser Hauptstadt einen großen Anblick gewährt, und nichts gegen den Bericht des Generalzolleinnehmers einzuwenden haben, der 1783 behauptete, daß auf diesem Platze beynahe für 150 Millionen Livres jährlich Geschäfte gemacht würden. Wenn man aber die Kanäle untersucht, durch welche diese Reichthümer wieder ausströmen, wenn man erwägt, daß ein großer Theil der Indianischen Waaren und des Kaffee in das Ausland übergeht, und daß dieses mit Europäischen und Tür-

*) Eine Art Fahrzeuge, die ein großes dreyeckigtes Seegel führen, das braun und blau wie Zwillich gestreift ist.

Türkischen Waaren wieder bezahlt: daß die ganze Consumtion des Landes beynahe in nichts anderm als Gegenständen des Luxus besteht, die schon fertig verarbeitet in ihre Hände kommen; endlich daß die Landesprodukte, die man dagegen giebt, größtentheils rohe Materialien sind, so wird man einsehen, daß durch diesen ganzen Handel weder der Reichthum von Aegypten noch der Wohlstand der Nation großen Zuwachs erhalten kann.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Isthmus bey Suez, und der Vereinigung des Rothen Meers mit dem Mittelländischen.

Ich habe von dem Handel gesprochen, der von Kairo aus mit Arabien und Indien über Suez geführet wird; dieß erinnert mich an eine Frage, mit der man sich oft genug in Europa beschäftigt: nämlich, ob es nicht möglich sey den Isthmus, der das Rothe Meer von dem Mittelländischen trennt, zu durchstechen, damit die Schiffe auf einem weit kürzern Wege, als um das Vorgebürge der guten Hoffnung herum, nach Indien seegeln könnten? Weil der Isthmus gar nicht breit ist, so ist man geneigt diese Unternehmung für möglich zu halten. Auf einer Reise aber, die ich nach Suez gemacht habe, hat es mir geschienen, als wenn Gründe das Gegentheil wahrscheinlicher machten.

Es ist zwar wahr, daß der Raum, welcher beyde Meere von einander trennt, nicht mehr als 18 bis 19 gemeine Französische Meilen beträgt; eben so

wahr ist es auch, daß diese Gegend von keinen Bergen durchschnitten wird, und daß man von den Altänen von Suez mit einem Fernrohre, so weit es reicht, auf einer flachen und glatten Ebne nichts weiter als eine einzige Erhöhung in der Gegend von Nordwest entdeckt: diese Verbindung wird also keineswegs durch die Verschiedenheit der Oberflächen gehindert *); das größte Hinderniß aber ist, daß gerade da, wo das rothe Meer dem Mittelländischen am nächsten ist, die Küste sehr niedrig und sandig ist, und das Wasser Seen und Moräste bildet, die wieder von Sandbänken durchschnitten werden; so daß die Schiffe sich nur in einer großen Entfernung der Küste nähern können. Wie läßt sich aber in lockern Sande ein dauerhafter Kanal anlegen? Hierzu kommt noch, daß dieser ganze Strand keinen Hafen hat, und daß also einer von Grund aus neu müßten angelegt werden; endlich mangelt der ganzen Gegend süßes Wasser, und bey einer großen Population, könnte man es nirgend anders als aus dem Nil hierher leiten.

Das beste und einzige Mittel, diese Vereinigung zu bewürken, wäre also wohl jenes, das man schon verschiedenemal mit gutem Erfolge versucht hat: nämlich durch den Nil selbst, die Communication beyder Meere zu bewerkstelligen. Die Lage der Gegend erlaubt es ohne Bedenken; denn der Berg Mokattam verliehrt über Kairo

*) Die Alten haben geglaubt, daß das Rothe Meer höher als das Mittelländische sey; und wenn man bemerkt, daß der Nil aus dem Kanal von Kolzum bis an das Meer, nach einen Abhang von dreyßig Französischen Meilen zurücklegen muß, so ist dieser Gedanke würklich nicht so ganz verwerflich, und der Weg um das Vorgebürge der guten Hoffnung, scheint hierdurch als der einzige mögliche bestätigt zu werden.

Kairo allmählich immer mehr von seiner Höhe, wird endlich an seinem Fuße ganz niedrig, und gewinnt eine halbzirkelförmige Gestalt; wo eine Ebene von einer ganz gleichen Fläche, die sich von dem Ufer des Nil bis an die Spitze des rothen Meeres erstreckt, ihn umgiebt. Die Alten waren schon frühzeitig von dieser vortheilhafte Lage unterrichtet, und dadurch auf die Idee geleitet worden, die beyden Meere durch einen Kanal aus dem rothen Meer bis an den Nil zu vereinigen. Strabo bemerkt im 17ten Buche, daß der erste Kanal unter dem **Sesostris**, der zu der Zeit des Trojanischen Kriegs regierte, schonst existirt habe*): und diese Unternehmung hat würklich Sensation genug gemacht, weil man es so gar der Mühe werth geachtet aufzuzeichnen, daß er 100 Ellen (coudées) oder 170 Fuß breit und so tief gewesen sey, daß ein großes Schiff darauf habe gehen können.

Nach dem Einbruche der Griechen, stellten ihn die Ptolomäer wieder her. Unter der Regierung der Römer erneuerte ihn Trajan. Und alle Völker die Aegypten beherrschten, bis auf die Araber, sind diesen Beyspielen gefolgt. **Zu den Zeiten des Omar-ebn-el-Kattab, sagt der Geschichtschreiber el Makin, erlitten die Städte Mecka und Medina eine Hungersnoth, und deswegen befahl der Kalife dem Statthalter von Aegypten, Amrou, den Nil durch einen Kanal nach Kolzum zu leiten, damit in Zukunft, die nach Arabien bestimmten Abgaben an Korn und Gerste, auf ihm dahin gebracht werden könnten.** Dieser

*) Das heißt, nach meinen eignen und besondern Berechnungen, über die Zeit des Salomo. Man sehe im Memoire sur la Chronologie ancienne, das im Journal des Savans, im Januar 1782 eingerückt ist.

Kanal ist der nämliche, der noch jetzt bey Kairo vorbeygeht, und in den Nordwestlichen Feldern des Berket-el-Hadj oder des Pilger-Sees sich verliehrt. Kolzum, das Clysma der Griechen, wo er sich endigte, ist seit mehreren Jahrhunderten zu Grunde gerichtet; seinen Namen aber führt noch ein kleiner Sandhügel, und die Stelle, worauf es lag, bezeichnen einige Ziegel und Steinhaufen, die 300 Schritt von Suez gegen Norden, an dem Ufer des Meers der Furth gegenüber liegen, die zu der Quelle El-Naba führt. Ich habe diesen Platz, wie Herr Niebuhr, selbst besucht, und die Araber haben mir, wie ihm gesagt, daß er Kolzum heiße. Auf diese Weise hat sich also Danville getäuscht, wenn er nach einer fehlerhaften Angabe des Ptolomäus dieses Clysma acht französische Meilen weiter nach Süden versetzt hat. Einen ähnlichen Fehler glaube ich, hat er darin begangen, daß er das ehemahlige Arsinoe in Suez wieder finden will. Diese Stadt lag nach Angabe der Griechen und Araber, Clysma gegen Norden, deren Spuren nach einer Anzeige des Strabo *) ganz im Grunde des Meerbusens nach Aegypten zu, gesucht werden müssen, ohne jedoch, wie Herr Savari bis nach Adjeroud zu gehen, das zu sehr westlich liegt; man muß sich auf den niedrigen Erdstrich einschränken, der sich ungefähr zwey französische Meilen vom Ende des Meerbusens an, wie man ihn heutzutage findet, ausbreitet; denn weiter kann das Meer unmöglich in siebenzehen Jahrhunderten zurück getreten seyn. Ehedem lagen in dieser Gegend mehrere Städte, die mit dem Wasser des Nil verschwunden sind. Die Kanäle, durch welche es hierher geleitet wurde, sind durch den Flugsand und die Gewalt der Winde in kurzer Zeit verschüt-

*) Im 17 Buch.

schüttet und zugewehet, und durch die Reuterey der Bedouinen-Araber vollends zu Grunde gerichtet worden. Jetzt wird der Handel zwischen Suez und Kairo bloß durch die Karavanen getrieben, die ihre Züge nach der Ankunft und Abreiße der Schiffe einrichten, das heißt, zu Ende des April, Anfange des May, und im Julius und August hin und herreisen. Die, mit welcher ich im Jahr 1783 reißte, bestand aus ohngefähr 3000 Kameelen und fünf bis sechstausend Menschen*). Ihre Ladung war Holz, Seegel und Tauwerk für die Schiffe zu Suez; einige Anker deren jeder von vier Kamelen getragen wurde; Eisenstangen, Zinn und Bley; einige Ballen Tücher und Fäßchen Koschenille, Korn, Gerste, Bohnen u. s. w. türkische Piaster, Venetianische Zechinen und deutsche Konventionsthaler. Alle diese Kaufmannsgüter waren nach Djedda, Mecka und Mocka bestimmt, um daselbst die Indianischen Waaren und den Arabischen Kaffee damit zu bezahlen, woraus gröstentheils die Ladung auf der Rückreise besteht. Außer diesem nahm sie noch eine große Anzahl Pilger mit, die den Weg zur See dem zu Lande vorzogen; auch führte sie den nothwendigen Vorrath an Lebensmitteln als Reis, Fleisch, Holz, und selbst Wasser mit sich; denn Suez ist in Rücksicht aller dieser Bedürfnisse der ärmste Ort von der Welt. Von der Höhe der Altäne blickt das Auge entweder auf die große Sandfläche gegen Nor-

*) Mehr als vierzig Tage blieb sie versammelt, und schob ihre Abreise aus verschiedenen Gründen auf; darunter gehörten vorzüglich die unglücklichen Tage, worinnen die Türken eben so abergläubig sind, als ehemals die Römer. Endlich brach sie den 27 July auf, und kam den 29ten in Suez an, sie hatte auf dem Wege der Haouaiats, der eine Französische Meile südlicher als der Pilger-See liegt, neun und zwanzig Stunden zugebracht.

den und Westen, oder auf die weißlichen Arabischen Felsen gegen Osten, oder auf das Meer und den Mokattam gegen Süden, und findet nirgends einen Baum, nicht einmal einen grünen Halm, worauf es ruhen könnte. Eine gelbe Sandwüste und grünliches Wasser, ist alles, was man bey einem Aufenthalt in Suez sieht; die verfallenen und baufälligen Häuser machen den Anblick des Ganzen noch trauriger. Das einzige trinkbare Wasser in der ganzen Gegend kömmt von El-Naba, so heißt die Quelle, die drey Stunden weit von hier auf der Arabischen Küste liegt; es ist aber so salzig, daß nur eine Vermischung mit Rum es für einen Europäischen Gaumen erträglich machen kann. Das Meer könnte ihnen eine Menge von Fischen und Muscheln verschaffen: aber die Araber fischen wenig und verstehen es auch nicht. So bald die Schiffe wieder auslaufen, bleibt in Suez niemand als der Mamluck, der Statthalter des Orts ist, und zwölf bis funfzehn Personen aus welchen sein Haus und die Garnison besteht. Seine Festung, die er kommandirt ist ein altes verfallenes Gebäude, das gar nicht vertheidigt werden kann, das aber die Araber für eine Citadelle halten, weil man sechs vierpfündige metallene Kanonen und zwey Griechische Kanonier darinne antrifft, die sich aber allemal zurückbeugen, wenn sie eine Kanone losschießen. Der Hafen ist sehr schlecht, weil die kleinsten Schiffe nur bey der höchsten Fluth anlanden können: dem ohngeachtet müssen doch noch die Waaren auf kleinere Fahrzeuge, die auf der Rhede vor Anker liegen, geladen, und auf ihnen durch die Sandbänke hindurch geführt werden. Diese Rhede, die eine französische Meile von der Stadt liegt, wird von ihr durch einen zur Zeit der Ebbe trocknen Erdstrich getrennt; sie wird durch nichts gedeckt, so daß man daselbst die acht und zwanzig Schiffe, die ich gezählt habe, unverhindert angreifen könnte. Diese

Fahr-

Fahrzeuge sind an und für sich selbst unfähig sich zu vertheidigen da die ganze Artillerie eines jeden in weiter nichts als vier verrosteten Steinstücken besteht. Mit jedem Jahre nimmt ihre Anzahl ab, weil sie nahe an dem Ufer an einer Küste von lauter Steinklippen hinseegeln müssen, und wenigstens allemal eins von neunen scheitert. Im Jahr 1783 hatte eines von ihnen bey El-Tor angelegt, um frisches Wasser einzunehmen, und wurde daselbst von den Arabern überfallen, während dem, daß die Besatzung auf dem Lande schlief. Nachdem sie 1500 Ballen Kaffee ausgeladen, überließen sie das Schiff dem Winde, der es an die Küste warf. Auf dem Schiffswerfte von Suez kann ein solcher Verlust schwerlich ersetzt werden, weil man daselbst kaum in drey Jahren eine Kayasse zu Stande bringt. Ueberdieß wird das Meer, das durch seine Ebbe und Fluth den Sand in dieser Gegend anhäuft, endlich das Bette des Meerbusens ganz verschütten, und Suez wird mit Kolzum und Arsinoe einerley Schicksaal haben. Wenn eine weise Regierung Aegypten beherrschte, so würde sie diese Umstände benutzen, um eine andere Stadt auf der Rhede selbst anzulegen, die man durch einen Damm, der nur sieben bis acht Fuß hoch zu seyn brauchte, für allen diesen Zufällen sicher stellen könnte, weil die Fluth gewöhnlich nicht höher als drey und einen halben Fuß steigt. Sie würde alsdenn den Nilkanal entweder wieder herstellen, oder ganz neu ausgraben lassen, und dadurch die fünfhundert tausend Livres ersparen, die jährlich die Karavanen Escorte von Haouatatischen und Ayaitischen Arabern kostet. Endlich um die gefährliche Sandbank von Bogaz bey Rosette zu vermeiden, würde sie den Kanal von Alexandrien wieder schiffbar machen, durch welchen alsdenn die Waaren zu Wasser unmittelbar in den Hafen gebracht werden könnten. Aber um solche Dinge bekümmert sich die jetzige

gierung keineswegs. Der unbedeutende Schutz, den sie dem Handel wiederfahren läßt, beruht nicht einmal auf vernünftigen und überdachten Gründen; sie duldet ihn bloß deswegen, weil sie darinne ein Mittel findet, ihre Raubgier zu befriedigen, und schöpft ohne Aufhören aus dieser Quelle, ohne jemals zu besorgen, daß sie vertrocknen könne. Das große Interesse das für die Europäer in einer Verbindung mit Indien liegt, weiß sie nicht einmal zu ihrem Vortheile zu benutzen. Die Engländer und Franzosen haben es vergebens versucht, mit ihr in Verbindungen und Unterhandlungen zu treten, durch welche sie sich diesen Weg öffnen könnten. Sie hat entweder alle Vorschläge verworfen, oder sie sind von gar keinem Erfolge gewesen. Man würde sehr Unrecht haben, wenn man eine Fortdauer solcher Verträge hoffen und erwarten wollte; denn in dem Augenblicke wenn ein Vertrag geschlossen wäre, würden die Revolutionen, die von Morgen bis zum Abend in Kairo täglich vorgehen, alle seine Würkungen schon wieder vernichten, wie dieß bey dem Vertrage den der Gouverneur von Bengalen mit dem **Mohammad-Beck** im Jahr 1775 schloß, der Fall war. Der Geitz und die Untreue der Mamlucken ist überdieß so groß, daß sie stets einen Vorwand finden würden, um die Kaufleute zu bedrücken, oder die Zollabgaben, wider ihr gegebenes Wort, zu erhöhen. Was jetzt der Kaffee abgeben muß, ist unerhört. Der Ballen oder **Farde** davon, der dreyhundert und fünf und sechzig, bis dreyhundert und siebenzig Pfund wiegt, und zu Moka fünf und vierzig **Pataken** *) oder zweyhundert und sechs und drey-

*) So nennen die Aegyptier die Europäischen Konventionsthaler, und entlehnen diese Benennung von den Arabern, die einen solchen Thaler Rial-abouraka oder Vater des Fensters nennen, wegen des Wappenschilds, das mit

dreyßig Livres kostet, muß zu Suez hundert und sieben und vierzig Livres als einen Seezoll abgeben. Hierzu kömmt noch eine neue Abgabe von neun und sechzig Livres, die im Jahr 1783 darauf gelegt wurde *) so daß also, wenn man die sechs Procent, die in Djedda erlegt werden müssen, darzu rechnet, die Abgaben beynahe so hoch kommen als der Einkaufspreiß. **)

Fünf-

mit einem Fenster, nach ihrer Meinung, einige Aehnlichkeit hat. Er gilt nach Französischem Gelde fünf Livres fünf Sols.

*) Im May 1783 brachte die Flotte von Djedda, die aus acht und zwanzig Seegeln bestand, worunter vier Schiffe waren, die zu sechszig Kanonen gebohrt waren, beynahe dreyßig tausend Ballen Kaffe nach Suez, die, wenn man dreyhundert und sechzig Pfund auf den Ballen rechnet, im ganzen eilf Millionen und hunderttausend Pfund oder hundert und ein tausend Centner ausmachten; man muß aber bemerken, daß die Bestellungen in diesem Jahre um den dritten Theil stärker als gewöhnlich waren. Auf diese Weise kann man jährlich sechzig und siebenzig tausend Zentner annehmen. Da der Ballen zu Suez zweyhundert und sechzig Livres Zoll abgeben muß, so betrug die Einnahme von diesen dreyßigtausend Ballen sechs Millionen vier hundert und achtzig tausend Livres Tournois.

**) Zu Moka . . 16 Livres
Zu Suez . . 147 —
Die neue Auflage 69 —

Die ganze Summe der Abgaben 232 —
Der Einkauf . . . 236 —

Zusammen 468 Livr.

Wenn man nun noch hierzu die Fracht, den Verlust zur See, und am Gewichte rechnet, so darf man sich nicht wundern, wenn das Pfund Moka-Kaffee für fünf und vierzig bis funfzig Sols in Aegypten, und für drey Livres zu Marseille verkauft wird.

Funfzehntes Kapitel.

Von den Zöllen und Impoſten.

Die Zolleinnahme macht in Aegypten, wie in der ganzen Türkey, eine der erſten Stellen der Regierung aus. Der Menſch, der dieſe Stelle bekleidet, iſt zu gleicher Zeit Finanz-Miniſter und Generalpachter. Alle Abgaben der Aus- und Einfuhre und der ganzen Circulation des Handels hängen von ihm ab. Alle Unterbediente bey dieſen Einnahmen ernennt er, wie es ihm gefällt; und damit verbindet er noch einige **Palen**, oder ausſchließende Privilegien, über die Sklaven aus Terane', die Soda-Salze von Alexandrien, das Kaſſiaholz aus Thebais, und die Senesblätter aus Nubien; mit Einem Worte er iſt der Deſpot des Handels, den er ganz nach ſeinem Gefallen regulirt. Sein Pachtkontrakt dauert niemals länger als ein Jahr. Die Summe, die er dafür bezahlte, betrug 1783 tauſend Beutel, welche, den Beutel zu fünfhundert Piaſter, und den Piaſter zu funfzig Sols gerechnet, zwölfhundert und funfzigtauſend Livres ausmachten. Zwar muß man noch einige zufällige Erpreſſungen oder Anforderungen dazu rechnen; das heißt, wenn **Mourad-Beck** oder **Ibrahim** etwan ein fünfmal hunderttauſend Livres brauchen, ſo laſſen ſie den Zollpachter kommen, der ihnen allemal damit aushelfen muß. Nach einem Befehle aber, den ſie ihm immer dabey ertheilen, hat er das Recht, für dieſe Summe die Auflagen auf den Handel zu erhöhen, die er denn nach der Gunſt, in welcher die verſchiedenen Geſellſchaften oder Nationen, als z. B. die Franken, Barbareſken, Türken u. ſ. w. bey ihm ſtehen, einrichtet; zuweilen werden auch dieſe erhöheten

Aufla-

Auflagen für ihn ein völliger Gewinn. In einigen Provinzen der Türkey muß auch der Zollpachter die Einnahme des Miri, einer Art von Grundsteuer, mit welcher bloß die Ländereyen belegt sind, verwalten. In Aegypten aber, ist diese Verwaltung den Koptischen Schreibern übertragen, die unter der Aufsicht des Sekretairs des Oberbefehlshabers darüber Rechnung führen. Bey diesen Schreibern liegen die Verzeichnisse von jedem Dorfe, und sie müssen die Gelder einnehmen und an die Schatzkammer berechnen; oft benutzen sie die Unwissenheit der Bauern, tragen ihre Bezahlung nicht in die Bücher ein, und lassen sie zweymal bezahlen; oft sind sie sogar unbarmherzig genug ihr Rindvieh, Büffelochsen, und selbst die Binsenmatte dieser Unglücklichen verkaufen zu lassen: man kann von ihnen sagen, daß sie würdige Knechte ihrer Herrn sind. Die gewöhnliche Taxe soll nicht höher steigen, als drey und dreyßig Piaster auf den Jeddan; das heißt, beynahe drey und achtzig Livres auf ein Joch Ochsen, aber sie steigt oft durch Betrug, bis auf zweyhundert Livres. Man berechnet, daß die ganze Einnahme des Miri, sowohl an Geld als an Korn, Gerste, Bohnen, Reis u. s. w. sich auf sechs und vierzig bis funfzig Millionen Französischen Geldes belaufen mag, wenn der Rotle Brod, das ist ein Pfund von vierzehn Unzen, einen Fadda oder fünf Liards gilt.

Um wieder auf den Zoll zu kommen, so wurde er ehedem, nach dem alten Herkommen, von den Juden verwaltet. Da sie aber Ali-Beck 1769 durch eine ungeheure Erpressung ganz und gar zu Grunde richtete, so kam er in die Hände der Syrischen Christen, die ihn auch noch bis jetzt behalten haben. Diese Christen, die vor ungefähr funfzig Jahren von Damas nach Kairo kamen, bestanden anfangs nur aus zwey oder drey

Fami-

Familien. Der Reichthum den sie sich erwarben, lockte bald mehrere herbey, und ihre Anzahl hat sich beynahe bis auf fünfhundert vermehrt. Ihre Bescheidenheit und Sparsamkeit brachte sie bald dahin, daß sie sich eines Handelszweiges nach dem andern bemächtigen konnten; endlich befanden sie sich bey jenem Unglücke der Juden im Stande den Zoll zu pachten; und von diesem Augenblicke an hat sich ihr Wohlstand so sehr vermehrt; sie sind aber auch dadurch so stolz geworden, daß am Ende ihnen vielleicht kein anderes Schicksaal als den Juden zu Theil wird.

Man glaubte schon, daß dieser Augenblick damals gekommen sey, wie ihr Oberhaupt, **Anton Faraoum**, 1784 heimlich aus Aegypten entwich, und Livorno zu seinem Aufenthalte wählte, um dort in Sicherheit und Ruhe einen Reichthum von mehrern Millionen genießen zu können; dieser Vorgang aber, so wie er ohne Beyspiel war *), hatte auch keine weitern Folgen.

Von dem Handel der Franken zu Kairo.

Nach diesen Syrischen Christen, machen die Europäer, die in der ganzen Levante überhaupt Franken heißen, das ansehnlichste Corps der Kaufleute aus. Die Venetianer haben seit langer Zeit ihre Etablissements in Kairo gehabt, wohin sie noch jetzt Sättel, seidene Zeuge, Spiegelgläßer, kurze Waaren u. s. w. versenden. Die Engländer haben auch an diesem Handel

*) Die Morgenländer haben gegen die Europäischen Sitten eine allgemeine Abneigung, die jede Idee von Auswanderung von ihnen entfernt.

del Theil gehabt, und Tücher, Gewehr, und Clincaillerie dort abgesetzt. Ihre Waaren stehen noch bis auf den heutigen Tag in dem Rufe, daß sie alle andre dieser Art überträfen. Da aber die Franzosen alle diese Artikel weit wohlfeiler und den Englischen wenigstens ähnlich lieferten, so hat man ihnen seit zwanzig Jahren den Vorzug gegeben und ihre Nebenbuhler von diesem Handel ausgeschlossen. Die Plünderung der Karavane; die 1779*) von Suez nach Kairo ging, hat den Eng-

*) Die damaligen Zeitungen sprachen bey Gelegenheit des Herrn Saint Germain aus der Insel Bourbon, dessen Unglück in Frankreich Aufsehen machte, viel von dieser Plünderung. Die Karavane bestand aus Englischen Officieren und Passagieren und einigen Französischen Gefangenen, die auf zwey Schiffen angekommen und zu Suez ans Land gestiegen waren, um über Kairo wieder nach Europa zurück zu kehren. Die Bedouinen-Araber von Tor, die von den Reichthümern, welche diese Reisenden bey sich führten, unterrichtet waren, beschlossen sie zu plündern, und thaten es auch wirklich fünf Französische Meilen von Suez. Durch das Schrecken zerstreuet, und von ihnen rein und ganz nackt ausgeplündert, theilten sich die Europäer in zwey Haufen. Der eine kehrte wieder nach Suez zurück; und der andere sieben Mann stark, glaubte Kairo erreichen zu können, und nahm seinen Weg durch die Wüste. Die Abmattung, der Hunger, der Durst und die Sonnenhitze verursachten bald, daß einer nach dem andern umkam. Der einzige Herr von Saint Germain widerstund allen diesen Unfällen. Drey Tage und drey Nächte irrte er in dieser heißen und dürren Wüste umher; des Nachts erstor er bald von der Kälte des Nordwindes, denn es war im Januar, und am Tage durchglühte ihm die Sonne; nirgends fand er Schatten, als einmal unter einem einzigen Strauche, wo er seinen Kopf zwischen die Dornen hineinsteckte, und sein eigener Urin war sein einziges Getränk. Da er endlich am dritten Tage das Wasser des Berket-el-Hadj erblickte, so strengte er alle seine Kräfte an, um diesen See zu erreichen.

Drey

Engländern den lezten Stoß gegeben; und seit dieser Zeit hat man in beyden Städten nicht einen einzigen Englischen Faktor mehr gesehen. Den größten Absatz machen

dreymal war er schon aus Schwachheit umgefallen, und ohne Zweifel würde der dritte Fall sein lezter gewesen und er liegen geblieben seyn, wenn ihn nicht ein Bauer, auf einem Kamele, in einer Entfernung bemerkt hätte. Dieser menschenfreundliche Mann brachte ihn nach seinen Hause, und pflegte ihn drey Tage lang mit der größten Sorgfalt und Freundlichkeit. Nach Verlauf dieser Zeit ließen die Kaufleute von Kairo, die von dieser unglücklichen Begebenheit Nachricht erhalten hatten, den Herrn von Saint Germain nach der Stadt bringen; und er kam in den elendesten Umständen daselbst an. Sein Körper war nur eine einzige Wunde, seine Ausdünstung wie die einer Leiche, und das einzige Lebenszeichen an ihm war nur noch der aus und eingehende Athem. Unterdessen brachte es doch Herr Karl Magallon, der ihn in seinem Hause aufgenommen hatte, durch viele Aufmerksamkeit und Sorgfalt dahin, daß er gerettet, und sogar vollkommen wieder hergestellt wurde. Man sprach zu der damaligen Zeit viel von der Grausamkeit der Araber, die aber doch keinen Einzigen ermordet hatten; jezt aber muß man die Unvorsichtigkeit der Europäer mit Rechte tadeln, die sich bey diesem ganzen Vorgange wie wahre Thoren betrugen. Es herrschte unter ihnen die größte Uneinigkeit, und ihre Nachlässigkeit gieng so weit, daß nicht einmal eine einzige Pistole im guten Stande war. Sie hatten all ihr Gewehr in die Kisten gepackt. Sonst scheint es auch noch, als wenn die Araber aus eignem Antriebe dieses alles nicht unternommen hätten. Personen die davon sehr gut unterrichtet seyn können, versichern, daß der ganze Vorgang von Konstantinopel aus durch die Englische Ostindische Kompagnie sey veranstaltet worden, die es sehr übel aufgenommen, daß die Partikuliers mit ihr in Absicht des Handels mit Bengalischen Waaren in Konkurrenz hätten treten wollen; und das, was in der Folge geschehen ist, hat die Wahrheit dieser Behauptung bestätigt.

chen hier die Franzosen, wie beynahe in der ganzen Levante, mit leichten Tüchern aus Languedoc, die man Londrins von der ersten und zweyten Sorte nennt. Davon setzen sie im Durchschnitte jährlich ungefähr neunhundert bis tausend Ballen ab. Sie gewinnen daran fünf und dreyßig bis vierzig Procent; was sie aber davon abgeben müssen, macht wieder einen Verlust von zwanzig bis fünf und zwanzig, so daß ihnen also nicht mehr als funfzehn Procent reiner Gewinn übrig bleibt. Die andern Artikel ihres Importations Handels sind, Eisen, Bley, Spezereyen, etwan hundert und zwanzig Fäßchen Koschenille, etwas goldne Spitzen und Borden, Lyoner Zeuche, verschiedene Artikel von kurzer Waare, und endlich Conventionsthaler und Zechinen.

Dagegen tauschen sie ein, Arabischen Kaffee, Afrikanisches Gummi, grobe baumwollene Zeuche, die zu Manouf fabrizirt werden, und die sie nach Amerika schicken; rohe Häute, Salmiak und Reis *). Alle diese Artikel wiegen selten die Einfuhre auf, und man ist stets wegen der Ladung bey der Rückreise verlegen; dieß geschieht aber keineswegs aus Mangel der Mannichfaltigkeit der Produkte, denn Aegypten liefert Getraide, Reis, Doura, Hirsen, Baumwolle, Flachs, Senesblätter, Kassia, Zuckerrohr, Salpeter, Natrum, Salmiac, Honig und Wachs. Man könnte noch Seide und Wein bauen; aber Thätigkeit und Betriebsamkeit mangeln, weil der Mensch, der sich darauf legen wollte, nie die Früchte seines Fleißes genießen würde. Man berechnet die Französische Einfuhr im Durchschnitte auf drey Mil-

*) Die Ausfuhr des Korns ist verbothen und Pocoke bemerkte 1737, daß dieses dem Ackerbau geschader habe.

Millionen Livres. Bis zum Jahre 1777 unterhielt Frankreich einen Konsul, aber in diesem Jahre wurde es durch den Aufwand, den er verursachte genöthigt, seine Stelle einzuziehen: man versetzte ihn nach Alexandrien, und die Kaufleute, die ihn abreisen ließen, ohne sich Schadloßhaltung von der Regierung bey zukünftigen Vorfällen auszubedingen, wohnen nun in Kairo auf gut Glück und ihr eigenes Risiko. Ihr Zustand, der sich nicht verändert hat, gleicht beynahe dem der Holländer zu Nangazaki, das heißt, sie sind in eine große Sack-Gaße, die keinen Ausgang hat, eingeschlossen, leben unter sich, und unterhalten mit den andern Einwohnern wenig Gemeinschaft; sie fürchten sie sogar und gehen deßwegen so wenig aus als möglich, um sich nicht den Beleidigungen des Pöbels, der alle Franken haßt, und den Gewaltthätigkeiten der Mamlucken auszusetzen, die sie zwingen von ihren Eseln abzusteigen, wenn sie ihnen auf der Straße begegnen.

In dieser Art von unaufhörlicher Gefangenschaft, müssen sie jeden Augenblick für der Pest, die sie ganz in ihre Häuser einschließt, für irgend einem Aufruhr, der ihr Quartier der Plünderung aussetzt, für den Contributionsforderungen des Oberbefehlshabers *) und für den Becks zittern, die sie zuweilen zu Lieferungen zwingen, wobey sie stets Gefahr laufen. Ihre Handelsgeschäfte selbst verursachen ihnen nicht weniger Sorgen. Sie müssen stets auf Kredit verkaufen, und werden selten zu der bestimmten Zeit bezahlt. Selbst bey den Wechselbriefen müssen sie auf alle hergebrachte Ordnung und Hülfe der Justiz Verzicht thun, weil es ihnen unter den Hän-

*) Sie haben bemerkt, daß sich diese Erpressungen im Durchschnitt jährlich auf drey und sechzigtausend Livres belaufen.

Händen dieser letztern weit schlimmer, als bey einem Bankerute ergehen würde. Alles muß auf Treu und Glauben gethan werden, und diese Treue wird seit einiger Zeit immer seltener: man verschiebt die Zahlungen ganze Jahre lang; zuweilen bezahlt man nicht die ganze Rechnung, und stets müssen sie einen Decourt leiden. Die Christen, mit denen sie die meisten Geschäfte machen, sind in diesem Stücke noch unzuverläßiger als die Türken; und haben im Ganzen genommen einen weit schlechtern Karakter als die letztern. Indeß ist aber nun einmal die Lage der Dinge so, daß sie auf alle Geschäfte Einfluß haben. Hierzu kömmt noch, daß ein Kaufmann nie den Activ-Stand seiner Bücher realisiren und in baares Geld verwandeln kann, weil er zu Zahlung seiner Außenstände auf keine andere Weise gelangen kann, als daß er sich zu einem neuen noch größern Kredite anheischig macht. Aus diesen Gründen ist Kairo der unsicherste und unangenehmste Handelsplatz in der ganzen Levante. Vor vierzehn Jahren zählte man noch daselbst neun Französische Häuser; 1785 waren sie bis auf drey geschmolzen, und bald wird nicht ein einziges mehr dort seyn. Die Syrischen Christen, die sich seit einiger Zeit in Livorno etabliret haben, thun dem Französischen Handel nach Aegypten gewaltig viel Abbruch, weil sie von dort aus eine unmittelbare Korrespondenz mit ihren Landsleuten unterhalten; und der Großherzog von Toskana, der sie wie seine Unterthanen behandelt, alle seine Macht anwendet, um ihren Handel in größere Aufnahme zu bringen.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Stadt Kairo.

Die Stadt Kairo, von der ich schon oft gesprochen habe, ist so berühmt, daß ich für nöthig halte, durch einige Details den Leser noch besser von ihr zu unterrichten. Diese Hauptstadt von Aegypten führt in dem Lande selbst keineswegs den Nahmen, **El-Kahera**, welchen sie von ihrem Erbauer erhielt; die Araber kennen sie nur unter dem Nahmen **Masr**, der keinen bekannten Sinn giebt, wohl aber der alte morgenländische Nahme von Nieder-Aegypten *) gewesen zu seyn scheint. Sie liegt am östlichen Ufer des Nil, eine französische Viertelmeile von dem Flusse ab, welches sie großer Vortheile beraubt. Der Kanal, durch welchen sie mit dem Flusse in Verbindung steht, kann sie nicht dafür entschädigen, weil er nie als zur Zeit der Ueberschwemmung fließend Wasser hat. Wenn man von **Groß Kairo** sprechen hört, so sollte man glauben, es sey eine Hauptstadt, die wenigstens den Europäischen ähnlich wäre; erwägt man aber, daß selbst bey uns erst seit hundert Jahren die Städte eine bessere Gestalt gewonnen haben, so wird man leicht glauben, daß in einem Lande, wo alles noch im zehenden Jahrhunderte zurück ist, die Städte auch nicht von dieser allgemeinen Barbarey ausgeschlossen sind. So hat z. E. Kairo kein ein-

*) Dieser Nahme **Masr** hat die nähmliche Konsonanten, wie das Wort Mesr-aim, das man im Hebräischen antrifft; welches im Plurali, die Bewohner des Delta vorzüglich anzuzeigen scheint. Da die von Thebais sich **Beni-kous** oder **Kinder von Kous** nennten.

einziges öffentliches oder Privatgebäude, keinen freyen regulären Platz, keine geraden Straßen, woran wie bey uns die Baukunst ihren Schmuck und Dekoration zeigte. Rund um die Stadt her liegen Staubhügel, die aus lauter Unrath und Kothe der Stadt bestehen und mit jedem Tage größer werden *); und je näher man Kairo kömmt, destomehr wird sowohl Auge als Nase durch die Menge der Gräber, und durch den schrecklichen Gestank der Schindanger beleidigt. In der Stadt selbst sind die Straßen enge und krumm, und da sie nicht gepflastert sind, so verursacht das Gedränge der Menschen der Kameele, der Esel und Hunde, die alle durch einander laufen, einen beschwerlichen Staub: zuweilen besprengen Privatpersonen die Plätze vor ihren Thüren, und an die Stelle des Staubes treten Koth und übelriechende Dünste. Wider die allgemeine Gewohnheit des Morgenlandes haben hier die Häuser zwey bis drey Stockwerke, und haben einen gepflasterten oder mit Leimen - Estrich beschlagenen Altan statt des Daches; der gröste Theil dieser Häuser ist von Leimen und schlechtgebrannten Ziegelsteinen gebauet; die übrigen aber von einem weichen feinkörnigten Steine, der in der Nähe auf dem Berge Mokattam gebrochen wird. Alle diese Häuser sehen aus wie Gefängnisse, weil sie auf die Straße heraus keine Fenster haben. In einem solchen Lande ist es gefährlich ein sehr lichtes Haus zu haben; man braucht auch sogar noch die Vorsicht, die Thür des Eingangs sehr niedrig zu machen; inwendig ist wenig und schlecht vertheilter Gelaß; Bey den Vornehmen trifft man noch einige Ver-

*) Der Sultan Selim hatte einige Schiffe dazu bestimmt, die den Unrath der Stadt beständig ins Meer fahren sollten; man hat aber diese Einrichtung abgeschafft, um das Geld, das dazu ausgesetzt war, unterschlagen zu können.

zierungen und Bequemlichkeiten an. Hierunter gehören z. E. große Säle worinne Wasser in einem marmornen Becken springt. Den Boden, der mit Marmor und bunter Fayence ausgelegt ist, bedecken Binsenmatten und Matratzen, über die ein reicher Teppich gebreitet ist, auf welchem man mit kreuzweiß überschlagenen Beinen sitzt. An den Wänden umher ist eine Art Sofa, von beweglichen Kissen, an welche man sich mit dem Rücken oder Ellenbogen lehnen kann. In einer Höhe von sieben bis acht Fuß, läuft ein verziertes Bret herum, auf welchem Chinesisches und Japanisches Porcellan steht. Die Wände sind ganz bloß, und nur mit Sentenzen aus dem Koran und buntfarbigen Arabesken oder Schnörkeln verziert, wodurch sich auch die Portale der Becks von andern unterscheiden. Ihre Fenster haben weder Gläßer noch bewegliche Rahmen, sie bestehen bloß aus einem zierlichen Gitterwerk, bey dem doch oft die Art der Arbeit mehr als bey uns das Glas kostet. Ihr Licht erhalten sie aus dem innern Hofe, wo die Aegyptischen Sycomoren oder wilden Feigenbäume einen grünen Wiederschein verursachen, der dem Auge unbeschreiblich wohlgefällt. Eine Oeffnung gegen Norden oben an der Decke des Zimmers verschafft frische Luft, indessen man, durch den seltsamsten Widerspruch, mit warmen Kleidern und Geräthen zum Beyspiel Pelzen und wollenen Tüchern im Zimmer selbst umgeben ist. Die Reichen geben vor, daß sie nur durch diese Vorsicht Krankheiten vermeiden könnten; das Volk aber befindet sich in seinem blauen Hemde und auf seiner Binsenmatte immer besser als jene, und bekömmt weder Schnupfen noch Husten.

Volksmenge von Kairo und Aegypten.

Die Frage: wie stark die Volksmenge von Kairo sey, ist schon oft aufgeworfen worden: wenn man dem Zollpachter **Anton Faraoun**, den der Herr Baron von Tott anführt, hierinne glauben will, so wird sie beynahe 700,000 Seelen betragen; **Boulack**, die Vorstadt und der Hafen, die von der Stadt abgesondert liegen, mit einbegriffen. Aber alle Berechnungen der Volksmenge in der Türkey sind willkührlich, weil man dort nirgends Verzeichnisse der Gebohrnen, Gestorbenen und Verheyratheten hält. Und gegen die Volkszählungen selbst haben die Muselmanen abergläubige Vorurtheile. Nur bey den Christen kann man durch Hülfe der Scheine über ihr Kopfgeld *) ihre Anzahl erfahren. Das einzige, was man davon gewiß weiß, ist dieses, daß Kairo nach dem geometrischen Plane des Herrn Niebuhr, den er im Jahr 1761 aufnahm, drey Franz. Meilen im Umkreise hat, und also ohngefähr so groß ist als Paris, wenn man die Boulevards als die Gränzlinie annimmt. In diesem Umfange giebt es aber eine Menge Gärten, Höfe, leere Plätze und Ruinen. Wenn aber Paris, in dem Umfange der Boulevards nur eine Volksmenge von 700,000 Seelen zählt, obgleich die Häuser fünf Etagen hoch sind, so wird es höchst unwahrscheinlich, daß Kairo, dessen Häuser nur zwey Etagen hoch sind, mehr als 250,000 Seelen in sich enthalten könne. Eben so unmöglich ist es auch, die Volksmenge von ganz Aegypten genau anzugeben. Da aber indessen doch bekannt ist, daß die Zahl der Städte und

*) Es führt den Nahmen Karadj, das k ist hier das jota der Spanier, oder ch der Deutschen.

Dörfer sich nicht über 2,300 beläuft *) und die Zahl der Einwohner eines jeden Orts, eins ins andre gerechnet mehr als tausend Seelen betragen muß, Kairo selbst mit darunter begriffen, so wird die ganze Volksmenge nicht über 2,300,000 Seelen stark seyn. Der ganze Bestand aller angebaueten Ländereyen, beträgt nach Danville 2,100 Französische Quadrat Meilen: nach dieser Angabe kommen 1,142 Einwohner auf eine Quadrat Meile. Dieses Verhältniß, das selbst in Frankreich nicht so stark ist, könnte uns zu glauben verleiten, daß Aegypten nicht so entvölkert sey, als man sich einbildet; wenn man aber überlegt, daß hier der Acker nie Brache liegt, und daß er sehr fruchtbar ist, so wird man eingestehen müssen, daß diese Bevölkerung in Vergleichung mit dem was sie ehemals war, und was sie noch jetzt seyn könnte, noch sehr schwach und unbedeutend ist.

Unter die sonderbaren Dinge, die einem Fremden zu Kairo auffallen, kann man auch die ungeheure Anzahl der häßlichsten Hunde rechnen, die in den Straßen herum laufen, und die Geyer die über den Häusern schweben und ohne Unterlaß ein ungestümes und klagendes Geschrey erheben. Die Muselmanen töden weder die einen noch die andern, ohnerachtet sie beyde für gleich

*) Danville hat zwey Verzeichnisse der Aegyptischen Städte gekannnt; das eine aus dem vorigen Jahrhunderte zählt zwey tausend sechs hundert und sechs und neunzig Städte und Dörfer; das andre aus der Mitte des jetzigen, zweytausend vier hundert und fünf und neunzig, davon neunhundert und sieben und funfzig in dem Gebiethe im Said und tausend vierhundert und neun und dreyßig auf dem Delta liegen sollen; ich habe die Zählung im Jahr 1783 wiederhohlt, und das Resultat davon angegeben.

gleich unrein halten*). Im Gegentheil füttern sie sie noch oft mit dem, was von ihren Mahlzeiten übrig bleibt; die Andächtigen machen sogar Stiftungen für die Hunde, wo ihnen Wasser und Brod gegeben wird. Außerdem können diese Thiere noch zu dem Schindanger ihre Zuflucht nehmen, wo sie aber doch nicht alle befriedigt werden können und demohngeachtet Hunger und Durst leiden müssen. Unter diesen Umständen ist es allerdings zu bewundern, daß auf solchen äuserst großen Mangel niemals die Wuth erfolgt. **Prosper Alpin** hat schon in seiner **Abhandlung über die Arzneykunde der Aegyptier** diese Bemerkung gemacht. Die Hunds-Wuth ist auch in Syrien unbekannt; unterdessen findet sich doch der Nahme dieser Krankheit in der Arabischen Sprache, und ist keines fremden Ursprungs.

Siebenzehntes Kapitel.

Von den Krankheiten in Aegypten.

I.

Von der Blindheit.

Diese Erscheinung ist nicht die einzige merkwürdige im Kapitel der Aegyptischen Krankheiten; es giebt noch verschiedene andere, die auch verdienen angeführt zu werden.

*) Die Turteltauben, deren es eine unendliche Menge giebt, nisten in den Häusern, und selbst die Kinder trachten nicht einmal nach ihren Nestern.

Das Auffallendste von allen ist, die ungeheure Anzahl der Menschen, die entweder sehr böse Augen, oder sie ganz und gar verlohren haben; sie ist so groß, daß ich auf den Straßen von Kairo, unter hundert Personen die mir begegneten, oft zwanzig Blinde, zehn einäugige, und zwanzig andere angetroffen habe, deren Augen entweder roth oder eyternd waren, oder sonst einen Fehler hatten. Beynahe jedermann trägt Augenbinden, die entweder den Anfang oder die Wiederherstellung von einer Augenkrankheit anzeigen. Worüber ich nicht weniger erstaunte, war das kalte Blut und die Gleichgültigkeit, mit der man ein so großes Unglück erträgt. Es war so beschlossen, sagt der Musulman: Gott sey gelobet! Gott hat es so gewollt, sagt der Christ; er sey dafür gepriesen! Eine solche Ergebung ist unstreitig das Beste, was man thun kann, wenn das Uebel einmal da und unheilbar ist; da sie aber durch einen schädlichen Mißbrauch dieser Tugend verhindert werden die Ursache dieser Krankheit zu untersuchen, so wird die Nachläßigkeit selbst eine Quelle davon. Bey uns haben einige Aerzte diesen Gegenstand untersucht: da sie aber nicht von allen Nebenumständen der Sache selbst genug unterrichtet waren, so haben sie nur darüber schwankend sprechen können. Ich werde mich bemühen alles auf das Genaueste darzustellen, damit man dadurch in Stand gesetzt werde, diese Aufgabe desto eher auflösen zu können.

1) Die Flüsse der Augen und ihre Folgen, sind Aegypten nicht allein eigen; man findet sie auch in Syrien, nur mit dem Unterschiede, daß sie hier seltner sind; und merkwürdig ist es, daß nur die Seeküste dieser Krankheit unterworfen ist.

2) Die

2) Die Stadt, worinne der Unflath sich stets anhäuft, wird mehr davon heimgesucht als das übrige Aegypten *); das gemeine Volk mehr, als die Vornehmern; die Eingebohrnen mehr als die Ausländer: selten sind die Mamlucken damit behaftet. Endlich sind die Bauern auf dem Delta dieser Krankheit mehr unterworfen, als die Bedouinen-Araber.

3) Diese Flüsse sind keineswegs, wie Prosper Alpin sagt, chronisch, oder nur an gewisse Zeiten gebunden; sie kennen weder Unterschied der Monate noch des Alters.

Wenn man nun über diese aufgestellten Grundsätze nachdenkt, so scheint es mir, daß man die Südwinde auf keine Weise auf die Quelle dieser Krankheiten annehmen kann, weil alsdenn diese Epidemie vorzüglich dem Monate April eigen seyn, und die Bedouinen-Araber eben so sehr damit behaftet seyn müßten, als die Bauern: ferner darf man eben so wenig den feinen Staub, mit dem die Luft erfüllt ist, für die Ursach halten, weil die Bauern mehr als die Stadtbewohner ihm ausgesetzt sind. Die Gewohnheit auf den offenen Altänen zu schlafen ist eine gegründetere Ursach davon, nur ist sie es nicht einzig und allein: denn in dem Innern des Landes und fern von dem Meere, wie in dem Thale von Balbeck, in Diarbekr, in den Ebnen von Hauron, und auf dem Gebürge schläft man auch auf den Altänen, ohne daß je die Augen darunter leiden. Wenn es also zu Kairo, auf dem ganzen Delta, und der Syrischen Küste gefähr-

*) Man muß aber auch bemerken, daß die Blinden aus den Dörfern nach Kairo kommen, und sich in der Moskee der Blumen, wo sie eine Art von Hospital haben, niederlassen.

fährlich ist, in der freyen Luft zu schlafen, so muß unstreitig diese Luft durch die Nähe des Meers eine schädliche Eigenschaft annehmen: und diese Eigenschaft ist ohne Zweifel ihre Feuchtigkeit verbunden mit der Hitze, die alsdenn eine Hauptursach dieser Zufälle wird. Diese mit Salz geschwängerte Luft, deren Würkung man allenthalben auf dem Delta bemerkt, trägt noch durch diese ihre zweyte Eigenschaft vieles dazu bey, weil sie, wie ich selbst erfahren habe, ein Jucken und einen Reitz in den Augen verursacht; endlich scheint mir selbst die Lebensart und Diät der Aegyptier Theil an dieser Würkung zu haben. Der Käse, die saure Milch, das Honig, der Most, die grünen Früchte und rohen Gemüße, die gewöhnlichen Speisen des Volks, verursachen in dem Unterleibe eine Unordnung, die nach der Bemerkung der Praktiker, auf die Augen großen Einfluß hat; vorzüglich haben die rohen Zwiebeln, die sie übermäßig genießen, eine erhitzende Kraft, wie ich an mir selbst bemerkte, und von den Syrischen Mönchen darauf aufmerksam gemacht wurde. Körper, welche von solchen Speisen genährt werden, haben einen Ueberfluß verdorbener Säfte, die ohne Unterlaß einen Ausweg suchen. Durch den unaufhörlichen Schweiß werden sie von den innern Theilen nach den äusern geleitet, und setzen sich da fest, wo ihnen der Ausweg am leichtesten wird. Vorzüglich müssen sie nach dem Kopfe gehen, weil ihn die Aegyptier, dadurch, daß sie ihn alle Wochen bescheeren und mit einem unbeschreiblich dichten und warmen Aufsatze bedecken, zu einer ewigen Schweißquelle machen. Bleibt er nur einige Augenblicke unbedeckt, und empfindet nur den geringsten Eindruck von Kälte, so wird die Ausdünstung verhindert, und die verdorbenen Säfte werfen sich alsdann auf die Zähne, oder auf die Augen, als die Theile, wo sie am wenigsten Widerstand finden. Mit jedem neuen Flusse wird das Organ schwächer, und endlich ganz zu

Grun-

Grunde gerichtet. Diese natürliche Disposition, die durch die Fortpflanzung übergeht, wird eine neue Ursach der Krankheit: und dieß ist der Grund, warum die Eingebohrnen diesem Uebel mehr ausgesetzt sind, als die Ausländer. Die übermäßige Ausdünstung des Kopfes ist eine desto wahrscheinlichere mitwürkende Ursach, weil man von den alten Aegyptiern, die ihn unbedeckt trugen, niemals bey den Aerzten Spuren findet, daß sie von Augenkrankheiten gelitten hätten *), und die Araber der Wüste, die das Haupt vorzüglich in der Jugend nur sehr selten bedecken, sind auch davon frey.

2.

Von den Kinderpocken.

Größtentheils ist der häufige Verlust der Augen in Aegypten eine Folge der Kinderpocken. Die Art, womit man dort diese Krankheit behandelt, die in diesen Ländern sehr vielen Menschen das Leben kostet, ist äuserst widersinnig und ungereimt. In den ersten drey Tagen giebt man den Kranken Debs oder Most, Honig und Zucker, und vom siebenten Tage an erlaubt man ihnen, wie völlig Gesunden, Milchspeisen und gesalzenen Fisch. Wenn die Blattern abheilen, braucht man keine abführenden Mittel, und vermeidet sorgfältig den Kranken die Augen auszuwaschen, so daß sie stets voller Eyter bleiben, und die Augenlider durch diese vertrocknete Schärfe ordentlich zusammen geleimt werden: erst nach vierzig Tagen darf diese Operation vor sich gehen, und dann hat schon das Eyter, durch die lange Frist, die man ihm gab, in dem Auge eine Wunde, und durch

*) Unterdessen bemerkt doch die Geschichte, daß verschiedene Pharaonen blind gestorben sind.

durch diese eine Art von Fontanell verursacht, wovon das ganze Auge entzündet wird. Die Inokulation ist dort gar nicht unbekannt, man bedient sich ihrer aber wenig. Die Einwohner von Syrien und Anatolien, denen sie seit langer Zeit eben so gut bekannt ist, machen auch davon keinen öftern Gebrauch *).

Dem Mangel der gehörigen Diät muß man hierbey eine weit schädlichere Würkung zuschreiben, als dem Klima, das gar nicht ungesund ist; **) vorzüglich liegt der Grund der häßlichen Gestalten der Bettler und des elenden mißgeschaffenen Ansehens der Kinder zu Kairo in diesen höchstschädlichen Nahrungsmitteln. Sonst nirgends findet man ein solches ungestaltes Aeuseres als bey diesen kleinen Geschöpfen; ihre Augen sind hohl, die Haut im Gesicht häßlich und aufgeschwollen, der Leib von Verstopfungen unbeschreiblich dick, die äußern Theile mager und abgezehrt, die Haut gelblich, und das Ganze giebt einen Anblick, als wenn sie unaufhörlich mit dem Tode kämpften. Ihre unwissenden Mütter geben vor, daß alles dies von den schädlichen Blicken irgend eines Neiders herkömmt, der sie dadurch behext habe; und dieses alte Vorurtheil***) ist noch jetzt in der Türkey allgemein und tief eingewurzelt; die wahre Ursach aber liegt in den elenden Speisen. Auf diese Weise stirbt ihrer auch

*) Die Inokulation geschieht, indem man einen Faden durch das Fleisch zieht, oder das Pulver von einer getrockneten Blatter einathmen oder verschlucken läßt.

**) Zum Beweis kann man die Mamlucken anführen, die mit Hülfe gesunder Nahrungsmittel und einer vernünftigen Diät die dauerhafteste Gesundheit genießen.

***) Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos.
Virgil.

auch, ungeachtet aller Talismane *) eine unglaubliche Anzahl; und diese Hauptstadt behauptet mehr als jede andere das traurige Vorrecht, in ihren Mauern die Population des Landes zu verringern.

Eine sehr allgemeine Krankheit zu Kairo ist die, welche der Pöbel daselbst das **gebenedeyete Uebel** nennt, und bey uns ganz unrecht Mal de Naples heißt. Halb Kairo ist damit angesteckt. Die mehresten Einwohner glauben, daß sie die Lustseuche **durch Schrecken, oder Zauberey oder Unreinlichkeit bekommen.** Einige muthmaßen zwar die wahre Ursach; da sie aber in diesem Punkte unendlich zurückhaltend und verschlossen sind, so getrauen sie sich nicht ihre Meinung öffentlich zu sagen. Dieß gebenedeyete Uebel ist sehr schwer zu heilen: selbst der Merkur schlägt gewöhnlich fehl, unter welcher Gestalt man ihn auch anwendet. Die schweißtreibenden Vegetabilien aber sind von besserer Würkung; doch trügen sie auch zuweilen; für die Einwohner ist es ein wahres Glück, daß der Gift wegen der starken natürlichen und künstlichen Ausdünstung, nicht sehr heftig werden kann. So wie in Spanien sieht man auch hier Greise die selbst in ihrem achtzigsten Jahre noch nicht davon haben frey werden können. Bey den Kindern, die sie mit auf die Welt bringen, sind ihre Würkungen schrecklich. Am größten ist aber die Gefahr für denjenigen, der sie

*) Oft sieht man in Aegypten an kleinen Kindern und selbst erwachsenen Menschen kleine Stücken rothes Zeuch, oder Schnuren von Korallen oder grünem Glase über das Gesicht herab hängen; ihre Bestimmung ist durch ihre Farbe und Bewegung den ersten Blick des Neiders auf sich zu heften, weil nur dieser allein, wie sie sagen, schädlich ist.

sie in ein kaltes Land mit zurück bringt. Dort macht sie Riesenschritte, und wird durch diese Verpflanzung weit unbezwinglicher. In Syrien, zu Damas und auf dem Gebürge ist sie weit gefährlicher, weil die Winter dort weit kälter sind: aus Mangel der gehörigen Abwartung endigt sie sich dort, mit allen jenen schrecklichen Symptomen, die man schon an ihr gewohnt ist; wovon ich zwey Beyspiele gesehen habe.

Eine besondere Unbequemlichkeit des Aegyptischen Klima, ist ein Ausschlag der Haut, der alle Jahre seine gewisse Zeit hält. Zu Ende des Junius oder Anfang des Julius wird der Körper von einer Röthe und kleinen Blattern bedeckt, die einen empfindlichen Schmerz verursachen. Die Aerzte bemerkten, daß allemal nach einer Ueberschwemmung diese Erscheinung sichtbar wurde, und schrieben sie also dem neuen Wasser zu. Einige dachten so gar, daß der Grund davon in dem Salze läge, das in dem Wasser, wie sie annahmen, anzutreffen seyn sollte; die Existenz dieses Salzes aber ist noch nicht dargethan, und die Ursach dieser Zufälle scheint weit simpler zu seyn. Ich habe schon oben gesagt, daß gegen das Ende das Aprils das Wasser des Nil in dem Bette des Flusses selbst zu faulen anfängt. Von diesem Augenblick an bekommen die Körper die es trinken böse Säfte. Sobald das neue Wasser kömmt und getrunken wird, entsteht eine Art von Gährung in dem Blute, wodurch die bösen Säfte abgesondert und nach der Haut zu getrieben werden, wohin ihnen durch die Ausdünstung der Weg gebahnt wird: es ist also ein wahrer reinigender Auswurf der Natur, dessen Folgen stets heilsam sind.

Ein anderes eben so gemeines Uebel zu Kairo ist eine Geschwulst des Hodensacks, woraus oft ein gewal-

tiger Waßerbruch (hydrocele) entsteht. Man bemerkt, daß die Kopten und Griechen diesem Zufalle vorzüglich unterworfen sind; und deswegen muthmaßet man, daß der Grund dieses Uebels in dem Mißbrauche des Oels liegt, dessen sie sich zwey Drittheil des Jahres bedienen. Man vermuthet auch daß die heißen Bäder darauf Einfluß haben, deren unmäßiger Gebrauch noch andere nicht weniger schädliche Würkungen hervorbringt*). Bey dieser Gelegenheit muß ich bemer-

*) Alle Aegyptier und Türken lieben die heißen Bäder mit einer Leidenschaft, die man sich kaum in einem so heißen Lande wie das ihrige, als möglich denken kann; doch glaub ich, liegt der Grund weniger in ihrer Empfindung, als in ihren Vorurtheilen. Das Gesetz des Korans, wodurch den Männern nach geleisteter ehelichen Pflicht auferlegt wird, sich einigemal tüchtig abzuwaschen, ist schon an und für sich ein sehr starker Bewegungsgrund; und die Eitelkeit ihre Frömmigkeit sehen zu lassen, hat daran nicht weniger Antheil. Bey den Weibern werden diese beyden Bewegungsgründe noch dadurch verstärkt, weil 1) das Bad der einzige Ort ihrer Zusammenkünfte ist, wo sie sich in aller ihrer Pracht zeigen und einander mit Melonen, Obst, Backwerk und andern Leckereyen beschenken können: 2) weil sie glauben, wie schon Prosper Alpin bemerkt, daß sie durch das Bad jenes Embonpoint erlangen könnten, das bey ihnen die Stelle der Schönheit vertritt. Die Ausländer aber sind, in Absicht auf die Bäder, verschiedener Meinung und Empfindung. Einige Kaufleute zu Kairo lieben das Bad wie die Eingebohrnen, andere spüren von der Art, mit der sie sich dort behandeln lassen müssen unangenehme Folgen, und unter die Zahl dieser letztern gehörte auch ich. Es verursachte mir Schwindel und Zittern in den Knien, das zwey Tage dauerte. Auch muß ich gestehen, daß mir ein würklich siedend heißes Waßer, und ein Schweiß, der so wohl durch die Convulsionen der Lungen als durch die Hitze heraus getrieben wird, ein Vergnügen von einer ganz besondern Art zu seyn geschie-

merken, daß sowohl in Syrien als Aegypten eine lange Erfahrung bewiesen hat, wie geschwind gebrannte Wasser von gewöhnlichen, oder Aegyptischen wilden Feigen, so wie auch von Datteln und der Frucht des Nopal, auf den Hodensack würken, und schon am dritten oder vierten Tage, seitdem man davon zu trinken angefangen, einen Schmerz und eine Verhärtung daselbst verursachen; wenn man nicht zeitig davon abläßt, so arten diese Zufälle in einen würklichen Wasserbruch aus.

Das gebrannte Wasser von Rosinen ist nicht so schädlich; es wird stets mit Anis versetzt und sehr stark bereitet, weil man es dreymal destillirt. Die Syrischen Christen und Aegyptischen Kopten lieben dieses Getränk außerordentlich; die leztern vorzüglich trinken es zu ganzen Maasen bey ihren Abendmalzeiten, anfangs hielt ich es für eine Uebertreibung; um es zu glauben, mußte ich durch den Augenschein davon überzeugt werden, demohngeachtet bin ich darüber erstaunt, daß solche Ausschweifungen sie nicht auf der Stelle tödten, oder wenigstens doch eine völlige Trunkenheit bey ihnen hervorbringen.

Der Frühling in Aegypten, der Sommer unsers Klima, verbreitet bösartige Fieber, deren Verlauf allemal sehr schnell ist. Ein Französischer Arzt, der viel Kranke dieser Art in der Kur hatte, hat bemerkt, daß die China, wenn er sie den Kranken in den Zwischenräumen der Paroxismen in Dosen zu zwey oder drey Unzen gab, sie oft selbst an den Pforten des Todes rette-

te *)

schienen hat, und beneide die Türken keineswegs mehr um ihr Opium, ihre Badestuben, und ihre gar zu dienstfertigen Bader oder Masseurs.

te *). So bald man die Krankheit spürt, muß man eine strenge Diät von sauern Speisen und Vegetabilien beobachten; man darf kein Fleisch; keine Fische, und vorzüglich keine Eyer essen; sie sind eine Art von Gift in Aegypten. Hier sowohl als in Syrien bestätigen alle Erfahrungen, daß eine Aderlaß stets weit mehr schadet als nutzt, selbst dann, wenn auch alle Anzeigen dazu rathen; der Grund davon liegt darinn, weil diese Körper, die nichts als ungesunde Speisen, grüne Früchte, rohe Gartengewächse, Käse und Oliven genießen, wenig Blut und viel Feuchtigkeiten haben; hierzu kömmt noch, daß ihre Konstitution galligt ist, welches ihre Augen, ihre schwarzen Augenbranen, ihre braune Farbe und ihr mageres Aussehn beweiset. Der Magen ist bey ihnen der Siz unaufhörlicher Beschwerden; jedermann beynahe beklagt sich über Brennen im Halse und saures Aufstoßen; und deßwegen sind Brechweinstein und Cremor Tartari beynahe allemal in diesen Zufällen von dem besten Erfolg.

Die bößartigen Fieber werden zuweilen epidemisch, und alsdenn hält man sie gar für die Pest, von der ich noch etwas anführen muß.

3.

Von der Pest.

Einige Personen haben uns überreden wollen, daß die Pest in Aegypten selbst ihren Ursprung nähme. Diese Meinung aber, die bloß auf einen ungegründeten Vorurtheile beruht, wird durch die Fakta selbst wiederlegt.

*) Den folgenden Tag giebt er allemal ein Clystier, um die China wieder abzuführen.

Unsre Kaufleute, die sich seit vielen Jahren in Kairo niedergelassen haben, stimmen darinne mit den Aegyptiern überein, daß die Pest sich nie aus dem Innern des Landes verbreitet *) sondern allemal zuerst an der Küste von Alexandrien erscheint; von Alexandrien verbreitet sie sich nach Rosette, von Rosette nach Kairo, von Kairo nach Damiette und in die andern Gegenden des Delta. Auch bemerken sie noch, daß stets die Ankunft einiger Fahrzeuge von Smyrna oder Konstantinopel vorhergeht, und daß wenn die Pest in einer von diesen beyden Städten während dem Sommer gewüthet habe, die Gefahr für sie in dem darauf folgenden Winter weit größer sey. Es scheint ausgemacht, daß Konstantinopel ihr eigentlicher Sitz ist; und daß sie daselbst wegen der blinden Nachläßigkeit der Türken nicht ausgerottet werden kann. Diese geht so weit, daß man die Effekten der an der Pest Gestorbnen öffentlich verkauft. Die Schiffe, die in der Folge nach Alexandrien kommen, bringen allemal Pelze und wollene Kleidungsstücken mit, die in solchen Versteigerungen aufgekauft worden sind, und setzen sie auf den Bazar der Stadt ab, wodurch die Seuche augenblicklich verbreitet wird. Die Griechen, die diesen Handel treiben, sind beynahe allemal die ersten Schlachtopfer. Die Epidemie folgt dem gewöhnlichen Wege dieser Waaren, verbreitet sich allmählig bis nach Rosette und endlich nach Kairo. So bald als man gewiß davon überzeugt ist, verschließen sich die Europäischen Kaufleute mit allen den Personen, die

*) Prosper Alpin, ein Venetianischer Arzt, der im Jahr 1591 schrieb, sagt gleichfalls, daß die Pest keineswegs in Aegypten entstehe, und daß sie erst aus Griechenland, Syrien und der Barbarey dorthin gebracht werde; daß sie in der heißen Jahrszeit aufhöre u. s. w. Man sehe de Medicina Aegyptiorum p. 28.

die zu ihren Hause gehören, in ihren Kan oder Quartiere, und heben alle Gemeinschaft mit den übrigen Einwohnern auf. Ihre Lebensmittel werden vor der Thür des Kans niedergelegt, und von einem Thürsteher daselbst in Empfang genommen, der sie mit eisernen Zangen angreift, und sie in eine Tonne mit Wasser wirft, die zu diesem Gebrauch bestimmt ist. Wenn man mit ihnen sprechen will, so beobachten sie allezeit eine gewisse Entfernung, wodurch jede Berührung der Kleider und des Athems unmöglich wird; durch dieses Mittel verwahren sie sich gegen dieses schreckliche Uebel, wenn nicht diese ihre eignen Policey - Anstalten vernachläßigt werden. Vor einigen Jahren bekamen zwey von unsern Kaufleuten zu Kairo die Pest, durch eine Katze, die sich über die Altäne in ihren Häusern eingeschlichen hatte, von welchen der eine daran starb.

Man begreift leicht, wie sehr ihnen diese Einsperrung verdrüßlich fallen muß: sie dauert zuweilen drey bis vier Monate, wo sie sich mit nichts anderm die Zeit vertreiben können, als daß sie Karten spielen und des Abends auf den Altänen frische Luft schöpfen.

Die Pest zeigt uns verschiedene merkwürdige Erscheinungen. In Konstantinopel wüthet sie im Sommer, und wird schwächer oder verschwindet gar im Winter. In Aegypten hingegen ist sie am heftigsten im Winter, und hört allemal im Junius auf. So sehr auch diese Verschiedenheit bey dem ersten Anblicke befremdet, so entspringt sie doch aus einer und derselben Quelle, und läßt sich dadurch leicht erklären. Der Winter vertreibt die Pest aus Konstantinopel, weil die Kälte daselbst sehr groß ist. Der Sommer aber breitet sie aus, weil daselbst diese heiße Jahreszeit wegen der Nähe des Meers der Waldungen und Gebürge sehr feucht

wird. In Aegypten, ist der Winter der Pest wegen seiner feuchten Luft und gemäßigten Kälte günstig: der Sommer aber vertreibt sie durch seine Hitze und Trockenheit. Er würkt auf sie, wie auf das Fleisch, das nie im Sommer in Fäulniß übergeht. Niemals wird die Hitze schädlich, als wenn sie mit einer feuchten Luft vereinbart ist *). Alle vier oder fünf Jahre wird Aegypten von der Pest heimgesucht; die Verwüstungen die sie daselbst anrichtet, würden das Land entvölkern, wenn die Ausländer, die aus allen Theilen des Türkischen Reichs sich dort versammeln, nicht einen großen Theil dieses Verlusts ersetzten.

In Syrien ist die Pest weit seltener: seit fünf und zwanzig Jahren hat man sie dort nie gespürt; der Grund davon ist, weil die Schiffe daselbst niemals gerade von Konstantinopel anlanden. Uebrigens hat man auch bemerkt, daß sie in dieser Provinz weniger einheimisch wird. Wird sie ja einmal aus dem Archipelagus oder selbst von Damiette nach der Rhede von Latakie, Saide oder Acra gebracht, so ist sie doch von keiner Dauer und verbreitet sich auch nicht sehr; es müssen durchaus andere Nebenumstände vorhergegangen seyn, und ihre Kräfte durch einen längern Weg zugenommen haben; kömmt sie aber von Kairo gerade nach Damas, dann ist es auch ausgemacht, daß ganz Syrien von ihr ergriffen wird.

Der eingewurzelte Glaube an den Fatalismus, und noch mehr die Barbarey der Regierung, haben bis jetzt

*) Zu Kairo hat man bemerkt, daß die Wasserträger, die stets von dem frischen Wasser durchnäßt sind, das sie auf ihren Rücken tragen, nie von der Pest angefallen werden; dieß ist aber eine unaufhörliche Abwaschung und keine Feuchtigkeit.

jetzt die Türken abgehalten, gegen diese fürchterliche und tödliche Plage Vorkehrungen zu treffen: unterdessen haben doch seit einiger Zeit die Maaßregeln, welche sie die Franken haben nehmen sehen, auf verschiedene von ihnen Eindruck gemacht. Die Christen des Landes, die mit unsern Kaufleuten in Verbindung stehen, sind eben so geneigt sich wie diese zu verschließen, aber hierzu müßten sie erst von der Pforte Erlaubniß haben. Es scheint als wenn sie sich jetzt mit diesem Gegenstande beschäftigte, wenn es wahr ist, daß sie im vergangenen Jahre ein Edikt bekannt gemacht hat, um ein Lazareth zu Konstantinopel und drey andere in dem Reiche, nämlich zu Smyrna, in Kandia und zu Alexandrien zu errichten. Seit einigen Jahren hat die Regierung zu Tunis diese weise Vorsicht angewendet; die Polizey ist aber allenthalben in der Türkey so schlecht, daß man sich von allen diesen Anstalten wenig Erfolg versprechen darf, ohnerachtet sie für den Handel und die Sicherheit der Staaten am Mittelländischen Meer so äußerst wichtig sind*).

*) Im vergangenen Jahre hat man in Tunis einen Beweis davon gesehen, weil daselbst eine Pest ausgebrochen ist, deren Würkungen man sonst nie so schrecklich gesehen hat. Einige Fahrzeuge, die von Konstantinopel kamen, brachten sie dahin. Sie bestachen die Wache, und liefen heimlich in den Hafen ein, ohne vorher Quarantaine gehalten zu haben.

Achtzehntes Kapitel.

Rückblicke auf Aegypten und wiederhohlte Schilderung dieses Landes.

Aegypten könnte mir noch hinlänglichen Stof zu vielen andern Bemerkungen liefern; da sie aber nicht zu meinem Plane gehören, oder mit denjenigen in Verbindung stehen, die ich über Syrien zu machen Gelegenheit haben werde, so werde ich mich nicht weiter ausbreiten. Wenn man sich dessen erinnert, was ich über die Natur und den Anblick des Bodens anführte, wenn man sich ein plattes Land vorstellt, das von Kanälen durchschnitten wird, drey Monate unter Wasser steht, und drey andere hindurch ein Sumpf ist, aus welchem sich grüne Saaten erheben, das alsdenn in dem übrigen Theile des Jahrs die Sonnenhitze zerspaltet und der Staub bedeckt; wenn man nun das Gemählde dieser Landschaft, durch Dörfer aus Koth und Trümmern von Ziegelsteinen erbauet, durch nackende und von der Sonne verbrannte Bauern, durch Büffelochsen, Kameele, wilde Feigen- und einzelne Dattelbäume, durch Seen, angebauete Felder und große und weite Wüsteneyen belebt; und sich eine ewig glühende Sonne an dem Azur eines beynahe stets wolkenleeren Himmels, und mehr oder weniger heftige aber unaufhörliche Winde, hinzu denckt; so kann man sich aus diesem allen eine Vorstellung bilden, die sich dem wahren physischen Zustande dieses Landes nähert. Von dem bürgerlichen Zustande der Einwohner kann man sich durch den Unterschied ihrer Racen, Sekten und Stände unterrichten; durch die Art ihrer Regierung, die weder persönliches Eigenthum

thum noch Sicherheit kennt, und durch den Gebrauch den sie von einer unumschränkten Macht sich erlaubt, die sie einer unbändigen und übermüthigen Miliz anvertraut hat; endlich wird man die Stärke dieser Regierung genau berechnen können, wenn man wieder auf die Verfassung ihres Kriegswesens, und Beschaffenheit ihrer Soldaten zurückblickt; wenn man bemerkt, daß in ganz Aegypten und auf allen seinen Gränzen, kein Fort, keine Redoute, keine Artillerie, keine Ingenieurs anzutreffen sind; und daß ihre Schiffsmacht aus nicht mehr als acht und zwanzig Schiffen und Kayassen von Suez besteht, davon jedes mit vier verrosteten Steinstücken ausgerüstet, und mit Seeleuten besetzt ist, die nicht einmal den Kompaß kennen: und wenn nun alle diese Züge vor dem Blicke des Lesers dastehen, so hängt es nur von ihm ab, nach diesen Thatsachen sein Urtheil über ein solches Land zu bestimmen. Sollte er zufälliger weise finden, daß meine Bemerkungen sich von den Berichten einiger andern Reisebeschreibungen unterscheiden *), so darf ihn diese Verschiedenheit nicht befremden: nichts ist weniger einstimmig als das Urtheil der Reisenden, über Länder die sie gesehen haben: oft widersprechen sie sich so sehr, daß der eine etwas tadelt, das der andere bis an den Himmel erhob, eine Gegend oder ein Land als ein Paradies schildert, welches der andere sehr gewöhnlich fand. Man macht ihnen diesen Widerspruch zum Vorwurfe; aber es geht ihren Tadlern selbst nicht besser, weil er in der Natur der menschlichen Dinge liegt. Wir mögen uns so viel Mühe geben als wir wollen, die würklichen Eigenschaften der Gegenstände werden immer auf unser Urtheil weniger Einfluß haben, als die Eindrücke, die wir

*) Man sehe den de Maillet.

schon durch sie empfangen, oder die wir in das Land selbst mitbringen. Eine tägliche Erfahrung überführt uns, daß sich stets ausländische Ideen mit einmischen, und daß uns hierdurch ein und dasselbe Land zu einer Zeit als schön und reitzend erscheinen kann, das zu einer andern uns unangenehm dünkt. Hierzu kömmt noch, daß das Vorurtheil unsrer ersten Heimath uns so sehr beherrscht, daß wir uns nie davon loßmachen können. Der Bergbewohner haßt die Ebnen, der Bewohner der Ebnen verachtet die Berge; der Spanier verlanget einen brennenden Himmel, der Däne Wolken und Nebel. Wir lieben die grünen Wälder; der Schwede den blendenden Schnee; könnte man den Lapländer aus seiner raucherigen Hütte in die Bosquets von Chantilly versetzen, er würde vor Hitze und Melancholie sterben. Jeder hat seinen Geschmack, und dieser ist der Maaßstab, nach dem er alles mißt. Ich begreife leicht, daß Aegypten für einen Aegyptier, wenn er gleich kein ander Land kennt, das schönste der Welt ist. Wenn ich aber nach meinem Gefühle als Augenzeuge sprechen soll, so muß ich gestehen, daß es keinen so vortheilhaften Eindruck auf mich gemacht hat. Ich lasse seiner äußerst großen Fruchtbarkeit, der Mannichfaltigkeit seiner Produkte, den Vortheilen seiner Lage in Absicht auf den Handel alle Gerechtigkeit wiederfahren; ich gebe zu, daß Aegypten von jener unbeständigen Witterung frey ist, worunter unsre Ernden so oft leiden; daß man daselbst die Amerikanischen Orkane nicht kennt; daß die Erdbeben, die zu unsern Zeiten Portugal und Italien verwüsteten, daselbst sehr selten, obgleich nicht ganz ohne Beyspiel sind *): ich bin selbst überzeugt, daß die Hitze, die für die Europäer eine so große Unbequemlichkeit

*) Unter andern war im Jahr 1112 ein sehr heftiges.

keit ist, den Einwohnern keineswegs zur Last fällt; aber was sind auf der andern Seite jene mörderischen Südwinde, jener Nordwestwind, der heftiges Kopfweh verursacht? und jene Menge von Skorpionen, jener Schwarm von Mücken und Fliegen, für denen man nicht essen kann, ohne in die Gefahr zu kommen ihrer eine ganze Menge mit zu verschlucken? Uebrigens gewährt kein Land einen so einförmigen Anblick als dieses; so weit das Auge reicht eine öde und nackende Ebne; ein ungetrübter und sich ewig gleich bleibender Horizont; *) magere Stämme von Dattelbäumen, oder nur Leimen-Hütten auf Dämme gebaut; nie jene lebendigen und vollen Landschaften, wo die Mannichfaltigkeit der Gegenstände und die Verschiedenheit der Aussichten immer den Geist und das Auge durch neue Scenen und Empfindungen beschäftigen. Kein Land ist weniger mahlerisch als Aegypten und liefert dem Pinsel des Mahlers und Dichters weniger Stof; nicht einen einzigen Zug findet man hier, der ihren Gemählden Anmuth und Reichthum verleihen könnte: und es ist allerdings merkwürdig, daß weder die Araber noch die Alten je eines Aegyptischen Dichters erwähnen. Was könnte auch ein Aegyptier auf Theokrits und Gesners Flöte singen? Er sieht weder klare Bäche, noch frischen Rasen, noch einsame Grotten; er weiß nichts von Thälern, Hügeln und herabhängenden Klippen. Nie würde hier ein Thomson von dem Rauschen des Windes durch die Wälder, von dem Rollen des Donners über den Bergen, von dem feyerlichen und ruhigen Anblicke alter Bäume, nie von einem tobenden Sturme, nie von der sanften Stille die auf ihn erfolgt, begeistert werden: Alles dreht sich hier in einem ewigen

*) Hierüber kann man die Kupfer im Norden besehen, die am besten davon unterrichten.

gen Einerley, stets bleibt der nähmliche Anblick der feisten Heerden, der fruchtbaren Felder, des schlammigen Flusses, des Meers von süße Wasser, und der Städte, die Inseln gleichen. Erhebt sich der Blick nach dem Horizont, sucht er Genuß in der Ferne, so kehrt er erschrocken zurück; weil er nichts als wilde Wüsteneyen findet, wo der verirrte Wanderer, von Durst und Beschwerlichkeiten ermattet, allen Muth verliehrt, wenn er die unermeßliche kahle Fläche, die ihn von der Welt absondert, überschauet: Himmel und Erde versagen ihm ihre Hülfe; sein Flehen und Rufen verschlingt eine kahle Ebne, und sein Ohr wird nicht einmal durch den Wiederhall getäuscht; von allem verlassen und einsam in dem Weltall morden ihn Wuth und Verzweiflung, bey dem Anblicke einer unempfindlichen Natur; selbst jenen Trost muß er entbehren, eine Thräne über seine Leiden fließen zu sehen. Nur allein durch diesen Kontrast, den man so nahe vor sich sieht, erhält der Boden von Aegypten so ausgezeichnete Vorzüge. Die kahlen und öden Wüsten rund umher erheben die fruchtbaren Gefilde des Flusses, und der Anblick jenes Darbens verleiht dem gegenwärtigen Genuß einen unnennbaren Reitz. In den Zeiten der Vergangenheit kann er leicht noch größer gewesen seyn, und unter dem Einflusse einer bessern Regierung könnte er wieder der werden, was er ehedem war; aber bey der jetzigen Verfassung sind alle Reichthümer der Natur ohne Würkung und Folgen. Vergebens preißt man die Gärten von Kairo und Rosette; die Türken verachten alles was Land und Feldbau heißt, und kennen die Gartenkunst gar nicht, die bey allen polizirten Völkern so sehr in Achtung steht. Im ganzen Türkischen Reiche sind die Gärten nichts als wilde Plätze, wo man Pflanzungen von Bäumen anlegt, die nicht einmal das Verdienst einer angenehmen Unordnung haben. Man beruft sich vergebens auf die Pomeranzen

und

und Cedrasbäume, die in freyer Luft und ohne alle Wartung empor wachsen: aber man täuscht unsre Imagination dadurch, weil wir uns immer bey diesen Bäumen eine sorgfältige Kultur und eine gewisse Opulenz denken, die in unsern Ländern unzertrennlich mit ihnen verbunden sind. In Aegypten sind diese Bäume keine Seltenheiten; sie stehen oft bey den elendesten Hütten, die sie bedecken, und erinnern nur an Elend, Noth und Armuth. Vergebens schildert man uns des Türken Glück, der sich unter ihrem Schatten bequem und sanft hinstreckt, und seine Pfeife gedankenloß raucht. Unwissenheit und stumpfe Sinnen gewähren ohne Zweifel auch einen Genuß, wie Verstand und Wissenschaft; aber ich muß gestehen, daß ich nie die Sklaven um ihre Ruhe und Automaten um ihre Unempfindlichkeit beneiden kann. Ich könnte selbst nicht einmal begreifen, woher der Enthusiasmus kömmt, der die Reisenden für Aegypten beseelt, wenn mir nicht die Erfahrung seine geheimen Ursachen verrathen hätte.

Von der Uebertreibungssucht der Reisenden.

Schon von jeher hat man an Reisenden die ihnen eigne Neigung bemerkt, den Schauplatz ihrer Reisen in ein vorzüglich schönes Licht zu stellen. Die gescheidten Köpfe, welche die Uebertreibung ihrer Erzählungen fühlten warnten daher durch das Sprüchwort: Multum mentitur qui multum vidit, um sich für ihren Täuschungen in Acht zu nehmen; aber noch immer findet dieser Mißbrauch Statt, weil seine Ursachen immer neu werden und nie aufhören. Ein jeder von uns trägt den Keim davon in sich; und oft sind die, welche andern diesen Vorwurf machen selbst nicht frey davon. Man sey einmal darauf aufmerksam, wenn ein Reisender, der aus einem fernen Lande kömmt, sich in

einer

einer müßigen und neugierigen Gesellschaft befindet, und von ihr befragt wird. Die Neuheit seiner Erzählung zieht Aller Aufmerksamkeit auf ihn; sie geht selbst schnell in Wohlwollen gegen seine Person über: man liebt ihn, weil er unterhaltend ist, und niemand durch seine Prätensionen beleidigt werden kann. Von seiner Seite fühlt er bald, daß er nur dadurch interessirt, wenn er neue Bilder und Vorstellungen bey seinen Zuhörern erweckt; und ihre Imagination kützelt. Das Bedürfniß dieses Interesse zu unterhalten, die Begierde es noch mehr zu erhöhen, nöthigen ihn seinen Gemählden stärkere Farben zu geben. Nun mahlt er seine Gegenstände weit größer, damit sie desto mehr rühren und desto größeres Erstaunen erregen; die Würkung, die er davon bemerkt, befeuert seinen Muth, sein Enthusiasmus täuscht ihn selbst; und bald steht er mit seinen Zuhörern auf dem Punkte, daß er ihnen die Bewunderung, die sie ihm und seinen Erzählungen schenken, durch Erstaunen vergilt. Anfangs kam das Verdienst des Wunderbaren, das er gesehen hatte, ganz allein auf seine Rechnung; in kurzer Zeit nehmen auch diejenigen daran Theil, die ihn hörten, und nun seine Erzählungen bey andern wiederhohlen: so mischt sich endlich auch hier die Eitelkeit der Nacherzähler mit ein, und wird eine der Ursachen jener Neigung Wunder gern zu glauben oder zu erzählen, die uns alle beherrscht. Ueberhaupt wollen wir lieber unterhalten als belehrt seyn, und hierinn liegt der Grund, warum Dichtungen, jeder Art ihren Verfassern zu allen Zeiten, einen so vorzüglichen Rang in der Achtung der Menschen, und in der Reihe der Schriftsteller erworben haben.

Bey den Reisenden entspringt ihr Enthusiasmus noch aus einer andern Quelle: einst wurde ihre Einbildungskraft durch Gegenstände genährt, die sie jetzt entbehren muß, und fern von ihnen nimmt sie einen höhern

Schwung;

Schwung; die Abwesenheit facht die Sehnsucht darnach immer mehr an, und die Sättigung an allem, was uns umgiebt, leiht dem, was auser unserm Gesichtskreise liegt, einen anziehenden Reiz. Man sehnt sich wieder nach einem Lande, was man ehedem oft zu verlassen wünschte; und jetzt mahlt uns die Abwesenheit das Land, wo wir uns gewiß sehr ungern aufhalten würden, doch als treflich und schön. Die Reisenden, welche ihr Weg bloß durch Aegypten führte, gehören nicht in diese Klasse, weil sie nicht Zeit genug hatten, die Täuschung der Neuheit verschwinden zu sehen: aber bey denen, welche sich länger dort aufhielten, treffen alle jene Bemerkungen zu. Unsere Kaufleute sind auch davon überzeugt, und haben in dieser Rücksicht Erfahrungen gemacht, die angeführt zu werden verdienen. Sie haben bemerkt, daß selbst diejenigen unter ihnen, die das Unangenehme des Aufenthaltes in Aegypten am lebhaftesten empfanden, kaum Frankreich wieder betraten, als jenes Alles schon wieder aus ihrem Gedächtniße verschwand; vor ihrer Erinnerung schwebten lauter schöne Gestalten, und verdrängten alle widrige Eindrücke, so daß man zwey Jahre darnach kaum glauben konnte, sie wären jemals da gewesen. „Wie? sie denken noch an uns„ schrieb mir vor kurzen einer von ihnen, der sich zu Kairo aufhält, und in ihrem Gedächtniß erhalten sich noch die wahren Vorstellungen von diesem elenden Platze *) da wir doch erfahren haben, daß alle die, welche

*) Niemand hat weniger Ursach mit Aegypten unzufrieden zu seyn, als ich; unsere Kaufleute haben mich auf die großmüthigste und freundlichste Weise aufgenommen; nie ist mir ein verdrüßlicher Zufall daselbst begegnet, ich bin nicht einmal genöthigt worden vor den Mamlucken abzusteigen. Das muß ich aber auch hinzusetzen, daß ich ohnerachtet der Verachtung, die hier auf dem Fußgänger ruht, doch nie

che zurückreisen, sie so sehr vergessen, daß wir selbst darüber erstaunen*). Ich gestehe, daß so allgemeine und mächtige Ursachen gewiß auch an mir ihre Würkung nicht würden verfehlt haben, wenn ich nicht auf mich selbst besonders aufmerksam gewesen, mich dafür gehütet, und die ersten Eindrücke lebendig zu erhalten gesucht hätte, um meinen Nachrichten **Wahrheit**, ihren einzigen Vorzug, geben zu können.

Jetzt ist es Zeit, noch etwas von einem Gegenstande zu sagen, dessen Interesse größer und ausgebreiteter ist; denn der Leser würde es mir doch wahrscheinlich nicht verzeihen, wenn ich Aegypten verlassen, und nichts von seinen Ruinen und Pyramiden anführen wollte. Ich werde mich so kurz fassen als möglich.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Ruinen und Pyramiden.

Die schon obengedachten Schwierigkeiten, welche mit den Reisen in Aegypten unzertrennlich verbunden sind, haben sich in den letztern Jahren vermehrt, und dadurch jede neue Untersuchung über die Alterthümer unmöglich gemacht. Aus Mangel der Unterstützung und günstiger Umstände muß man sich auf das einschränken, was schon andere gesehen haben, und kann auf

*) nie anders als zu Fuße die Straßen von Kairo durchstrichen habe.

auf keine Weise die ältern Bemerkungen durch neue bereichern; deswegen werde ich auch das nicht wiederhohlen, was schon Andere einander nach geschrieben haben, und man in dem **Paul Lukas, Maillet, Siccard, Pocoke, Greaves, Norden, Niebuhr** und in den Briefen, welche Herr Savary vor kurzem heraus gegeben hat, oft wiederhohlt findet. Ich werde mich nur auf einige allgemeine Betrachtungen einschränken.

Die Pyramiden von Djize' sind ein auffallendes Beyspiel jener Schwierigkeiten, deren ich vorhin erwähnte. Ob sie gleich nur vier französische Meilen von Kairo entfernt liegen, wo sich Franken aufhalten, und von einer Menge von Reisenden besucht worden sind, so ist man doch über ihren Umfang und Dimensionen immer noch nicht einig. Ihre Höhe hat man verschiedenemal geometrisch gemessen, und allemal verschiedene Resultate gefunden *). Um diesen Streit zu entscheiden, müßte sie von neuem durch bekannte Personen ausgemessen werden; indessen aber kann man doch alle die, welche der großen Pyramide eben so viel Höhe als Basis geben, sicher eines Irrthums beschuldigen, weil ihr Dreyeck zu auffallend verkürzt und verstümmelt ist. Die genaue Berechnung und Kenntniß dieser wahren Basis scheint mir um desto interessanter, weil ich glaube, daß sie mit einem von den Quadratmasen der Aegyptier in Verhältnisse steht; und wenn man an der Form der gehauenen Steinen ein gewisses körperliches Verhältniß fände, das immer

*) In die Liste dieser Verschiedenheiten, die Herr Savary anführt, gehört noch eine neue Ausmessung, die jede Seite der großen Pyramide zu sechshundert Fuß und ihre senkrechte Höhe zu vierhundert und achtzig Fuß berechnet.

mer das nämliche bliebe, so könnte man vielleicht darnach die Verhältnisse aller ihrer Maße bestimmen.

Man beklagt sich gewöhnlich, daß man sich aus allen Beschreibungen von dem Innern der Pyramide keinen Begriff machen kann; und wenn man es nicht versteht, selbst einen Plan zu entwerfen, so wird man sich nie in die Zeichnungen und Kupferstiche davon finden können. Das beste Mittel sich davon eine Idee zu verschaffen, wäre, eine Pyramide nach einem verjüngten Maßstabe zum Beyspiel, einen Zoll statt einer Toise, von roher oder gebrannter Erde zu verfertigen. Die Basis dieser Masse würde acht Fuß vier Zoll betragen, und beynahe sieben und einen halben Fuß hoch seyn; schnitte man sie nun senkrecht auseinander, so könnte man alsdann darinne dem ersten Gang, der schräg herab geht, die Gallerie, die sich in nemlicher Richtung über ihm erhebt, und die Begräbnißkammer anbringen, in welcher er sich endigt. Norden liefert hierzu die besten Details; ein geschickter Künstler wäre aber dazu unumgänglich nöthig.

Die Felsenreihe, auf welcher die Pyramiden erbauet sind, erhebt sich nicht über vierzig bis funfzig Fuß über die Oberfläche der Erde. Sie besteht wie ich schon gesagt habe aus einem weißlichen Kalksteine. Der Stein woraus die Pyramiden gebauet sind, ist von ähnlicher Art. Zu Anfange dieses Jahrhunderts glaubte man nach einem Zeugnisse des Herodot, daß die Materialien dazu von einem andern Orte hätten müssen hierher gebracht werden; da aber die Reisenden die Aehnlichkeit beyder gedachter Steinarten bemerkten, so fand man es weit natürlicher, daß sie sie vom Grundfelsen selbst genommen; und heut zutage steht die Nachricht des Heodot in der Reihe der Mährchen, und jene Herbeyführung der Steine wird als ungereimt verworfen. Man berechnet daß die Ebenung

des

des Felsen einen großen Theil der Steine verschafft haben müsse; und um das, was noch fehlte zu ersetzen, nimmt man unsichtbare unterirdische Gewölbe in den Pyramiden an, die man nach Belieben, so wie man es nöthig findet, vergrößert. Wenn aber auch jene alte Meinung unwahrscheinlich ist, so beruht die neuere hingegen auf nichts als Voraussetzungen: zu einem richtigen Urtheile reicht das bey weitem nicht zu, wenn man im Allgemeinen sagt: **es ist unglaublich, daß man sie aus entfernten Steinbrüchen gehohlt; es ist ungereimt, weil man dadurch die Unkosten, die so ungeheuer gewesen seyn müssen, erhöht haben würde**, u. s. w. In Dingen, welche mit den Meinungen und Regierungen der alten Völker in Verbindung stehen, gehört ungemein viel Delikatesse dazu, um über die Wahrscheinlichkeit einer Sache entscheiden zu können: so unwahrscheinlich also auch das vorliegende Faktum scheinen mag, so dürfte es doch noch einige Gesichtspunkte geben, die es uns in einem andern Lichte zeigen könnten. Hierher gehört, daß der Geschichtschreiber aus den Archiven des Landes selbst schöpfte, daß er in allen den Dingen, deren Wahrheit man noch jetzt beweisen kann, sehr genau und pünktlich ist; daß man an dem Lybischen Felsen nirgends Erhöhungen bemerkt, welche mit denen, die man durch Voraussetzungen annimmt, Aehnlichkeit hätten, daß die unterirdischen Gewölbe erst noch zu entdecken sind; daß man jetzt noch jene ungeheuern Steinbrüche findet, die sich fünf und zwanzig Französische Meilen von **Saouadi** bis **Manfalout** erstrecken, und ihre Steine, die von der nämlichen Gattung sind, keine andere bis jetzt bekannte Bestimmung gehabt haben können*); wenn

*) Ich meine nicht blos die Pyramiden von Djize', sondern

man dieses alles zusammen nimmt, so wird man wenigstens geneigt werden, mit seinem Urtheile zurück zu halten, bis man mit mehrerer Gewißheit davon sprechen kann. Eben so wurden andere Schriftsteller jener Meinung müde, daß die Pyramiden Begräbnisse gewesen wären, und wollten sie gerne in Tempel und Observatorien verwandeln. Sie hielten es für ungereimt, daß eine weise und polizirte Nation das Grabmahl ihres Oberhaupts zu einer Staatsangelegenheit hätte machen, und für unerhört, daß ein Monarch sein Volk um ein fünf Fuß langes Gerippe in einem Berg von Steinen zu begraben, durch Frohndienste hätte zu Grunde richten können. Aber ich wiederhohle es noch einmal, daß man sehr Unrecht thut, wenn man die Völker der Vorwelt nach unsern Meinungen und Gebräuchen beurtheilt. Sie können nach Gründen gehandelt haben, die uns freylich unerhört und unbegreiflich scheinen, und wenn auch gesunde Vernunft selbst sie dafür erklärt, so haben sie vielleicht doch auf jene Völker nichts destoweniger stark und überzeugend gewürkt. Uebrigens verwickelt man sich freywillig in Widersprüche, wenn man ihre Weisheit und Einsichten nach unsern Grundsätzen messen will. Wir beurtheilen alles zu sehr nach unsern Vorstellungen, und nicht genug nach den ihrigen. Man mag hier annehmen, welche Meinung man will, so müssen uns doch beyde gewiß überzeugen, daß die Pyramiden keine astronomischen Observatorien gewesen seyn können *) weil der nahe

dern alle zusammen. Einige wie die von Bayamour, sind weder auf einem felsigen Grund gebauet, noch trifft man Felsen in ihrer Nachbarschaft an. Man sehe hierüber den Pocoke.

*) Man sucht diese Meinung durch ihre Lage zu unterstützen, die nach den vier Weltgegenden gerichtet ist; diese Gewohn-

nahe Berg Mokattam von Natur selbst ein weit bequemeres und höheres gewesen seyn, und den Horizont jener muthmaßlichen ohnedieß beschränkt haben würde; auch sich überhaupt gar kein Nutzen von einem hohen Observatorio in Aegypten absehn läßt, da das Land so eben ist, und die Dünste den Anblick der Sterne, verschiedene Grade über den Horizont, dem Auge des Beobachters entziehen; ferner weil es unmöglich ist, auf die mehresten Pyramiden hinauf zu steigen und es auch endlich ganz zwecklos gewesen seyn würde, eilf Observatorien so nahe bey einander, wie die eilf großen und kleinen Pyramiden, die man in der Gegend von Djize' findet, zu erbauen. Durch diese Betrachtungen wird man überzeugt werden, daß Ploto, dem wir diese Idee zu danken haben, entweder bloß von einem zufälligen Gebrauche der Pyramiden hat reden, oder sich auch hier wie gewöhnlich als ein beredter Rhetor hat zeigen wollen. Wenn man von der andern Seite die Zeugnisse der Alten, und die lokalen Umstände dieser Plätze, in Erwägung zieht, wenn man bedenkt, daß nahe bey den Pyramiden dreyßig bis vierzig kleinere Denkmäler gefunden werden, an deren Ueberbleibseln man noch ähnliche pyramidalische Formen bemerkt; daß diese öde und unfruchtbare Gegend sehr weit von den angebaueten Feldern entfernt liegt, und alle Eigenschaften, die die Aegyptier von einem Todenacker verlangten, an sich trägt, und daß nahe dabey die **Ebne der Mumien**, der Begräbnißplatz der ganzen Stadt Memphis lag; so wird man gewiß überzeugt werden, daß die Pyramiden

 nichts

wohnheit beobachteten aber die Alten bey den mehresten ihrer Denkmäler. Sie war vorzüglich passend bey Grabmälern, weil diese nach ihren Begriffen von Auferstehung, Tartarus und Elysium; mit der Sternkunde in Verbindung standen.

nichts anders als Grabmäler sind. Man wird alsdann auch gern glauben, daß die Despoten eines abergläubigen Volks, sich für so wichtig halten und so viel Stolz haben konnten, ihren Leichnamen ewige Wohnungen zu bauen; wenn man zumal weiß, daß man schon vor Mosis Zeiten zu Memphis eine Zurückkunft der Seelen in die Körper, die sie ehedem belebten nach einem Zeitraume von 6,000 Jahren, als unbezweifelt annahm. Dieß war der Hauptgrund, daß man sich so viel Mühe gab, diese Todenkörper vor aller Zerstöhrung zu verwahren, selbst ihre äußere Gestalt durch Hülfe wohlriechender Spezereyen, gewisser Bandagen und Sarkophagen zu erhalten suchte. Der Sarkophag den man noch in der Begräbnißkammer der großen Pyramide antrifft, hat keine größere Länge und Breite als ein gewöhnlicher Leichnam erfordert, und diese enge und dunkle Kammer hat gewiß nie mehr als einen Toden beherbergen können.*) Man will ein Geheimniß in jenem unterirdischen Gange finden, der senkrecht in den Grund der Pyramide hinabgeht und jetzt gewöhnlich der Brunnen heißt; man vergißt aber dabey jene Gewohnheit aller Zeiten der Vorwelt, eine gewisse Verbindung mit dem Innern der Grabmäler zu unterhalten, um daselbst an den Tagen, die ihnen der Gottesdienst vorschrieb, gewisse Leichen-Ceremonien auszuüben, unter welche die Libationen und einige Nahrungsmittel, die man den Toden opferte, gehörten. Wir müssen also auf die alte Meinung, so alt sie auch seyn mag, daß die Pyramiden Grabmäler waren, zurück. Selbst ihr Name, der nach einer genauen und ganz strengen kunstmäßigen Analyse Wort für

*) Sie ist dreyzehn Schritte lang, eilfe breit, und beynahe eben so hoch.

für Wort **Todenhöhle**, oder **Todenkeller** bedeutet *) bestättigt sie.

*) Hier ist der Gang, den mir diese Etymologie genommen zu haben scheint. Das Teutsche und Französische Wort Pyramide, ist einerley mit dem Griechischen Πυραμις-ιδος; im Alt-Griechischen aber wurde das y wie u ausgesprochen; man sollte also eigentlich sagen, Πυραμις. Wie die Griechen, nach dem Trojanischen Kriege, Aegypten besuchten, konnten sie in ihrer Sprache den Nahmen dieses für sie neuen Gegenstandes noch nicht haben; sie mußten ihn also wohl von den Aegyptiern entlehnen. Πυραμις ist also nicht Griechisch sondern Aegyptisch. Es scheint aber ausgemacht, daß die Aegyptischen Dialekte, die sehr verschieden waren, mit denen der benachbarten Länder, wie zum Beyspiel Syrien und Arabien sehr viel Aehnlichkeit hatten. Es ist zwar bekannt, daß das p in diesen Sprachen ein unbekannter Ton ist; es ist aber auch durch Thatsachen bewiesen, daß die Griechen, wenn sie ausländische Worte in ihre Sprache aufnahmen, sie beynahe allemal veränderten, und oft einen Laut mit einem andern ihm ähnlichen verwechselten. Es ist ferner Thatsache, daß man in den bekannten Wörtern das p beständig statt des b antrifft, das auch nicht sehr davon verschieden ist. Auf diese Weise würde Πυραμις sich in Βυραμις verwandeln. In dem Dialekte von Palästina aber bedeutet Bour, jede Aushöhlung in der Erde, eine Cisterne, ein eigentliches unterirdisches Gefängniß, ein Begräbniß. Man sehe des Burtorfs Hebr. Lexikon. Nun ist noch amis übrig, wo das s mir eine für das t angenommene Endung zu seyn scheint, weil es dem Genius der griechischen Aussprache nicht angemessen war. Im Morgenländischen würde a-mit so viel als, des Todes bedeuten, und sich selbst aus dem Hebräischen Wort מות mortuus erklären lassen; das ganze Wort Bour-a-mit könnte also keinen andern Sinn geben, als: Höhle des Todes. Von dieser Veränderung das t in s ist Atribis ein Beyspiel, von dem man sehr gut weiß das es mit Atribit einerley ist; Kenner müssen nur beur-

theis

Die große Pyramide ist nicht die einzige, die eröffnet worden ist. Zu Sakara giebt es noch eine andre, worinne man inwendig die nähmliche Einrichtung findet. Vor einigen Jahren versuchte ein Beck die dritte, der Größe nach, in der Gegend von Djize zu öffnen, um sich des Schatzes, den man darinnen verborgen zu seyn glaubte, zu bemächtigen. Auf der nämlichen Seite und in der nämlichen Höhe, wo die große geöffnet worden ist, wollte er sie aufbrechen lassen; nachdem aber zwey bis dreyhundert Steine mit vieler Mühe und Aufwand waren herausgerissen worden, hat er seine geitzige Unternehmung, ohne zu seinem Zwecke gekommen zu seyn, aufgegeben. Der Zeitraum, wo die mehresten Pyramiden erbauet worden sind, ist unbekannt; bey der großen aber ist er so ausgemacht, daß man nicht begreifen kann, wie man je darüber hat streiten können. Herodot schreibt dem **Cheops** ihre Erbauung zu, und führt dabey so viele detaillirte Nebenumstände an, woraus man schließen kann, daß seine Gewährsmänner sehr wohl unterrichtet waren *). Nun findet man aber diesen **Cheops** in seiner Reihe der Könige, die am besten geordnet ist, gleich als den zweyten König nach dem **Proteus** **) der mit dem Trojanischen

theilen, ob es wohl viele Etymologien giebt, die so viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, als diese.

*) Dieser Prinz, sagt er, regierte funfzig Jahr, und brauchte zwanzig, um die Pyramide zu bauen. Der dritte Theil der Einwohner von Aegypten war dazu nöthig, um zu frohnen, Steine zu hauen, sie herbey zu schaffen, und hinauf zu winden.

**) Es ist merkwürdig, daß, wenn man den Aegyptischen Nahmen, den die griechischen Schriftsteller anführen, mit Phönicischen Karaktern schriebe, man sich der nämlichen Buchstaben bedienen müßte, mit denen wir Pha-

rao

schen Kriege gleichzeitig lebte; und hieraus wird, nach der Ordnung der Begebenheiten klar, daß seine Pyramide gegen das Jahr 140 - 160 nach der Erbauung des Tempels Salomo, das heißt 860 Jahr vor Christi Geburt erbauet wurde.

Der Zahn der Zeit und noch mehr die Hand der Menschen, die alle Denkmäler des Alterthums verwüsteten, haben bis jetzt bey den Pyramiden nichts ausrichten können. Die Festigkeit ihres Gebäudes, und der ungeheure Umfang ihrer Masse, haben sie gegen alle Verwüstungen gesichert, und scheinen ihnen eine ewige Dauer zu versprechen. Alle Reisende sprechen davon mit Enthusiasmus, und dießmal ist er würklich nicht übertrieben. Zehn Französische Meilen davon, ehe man noch zu ihnen kommt, sieht man schon diese künstlichen Berge liegen. Je mehr man sich ihnen nähert, desto mehr scheinen sie sich zu entfernen; wenn man auch noch eine Meile weit hin hat, fallen sie doch so sehr ins Auge; daß man an ihrem Fuße zu seyn glaubt; endlich kömmt man bey ihnen an, und nichts vermag die Mannichfaltigkeit der Empfindungen auszudrücken, davon man alsdann ergriffen wird *); die Höhe ihres Gipfels

rao aussprechen: das letzte o ist im Hebr: ein h, daraus am Ende der Wörter oft ein t wird.

*) Ich kenne nichts, was einer Vorstellung von den Pyramiden näher käme, als das Hotel des Invalides zu Paris, auf der Seite vom Cours-la-Reine. Die Länge dieses Gebäudes, die sechshundert Fuß beträgt, kömmt beynahe der Basis der Pyramide gleich; um sich aber von ihrer Höhe und Festigkeit einen Begriff zu machen, muß man sich vorstellen, als wenn diese Fasade des Hotels sich in einem Dreyeck endigte, dessen Spitze noch zwey Drittheil höher als die ganze

Cu-

pfels, ihr jäher Abhang, ihre große Oberfläche, die Last ihrer ganzen Masse, die Erinnerung der Vergangenheit, die sie hervorrufen; der Gedanke der unermeßlichen Arbeit, die sie gekostet, und daß diese ungeheuern Felsen, das Werk des schwachen und kleinen Menschen sind, der an ihrem Fuße herum kriecht; alles dieses erfüllt auf einmal Herz und Geist mit Erstaunen, Schrecken, Demüthigung und Bewunderung und Ehrfurcht. Aber man muß gestehen, ein anderes Gefühl tritt auch bald an die Stelle des ersten Entzückens. Wenn auch dieses alles vorher so hohe Begriffe von der Kraft und Stärke des Menschen erregt hat, und man nun überlegt, wozu er sie anwendet, so kann man nur einen Blick des Schmerzens und der Traurigkeit auf dieses sein Werk werfen; man betrübt sich, wenn man bedenkt, daß eine ganze Nation zwanzig Jahre lang geplagt wurde, um der Eitelkeit ein Grabmahl zu erbauen; man seufzet über die Menge von Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, die diese beschwerliche Frohne, das Herbeyschaffen und Behauen der Steine, und das Verarbeiten einer so ungeheuern Masse von Materialien verursacht haben müssen. Man entrüstet sich über den Unsinn der Despoten, die solche barbarische Unternehmungen veranstalteten; mehr als einmal regt sich dieß Gefühl, wenn man Aegypten durchstreicht; diese Labyrinthe, diese Tempel, diese Pyramiden mit ihrer massiven Bauart zeugen mehr von der Knechtschaft einer Nation, die durch den Eigensinn ihrer Herrn auf das äußerste gepeinigt wurde, als von dem Genie eines wohlhabenden und die Künste liebenden Volks. Alsdann

Cupole, die doch eine Höhe von dreyhundert Fuß hat, wäre; ferner, als wenn diese Fasade von allen vier Seiten gleich groß, und der ganze massive Körper der daraus entstünde, dem Auge nichts als einen in Stuffen getheilten Steinberg zeigte.

dann verzeiht man es dem Geize, der ihre Gräber erbrach, und ihre Erwartung der Unverletzlichkeit täuschte. Man hat weniger Mitleiden mit diesen Ruinen; und wenn in Alexandrien den Liebhaber der Künste Unwille und Verdruß ergreift, wenn er die Säulen des Palastes zu Mühlsteinen zerschneiden sieht, so kann sich der Philosoph nach jener ersten Empfindlichkeit, die jeder Verlust einer vortrefflichen Sache würkt, nicht enthalten, über die stille Gerechtigkeit des Schicksaals zu lächeln, die dem Volke das wiedergiebt, was ihm so viel Mühe und Arbeit kostete, und den Stolz eines unnützen Luxus, dem niedrigsten seiner Bedürfnisse Preiß giebt.

Das Interesse dieses Volks, und nicht jene Denkmäler sollten ohne Zweifel in uns den Wunsch erregen, Aegypten unter einem andern Scepter zu sehen. Nähmen wir aber auch an weiter nichts als an diesen Ueberresten des Alterthums Theil, so würde eine solche Revolution doch jederzeit sehr wünschenswerth seyn. Wenn eine Nation, die die schönen Künste liebte, Aegypten besäße, so würde man hier gewiß Quellen und Mittel zur Kenntniß der Vorwelt finden, welche uns alle übrige Theile der Erde versagen. Vielleicht würde man sogar daselbst noch Bücher entdecken. Es sind kaum drey Jahre, daß man nahe bey Damiette mehr als hundert in einer fremden Sprache geschriebene Bände ausgrub *), die auf der Stelle durch einen Befehl der Schaiks von Kairo verbrannt wurden. Die Wahrheit zu gestehen, so trifft man auf dem Delta wenig interessante Ruinen mehr an, weil die Einwohner aus Bedürf-

*) Ich habe dieses Faktum von Kaufleuten aus Acra, die es einem Schiffs-Kapitain aus Marseille nacherzählten, der zu der Zeit in Damiette sein Schiff mit Reis belud.

dürfniß oder Aberglauben alles verwüstet haben. Das weniger bevölkerte Said oder Oberägypten aber, und die weniger besuchten Gränzen der Wüste haben noch einige ganz unversehrt erhalten. Dergleichen kann man auch vorzüglich auf dem Oasis erwarten, in jenen Inseln, die durch ein Sandmeer von der Welt abgesondert sind, wohin sich seit Alexanders Zeiten kein bekannter Reisender wagte. Diese Gegenden, die ehedem Städte und Tempel hatten, haben durch die Barbaren keine Verwüstungen erlitten, und ihre Denkmäler sind selbst dadurch, daß ihre Bevölkerung entweder abgenommen hat, oder ganz und gar vernichtet worden ist, erhalten worden; diese Denkmäler ruhen hier, im Sande, vergraben und harren einer künftigen Generation, für die sie das Schicksaal als einen Schatz aufbewahrte. Bis zu jener Zeit, die vielleicht nicht so weit entfernt ist, als man glaubt, müssen sich unsre Wünsche und Wißbegierde beruhigen. Alsdann wird man den Boden des Nils und die Sandwüsten von Lybien durchgraben, und die kleine Pyramide von Djize' öffnen können, die, wenn man sie auch bis auf den Grund abtragen wollte, keine funfzigtausend Livres kosten würde; jener Epoche ist vielleicht auch die Auflösung der Hieroglyphen vorbehalten, ob mir gleich schon die jetzigen Hülfsmittel zu diesem Zwecke hinreichend scheinen.

Aber genug von Muthmaßungen! Es ist nun Zeit zu der Untersuchung eines andern Landes überzugehen, das sowohl in Absicht auf seinen ältern als neuern Zustand, nicht weniger als Aegypten selbst interessant ist.

KARTE von SYRIEN auf Arabisch Barr-el-Cham oder Das Land zur Linken

Dritte Abtheilung.

Physischer Zustand Syriens.

Zwanzigstes Kapitel.

Naturgeschichte und Erdbeschreibung von Syrien.

Wenn man über den Isthmus, der Afrika von Asien trennt, aus Aegypten reißt, und seinen Weg an der Küste des Mittelländischen Meers hin nimmt, so kömmt man in eine andere Provinz des Türkischen Reichs, die wir unter dem Nahmen Syrien kennen. Dieser Nahme, den wir, wie so viele andere, von den Griechen angenommen haben, ist eine Veränderung von Assyrien, und wurde zuerst von den Joniern gebraucht, nachdem die Assyrier von Ninive dieses Land zu einer Provinz ihres Reichs gemacht hatten*). Deß-

*) Das heißt, gegen das Jahr 750 vor Christi Geburt. Deßwegen führt Homer, der zu Anfang jenes Jahrhunderts lebte, diesen Nahmen nicht an, ob er gleich der Einwohner des Landes erwähnt: er bedient sich des morgenländischen Nahmens Aram, der in Arimeen und Erembos verwandelt wurde.

Deßwegen war anfangs unter dem Nahmen Syrien nicht alles das begriffen, was man in der Folge dazu rechnete. Man dehnte ihn niemals, weder bis auf Phönicien noch Palästina aus. Die jetzigen Einwohner, die nach dem allgemeinen Gebrauche der Araber, die Griechischen Benennungen nie in ihre Sprache aufgenommen haben, wissen nichts von dem Worte Syrien*) und haben an dessen Stelle **Barr-el-Cham** gesetzt **), welches **das Land zur linken Hand** bedeutet; dieser Nahme bezeichnet den ganzen Erdstrich, der zwischen den beyden Linien liegt, die man von Alexandrien bis an den Euphrat, und von Gaza bis an die Arabische Wüste ziehen könnte, und dessen Gränzen gegen Osten diese Wüste, und gegen Westen das Mittelländische Meer sind. Diese Benennung **des Landes zur Linken** zeigt durch ihren Gegensatz von **Namin**, oder **dem Lande zur Rechten**, an, daß man einen gewissen Ort, der in der Mitte lag, zum Standpunkte angenommen hat, der kein andrer als Mekka seyn konnte; ihre Anspielung auf den Sonnendienst***) beweist auch noch, daß ihr Ursprung über

*) Die Geographen führen es doch einigemal an, und schreiben es Suria, nach der gewöhnlichen Arabischen Veränderung des y in u.

**) Man muß Scham und nicht Cham aussprechen; die Hauptregel bey allen Arabischen Worten die ich anführe, ist, daß man das ch als sch wie in dem Wort charme ausspricht, es sey denn am Ende des Worts. Danville schrieb sham, weil er die Englische Orthographie beobachtete, nach welcher sh das Französische ch ist: el Cham allein, ist der Nahme der Stadt Damas, die man für die Hauptstadt von Syrien hält. Ich weiß nicht, warum Herr Savary daraus el Chams, die Sonnenstadt gemacht hat.

***) Die alten Völker, welche die Sonne anbeteten, bezeugten allemal ihre Ehrfurcht in dem Augenblicke ihres Auf-

über die Zeiten des Mahomet hinausgeht, und in dem Tempel der Kabe' die Existenz dieses Dienstes schon bekannt gewesen seyn muß.

I.

Anblick von Syrien.

Wenn man einen Blick auf die Karte von Syrien wirft, so bemerkt man, daß dieses Land gewissermaßen nichts als eine Kette von Bergen ist, die sich aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte zur Rechten und zur Linken in verschiedenen Richtungen ausbreiten: der Anblick der Gegend stimmt mit dieser Vorstellung überein. Man mag zur See oder durch die ungeheuern Ebnen der Wüste nach diesem Lande reisen, so sieht man würklich schon in einer sehr großen Entfernung, daß der Horizont gleichsam mit einem nebeligen Walle umgeben ist, der so weit als das Auge reicht, sich gegen Süden und Norden erstreckt. Je mehr man sich nähert, desto mehr kann einige stufenweiß übereinander hervorragende unterscheiden, die bald ganz einzeln dastehen, bald in kleineren Reihen zusammenhängen, und in einer Hauptlinie sich endigen, an welche sich beynahe alle anschließen. Diese Linie sieht man von ihrem Anfange im Norden an bis nach Arabien ununterbrochen fortlaufen. Anfangs zwischen Alexandrette und dem Orontes streckt sie sich an dem Meere hin; wenn sie alsdann dem Laufe dieses Flusses Platz gemacht hat, so nimmt sie wieder ihre Richtung

Aufgangs, und stellten sich dabey immer mit dem Gesichte gegen Morgen. Mitternacht lag ihnen zur Linken, Mittag zur Rechten, und Abend hinter ihnen. Westen heißt im Morgenländischen Acheron und Akaron.

tung gegen Mittag, entfernt sich ein wenig von dem Ufer, und dehnt sich in einer fortlaufenden Reihe von Bergspitzen, bis an die Quellen des Jordan aus, wo sie sich in zwey Arme theilt, um diesen Fluß und seine drey Seen, wie in ein Becken einzuschließen. Auf diesem Wege, sondert sich von dieser Linie, als dem Hauptstamme, eine Menge kleinere Zweige ab, davon sich einige in der Wüste, wo sie verschiedene kleine Thäler, wie z. E. das von Damas, Hauran, u. s. w. bilden, andere gegen das Meer zu endigen, wo sie einigemal plötzlich mit einem jähen Abhang aufhören, wie dieses bey dem Karmel, dem Nakoure, dem Cap-blanc und beynahe in der ganzen Gegend zwischen Bairout*) und Tripoli der Fall ist, ein sanfter Abhang, der sich in einer Ebne verliehrt, wie bey Antiochien, Tripoli, Tyrus, Acra u. s. w. wird bey ihnen gewöhnlich häufiger angetroffen.

2.

Von den Bergen.

Diese Berge verändern mit der Oberfläche und den Gegenden, auch eben so oft ihre Gestalt und Anblick. Zwischen Alexandrette und dem Orontes geben ihnen die Tannen, und Lerchenbäume, die Eichen, Taxus und Myrthenbäume womit sie bedeckt sind, ein frisches und lebendiges Ansehen, wodurch der Reisende, den das öde Cypern**) schwermüthig machte, aufgeheitert wird.

*) Das alte Beryt.

**) Alle Schiffe die nach Alexandrette gehen, landen an der Insel Cypern, deren südlicher Theil eine öde und verwüstete Ebne ist.

wird. Er bemerkt selbst an dem Abhange einiger davon Hütten, die mit Feigenbäumen und Weinstöcken umgeben sind; und diese Aussicht mildert sehr die Beschwerlichkeiten eines Wegs, der ihn auf schroffen Fußsteigen, aus der Tiefe einer Kluft nach einer jähen Höhe, und von dieser wieder herunter in tiefe Klüfte führt. Die weiter hin liegenden Gebirgs-Zweige hingegen, die sich von Alep gegen Norden erstrecken, biethen dem Auge nichts als nackende Felsen dar, die weder grün noch mit Erde bedeckt sind. Gegen Mittag von Antiochien und das Meer zu, sind die Hügel mit Oelbäumen, Tabak und Weinstöcken bepflanzt*); aber auf der Seite nach der Wüste zu, besteht der Gipfel und Abhang dieser ganzen Reihe, aus weiter nichts als weißen Klippen. Gegen den Libanon werden die Berge immer höher, und sind doch an vielen Stellen mit so viel Erde bedeckt, daß sie Fleiß und Arbeitsamkeit haben urbar machen können. Hier sieht man zwischen den Felsenklippen, die unbedeutenden Ueberreste jener so berühmten Cedern **), und noch öfterer Tannen, Eichen, Maulbeerbäume und Weinstöcke. Wenn man das Land der Druſen verläßt, so nimmt die Höhe der Berge ab, sie werden weniger rauh und steinig, und zum Ackerbaue tauglicher. Vom Karmel gegen Südosten erheben sie sich wieder, und sind mit hohen Waldungen bedeckt, die den Anblick einer ziemlich angenehmen Landschaft gewäh-

*) Den Berg Kasius muß man ausnehmen, der sich bey Antiochien mit einer ungeheuer hohen Spitze in den Wolken verliehrt. Aber beym Plinius ist dieses eine der größten Hyperbeln, daß man auf dieser Spitze zu Einer Zeit die Morgenröthe und die Abenddämmerung sehen könnte.

**) Es sind kaum vier oder fünf dergleichen Cedern von einigem Ansehen noch da.

währen; wenn man sich aber Judäa nähert, so verlieh-ren sie diesen schönen Anblick wieder, schließen ihre Thäler enger ein, und werden kahl und schrof, bis sie sich endlich bey dem Todten Meere mit aufgethürmten wilden Klippen, voll steiler Klüfte und Hölen endigen *); indeß, dem Jordan und dem See gegen Westen, eine andere Kette noch höherer und steilerer Felsen eine noch weit traurigere Aussicht gewährt, und schon in der Ferne den Eingang der Wüste und das Ende des bewohnten Landes verkündigt.

Der Anblick der Gegenden beweist, daß der **Libanon** Tripoli gegen Südosten, der höchste Berg in ganz Syrien ist. Man hat kaum Larneca in Cypern verlassen, als man schon in einer Entfernung von 30 Französischen Meilen seinen nebelichten Gipfel am Horizonte bemerkt. Ebendieß bestätiget sich auch augenscheinlich auf den Karten, durch den Lauf der Flüsse. Der Orontes, der von dem Gebürge bey Damas herabrinnt, und sich unterhalb Antiochien ins Meer ergießt; die Kosmie, die von Balbek gegen Norden ihren Lauf nach Tyrus nimmt; der Jordan, der gegen Süden fließt, beweisen, daß am Libanon der höchste Punkt von Syrien ist. Der Berg **Ackar** fällt nach dem Libanon am meisten in die Augen: wenn man von **Marra** in der Wüsten kömmt, so sieht man ihn wie einen ungeheuern abgestümpften Kegel dastehn, und hat ihn zwey ganzer Tage lang beständig im Gesichte. Niemand bis auf den heutigen Tag hat Zeit gehabt, oder

*) Dieß ist die Gegend, welche man die Grotten von Engadi nennt, wo sich immer Landstreicher und Räuber aufhalten. Einige dieser Grotten sind so groß, daß funfzehnhundert Menschen darinnen Raum haben.

oder ist im Stande gewesen, mit dem Barometer diese Berge zu besteigen, und ihre wahre Höhe zu bestimmen; man kann sie aber nach einem natürlichen Maaßstabe finden; und dieß ist der Schnee. Im Winter sind alle Bergspitzen von Alexandrette bis nach Jerusalem, damit bedeckt; im März aber schmilzt er allenthalben, den Libanon ausgenommen: hier bleibt er aber auch nur in den hösten Vertiefungen und gegen Nordost das ganze Jahr hindurch liegen; weil er hier den Seewinden und der Sonnenhitze nicht so ausgesetzt ist. Hier habe ich ihn auch noch zu Ende des Augusts 1784 angetroffen, da man unten im Thale von Balbeck, für Hitze hätte ersticken mögen. Da aber bekannt ist, daß unter dieser Breite der Schnee, um liegen zu bleiben, eine Höhe von funfzehn bis sechzehnhundert Toisen nöthig hat, so kann man hieraus schließen, daß der Libanon nur so hoch seyn muß, und also folglich weit niedriger ist als die Alpen und selbst die Pyrenäen *).

Der Libanon, dessen Name die ganze Kette von Gebirgen in Kesraouan und dem Lande der Druser führt, verschafft dem Auge das Schauspiel aller großen Berge. Mit jedem Schritt entdeckt man eine jener Aussichten, wo die Natur bald anmuthig, bald groß, bald sonderbar, stets aber unendlich reich und mannichfaltig erscheint. Kömmt man zur See an, und steigt ans Ufer, so erfüllen die Höhe und der jähe Absturz dieses Walls von Gebirgen, der das Land zu verschließen scheint, und diese Riesenförmigen Massen, die sich in den Wolken verliehren, mit Erstaunen und Ehrfurcht.

*) Man nimmt an, daß der Mont Blanc, der höchste der Alpen, zweytausend vierhundert Toisen über die Oberfläche des Meers erhaben ist; und der Gipfel des Ossian in den Pyrenäen neunzehnhundert.

Wenn der neugierige Beobachter alsdann selbst diese Gipfel besteigt, die seinen Blick beschränkten, so wird der unermeßliche Raum, den er jetzt vor sich sieht, ein neuer Gegenstand seiner Bewunderung. Um aber die Majestät dieses Schauspiels in ihrem ganzen Umfange genießen zu können, muß er selbst die Spitze des Libanon oder des Sannin ersteigen. Hier breitet sich von allen Seiten ein unbegränzter Horizont vor ihm aus; hier verliehrt sich das Auge bey reiner Luft, so wohl in der Wüste, die an den Persischen Meerbusen gränzt, als auf dem Meere, dessen Wellen das Europäische Ufer benetzen; unser Gefühl glaubt in dem Augenblicke eine Welt zu umfassen. Bald versetzen die auf der fortlaufenden Kette von Bergen herumschweifenden Blicke, den Geist in einem Nu von Antiochien nach Jerusalem; bald nähern sie sich wieder dem Umliegenden, und erforschen die Tiefe des fernen Ufers. Endlich heften bestimmtere Gegenstände die Aufmerksamkeit auf sich. Man bemerkt die einzelnen Klippen, Wälder, herabstürzenden Ströhme, Hügel, Dörfer und Städte. Man empfindet ein geheimes Vergnügen, diese Gegenstände jetzt so klein vor sich zu sehen, die durch ihre Größe vorher unsere Bewunderung erregten. Mit Wohlgefallen betrachtet man das Thal, worauf finstre und schwarze Wolken ruhen, und freut sich den Donner, den man lange genug über seinem Haupte gehört hat, jetzt einmal unter seinen Füßen zu hören; diese Klippen, die noch kurz zuvor auf einen herab zu stürzen drohten, und die in ihrer Entfernung dem Blicke wie Ackerfurchen oder Stufen eines Amphitheaters vorkommen, sieht man jetzt mit Vergnügen unter sich; es schmeichelt unserm Gefühle höher als alle diese Dinge zu stehen, und unser Stolz verursacht, daß wir sie deßwegen mit größerm Wohlgefallen betrachten.

Wenn

Wenn der Reisende diese Berge näher untersucht und sich mit ihren einzelnen Theilen bekannt macht, so erschrickt er anfangs über die rauhen Wege, jähen Abhänge und tiefen Klüfte. Bald aber beruhigt ihn wieder die Geschicklichkeit der Maulesel, die ihn tragen, und heiter und frölich beobachtet er jetzt die verschiedenen mahlerischen Scenen, die ihn ohne Aufhören erfreuen und beschäfftigen. Hier reißt er, wie in den Alpen, ganze Tage lang, um einen Ort zu erreichen, den er bey seiner Abreise schon im Gesichte hatte; er muß sich immer drehen und wenden, bald hinabsteigen, bald wieder an der Seite eines Bergs sich einen Fußsteig suchen, bald gar den Berg hinanklimmen; und bey dieser unaufhörlichen Veränderung der Aussichten könnte man sagen, ein Zauberstaab verändre mit jedem Schritte die Dekorationen der Scene. Bald erblickt er Dörfer, die an steilen Abhängen liegen und herunter zu stürzen drohen; deren Häuser so gebauet sind, daß die Altäne der einen Reihe, die Straße der andern, die über ihr liegt, machen. Bald sieht er ein Kloster, das einsam auf einem Bergkegel, wie Mar-Chaja im Tyger-Thale dasteht. Hier einen Felsen, den ein Waldstrom durchbrach, und dadurch in eine natürliche Arkade verwandelte, wie zu Nahr-el-Leben *); dort einen andern, der oben ganz geebnet ist und einer hohen Mauer gleicht. Kleinere Hügel haben oft durch die Wasser alle Erde verlohren, ihr Steingerippe steht blos da, und sieht aus als wenn hier durch Kunst Ruinen wären angelegt worden. An vielen Orten fand das Wasser lockere Stein-

*) Der Milchfluß, welcher sich in den Nahr-el-Salib, der auch der Fluß von Bairout heißt, ergießt; dieser Bogen oder Arkade ist über hundert und sechzig Fuß lang, fünf und achtzig breit, und beynahe zweyhundert Fuß von dem Strombette hoch.

schichten, schwemmte die dazwischenliegende Erde fort, und bildete große Hölen, wie zu Nahr el-Kelb, bey Antoura: an andern höhlte es sich unterirdische Gänge aus, wo diese Bäche einen Theil des Jahres fließen, wie zu Mar-Elias-el-Roum und zu Mar-Hanna *); aber zuweilen gehen diese mahlerischen Auftritte in sehr traurige über. Oft verursachten Thauwetter und Erdbeben, daß die Felsenklippen ihr Gleichgewicht verlohren, auf die benachbarten Häuser herabstürzten und die Einwohner begruben; es sind ohngefähr zwanzig Jahr, daß ein ähnlicher Zufall nahe bey Mar-Djorojos ein ganzes Dorf bedeckte, von dem man keine

*) Diese unterirdischen Bäche findet man sehr häufig in ganz Syrien; nahe bey Damas an den Quellen des Orontes und des Jordan sieht man dergleichen. Der zu Mar-Hanna, einem Griechischen Kloster, nahe bey dem Dorfe Chouair, verliehrt sich in einem Schlunde, den man El-Balour oder den Verschlinger nennt; diese Oeffnung ist ungefähr zehn Fuß breit, und der unterste Theil einer Art von Trichter. In einer Tiefe von funfzig Fuß scheint es, als wenn man einen Grund fände, er verbirgt aber nur eine sehr tiefe Seitenöffnung. Vor einigen Jahren verstopfte man sie, weil man darinne einen ermordeten Leichnam gefunden hatte. Die Winterregen kamen, das Wasser häufte sich an, und bildete einen sehr tiefen See; endlich drang es durch die Oeffnung einiger Steine, und bald schwemmte es alle Erde, die sie zusammen hielt davon weg: nun wendete es alle seine Stärke an, und trieb auf einmal diesen Pfropf mit einer Kraft und einem Geräusche heraus, das einem Donnerschlag glich; die Reaction der eingepreßten Luft war so groß, daß sie einen Wasserstrahl mehr als zweyhundert Schritt weit auf ein benachbartes Haus zurück warf. Der Abfluß, den das Wasser durch diesen Ausgang gewann, verursachte einen gewaltsamen Wirbel, der die Bäume und Weinstöcke, die um diesen Trichter gepflanzt waren heraus riß, und sie erst da wo das Wasser aus der Erde wieder hervorkam, ans Ufer warf.

ne Spuren mehr findet. Neuerlich und beynahe an dem nämlichen Orte hat sich das Erdreich eines Hügels, der mit Maulbeerbäumen und Weinstöcken bepflanzt war, durch ein schnelles Thauwetter von dem Grunde des Felsen, worauf es ruhete, loßgerissen, und ist in einem einzigen Stücke, wie ein Schiff das vom Stapel läuft, in das untenliegende Thal herabgerutscht. Daraus ist ein sonderbarer aber gegründeter Rechtshandel, zwischen den Eigenthümern des Thalgrundes und des fortgewanderten Grundstücks entstanden, den man selbst vor dem Richterstuhl des **Emir-Yousef** gebracht hat, der dem einem so viel als dem andern davon zusprach. Es scheint, als wenn dergleichen Vorfälle den Einwohnern das Bewohnen der Berge verleiden müßten; aber abgerechnet, daß sie sehr selten sind, so werden sie auch noch durch einen Vortheil aufgewogen, der diesem Aufenthalt für den fruchtbarsten Ebnen einen großen Vorzug verschafft; hierunter verstehe ich die Sicherheit gegen die Bedrückungen der Türken. Diese Sicherheit hat den Einwohnern ein so köstliches Gut zu seyn geschienen, daß sie an diese Klippen so viel Fleiß verwendet haben, den man anderwärts vergeblich suchen würde. Durch Arbeit und Fleiß, haben sie gleichsam einen steinigen Boden fruchtbar zu seyn gezwungen. Um Wasser in ihre Nähe zu bringen, haben sie es durch tausend Umwege auf die abhängigen Gegenden der Berge geleitet, wo sie es in den Vertiefungen derselben durch Dämme einschließen; und um das Erdreich, das immer herab zu stürzen droht, zu befestigen, haben sie Mauern und Terrassen aufgeführt. Beynahe alle Berge die auf diese Art bearbeitet wurden, haben den Anblick einer Treppe oder eines Amphitheaters, wo auf jeder Stufe eine Reihe von Weinstöcken oder Maulbeerbäumen steht. An einem Abhange habe ich 100 bis 120 solcher Stufen von dem Fuße des Hügels im Thale, bis an

seine Spitze gezählt; damals vergaß ich, daß ich mich in der Türkey befand, oder wenn ich mich ja daran erinnerte, so fühlte ich nur desto lebhafter, welche Würkungen selbst der geringste Einfluß der Freyheit bey Menschen hervorbringt.

3.

Struktur der Berge.

Wenn man zu der Untersuchung der Grundlage dieser Gebirge übergeht, so findet man, daß sie aus einem harten, weißlichten und wie Kiesel klingenden Kalksteine besteht, dessen Schichten bald tiefer bald höher liegen. Diese Steinart findet man beynahe allenthalben in Syrien wieder; bald liegt sie ganz unbedeckt ohne alle Dammerde zu Tage da, und gleicht dem kahlen Felsen an der Küste von der Provence; und dieß ist die Eigenschaft der ganzen Kette von Bergen, die man auf dem Wege von Antiochien nach Alep gegen Norden neben sich sieht, und woraus in diesen Gegenden auch das Bette des Baches besteht, der durch diese letztere Stadt fließt. Bey **Ermenaz**, einem Dorfe zwischen **Serkin** und **Kaftin** findet man ein Defile, das vollkommen dem gleicht, durch das man von Marseille nach Toulon reisen muß. Wenn man von **Alep** nach **Hanna** geht, so trifft man beständig auf der Ebne Adern von der nämlichen Steinart an, auch findet man ihn auf den Bergen, welche zur Rechten fortlaufen, deren Klippen so wunderbar gebildet sind, daß man sie in der Entfernung für Ruinen von Städten und Schlössern hält. Die Bergmassen des Libanon und Antilibanon, die Gebirge im Lande **Drusen**, in **Gallilaea** und der **Karmel** bestehen aus eben diesem Steine; er erstreckt sich bis gegen Süden des Todten Meeres, nimmt aber

hier

hier allenthalben eine regelmäßigere Gestalt an. Die Einwohner bauen davon ihre Häuser, und brennen Kalk daraus. Nie habe ich gesehen noch gehört, daß man in den höhern Gegenden des Libanon in diesen Adern versteinerte Muscheln findet; in **Kesraouan** aber zwischen **Batroun** und **Djebail**, nicht weit vom Meere, werden Schiefer gebrochen, worinne man Abdrücke von Pflanzen, Fischen, Muscheln und vorzüglich von Meerzwiebeln entdeckt. Der Strohm bey **Azkalan** in Palästina fließt auch über einen groben porösen und unebnen Stein, der eine Menge kleiner Voluten und Bivalven des mittelländischen Meers in sich enthält. Pocoke endlich hat auch noch eine große Menge in den Felsen gefunden, welche um das Tode Meer herumliegen.

Unter den Mineralien ist das Eisen das häufigste; die Gebürge in Kesraouan und in dem Lande der Drusen sind damit angefüllt. Alle Jahre entdecken die Einwohner im Sommer neue Gruben, wo das Eisen blos im Ocker liegt. In Judäa muß es auch welches geben, weil Moses schon vor dreytausend Jahren bemerkte, daß die Steine dieses Landes von Eisen wären. Von einer alten Kupfermine bey Alep spricht man ganz unbestimmt; sie ist aber gänzlich eingegangen: man hat mir auch bey den Drusen gesagt, daß bey dem Herabrollen jenes Hügels, von dem ich oben sprach, eine Mine gefunden worden sey, das Bley und Silber gab; da aber eine solche Entdeckung die Aufmerksamkeit der Türken gereitzt, und dadurch dieses ganze Land unglücklich gemacht haben würde, so hat man sich bemüht, so schleunig als möglich alle Anzeigen davon zu unterdrücken.

4.

Vulkane und Erdbeben.

Der südliche Theil von Syrien oder das Thal des Jordan, ist eine Gegend voller Vulkane; die harzigen und schwefeligen Quellen des Todten Meeres, die Laven und Bimssteine, die an seinem Ufer herumliegen, und das heiße Bad von Tabarie beweisen, daß dieses Thal der Sitz eines Feuers war, das noch nicht verloschen ist. Man bemerkt, daß oft aus dem See, Rauchsäulen in die Höhe steigen, und daß neue Risse und Spaltungen an seinen Ufern entstehen. Wenn Muthmaßungen bey dergleichen Erscheinungen nicht gewöhnlich so unbestimmt wären, so könnte man daraus schließen, daß dieses ganze Thal durch ein plötzliches Einsinken des Erdreichs, worüber sich ehedem der Jordan ins Mittelländische Meer ergoß, entstanden sey. Wenigstens scheint so viel gewiß, daß jene Naturbegebenheit, wodurch fünf Städte zu Grunde gerichtet wurden, durch den Ausbruch eines Vulkans, der sich damals entzündete, bewürkt wurde. Strabo*) sagt ausdrücklich, **daß die Tradition der Einwohner des Landes**, das heißt der Juden, selbst sage, **ehedem wäre das Thal des Sees mit dreyßig blühenden Städten bevölkert gewesen, und daß sie alle ein Vulkan verschlungen habe.** Dieser Bericht scheint durch die Ruinen bestätigt zu werden, welche die Reisenden noch in großer Menge auf dem östlichen Ufer antreffen. Diese vulkanischen Ausbrüche haben seit langer Zeit aufgehört; an ihre Stelle sind Erderschütterungen getreten, die in dieser Gegend

*) Im 16 Buch S. 764.

Gegend noch zuweilen gespürt werden: die ganze Küste wird oft davon heimgesucht, und die Geschichte führt davon verschiedene Beyspiele an, die die Gestalt von Antiochien, Laodicäa, Tripoli, Berryte, Sidon, Tyrus u. s. w. verändert haben. Zu unsern Zeiten, im Jahr 1759, brach ein Erdbeben aus, das große Verwüstungen anrichtete: man behauptet, daß dadurch in dem Thale von Balbek mehr als zwanzigtausend Seelen umkamen, deren Verlust bis jetzt noch nicht ersetzt ist. Drey Monate lang beunruhigten seine Stöße die Einwohner des Libanon, die deßwegen ihre Häuser verließen und unter Zelten wohnten. Neuerlich (den 14 December 1783) wie ich zu Alep war, spürte man in dieser Stadt eine so starke Erschütterung, daß die Glocke an der Uhr des Französischen Konsuls davon anschlug. In Syrien hat man bemerkt, daß Erdbeben beynahe allemal im Winter nach dem Herbstregen erfolgen, und diese Bemerkung, die der Doktor Shaw auch in der Barbarey machte, scheint anzuzeigen, daß die Würkung des Wassers auf die ausgetrocknete Erde, an diesen ihren Konvulsivischen Bewegungen einigen Antheil hat. Auch kann man hier noch anführen, daß Kleinasien diesen Würkungen auf gleiche Weise unterworfen ist.

5.

Von den Heuschrecken.

Mit Aegypten, Persien und beynahe dem ganzen mittäglichen Theile von Asien, hat Syrien noch eine andre nicht minder fürchterliche Plage gemein, nähmlich jene Wolken von Heuschrecken, von denen beynahe fast alle Reisenden sprechen. Jedem der es nicht selbst gesehen hat, muß die ungeheuere Menge dieser Insekten unglaublich vorkommen: die Erde ist davon mehrere

fran-

französische Meilen weit bedeckt. Das Geräusch, daß sie durch ihr Laub und Grasfressen verursachen, hört man schon von weitem, und man glaubt, es fouragire hier eine unsichtbare Armee. Man befindet sich weit besser, wenn man es mit den Tartarn zu thun hat, als mit diesen kleinen aber alles verheerenden Geschöpfen: man möchte beynahe sagen, das Feuer sey in ihrem Gefolge. Da wo ihre Schwärme niederfallen, verschwindet in einem Augenblicke alles Grün der Felder, wie wenn ein Vorhang zusammen gerollt wird; die Bäume und Pflanzen stehen blätterloß da, man sieht an ihnen nichts als dürre Zweige und Stengel, und so folgt in kurzer Zeit der unangenehme und widrige Anblick des Winters auf den mannichfaltigen Reichthum des Frühlings. Wenn sich diese Heuschrecken-Wolken in Bewegung setzen, um über ein Hinderniß, das ihrer Raubgier im Wege steht, oder noch schneller über einen wüsten Boden zu fliegen, kann man würklich im buchstäblichsten Verstande sagen, der Himmel wird von ihnen verdunkelt. Es ist ein Glück, daß diese Plage nicht gar zu oft kömmt denn es giebt nichts, was so gewiß eine Hungersnoth und Krankheiten nach sich zieht. Die Einwohner von Syrien haben diese doppelte Bemerkung gemacht, daß die Heuschrecken allemal die Folgen zu gelinder Winter waren, und daß sie allemal aus der Arabische Wüste kommen. Warum sie sich so schnell nach einen gelinden Winter vermehren, und in so ungeheurer Menge aus den unermeßlichen Ebnen der Wüste herbey kommen, kann man sich durch diese Beobachtung leicht erklären; weil in dem ersten Falle, der Frost ihre Eyer verschont, und sie in den zweyten mit dem wenigen Grase der Wüste bald fertig werden, und alsdann weiter ziehen. Wenn sie an der Gränze des bewohnten Landes erscheinen, so bemühen sich die Einwohner, sie durch Rauch zu vertreiben; aber oft mangelt ihnen feuchtes Gras und Stroh:

alsdenn graben sie Gruben, wo viele hineinfallen: die beyden thätigsten Feinde dieser Insekten aber, sind der Süd- und Südostwind, und ein Vogel, den man Samarmar nennt. Dieser Vogel, der unsern Goldammern sehr gleicht, verfolgt sie in so zahlreichen Flügen, wie die Staare; und frißt nicht allein, so viel er kann, sondern tödet auch so viele, als ihm möglich ist: deßwegen ist er auch sehr wohl bey dem Landvolke gelitten, und sie geben nie zu, daß nach ihm geschossen wird. Die Süd- und Südostwinde aber treiben diese Heuschrecken-Wolken nach dem Mittelländischen Meere, wo sie in so großer Anzahl ersaufen, daß wenn sie durch die Fluth an das Gestade wieder ausgespült werden, die ganze Luft einige Tage lang in großer Entfernung von dem Gestanke davon durchdrungen wird.

Man begreift leicht, daß in einem so weitläuftigen Lande als Syrien, der Boden nicht allenthalben von gleicher Güte seyn kann: im Durchschnitte ist er auf den Gebirgen schlecht und steinig, in den Ebnen aber fett, leicht und weit fruchtbarer. In dem Striche von Alep bis gegen Antiochien, sieht er aus wie feines Ziegelmehl, oder Spanischer Tabak. Doch ist das Wasser des Orontes, der durch diese Gegend fließt, weißlich; welches von den weißen Erdarten herrührt, die er in der Nähe seiner Quelle mit fortnimmt. Sonst ist das Erdreich beynahe allenthalben braun, und gleicht einer vortrefflichen Gartenerde. Auf den Ebnen, wie z. E. auf der von Hauran, Gaza und Balbek würde man oft Mühe haben, einen einzigen Stein zu finden. Die Winterregen machen dieses Land sehr morastig, und wenn der Sommer wieder kömmt, so verursacht die Hitze, wie in Aegypten, Risse, die die Erde oft mehrere Fuß tief öffnen und spalten.

6.

Von den Flüssen und Seen.

Die übertriebenen, oder wenn man will, die großen Vorstellungen, welche die Geschichte und die Reisebeschreibungen gewöhnlich fernen Gegenständen so gern zu geben pflegen, haben uns gewöhnt von den Syrischen Gewässern mit einer Ehrfurcht zu sprechen, bey der sich unsre Einbildungskraft unendlich wohl befindet. Wir pflegen zu sagen, der Fluß Jordan, der Fluß Orontes, der Fluß Adonis; wollte man aber die Namen in dem Sinne brauchen, den ihnen der Sprachgebrauch giebt, so würde man in diesem Lande eigentlich nichts als Bäche finden. Kaum sind der Jordan und Orontes, die doch die ansehnlichsten sind, bey ihrem Ausflusse sechzig Schritte breit*); die andern verdienen nicht, daß man sie erwähnt. Wenn sie auch im Winter, durch den geschmolznen Schnee etwas beträchtlicher werden, so erfährt man doch nur in dem übrigen Theile des Jahres, ihre Existenz durch die Steine, die sie mit sich fortreißen, oder durch die Felsenstücken, mit denen ihr Bette angefüllt ist. Es sind nur Waldströme, die in Kaskaden herunterstürzen, und man sieht leicht, daß ihr Wasser, da die Berge wo sie entspringen, nur einige Schritte weit vom Meere entfernt sind, sich nicht in langen Thälern sammeln und ordentliche Flüsse bilden kann. Die Hindernisse welche diese Gebürge selbst an verschiedenen Orten, ihrem Laufe in den Weg legen, haben verschiedne Seen hervorgebracht, wie die bey Antiochien, Alep, Damas, Houle und Tabarie, und der

*) Der Jordan zwar ist sehr tief, würde aber der Orontes nicht durch so viele Klippen eingedämmt, so würde er im Sommer ganz trocken seyn.

der welchen man mit dem Namen des Todten Meers oder des Asphalt-Sees beehrt hat. Alle diese Seen, den letzten ausgenommen, haben süßes Wasser und verschiedene Fische *) die bey uns unbekannt sind.

Der Asphalt-See ist der einzige, worinn kein lebendiges Wesen, nicht einmal eine Pflanze anzutreffen ist. Man sieht weder seine Ufer grünen, noch Fische in seinem Wasser herumschwimmen; jene Erzählung aber ist ein Mährchen, daß die Luft um ihn herum und seine Ausdünstungen so stinkend und giftig wären, daß kein Vogel unbeschädigt über ihn hin fliegen könnte. Es ist gar nichts seltnes, Schwalben auf seiner Oberfläche herum fliegen zu sehen, um das Wasser, welches sie zum Bauen ihrer Nester brauchen, in ihren Schnäbeln daraus zu hohlen. Die wahre Ursach, warum sich weder Pflanze noch Thier in seiner Nachbarschaft aufhält, liegt in dem scharfen salzigen Wesen seines Wassers, das hierinne das Meerwasser noch weit übertrifft. Die Erde die ihn umgiebt, ist auf gleiche Weiße mit diesem scharfen Salze geschwängert und kann deswegen keine Pflanzen hervorbringen; die Luft selbst, die dieses Salz und noch über dieses die schwefeligen und Erdharzigen Dünste an sich nimmt, ist der Vegetation gar nicht zuträglich; und hieraus folgt jener Anblick eines ewigen Todes, der den ganzen See umgiebt. Uebrigens ist sein Wasser nie schlammig; es ist hell und keiner

*) Der See bey Antiochien ist vorzüglich reich an Aalen, und einer Art rother Fische von mittelmäßiger Güte. Die Griechen, die unaufhörlich Fasten haben, verzehren ihrer eine ansehnliche Menge. Der bey Tabarie ist noch fischreicher; er ist vorzüglich mit Seekrebsen angefüllt; da aber lauter Muselmanen um ihn herum wohnen, so wird wenig darinne gefischt.

ner Fäulniß unterworfen, wie es auch bey der unaufhörlichen Auflösung des Salzes nicht anders seyn kann. Der Ursprung dieses Minerals ist gar nicht schwer zu entdecken; denn an dem südwestlichen Ufer giebt es Salzminen, aus welchen ich einige Proben mit zurück gebracht habe. Sie liegen auf der Seite der Reihe Gebürge, welche diese Gegend durchschneiden, und seit undenklichen Zeiten liefern sie den Arabern in diesen Distrikten und selbst in Jerusalem, so viel Salz als sie nöthig haben. Man findet auch an diesem Ufer Erdpech und Schwefelstücken, mit denen die Araber einen kleinen Handel treiben; heiße Quellen und tiefe Spalten, die man schon von Ferne durch die kleinen Pyramiden entdeckt, welche man daran erbauet hat. Auch trifft man eine Art von Stinksteinen an, die wenn man sie reibt, einen übeln Geruch von sich geben, wie Erdpech brennen, sich wie weisser Alabaster poliren lassen, und zum Pflastern der Höfe gebraucht werden. Endlich sieht man daselbst in einiger Entfernung von einander unförmliche Massen, die das Vorurtheil für verstümmelte Statüen hält, und die unwissende und abergläubige Pilger als ein Denkmal jener Begebenheit mit Loths Weibe betrachten, obgleich nie gesagt wird, daß sie wie Niobe in Stein verwandelt worden sey, sondern in eine Salzsäule, welches gewiß in dem folgenden Winter zerschmelzen mußte.

Einige Naturkündiger, die nicht wußten, was sie mit dem Wasser anfangen sollten, das unaufhörlich aus dem Jordan in diesen See strömt, nahmen an, daß er mit dem mittelländischen Meere durch einen unterirdischen Kanal in Verbindung stehe; außerdem aber, daß man keinen einzigen Schlund entdeckt, der diese Idee bestätigen könnte, hat noch Hales durch sehr genaue Berechnungen dargethan, daß die Ausdünstung

mehr

mehr als hinreichend ist, um das Wasser des Flusses zu verzehren. Sie ist auch würklich sehr beträchtlich; oft wird sie selbst dem Auge durch die Nebel sichtbar, von welchem bey dem Aufgang der Sonne der See ganz bedeckt scheint, und die alsdenn durch die Hitze zertheilt werden.

7.

Von dem Klima.

Gewöhnlich steht man in der Meinung, daß Syrien ein sehr heißes Land sey; wenn diese Idee aber richtig seyn soll, so muß man einigen Unterschied machen: 1) in Absicht auf die Breite, die in einer Entfernung von hundert und funfzig Französischen Meilen allemal einen stärkern oder geringern Grad der Hitze verursacht. 2) in Absicht auf die natürliche Eintheilung des Erdreichs, in niedriges und ebnes, und hochliegendes oder Gebirge. Diese Eintheilung verursacht eine sehr merkliche Verschiedenheit; denn wenn der Reaumürsche Thermometer an dem Ufer des Meers in dem fünf oder sechs und zwanzigsten Grade steht, so steigt er kaum auf den Gebirgen bis zum zwanzigsten oder ein und zwanzigsten *). So ist auch im Winter, die ganze Kette der Gebürge mit Schnee bedeckt, da in den niedrigen Gegenden niemals welcher fällt, oder nur einen Augenblick

*) An der ganzen Syrischen Küste und vorzüglich zu Tripoli steht der Thermometer am niedrigsten, im Winter, im achten oder neunten Grade über den Gefrierpunkt; im Sommer steigt er in wohlverwahrten Zimmern bis fünf und zwanzig und einen halben, auch sechs und zwanzig Grade. Bey dem Barometer aber ist merkwürdig, daß er in den letzten Tagen des May sich auf achtzehn Zoll fixirt, und bis in den Oktober sich gar nicht wieder verändert.

blick liegen bleibt; man muß also zwey Hauptklimas annehmen, ein sehr heißes an der Küste und in den Ebnen tiefer im Lande, wie bey **Balbeck, Antiochien Tripoli, Akra, Gaza, Hauran** u. s. w. und ein gemäßigtes, dem unsrigen sehr ähnliches auf den Gebirgen, und vorzüglich solchen, die eine gewisse Höhe haben. Den Sommer des Jahrs 1784 hielt man bey den **Drusen** für einen der heißesten, die man je erlebt hätte; und doch fand ich die Hitze hierbey weitem nicht so groß, als zu Saide und Bairout.

In diesem Klima ist die Ordnung der Jahrszeiten beynahe die nämliche, wie selbst mitten in Frankreich; der Winter dauert vom November bis März, und ist hart und empfindlich. Kein Jahr geht gänzlich ohne Schnee vorüber, und oft bleibt er einige Fuß hoch und ganze Monate liegen; der Frühling und der Herbst sind hier sehr angenehm, und der Sommer erträglich heiß. Auf der Ebne hingegen wird es plötzlich, sobald die Sonne in den Aequator zurückkehrt drückend heiß, und diese Hitze dauert bis Allerheiligen. Dagegen ist der Winter so gemäßigt, daß die Pomeranzen, Datteln, Pisangs und andre zarte Bäume und Gewächse in freyem Felde wachsen und grünen: in Tripoli ist es für einen Europäer ein mahlerischer Anblick, unter seinem Fenster im Januar, Pomeranzen-Bäume mit Blüthen und Früchten zu sehen, während dem daß über seinem Haupte der Libanon von Reif und Schnee glänzt. Doch verdient bemerkt zu werden, daß in den Gegenden, welche den Gebirgen nördlich und östlich liegen, der Winter strenger ist, ohne daß der Sommer weniger heiß wäre. Zu Antiochien, Alep, und Damas hat man alle Winter, verschiedene Wochen hindurch Eis und Schnee; dieß rührt aber mehr von der Lag dieser Erdstriche, als von ihrer Breite her. Die ganz

Ebn

Ebne im Osten der Gebirge ist würklich ein Land, das sehr hoch über die Oberfläche des Meers erhaben ist, und das gegen den trocknen Nord- und Nordost und den feuchten Süd- und Südwestwind von nichts beschirmt wird. Hierzu kömmt, daß in Antiochien und Alep die Luft von den Gebirgen bey Alexandrette herweht, welcher der Schnee, mit dem sie lange Zeit bedeckt sind, eine empfindliche Kälte mittheilt.

Unter Einem Himmel vereinigt Syrien also durch diese Lage, sehr verschiedene Klimas, und genießt in einem kleinen Bezirke so mancherley Gaben, die die Natur sonst nach großen Entfernungen der Zeit und des Raums vertheilt hat. Bey uns, zum Beyspiel, hat sie durch die Monate die Jahreszeiten von einander getrennt; hier kann man sagen, daß sie nur durch Stunden von einander entfernt werden: ist die Hitze des Julius beschwerlich; so verschafft eine Reise von sechs Stunden auf die benachbarten Gebirge, die gemäßigte Luft des März; und wird man umgekehrt zu Becharrai von den Decemberreifen gepeinigt; so befindet man sich nach einer Tagereise an der Küste mitten unter den Blüthen des May*). Mit Recht haben also die Arabischen Dichter gesagt, daß der Sannin auf seinem Haupte den Winter, auf seinen Schultern den Frühling, und in seinem Schooße den Herbst trüge, und daß der Sommer zu seinen Füßen schlummerte. Während den acht Monaten, die ich in dem Kloster Mar-Hanna**) sieben Meilen von

*) So machen es auch verschiedene Einwohner dieser Gegenden; sie bringen den Winter in der Nähe von Tripoli zu, und lassen unterdessen den Schnee ihre Häuser begraben.

**) Mar-Hanna-el Chouair; das heißt Sankt Johannes bey dem Dorfe Chouair. Dieses Kloster liegt in einem

Bairout zubrachte, habe ich an mir selbst die Wahrheit dieses Bildes erfahren. Zu Ende des Februar verließ ich zu Tripoli, die dießjährigen Gemüse und die Blumen mit aufbrechenden Knospen in freyer Luft; wie ich zu **Antoura***) ankam, fand ich kaum hervorkeimendes Gras; und zu **Mar-Hanna** lag noch alles unter dem Schnee. Gegen das Ende des Aprils schmolz er erst gänzlich auf dem **Sannin**, und in dem Thale, welches unter ihm liegt, sahe man schon die Rosenknospen treiben. Zu Bairout waren die ersten Feigen schon vorbey als sie bey uns erst reif wurden, und die Seidenwürmer hatten sich daselbst schon eingesponnen, da sie bey uns kaum die Blätter der Hälfte Maulbeerbäume verzehrt hatten.

Mit diesem ersten Vorzuge, der allen Gaben der Natur, dadurch daß sie so nach und nach auf einander erfolgen, gleichsam eine ewige Dauer gewährt, verbindet Syrien noch einen zweyten, die Mannichfaltigkeit seiner Produkte. Käme hier die Kunst der Natur zu Hülfe, so könnte man in einem Raume von zwanzig Französischen Meilen, die Gewächse der entferntesten Länder vereinigen. In seiner gegenwärtigen Verfassung muß man, ohnerachtet der Barbarey einer Regierung, die alle Thätigkeit und Betriebsamkeit haßt, über das Verzeichniß alles dessen erstaunen, was diese Provinz demungeachtet liefert. Außer dem Waizen, Roggen, Gerste, Bohnen, und der Baumwollenpflanze, die hier allent-

einem Thale von lauter Klippen umgeben, welches mit dem von Nahr-el-Kelb, oder dem Thale des Hunde Flusses zusammenhängt. Die Religiosen sind Griechische Katholiken, aus dem Orden des heiligen Basilius: ich werde Gelegenheit haben davon weitläuftiger zu sprechen.

*) Ein Haus, das ehedem die Jesuiten inne hatten, jetzt aber die Lazaristen bewohnen.

allenthalben gebauet werden, findet man noch mehr andere nützliche oder angenehme Produkte, die verschiedenen Gegenden vorzüglich eigen sind. Palästina ist reich an Sesam, woraus Oehl gepreßt wird, und Doura *) der dem Aegyptischen gleicht **). Der Mais gedeiht vorzüglich in dem leichten Boden von Balbek, und selbst der Reisbau wird an dem Ufer des Sumpfes von Haoule' mit Erfolg getrieben. In den Gärten von Saide und Bairout hat man erst seit kurzem darauf gedacht Zuckerrohr zu pflanzen, und es darinn so weit als auf dem Delta gebracht. In dem Lande Bisan wächst die Indigo-Pflanze ohne alle Kunst an dem Ufer des Jordan; wenn man einige Sorgfalt darauf verwenden wollte, so würde er bald sehr gut und brauchbar werden. Die Küsten von Latakie bringen Rauchtaback hervor, der hauptsächlich die Handelsverbindungen zwischen Damiette und Kairo erhält. Diese Pflanze wird beynahe auf allen Gebirgen gebauet. Unter den Bäumen wächst der Oelbaum aus der Provence, zu Antiochien und Ramle', so hoch wie die Buchen. Der weiße Maulbeerbaum verschafft durch die schöne Seide, die man durch ihn gewinnt, dem ganzen Lande der Drusen Wohlstand und Reichthum: und die Reben, die entweder an Pfähle gebunden sind, oder sich um die Eichen schlingen, geben hier vortreffliche weiße und rothe Weine, die man mit denen von Bordeaux in Vergleichung stellen kann. Vor den Verwüstungen der letz-

*) Eine Art Frucht, die den Linsen gleicht; sie wächst Buschartig und treibt Röhre sechs bis sieben Fuß hoch. Holcus arundinaceus Linnaei.

**) Buchwaizen habe ich in Syrien nie gesehen, und Hafer sehr selten, den Pferden giebt man hier weiter nichts als Gerste und Stroh.

tern Unruhen, sahe man in den Gärten von Gaza zwey Abtheilungen, worinne Indianische Baumwollen-Bäume standen, die zusehends wuchsen und bis jetzt reifen in dieser Stadt noch immer Citronen, ungeheure Ponciren*) und Pasteken, die man selbst denen von Broulos**) vorzieht. Gaza hat Datteln wie Mecka und Granatäpfel wie Algier. Tripoli bringt Pomeranzen hervor, wie Maltha; Bairout Feigen, wie Marseille, und Pistangfrüchte wie Sankt Domingo; zu Alep und sonst nirgends wachsen Pistacien; und Damas rühmt sich mit Rechte in seinen Gärten alle Früchte unserer Provinzen zu vereinigen. In seinem steinigen Boden gedeihen sowohl die Aepfel aus der Normandie, als die Pflaumen aus Touraine und die Pariser Pfirsichen. Man zählt hier zwanzigerley Apricosen, davon die eine solche vortreffliche Kerne hat, daß sie in der ganzen Türkey gesucht wird. Da endlich die Koschenillepflanze an der ganzen Küste wächst, so enthält sie vielleicht auch jenes kostbare Insekt, wie in Meriko und Sankt Domingo***); und wenn man darauf aufmerksam ist, daß die Gebirge

von

*) Ich habe welche gesehen, die achtzehn Pfund wogen.

**) Broulos auf der Küste von Aegypten bringt beßre Pasteken hervor, als die übrigen Theile des Delta, dessen Früchte überhaupt alle sehr wäßerig sind.

***) Lange Zeit glaubte man, daß das Kochenille Insekt ganz allein in Meriko zu Hause wäre; um es nun allein zu behalten verbothen deswegen die Spanier bey Lebensstrafe lebendige Koschenillen aus dem Lande zu führen; Herr Thierri aber, der im Jahr 1771 so glücklich war, sich einiger bemächtigen zu können, und sie nach Domingo brachte, fand daß die Nopals dieser Insel, schon vor seiner Ankunft dieses Insekt gehabt hatten. Es scheint als wenn die Natur nie die Insekten von den Pflanzen trennte, die sie ihnen angewiesen hat.

von Yemen, die einen so vortrefflichen Kaffee hervorbringen, mit den Syrischen zusammen hängen, und daß ihre Luft und Boden beynahe die nämlichen sind *), so sollte man beynahe glauben, daß dieses Arabische Produkt mit Erfolge vorzüglich nach Judäa verpflanzt werden könnte. Bey diesen mannichfaltigen Vorzügen des Klima und des Bodens, darf man sich nicht wundern, daß Syrien zu allen Zeiten für ein höchstvortreffliches Land gehalten wurde, und daß die Griechen und Römer es in die Reihe ihrer schönsten Provinzen und selbst Aegypten gleichsetzten. Und so antwortete auch in den neuern Zeiten ein Pascha, der beyde Länder kannte, und dem man fragte, welches er vorzöge: **Aegypten ist ohne Zweifel ein vortrefflicher Meierhof; Syrien aber ein reitzendes Landhaus** **).

*) Die Lage des Erdreichs von Yemen und Tehama hat sehr viel Aehnlichkeit mit Syrien. Man sehe Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien.

**) Um die Naturgeschichte von Syrien vollständig zu machen, gehört noch hierher, daß in diesem Lande auch alle unsre Hausthiere einheimisch sind; hierzu kömmt noch der Büffelochse und das Kameel, deren vorzüglicher Nutzen hinlänglich bekannt ist. Von Rothwildpret findet man in den Ebnen Gazellen, die die Stelle unsrer Rehe vertreten; auf den Gebirgen und in den morastigen Gegenden, eine große Menge wilder Schweine, die kleiner und weniger wild als die unsrigen sind. Der Hirsch und der Damhirsch sind hier unbekannt; und den würklich ächten Fuchs trifft man selten an; dagegen giebt es eine ungeheure Menge jener Mittelgattung, die man Schakals nennt, und die in Syrien Ouaoui wegen ihres gewöhnlichen Geheuls, und in Aegypten Dib, oder der Wolf, heißen. Die Schakals halten sich in großen Heerden in der Nähe der Städte auf, wo sie sich von den Aesern nähren; sie fallen niemals Menschen an, und können sich, wenn sie angegriffen werden, durch nichts als die Flucht retten.

8.

Eigenschaften der Luft.

Ich darf die Eigenschaften der Luft und des Wassers keineswegs vergessen; diese Elemente biethen dem Beobachter in Syrien verschiedene merkwürdige Erscheinungen dar. Auf den Gebirgen und der ganzen höher liegenden Ebne, die ihnen gegen Morgen liegt, ist die Luft leicht, rein und trocken; an der Küste hingegen, und vorzüglich von Alexandrette bis nach Yafa, ist sie feucht und schwer; und so ist Syrien in verschiedene Erdstriche abgetheilt, auf welchen die Kette von Bergen diese Absonderung und Verschiedenheit hervorbringt; denn indem ihre Höhe den freyen Durchgang der Westwinde

retten. Alle Abende scheinen sie sich ordentlich eine Losung zu einem gemeinschaftlichen Geheule zu geben, welches in sehr kläglichen Tönen zuweilen eine Viertelstunde dauert. In wüsten abgelegenen Gegenden giebt es auch Hyänen; (im Arabischen Daba) und Luchse, denen man fälschlich den Nahmen Tyger (im Syrischen Nemr) beylegt. Hauptsächlich halten sie sich auf den Bergen Libanon und Karmel in den Ländern der Drusen und Nablous und den umliegenden Gegenden von Alexandrette auf. Dagegen ist das ganze Land von Löwen und Bären befreyet; Wasservögel giebt es in Menge; Landwildpret aber nur in gewissen Distrikten. Hasen und große rothe Rebhüner findet man am häufigsten; auch giebt es Kanninchen, aber äußerst selten; zu Tripoli und bey Yafa aber, desto mehr Haselhüner. Endlich verdient noch eine Art Kolibri angeführt zu werden, die man in dem Gebiethe von Saide antrifft. Herr J. B. Adanson, vormals Dolmetscher in dieser Stadt, der die Naturgeschichte mit eben so viel Geschmack als Erfolge studirt, hat einen gefunden, mit dem er seinem Bruder, dem Akademiker ein Geschenk gemacht hat. Dieser und der Pelikan sind die einzigen merkwürdigen Vögel in Syrien.

winde hindert, verursacht sie dadurch in dem Thale die Anhäufung der Dünste, die diese Winde von dem Meere herbeyführen; und da die Luft nur leicht seyn kann, wenn sie rein ist, so muß sie sich vorher erst aller fremden schweren Theile entledigt haben, wenn sie sich bis zu dem Gipfel dieses Walls von Gebirgen erheben, und einen Weg über ihn suchen will. Ihre verhältnißmäßigen Würkungen auf die Gesundheit, sind diese; daß diese Luft in der Wüste und auf den Gebirgen Personen, die eine gute Lunge haben, sehr zuträglich, hingegen solchen, die daran leiden, gefährlich ist, und Europäer die von einer Lungensucht bedrohet werden, muß man nach Alep, Latakie oder Saide schicken. Dieser Vorzug der Luft an der Küste wird durch große Unbequemlichkeiten aufgewogen, und man kann sagen, daß sie im Ganzen genommen sehr ungesund ist; Wechsel- und Faulfieber und jene Flüsse in den Augen verursacht, von welchen ich in dem Kapitel der Aegyptischen Krankheiten gesprochen habe. Der Abendthau und das Schlafen auf den Altänen, sind hier mit Zufällen begleitet, die man auf den Bergen und in den Ebnen immer seltner antrifft, je weiter man sich von dem Meer entfernt; welches dasjenige was ich über diesen Punkt schon angeführt habe, noch mehr bestätigt.

9.

Eigenschaften des Wassers.

Die Wasser sind in Syrien wieder auf eine andre Weise von einander verschieden. Auf den Bergen ist das Quellwasser leicht und gut; auf den Ebnen hingegen, sowohl gegen Osten als Westen, findet man, wenn sie nicht ein natürlicher oder künstlicher Kanal aus den Quellen damit versieht, lauter salziges. Je tiefer man

in die Wüste kömmt, wo es überhaupt gar kein anderes Wasser giebt, destomehr nimmt diese Eigenschaft zu. Diese Unbequemlichkeit macht den Bewohnern der Wüste den Regen so kostbar, daß sie ihn schon seit langer Zeit in Gruben und unterirdischen Hölen, die wasserdicht verkittet sind, aufzufangen pflegen: deswegen entdeckt man vor allen andern gewiß allemal noch Cisternen in verwüsteten Oertern.

Die Witterung ist im Durchschnitt in Syrien, vorzüglich an der Küste und in der Wüste, weit beständiger und regelmäßiger als unter unsern Himmelsstrichen: selten verbirgt sich die Sonne zwey Tage nach einander, den ganzen Sommer hindurch sieht man wenig Wolken und noch weniger Regen: sie erscheinen erst gegen das Ende des Oktobers, und auch dann sind sie weder stark noch langwierig: alsdenn wünschen sie die Ackerleute sehr um Korn und Gerste *), woraus ihre Winterernde, wie sie es nennen, besteht, bestellen zu kön-

*) Die Saatzeit dieser Winterernde, die Chetaouie', hat nicht eher Statt, als nach dem ersten Herbstregen, das heißt, gegen Allerheiligen. Die Erndezeit aber ist nach den Gegenden verschieden. In Palästina und Hauran schneidet man Korn und Gerste gegen das Ende des Aprils und im May. So wie man aber weiter nördlicher oder nach den höhern Gegenden kömmt, so findet man auch, daß sich daselbst die Ernde bis in Junius und Julius verspätet.

Die Saatzeit der Sommerernde, oder Saisie', geschieht mit dem Frühlingsregen, und die Früchte werden im September und Oktober eingesammelt.

Auf den Gebirgen ist die Zeit der Weinlese zu Ende des Septembers; die Seidenwürmer kriechen daselbst im April und May aus und spinnen sich in Julius ein.

können; im December und Januar werden sie häufiger und stärker, und in dem höher liegenden Lande verwandeln sie sich in Schnee; im März und April regnet es wieder einigemal; und diese Zeitpunkte benutzt man für die Sommersaat, wozu der Sesam, Doura, Tabak, die Baumwollenpflanze, die Bohnen und die Pasteken gehören. Der übrige Theil des Jahres bleibt unverändert, und man beklagt sich mehr über Dürre als Feuchtigkeit.

10.

Von den Winden.

So wie in Aegypten haben auch hier die Winde gewissermaßen ihre Perioden und Jahreszeiten. Gegen das Herbst-Aequinoctium fängt der Nordwestwind an stärker und öfterer zu wehen; er macht die Luft trocken, hell und schneidend; und es ist merkwürdig daß er an der Küste, wie in Aegypten der Nordost, Kopfschmerzen verursacht, und dieses mehr an der nördlichen als südlichen Seite, niemals aber auf den Gebirgen. Auch verdient noch von ihm bemerkt zu werden, daß er, wie der Süd- und Südostwind in dem andern Aequinoctium, sehr oft drey Tage lang nach einander fortweht; er dauert bis im November, das heißt, ohngefähr funfzig Tage, und wechselt binnen dieser Zeit vorzüglich mit dem Ostwinde ab. An seine Stelle treten der Nordost, West- und Südwestwind, die vom November bis in Februar wehen. Diese beyden letztern sind, um mich des Ausdrucks der Araber zu bedienen, die **Väter der Regen**; im März erscheinen die schädlichen Winde aus den südlichen Gegenden, und sind von der nämlichen Beschaffenheit wie in Aegypten; je weiter sie aber nach Norden vordringen, desto schwächer werden sie, und auf den Gebirgen sind sie weit erträglicher als in den

Ebnen

Ebnen. Ihre Dauer ist gewöhnlich jedesmal achtzig Stunden oder drey Tage. Die Ostwinde, von denen sie vertrieben werden, währen bis im Junius, wo alsdann ein Nordwind anfängt, mit dem man an der ganzen Küste unter Segel gehen und aus- und einlaufen kann. Zu dieser Zeit trägt es sich oft zu, daß der Wind sich täglich nach allen Gegenden des Horizonts verändert, mit der Sonne von Osten nach Süden, und von Süden nach Westen fortgeht, alsdann nach Norden zurückkehrt, um den nämlichen Zirkel wieder von vorne anzufangen. Alsdann herrscht auch während der Nacht an der Küste, ein lokaler Wind, den man den Landwind nennt; er erhebt sich nie eher, als nach Sonnenuntergange, und erstreckt sich nicht weiter über die See als zwey oder drey Französische Meilen vom Ufer.

Die Ursachen aller dieser Erscheinungen, sind gewiß sehr interessante Aufgaben für die Naturkündiger, und verdienten, daß man sich mit ihrer Auflösung beschäftigte. Kein Land ist zu Beobachtungen dieser Art geschickter als Syrien. Man könnte sagen, die Natur biethe hier selbst die Hand dazu, ihre Würkungen zu studiren. Wir bewohnen große feste Länder, können selten die großen Veränderungen die in der Luft vorgehen richtig bemerken, der enge Horizont der unsern Blick beschränkt, beschränkt auch unsre Beobachtung; wir entdecken nur einen kleinen Umfang und die Würkungen, die darinne vorgehen, werden noch durch tausend Nebenumstände verändert. Hier aber öffnet sich den Blicken ein unermeßlicher Schauplatz; die großen Kräfte der Natur sind einander hier in einem Raume mehr genähert, wo man ihr Würken und Gegenwürken leichter beobachten kann. Gegen Westen breitet sich die ungeheure Wasserfläche des Mittelländischen Meeres aus; gegen Osten die ganz und gar dürre und eben

so

so unermeßliche Ebne der Wüste; mitten zwischen diesen beyden Flächen erheben sich die Gebirge, deren Gipfel eben so viel Observatorien sind, von denen man bis dreyßig französische Meilen weit sehen kann. Vier Beobachter würden die ganze Länge von Syrien umfassen können, und hier würde auf den Gipfeln des Kasius, Libanon und Tabor ihren Augen nichts entwischen, was in diesem gränzenlosen Horizonte vorgeht; sie würden beobachten können, wie die anfangs helle Region des Meers sich in Dünste verhüllt; wie diese Dünste sich sammeln, alsdann wieder zertheilen, und nach einem unveränderlichen Mechanismus höher steigen und sich über die Berge erheben, wie von der andern Seite die stets helle und durchsichtige Region der Wüste, nie selbst Wolken erzeugt, sondern nur diejenigen aufnimmt; die sie von dem Meere empfängt; sie würden die Frage des Herrn Michaelis*) **ob der Thau auch in der Wüste fällt**, dadurch beantworten können; daß sie nie als im Winter nach dem Regen Dünste hervorbringen kann, weil man nur zu dieser Zeit Wasser daselbst antrifft. Da sie in einem Augenblicke das brennend heiße Thal von Balbeck übersehen können, wenn der Libanon unterdessen noch von Eise und Schnee glänzt, so würden sie die Wahrheit der ehemals schon angenommenen Axiomen fühlen, **daß die Hitze jemehr man sich der Erdfläche nähert größer, und hingegen geringer wird, jemehr man sich von ihr entfernt**; so daß sie nichts weiter als eine Würkung der Bewegung der Sonnenstrahlen auf die Erde zu seyn scheint. Endlich würden sie mit Erfolge die Auflösung der

*) Man sehe die Fragen des Herrn Ritter Michaelis an die Reisenden des Königs von Dännemark.

der mehresten Aufgaben wagen können, die auf die meteorologische Naturkunde des Erdballs Bezug haben.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Beobachtungen über die Phänomene der Winde, der Wolken, der Regen, der Nebel und des Donners.

In Erwartung, daß jemand diese Untersuchungen mit allen den Details unternimmt, die sie verdienen, will ich mit wenigen Worten nur einige allgemeine Ideen darlegen, die der Anblick aller dieser Gegenstände in mir hervorgebracht hat. Von der Beziehung, in welcher die Winde mit den Jahreszeiten stehen, habe ich schon gesprochen; ich habe bemerkt, daß die Sonne selbst durch die Verbindung, in welcher ihre jährliche Laufbahn mit diesen Zufällen steht, sich als die erste würkende Kraft von diesem allen zu erkennen giebt; ihre Würkung auf die Luft, welche die Erde umgiebt, ist wahrscheinlich die erste Ursach aller der großen Veränderungen, die über unserm Haupte vorgehen. Um diesen Mechanismus desto eher und besser begreifen zu können, muß man den Gang dieser Ideen bis zu seinem Ursprunge verfolgen, und sich an die Eigenschaften der in Bewegung gesetzten Elemente, erinnern.

1) Die Luft ist, wie man weiß, ein fluidum, dessen Theile von Natur einander alle gleich und beweglich sind, und sich wie das Wasser unaufhörlich bemühen, eine gleiche Oberfläche zu behaupten; so daß wenn

man

man ein Zimmer annähme, das von allen Seiten sechs Fuß hoch wäre, die Luft, welche man hineinbrächte, es allenthalben gleichfüllen würde.

2) Eine zweyte Eigenschaft der Luft ist, sich auszudehnen und zusammen zu ziehen, das heißt, einen kleinen oder größern Raum mit einer und derselben angenommenen Masse einzunehmen. Daß wenn man also in dem angenommenen Zimmer zwey Drittheile von der Luft, die es enthält, wegnähme, der dritte Theil sich statt jener andern zwey eben so weit ausbreiten, und den ganzen Umfang erfüllen würde; wenn man statt die Luft wegzunehmen, noch zwey oder dreymal so viel hinzuthäte, so würde das Zimmer sie doch fassen können; welches bey dem Wasser nie der Fall ist.

Diese Eigenschaft sich auszudehnen, wird vorzüglich durch das Feuer in Thätigkeit gesetzt; und alsdann hat die erwärmte Luft in einem gleichen Raume weniger Theile als die kalte; sie wird leichter als diese, und dadurch nach der Höhe zu getrieben. Zum Beyspiel, wenn man in das angenommene Zimmer ein glühendes Kohlfeuer setzte, so würde sich den Augenblick die von der Wärme durchdrungene Luft, nach der Decke erheben, und ihren Platz die untere Luft einnehmen. Sobald diese auch durchwärmt ist, wird sie der ersten nachfolgen, und hierdurch wird ein Strömen von unten nach oben *) entstehen, welches der Zufluß der Luft an den Seiten immer in Thätigkeit erhält; so daß die heißeste Luft sich allemal ganz oben, und die minder heiße tiefer unten befinden wird, und beyde werden ohne Un-

*) Dieser Mechanismus würkt bey allen Kaminen und warmen Bädern.

Unterlaß bemühet seyn sich nach dem ersten Gesetze der Flüssigkeit *) in ein Gleichgewicht zu setzen.

Wendet man nun jetzt diese Würkungen im Kleinen auf das an, was im Großen auf unserm Erdballe geschieht, so wird man finden, daß die mehresten Phänomene der Winde dadurch können erklärt werden.

Die Luft, welche die Erde umgiebt, kann man füglich als einen sehr flüssigen Ocean betrachten, in dessen untersten Region wir uns befinden, und dessen Oberfläche in einer uns unbekannten Höhe anzutreffen ist. Vermöge seines ersten Gesetzes, das heißt seiner Flüssigkeit bemüht sich, dieser Ocean ohne Unterlaß sich in ein Gleichgewicht zu setzen und stille zu stehen; die Sonne aber, die ihn nach den Gesetzen der Ausdehnung in Thätigkeit bringt, verursacht daselbst ein Streben gegen einander, das alle Theile in einer steten Bewegung erhält. Ihre Strahlen, die auf die Oberfläche der Erde fallen, bringen genau eben die Würkung hervor, als jenes angenommene Kohlfeuer in dem Zimmer, sie verursachen daselbst eine Hitze, durch welche sich die nahe Luft ausdehnt, und nach der obern Region steigt. Wäre diese Hitze allenthalben gleich, so wäre auch die Würkung im Ganzen genommen einerley; sie verändert sich aber durch eine unendliche Menge von Nebenumständen, in welchen der Grund jener Verschiedenheiten liegt, die wir bemerken.

Erstlich ist es ausgemacht, daß die Erde destomehr erhitzt wird, je näher sie der senkrechten Höhe der Sonne liegt. In der Nähe der Pole spürt man gar keine Hitze;

*) Es giebt noch eine andre Kraft der ausgedehnten Luft, mit welcher sie gegen die Gränzen würkt, die sie einschließen; diese Würkung hat aber auf unsern Gegenstand keinen Einfluß.

Hitze; und unter der Linie ist sie unerträglich. Dieß ist der Grund warum unsre Klimas im Winter kälter, und im Sommer heißer sind; warum ferner an einem und demselben Orte und unter der nämlichen Breite die Beschaffenheit der Luft sehr verschieden seyn kann, so wie nämlich der Erdstrich mehr nördlich oder südlich liegt, und seine Oberfläche in einer mehr oder weniger schrägen Richtung die Strahlen der Sonne empfängt*).

Zweytens ist es eben so gewiß, daß die Oberfläche des Wassers weniger Hitze hervorbringt, als die der Erde: und auf diese Weise wird die Luft über dem Meere, den Seen und Flüssen unter der nämlichen Breite minder heiß seyn, als auf dem festen Lande; allenthalben ist selbst die Feuchtigkeit ein Grund der Kühle, und deßwegen wird zu der Zeit ein Land allemal weit kälter seyn, wenn es noch mit Sümpfen und Waldungen angefüllt und bedeckt ist, als wenn die Sümpfe ausgetrocknet und die Waldungen ausgehauen werden **).

Endlich, drittens, ist noch diese Bemerkung eben so wichtig als die vorhergehenden, daß nämlich sich die Hitze verringert, so wie man sich über die allgemeine Erdfläche erhebt. Dieß wird als Thatsache durch die Beobachtung der hohen Gebirge dargethan, deren Spitzen unter der nämlichen Linie, von einem ewigen Schnee bedeckt werden, und dadurch die Existenz einer immer dauernden Kälte in den obern Regionen beweisen.

Wenn

*) Dieß erklärt, wie Montesquieu schon sehr richtig bemerkte, warum die Tatarey, die mit Frankreich und England unter der nämlichen Breite und Länge liegt, unendlich kälter ist als diese beyden Länder.

*) Hierdurch begreift man, warum das alte Gallien weit kälter war, als das heutige Frankreich.

Wenn man nun die verbundenen Würkungen aller dieser verschiedenen Umstände durchgeht, so wird man durch ihre Hülfe den Grund der mehresten Phänomene entdecken können, die wir zu erklären haben.

Erstlich, da die Luft in den Polarregionen kälter und schwerer ist, als in den heißen Zonen, so entstehet dadurch nach den Gesetzen des Gleichgewichts ein Druck, der die Luft der beyden Pole unaufhörlich in die Gegend des Aequators zu treiben sucht. Die Gründe, welche uns schon die Vernunft für diese Behauptungen an die Hand giebt, werden noch durch Beobachtungen unterstützt. Die Beobachtungen aller Reisenden nemlich bestätigen, daß aus dem Viertel des Horizontes, dessen Mittelpunkt der Pol ausmacht, die gewöhnlichsten Winde in der nördlichen und südlichen Hemisphäre wehen; das heißt, sie kommen aus der Gegend zwischen Nordost und Nordwest. Das was insbesondere auf dem mittelländischen Meere vorgeht, stimmt gänzlich damit überein.

Oben bey Aegypten bemerkte ich, daß die nördlichen Striche auf diesem Meere die gewöhnlichsten sind, und daß die Winde gewiß neune von den zwölf Monaten des Jahres aus dieser Gegend wehen. Man erklärt dieses Phänomen folgendermaßen sehr wahrscheinlich. Die Küste der Barbarey auf welche die Sonnenstrahlen fallen, erhitzt die Luft von der sie bedeckt wird; diese ausgedehnte Luft erhebt sich, oder geht tiefer ins Land; nun findet an dieser Küste die Luft des Meeres weniger Widerstand, und strömt deswegen unaufhörlich dahin; da sie aber selbst dadurch erhitzt wird, so folgt sie der ersten nach, und hierdurch entledigt sich das Mittelländische Meer nach und nach aller Luft; die, welche Europa bedeckt, wird nun durch nichts mehr beschränkt; der Raum des

Mittel-

Mittelländischen Meers ist ledig, sie ergießt sich also dahin und folgt dem nämlichen Mechanismus; bald findet also ein allgemeiner Luftstrom statt. Die kälteste Luft aus Norden verleiht ihm den größten Grad der Stärke, und deßwegen sind im Winter die Winde weit heftiger, als im Sommer; ist aber die Luft der verschiedenen Länder einander ähnlicher und nicht mehr so verschieden, so wird er auch schwächer, und hieraus entspringt das gemäßigtere Wehen der Winde in den Frühlings und Sommer Monaten, das sich sogar im Julius und August in einer allgemeinen Windstille endigt, weil alsdann die uns näherstehende Sonne, beynahe die ganze Hemisphäre bis an den Pol gleich stark durchwärmt. Jener einförmige und beständige Strich des Nordwestwinds im Junius, entsteht daher, weil die Sonne sich der Paralele von Asouan und beynahe der von den Kanarischen Inseln nähert, und hinter dem Atlas dadurch in der Luft nahe und regelmäßige Bewegungen verursacht. Die periodische Rückkehr der Ostwinde nach jedem Aequinoctium ist ohne Zweifel auch in der mathematischen Geographie gegründet; um aber diesen Grund zu entdecken, wäre eine allgemeine Uebersicht desjenigen nöthig, was an andern Orten des festen Landes vorgeht, bis jetzt, muß ich gestehen, weiß ich nichts befriedigendes darüber anzugeben. Eben so unwissend bin ich auch in Absicht auf die Ursach jener dreytägigen Dauer der Süd und Nordwinde, welche sie jedesmal in der Zeit der Aequinoctien beobachten.

Zuweilen ereignen sich in dem allgemeinen Gange der Winde, gewisse Verschiedenheiten, die aus der Beschaffenheit und Lage der Gegenden entspringen; das heißt, wenn ein Wind ein Thal antrifft, so nimmt er, wie die Ströme im Meere, seine Richtung darnach; daher kömmt es ohne Zweifel, daß man an dem Adri-

atischen Meerbusen beynahe keinen andern Wind, als den Nordwest und Südwest kennt, weil dieser Arm des Meeres eine solche Richtung hat: aus einer ähnlichen Ursach wehen alle Winde an dem rothen Meere nördlich oder westlich, und wenn in der Provence der Nordwest oder Mistral so häufig ist, so wird diese Erscheinung durch nichts anders bewürkt, als weil die Luftströme die von den Sevennen und Alpen herabkommen, der Richtung des Rhone Thals folgen müssen.

Aber was wird aus der Luftmasse, die von der Afrikanischen Küste und der heißen Zone herausgetrieben wird? Diese Frage läßt sich auf zweyerley Art beantworten.

1) Die Luft unter diesen Breiten bildet daselbst einen großen Strom, der unter dem Nahmen, des beständigen Ostwindes (Vent alizé d'est) bekannt ist, der wie man weiß, von den kanarischen Inseln bis nach Amerika sich verbreitet *); es scheint, daß er sich so

*) Herr Franklin hat geglaubt, daß der Grund des beständigen Ostwindes (Vent alizé d' est) in der Umwälzung der Erde zu suchen sey; wenn aber dieses der Fall wäre, warum wehet dieser Ostwind nicht stets? Ferner wie kann man nach dieser Hypothese die beyden Moussons-Winde von Indien erklären, die eine solche richtige Ordnung halten, daß ihr Wechsel ganz genau von dem Durchgange der Sonne durch die Aequinoctial-Linie bestimmt wird; das heißt, warum herrschen die West- und Südwinde während den sechs Monaten, wenn die Sonne in der nördlichen Zone steht, und die Ost- und Nordwinde, während den andern sechs Monaten ihres Aufenthalts in der südlichen. Beweißt diese Verwandschaft nicht hinlänglich, daß alle Phänomene der Winde ganz allein von der Würkung der Sonne auf die Atmosphäre des Erdballs abhangen? Der Mond der so augenscheinlich

sobald er dort ankömmt, an den Bergen des festen Landes bricht, hierdurch seine erste Richtung verliehrt, und auf einem ganz entgegen gesetzten Striche zurück kömmt, um jenen Westwind zu verursachen, der in Kanada das herrschende ist; daß also durch dieses Zurückkehren der Verlust der Polarregionen ersetzt wird.

2) Die Luft, welche aus dem Mittelländischen Meere nach Afrika zuströmt, dehnt sich durch die dortige Hitze aus und erhebt sich in die obere Region; da sie aber in einer gewissen Höhe wieder kälter wird, so wird durch ihre Kondensation ihr Umfang weit kleiner. Man sollte meinen, daß sie jetzt, weil sie ihr voriges Gewicht wieder erhält, zurückfallen würde; aber abgerechnet, daß sie durch ihre Annäherung an die Erde wieder erhitzt wird und sich von neuem ausdehnt, so findet sie auch noch von Seiten der untern Luft einen mächtigen und unaufhörlichen Widerstand, der sie stets zurück treibt; diese beyden Lagen der obern kälter gewordnen und untern ausgedehnten Luft, befinden sich in steten Streben und Würken gegen einander. Wird das Gleichgewicht unterbrochen, so folgt die obere Luft den Gesetzen der Schwere, und kann alsdann durch die untere Region bis auf die Erde dringen. Solchen Zufällen muß man jene plötzlichen eiskalten Stürme zuschreiben; die unter dem Nahmen der Orkane und Windsbräute bekannt sind; sie scheinen vom Himmel herab zu stürzen und verbreiten in den heißesten Jahreszeiten und Regionen die Kälte der Polarzonen. Wenn die Luft auf der Oberfläche der Erde oder des Meers widersteht, so dauert ihre Würkung nicht lange; tref-

lich auf den Ocean würkt, kann auch zu diesen Veränderungen etwas beytragen; aller andrer Einfluß der übrigen Planeten aber ist ein Hirngespinst, das nur in der Astrologie der Alten seinen Platz finden konnte.

fen sie aber andre Luftströme an, die sich schon einen Weg gebahnt haben, so wird ihre Kraft dadurch verstärkt, und es entstehen daraus Ungewitter, die mehrere Stunden dauern. Ist die Luft rein, so sind sie trocken; ist sie aber trübe und feuchte, so sind sie mit Wasserfluthen und Hagel vergesellschaftet, welcher durch die Kälte der Luft im Herunterfallen bereitet wird. Es kann sich auch zutragen, daß in der Gegend, wo der Durchbruch geschieht, ein unaufhörliches Ergießen des Wassers statt findet, in welchem sich alle benachbarte Wolken auflösen; und hieraus entstehen jene Wassersäulen, die unter den Nahmen der Wasserhosen und Typhons bekannt sind*); diese Wasserhosen sind an der Küste von Syrien in der Nähe des Vorgebürges **Ouedjh** und des Karmels nicht selten; und man bemerkt, daß sie vorzüglich zur Zeit der Aequinoctien und bey einem stürmischen und mit Wolken bedeckten Himmel statt finden.

Die Gebirge von einer gewissen Höhe liefern täglich Beyspiele dieses Herunterfallens der in der obern Region wieder kalt gewordenen Luft. Wenn ihre Gipfel bey Annäherung des Winters mit Schnee bedeckt werden, so entstehen daraus heftige Stürme, welche die Seeleute **Seewinde** nennen. Alsdann sagen sie: **die Berge vertheidigen sich**; weil diese Winde jeden, der sich nähern will, es sey von welcher Seite es wolle, zurücktreiben. In dem Meerbusen von Lyon und Alexandrette auf dem Mittelländischen Meere kennt man Ereignisse von der nämlichen Art. Aus den nämlichen Grundsätzen kann man die Phänomene der Winde von der Küste erklären, die man gemeiniglich **Landwinde** nennt. Die Bemerkung der Seeleute auf dem Mit-

*) Herr Franklin giebt davon die nämliche Erklärung.

Mittelländischen Meere bestätigt, daß sie am Tage von dem Meere und des Nachts von dem Lande herwehen, und daß sie an hochliegenden Küsten stärker und an niedrigen schwächer sind.

Der Grund dieser Erscheinung liegt wieder in der Luft selbst; sie wird durch die Hitze des Tages ausgedehnt und durch die Kälte der Nacht kondensirt, und breitet sich also wechselsweise bald von dem Lande über das Meer, bald von dem Meere über das Land aus. Durch meine Beobachtungen in Syrien habe ich diese Würkung augenscheinlich bestätigt gefunden. Wenn die Sonne am Tage und vorzüglich des Mittags, die nach dem Meere zu liegende Seite des Libanon bescheint, so entsteht dadurch eine Hitze, wodurch die Luftregion, welche den Abhang bedeckt, ausgedehnt wird. Da sie nun hierdurch weit leichter wird, so hört ihr Gleichgewicht mit der Meeresluft auf und sie wird durch den Druck, womit die letztere auf sie würkt, in die Höhe getrieben; die neue Luft aber, die an ihre Stelle tritt, wird auch so heiß wie die vorige, und folgt ihr bald nach; nach und nach entsteht hierdurch ein Strömen der Luft nach den höhern Regionen, davon man eine Aehnlichkeit in den Kaminen und Ofenössen bemerkt *). Mit dem Untergange der Sonne hört dieses alles auf. Der Berg wird wieder kalt, und die Luft kondensirt sich; sie erhält dadurch ihre Schwere wieder, sie fällt weil sie keinen Widerstand findet zurück, und bildet alsdenn ordentlich einen Strom, der sich der Länge nach den Abhang herunter über das Meer verbreitet: mit dem Anbruch des Morgens hört er auf, weil die Sonne,

*) Oft kann es selbst das bloße Auge entdecken; noch besser kann man sich aber davon überzeugen, wenn man gezupfte Seide oder Pflaumfedern hineinwirft.

wenn sie an den Horizont zurückkehrt, wieder da anfängt, wo sie den vorigen Abend stehen blieb. Nicht weiter als zwey oder drey Französische Meilen erstreckt er sich über das Meer, weil die Kräfte seines Falles durch den Widerstand der Luftmasse, die ihm begegnet, geschwächt und endlich ganz und gar vernichtet wird. Von der Höhe und Schnelligkeit dieses Falles hängt es ab, ob dieser Landwind einen großen oder kleinen Raum durchstreichen kann: an dem Fuße des Libanon und der nördlichen Reihe Gebürge breitet er sich mehr aus, weil die Berge in dieser Gegend höher und jäher sind, und dem Meere näher liegen. Bey dem Ausflusse der Kasmie*) sind seine Stöße heftiger und schneller, weil in dem engen Kanal des tiefen Thals von Bekaa die Luft sich sammelt, und in demselben wie durch eine Röhre fortgetrieben wird. An der Küste von Palästina ist der Grad ihrer Stärke geringer, weil die Berge daselbst niedriger sind, und zwischen ihnen und dem Meere eine Ebne von vier oder fünf Französischen Meilen liegt. Zu Gaza und an der Küste von Aegypten spürt man gar keine, weil der Abhang dieser platten Gegend nicht merklich genug ist. Endlich ist er im Sommer allenthalben stärker, und im Winter schwächer, weil in dieser letztern Jahreszeit die Hitze und Ausdehnung weit geringer sind.

Dieser respektive Zustand der Land- und Seeluft verursacht eine seit langer Zeit schon beobachtete Erscheinung: jene Eigenschaft des Landes überhaupt und vorzüglich der Berge, die Wolken an sich zu ziehen. Jeder Reisende, der mehrere Himmelsstriche und Gegenden gesehen, hat sich durch den Augenschein überzeugen kön-

*) Diese Stöße sind so gewaltsam, daß sie zuweilen die Fahrzeuge umwerfen. Es fehlte nicht viel, so begegnete mir selbst dieser Zufall.

können, daß die Wolken alle auf dem Meere gebildet werden, in einer unveränderlichen Direktion alsdann nach dem festen Lande sich erheben, und ihren Weg besonders nach den höchsten Bergen nehmen, die sich daselbst befinden. Einige Naturkündiger haben hierinn eine **anziehende Kraft** finden wollen; aber außerdem, daß diese geheime und verborgene Ursach keine beßern Aufklärungen giebt, als jener ehemals **angenommene Abscheu vor dem leeren Raume** (Horror vacui) so sind hier auch noch wesentlicher würkende Kräfte im Spiele, die uns einen mechanischen Grund dieses Phänomens darbieten, ich meine die Gesetze des Gleichgewichts der Flüssigkeiten, durch welche die schwereren Luftmassen die leichteren in die Höhe treiben. Da das feste Land auch bey gleichen Verhältnisse der Breite und seines Niveau, allemal einen größern Grad der Hitze annimmt als das Meer, so muß dadurch ein immerwährender Strom entstehen, der die Luft und folglich auch die Wolken von dem Meere nach dem Lande mit sich fortreißt. Je mehr die Berge erhitzt sind und diese heiße Luft gleichsam ausathmen, desto eher werden sie ihre Richtung dahin nehmen: finden sie aber ein flaches und ebnes Land, so werden sie darüber wegschweben, ohne sich daselbst aufzuhalten, weil sie nichts in diesem von allen Seiten gleich durchhitzten Lande kondensirt. Deswegen regnet es in Aegypten und in den Arabischen und Afrikanischen Wüsten im Sommer gar nicht oder doch äußerst selten. Die erhitzte und ausgedehnte Luft dieser Länder vertreibt die Wolken, weil sie nichts als Dünste sind, und alle Dünste durch die heiße Luft in die Höhe getrieben werden. Sie müssen in der mittlern Region fortschwimmen, wo sie der herrschende Strom nach den Theilen des festen Landes treibt, die gewissermaßen, wie ich schon gesagt habe, die Stelle der Kamine vertreten. Hier wo sie von der Erdfläche, dem

großen Feuerheerde, mehr entfernt sind, werden sie wieder abgekühlt, gewinnen Kondensation und wenn sie alsdann wieder in die untere ausgedehnte dünnere Luft kommen, so lösen sich endlich ihre Theilchen in Regen und Schnee auf. Im Winter verändern sich die Würkungen mit den Umständen; da alsdann die Sonne von unserm Lande entfernt ist, und die Erde nicht mehr so erhitzt wird, so ist der Unterschied zwischen ihrer und der Bergluft unmerklicher; sie wird kälter und dichter; die Dünste werden nicht mehr so sehr nach der Höhe fortgerissen, und die Wolken bilden sich in einem niedrigern Raume; oft fallen sie selbst auf die Erde nieder, wo sie uns unter dem Namen und der Gestalt der Nebel bekannt sind. Zu dieser Jahreszeit häufen sie sich durch die Westwinde an, und da jener Luftstrom fehlt, der sie im Sommer mit sich fortnimmt, so müssen sie auf der Ebne zerfließen; dieses erklärt uns jenes Problem *), **warum es im Winter mehr Wolken, Nebel und Regen giebt als im Sommer, da doch im Sommer die Ausdünstung stärker ist, als im Winter?** Noch eine andre Thatsache, die sowohl Palästina als Aegypten gemein ist, wird hierdurch aufgeklärt **) **daß es nämlich daselbst allemal eher des Nachts, als am Tage sanft und anhaltend regnet.** In diesem Lande bemerkt man überhaupt, daß die Wolken und Nebel sich des Nachts dem Lande nähern, und am Tage davon entfernen, weil sie von der Hitze der Sonnenstralen alsdann zurückgetrieben werden: in den Monaten Julius und August

*) Man sehe den Artikel von Aegypten.

**) In den Monaten November, December und Januar, habe ich dieß selbst in Palästina beobachtet. Die Ebne dieses Landes, vorzüglich gegen Gaza, hat beynahe das nämliche Klima, wie Aegypten.

August 1783 habe ich dieß oft zu Kairo wahrgenommen. Oft hatten wir beym Aufgange der Sonne Nebel, und der Thermometer stand auf dem siebzehnten Grade; zwey Stunden darnach war der Himmel mit einzelnen Wolken bedeckt, die nach Süden liefen, und der Thermometer stieg vom zwanzigsten bis zum fünf und zwanzigsten Grade. Da ich zu der nämlichen Zeit zwischen den vier und sechs und zwanzigsten July von Suez zurück kam, hatten wir in den zwey Nächten, die wir in der Wüste zubrachten, keinen Nebel gespürt; wie wir aber mit der Morgenröthe das Thal von Aegypten zu Gesichte bekamen, so bemerkte ich, daß es mit einem See von Dünsten bedeckt war, die mir unbeweglich schienen; so wie die Sonne höher stieg, kamen sie in Bewegung und fingen an sich zu erheben; und es war noch nicht um acht Uhr des Morgens, als die Erde schon wieder ganz sichtbar wurde, und in der Luft nur zerstreuete Wolken herum schwammen, die aus dem Thale in die Höhe stiegen. Das folgende Jahr, als ich mich unter den **Drusen** aufhielt, beobachtete ich beynahe ähnliche Phänomene. In den letzten Tagen des July stand anfangs eine Menge Wolken am Himmel, die man der Ueberschwemmung des Nil in Aegypten zuschrieb*), und die auch würklich von dieser Seite herkamen, und nach Nordwest zogen **). Auf diese folgten zu Ende des July und im August bald mehrere. Alle Tage

*) Es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß der Nil einen Luftstrom an der ganzen Küste von Syrien von Gaza bis Cypern verursacht.

) Dieß scheint mir jene **Wolkensäule zu seyn, von welcher der Herr Baron von Tott spricht. Auf gleiche Weise bestätigen auch meine Bemerkungen den Dunstreichen Zustand des Aegyptischen Horizonts, dessen er erwähnt.

Tage Mittags gegen eilf Uhr überlief der Himmel mit Wolken, oft sahe man die Sonne nicht eher als des Abends. Der Gipfel des Sannin war über und über mit Wolken bedeckt; und einige, die an dem Abhange herumzogen, durchstrichen die Weingärten und Tannen; oft haben sie mich selbst in einen weißen, feuchten, lauwarmen und düstern Nebel eingehüllt, so daß ich nicht vier Schritte vor mich sehen konnte. Des Nachts gegen zehn oder eilf Uhr fieng der Himmel an sich aufzuklären, die Sterne glänzten, die Nacht blieb hell und klar, die Sonne gieng an einem heitern Morgen auf, und gegen Mittag war es wieder so, wie den vorigen Abend. Diese Aehnlichkeit aller Tage verwirrte mich, zumal da ich nicht begreifen konnte, was aus allen diesen Wolken geworden sey. Zwar gieng ein Theil über die Bergkette des Sannin weg, und ich konnte muthmaßen, daß sie sich nach den Antilibanon oder in die Wüste ziehen würden; aber was wurde denn aus denen die in dem Augenblick, da die Sonne untergieng, noch immer an dem Abhange herumzogen, zumal da sie sich niemals weder in Thau noch Regen auflößten? Um den Grund davon entdecken zu können, nahm ich mir vor verschiedene Tage hinter einander mit Anbruche des Morgens einen benachbarten Berg zu besteigen; und da mein Gesichtskreis sich hier über das Thal und das Meer in einer krummen Linie beynahe von fünf Französischen Meilen weit verbreitete, so beobachtete ich alles was vorgieng. Anfangs bemerkte ich nichts als einen See von Dünsten, die das Wasser verhüllten, und der Horizont des Meers schien mir dunkel, während dem, daß es auf den Bergen sehr helle war. So wie ihn die Sonne aufklärte, konnte ich mit Hülfe ihres Lichtes Wolken unterscheiden; sie schienen mir Anfangs sehr niedrig zu stehen; so wie aber die Hitze zunahm zertheilten sie sich, stiegen in die Höhe und nahmen allemal ihren Weg nach dem Gebirge, um daselbst

wie

wie oben gesagt, den übrigen Theil des Tages zuzubringen. Nun wurde es mir wahrscheinlich, daß diese Wolken, die ich so in die Höhe steigen sahe, größtentheils aus jenen bestunden, die man allemal den Abend vorher bemerkte und die ihr Aufsteigen nicht hatten vollenden können, von der kalten Luft waren ergriffen und von dem Landwinde nach dem Meere zurück geworfen worden; hier mußten sie, wie ich glaube, die ganze Nacht bleiben, bis der Seewind sich wieder erhob, und sie wieder nach den Bergen und zum Theile über ihre Gipfel hinwegtrieb, wo sie sich auf der andern Seite in Thau verwandeln, oder die durstige und trockne Luft der Wüste tränken.

Ich habe schon angeführt, daß diese Wolken uns nie Thau brachten; und oft bemerkte ich, daß er bey trüben Himmel noch seltner als bey hellem fiel. Der Thau ist auf diesen Bergen auch niemals so häufig als an der Küste und in Aegypten; dieß kann man sich dadurch leicht erklären, weil die Luft den Ueberfluß der an sich genommenen Feuchtigkeiten, nie bis zu dieser Höhe bringen kann; denn der Thau besteht wie jedermann weiß, aus jenen überflüssigen Feuchtigkeiten, die am Tage die heiße Luft auflößt, die Kühle des Abends aber kondensirt, und die, je näher der Ort am Meere liegt, desto stärker wieder auf die Erde niederfallen*). Darum ist

*) Dieses löst ein Problem auf, das man mir zu Yafa vorlegte: warum man nämlich zu Yafa an dem Ufer des Meers mehr schwitze, als zu Ramle', das drey Französische Meilen tiefer im Lande liegt. Die Ursach davon ist diese, weil die Luft zu Yafa durch die Feuchtigkeiten des Meers gleichsam schon mehr gesättigt ist, so treibt sie nur langsam die Ausflüsse des Cörpers heraus, zu Ramle' hingegen ist sie trockner und durstiger und bewürkt also die Ausdünstung weit schneller.

ist der Thau so erstaunend häufig auf dem Delta, seltener und schwächer, wie man mir gesagt hat, in Thebais, und dem Innern der Wüste; und wenn die Feuchtigkeit bey trüben Himmel nicht als Thau niederfällt, so liegt der Grund darinne, weil sie sich in Wolken verwandelt hat oder von Wolken aufgefangen wird.

Zu einer andern Zeit sieht man bey heitern Himmel die Wolken sich wie Rauch zerstreuen und zertheilen; ein andermal bilden sie sich oft zusehends, und thürmen sich von einem kleinen Punkte zur ungeheuern Massen auf. Dieses geschiehet vorzüglich auf der Spitze des Libanon, und die Seeleute haben bemerkt, daß die Erscheinung einer Wolke auf deßen Gipfel ein ganz zuverlässiger Vorbothe des Westwindes ist. Bey dem Untergang der Sonne habe ich oft einen solchen Dampf sich an den Seiten der Klippen von Nahr-el Kelb anhängen und so schnell wachsen gesehen, daß das ganze Thal binnen einer Stunde wie ein See aussahe. Die Einwohner halten dieses für Dünste des Thals; da aber dieses Thal ganz und gar aus Steinen besteht und beynahe kein Wasser hat, so ist ein solches Ausdampfen unmöglich; es ist weit natürlicher daß dieses Dünste aus der Atmosphäre sind, die bey einbrechender Nacht kondensirt werden und in einem unmerklichen Regen niederfallen, dessen Anhäufung jenen Dampfsee bildet, den man bemerkt. Diese Beobachtungen geben uns auch über die Nebel Aufschlüsse; man bemerkt sie weder in den heißen von dem Meere entfernten Ländern, noch während der trocknen und heißen Jahreszeit des Sommers, weil in beyden Fällen die Luft keine überflüssigen Feuchtigkeiten enthält. Im Herbste aber nach Regen und selbst im Sommer nach Platzregen der Gewitter erscheinen sie wieder, weil die Erde alsdann wieder etwas auszudünsten bekömmt, und einen der Kondensa-

tion

tion fähigen Grad der Kühle annimmt. Unter unsern Himmelsstrichen sind sie allemal weit eher auf der Oberfläche der Wiesen als auf dem Ackerfelde sichtbar. Oft beym Untergange der Sonne sieht man auf dem Grase einen Dampf entstehen, der in kurzer Zeit höher wird und sich weiter ausbreitet; der Grund davon ist, weil feuchte und kühle Plätze weit geschickter sind die herabfallenden Dünste zu kondensiren als staubige Felder.

Eine Menge von Betrachtungen könnte man noch über die Entstehung und Natur dieser Dünste anstellen, die von einerley Beschaffenheit sind, und sich nur dadurch unterscheiden, daß man sie auf der Erden Nebel und in der Luft Wolken nennt. Wenn man ihre verschiedenen Veränderungen zusammen nimmt, so bemerkt man, daß sie jene Gesetze der Verbindung und Auflösung, Präcipitation und Saturation befolgen, deren Theorie die neuere Naturkunde, unter dem Nahmen der Chymie, auseinander zu setzen sich bemüht. Ich würde, wenn ich hier weitläuftiger davon handeln wollte, mich dadurch in Details verwickeln, die mich zu weit von meinem Gegenstande abführten. Also nur noch eine einzige Beobachtung, die den Donner betrifft.

Es donnert in Syrien wie auf dem Delta; diese beyden Länder unterscheiden sich aber dadurch, daß die Gewitter auf dem Delta und in der Ebne von Palästina im Sommer unendlich selten, im Winter aber weit häufiger sind; hingegen auf dem Gebirgen sind sie im Sommer gewöhnlich, und sehr selten im Winter. In beyden Ländern steht der Donner allemal mit dem Regen in Verbindung, das heißt, die Aequinoctien und der Herbst sind seine eigentliche Jahreszeit. Es ist merkwürdig daß die Donnerwetter nie von dem festen

Lan-

Lande sondern allemal vom Meere herkommen. Die Gewitter verbreiten sich vom Mittelländischen Meere stets nach dem Delta und Syrien *). Am Tage erscheinen sie vorzüglich des Abends und Morgens **) sie werden von heftigen Platzregen begleitet, und zuweilen auch von Hagel, die in Zeit von einer Stunde das Feld in lauter kleine Seen verwandeln. Diese Umstände, und vorzüglich jene unzertrennliche Verbindung der Wolken mit dem Donner, führen uns auf folgendes Räsonnement. Wenn der Donner stets zugleich mit den Wolken entsteht, wenn sie für ihn ein unumgänglich nöthiges Medium sind, durch welches er seine Würkungen äußert, so wird er ganz zuverlässig durch eines der Elemente hervorgebracht, aus welchen sie bestehen. Wie entstehen denn aber die Wolken? Durch die Ausdünstung des Wassers. Was bewürkt aber diese Ausdünstung? Nichts als das Element des Feuers. Das Wasser ist an und für sich selbst nicht volatilisch; es muß eine

*) Ich weiß nicht, wie es sich mit Oberägypten in dieser Rücksicht verhält: was aber das Delta betrifft, so scheint es, daß dort oft Wolken und Gewitter von dem rothen Meere herziehen. Wie ich von Kairo den 26 September 1783 abreißte, so zog mit einbrechender Nacht aus Südosten ein Gewitter herauf, das verschiedenemal donnerte, und sich mit einem heftigen Hagelwetter, dessen Körner den größten Erbsen glichen, endigte. Es dauerte zehn bis zwölf Minuten und ich und meine Reißegefährten konnten in dem Fahrzeuge, so viel Körner auflesen, daß wir zwey Gläser damit anfüllten. Mit Recht konnten wir nun sagen, daß wir in Aegypten Eis getrunken hätten. Uebrigens verdient noch angemerkt zu werden, daß es gerade die Zeit war, wo der Süd Mousson auf den rothen Meere anfängt.

**) Herr Niebuhr hat zu Moka und Bombay gleichfalls bemerkt, daß die Gewitter stets von dem Meere herkommen.

eine andre würkende Kraft hinzukommen, um es in die Höhe zu treiben: diese Kraft ist das Feuer, und hieraus fließt jene längst schon beobachtete Thatsache, daß **die Ausdünstung stets mit dem Feuer, das sie bewürkt in Verhältnisse steht.** Jedes Wassertheilchen wird durch ein Feuertheilchen volatilisirt, und ohne Zweifel auch durch ein Lufttheilchen, das sich mit ihm verbindet. Man kann diese Vereinigung als ein Sal neutrum betrachten, und wenn man sie mit dem Salpeter vergleicht, sagen: daß das Wasser dabey die Stelle des Alkali, und das Feuer der Salpetersäure vertritt. Mit dieser Zusammensetzung schwimmen die Wolken in der Luft, bis Umstände eintreten, wodurch sie zertheilt werden; begegnet ihnen eine Kraft, die die Vereinigung der Theilchen plötzlich zu zerreißen im Stande ist, so entsteht dadurch, wie bey dem Salpeter, ein mit Geräusch und Luft verbundenes Verpuffen; hierdurch wird nun die Feuer- und Luftmaterie auf einmal getrennt, das Wasser, das mit ihnen verbunden war, gewinnt seine natürliche Schwere wieder, und fällt plötzlich von der Höhe herunter, zu welcher es sich erhoben hatte; dieß bewürkt jene heftigen Platzregen, die vorzüglich zu Ende der Gewitter eintreten, weil alsdann die Feuer-Materie gänzlich verschwunden ist. Zuweilen ist diese Feuermaterie mit der Luft allein vereinigt, und verursacht alsdann eine Erleuchtung, wie der Salpeter; dieß erzeugt ohne Zweifel jene Blitze, die man das **Wetterleuchten** nennt. Aber ist diese Feuermaterie von der elektrischen unterschieden? Befolgt sie bey ihren Verbindungen und Verpuffen ähnliche oder besondre ihr eigne Gesetze? Dieß wage ich nicht zu untersuchen. Es würde auch in einer Reisebeschreibung auf keine Weise an seinem rechten Orte stehen: ich muß mich auf Fakta einschränken; und vielleicht habe ich schon zu

viel Erklärungen mit eingemischt, ob sie gleich aus der Natur der Sache flossen *).

*) Es scheint auch, daß das Sternschneuzen eine besondre Kombination der Feuermaterie ist. Die Maroniten von More Elias haben mich versichert, daß eine dieser Sternschnuppen, vor ungefähr drey Jahren, auf zwey Maulesel aus dem Kloster fiel, und sie beyde tödete. Es war mit dieser Art Blitz ein Geräusch verbunden, das einem Pistolen-Schuß glich, aber wie der Donner weiter keine Spur zurück ließ.

Vierte Abtheilung.

Politischer Zustand Syriens.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von Syriens Einwohnern.

Syrien hat, wie Aegypten, seit langer Zeit Revolutionen erlitten, die die Racen seiner Einwohner vermischten. Seit 2,500 Jahren kann man zehen Einfälle annehmen, wodurch jedesmal fremde Völker in das Land kamen, und einander vertrieben. Anfangs bemächtigten sich die Assyrier von Ninive innerhalb sechzig Jahren, nachdem sie im Jahr 750 vor unserer Zeitrechnung über den Euphrat gegangen waren, beynahe des ganzen Landes, das Judäa nördlich liegt. Die Chaldäer von Babylon zerstöhrten wieder diese Monarchie, deren Unterthanen sie waren. Sie sahen sich als Erben aller ihrer Besitzungen an, und eroberten endlich auch ganz Syrien, die einzige Insel Tyrus ausgenommen. Auf die Chaldäer folgten die Perser unter dem Cyrus, und auf die Perser die Macedonier unter dem Alexander. Jetzt schien es, als wenn Syrien nicht mehr ausländischen Mächten unterworfen seyn, sondern nach dem natürlichen Gesetze eines jeden Landes, eine eigne Regierungsform ha-

ben würde; seine Einwohner aber die von den Seleuciden despotisch behandelt, und unterdrückt wurden, wählten, da sie einmal unter dem Joche schmachten mußten, ein minder beschwerliches, und Syrien wurde durch die Waffen des **Pompejus** eine **Römische Provinz.**

Fünf Jahrhunderte darnach, als die Söhne des **Theodosius** sich in die unermeßliche Verlassenschaft ihres Vaters theilten, bekam es zwar eine andre Hauptstadt, aber keine andern Beherrscher. Es wurde ein Theil des Konstantinopolitanischen Reichs. Noch gehörte es zu diesem Reiche, als im Jahr 622 die Arabischen Stämme, die sich unter Mahomets Fahne vereinigt hatten, dieses Land einnahmen, oder viel mehr verwüsteten. Von dieser Zeit an zerrissen und getheilt durch die bürgerlichen Kriege der **Fatmiten** und **Ommiaden**, den Kalifen durch ihre rebellischen Statthalter entrissen, diesen wieder durch die Turkmanische Miliz geraubt, durch die Europäischen Kreuzfahrer ihr streitig gemacht, wieder erobert durch die Aegyptischen Mamlucken, von dem **Tamerlan** und seinen Tataren geplündert, haben es endlich die Ottomanischen Türken behauptet, die es seit 268 Jahren nun beherrschen.

Durch den Wechsel so vieler Unruhen ist in Syrien eine Population entstanden, die so verschieden ist, als die einzelnen Theile, aus welchen sie besteht; so daß man die Einwohner von Syrien nicht als eine einzelne Nation, sondern als eine Vermischung verschiedener betrachten muß.

Man kann sie unter drey Hauptklassen bringen.

1) **Die Nachkommenschaft des Volks, welches die Araber besiegten**, das heißt der Griechen des morgenländischen Kaiserthums.

2) **Die Nachkommenschaft der Araber**, welche das Land eroberten.

3) Das heutzutage herrschende Volk, die **Ottomanischen Türken.**

Die beyden ersten dieser drey Klassen müssen wieder, wegen einiger in der Folge hinzugekommenen Unterscheidungen, subdividirt werden. Deßwegen muß man die **Griechen** folgendermaßen eintheilen.

a) In eigentliche Griechen, die man gewöhnlich **Schismatiker** oder von der römischen Kirche getrennte, auch **Nicht-unirte**, nennt.

b) in **Lateinische Griechen**, die sich mit dieser Kirche vereinigt haben.

c) in **Maroniten** oder Griechen von der Sekte des Mönches Maron, die ehemals mit beyden Kirchen in keiner Gemeinschaft standen, heutzutage sich aber mit der letztern vereinigt haben.

Die **Araber** müssen eingetheilt werden:

a) in **eigentliche Abkömmlinge jener Eroberer**, die sich aber mit andern sehr vermischt haben, und die zahlreichsten sind.

b) In **Motoualis**, die sich von jenen durch Religions Meinungen unterscheiden.

c) In **Drusen** die sich durch einen ähnlichen Grund von jenen getrennt leben.

d) Endlich in **Ansarie**, die auch von den Arabern abstammen.

Mit diesen Völkern, die ihren beständigen Sitz in Syrien haben und daselbst den Ackerbau treiben,

muß man noch drey andere herumziehende und ein Hirtenleben führende verbinden, nämlich:

1) die **Turkmanen,**

2) die **Kourden,**

3) die **Bedouinen Araber.**

Bey dieser Klassifikation ist merkwürdig, daß keine einzige dieser Völkerschaften, die ganz alten Einwohner repräsentirt; alle ihre Kennzeichen und Karaktere sind in der Griechischen Nation in eins zusammen geschmolzen. Durch einen ununterbrochenen Aufenthalt in diesem Lande seit Alexanders Zeiten, hat sie auch Zeit genug gehabt, die ältere Population gänzlich mit sich zu vereinigen; die Erde allein und einige einzelne Züge der Sitten und Gebräuche, tragen noch Spuren jener verflossenen Jahrhunderte an sich.

Syrien hat nie, wie Aegypten, ausländischen Menschen Racen Gedeihen und Fortpflanzung versagt. Alle naturalisiren sich hier ohne Unterschied. Der Mensch ist unter diesem Himmelsstriche beynahe den nämlichen Gesetzen, wie in dem südlichen Theile von Europa, unterworfen, und man kann an ihnen keine andern Verschiedenheiten entdecken, als die die Natur des Klima hervorbringt. So sind die Bewohner der südlichen Ebnen bräunlicher als die, welche gegen Norden wohnen, und diese übertreffen wieder hierinne die Gebirgsbewohner. Auf dem Libanon und in dem Lande der Druſen unterscheiden sich die Einwohner, in Absicht auf die Gesichts-Farbe, nicht sehr von unsern Landsleuten mitten in Frankreich. Man rühmt die Weiber von Damas und Tripoli, wegen ihrer Weisse und selbst wegen der Regelmäßigkeit ihrer Züge; in Absicht des letztern muß man dem Gerüchte glauben, weil der Schleyer, den sie unaufhörlich

lich über dem Gesichte tragen, niemanden erlaubt, allgemeine Beobachtungen darüber anzustellen. Die Bäuerinnen sind in verschiedenen Gegenden nicht so bedenklich, ohne deßwegen weniger keusch zu seyn. In Palästina z. B. sieht man alle verheyrathete Frauen beynahe unbedeckt; das Elend aber und die Arbeit haben ihren Figuren alle Annehmlichkeiten geraubt; nur die Augen sind beynahe überall schön; und bey dem langen Gewande, mit dem sich alle bekleiden, kann man durch die Bewegung des Körpers seine Form leichter entdecken; oft fehlt es ihr an Zierlichkeit, die Verhältnisse ihrer Theile sind aber doch nie verschroben. Ich erinnere mich nicht in Syrien und selbst in Aegypten zwey buckelichte oder verwachsene Menschen gesehen zu haben, es ist aber auch wahr, man kennt dort jene zusammen geschnürten Taillen, die bey uns so sehr geschätzt werden gar nicht, ja man achtet sie im Morgenlande auch nicht; und die jungen Mädchen sowohl als ihre Mütter wenden frühzeitig alles, selbst abergläubige Mittel an, um fleischig zu werden und sich Embonpoint zu verschaffen. Glücklicherweise hat die Natur, indem sie unserm Eigensinne widerstand, unserm unsinnigen Einfällen Gränzen gesetzt, und in Syrien, wo man sich die Taille nie zusammenpreßt, wird man doch nicht gewahr, daß deßwegen die Leiber dicker würden, als in Frankreich, wo man sie einschnürt.

Im Durchschnitte sind die Syrier alle mittlerer Statur. Sie sind wie das in allen heißen Ländern der Fall ist, nicht so dick wie die Bewohner der nördlichen. Indessen trifft man doch einige Individua in den Städten an, die durch den Umfang ihres Bauchs beweisen können, daß der Einfluß der Diät selbst bis zu einem gewissen Punkt, den Würkungen des Klima die Wage halten kann.

Uebrigens hat Syrien weiter keine ihm besonders eigene Krankheit als die **Beulen von Alep**, von welchen ich bey Beschreibung dieser Stadt reden werde. Die andern Krankheiten sind Durchläufe, Wechsel- und Entzündungsfieber, die alle Folgen der unreifen Früchte sind, mit welchen sich das Volk überfüllt. Die Kinderpocken richten zuweilen daselbst große Verheerungen an. Uebelkeiten und Magenbeschwerden sind gewöhnlich und allgemein. Der Grund davon ist nicht schwer zu entdecken, wenn man überlegt, daß jedermann daselbst unreife Früchte aller Art, rohe Gemüse, Honig, Käse, Oliven, starke Oele, saure Milch und schlecht gesäuertes Brod im Uebermaße ißt. Dieß sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel aller Bewohner von Syrien; und die sauern Säfte die hierdurch entstehen, verursachen Schärfen, Ekel und selbst sehr häufiges gallichtes Erbrechen. Brechmittel sind also das erste worauf ein Arzt bey allen diesen Krankheiten denken muß, sie sind aber erst durch die Französischen Aerzte hier bekannt geworden. Das Aderlassen, wie ich schon oben gesagt habe, ist niemals nothwendig noch von großem Nutzen. Bey nicht sehr gefährlichen Zufällen sind Cremor Tartari und Tamarinden von ausgezeichnetem Erfolge.

Die allgemeine Landessprache in Syrien ist die Arabische. Herr Niebuhr berichtet nach einem Hörensagen, daß in einigen Dörfern auf den Gebirgen die Syrische noch im Gebrauch sey; ich habe deßwegen einige Religiosen befragt, und obgleich diese das Land sehr genau kennen, so wußten sie doch nichts davon: ich habe weiter nichts erfahren, als daß in dem Flecken **Maloula und Sidnaja** nahe bey Damas eine so verdorbene Sprache geredet wird, die man kaum mit vieler Mühe verstehen kann. Aber diese schwer zu verstehende Sprache beweist nichts, weil sich in Syrien wie

in

in allen Arabischen Ländern, die Dialekte mit jedem Orte verändern und abwechseln. Dieß beweist also, daß in diesen Gegenden das Syrische als eine tode Sprache anzusehen ist. Unter den Maroniten, die sie noch in ihrer Messe und Liturgie beybehalten haben verbinden die wenigsten einen Sinn mit dem was sie hersagen. Mit dem Griechischen ist es der nämliche Fall. Unter den schismatischen so wohl als katholischen Priestern und Mönchen giebt es sehr wenige die es verstehen; sie müßten sich denn besonders in den Inseln des Archipelagus darauf gelegt haben. Uebrigens weiß man, daß die heutige oder Neu-Griechische Sprache so verdorben ist, daß sie eben so wenig hinreicht den Demosthenes zu verstehen, als das Italinische den Cicero zu lesen. Die Türkische Sprache ist nur bey Personen im Gebrauch, die zum Soldatenstande oder zur Regierung gehören, und bey den Turkmanischen Horden *). Einige Eingebohrne lernen es wegen ihrer Geschäfte, wie die Türken das Arabische; aber die Aussprache und der Accent dieser beyden Sprachen haben so wenig Aehnlichkeit, daß man es gleich bey dem ersten Worte hört, ob sie von einem Ausländer gesprochen werden oder nicht. Die Türkischen Sprachorgane, die an eine volltönende und prächtigklingende Pronunciation durch die Nase gewöhnt sind, können selten die scharfen und kreischenden Töne und die starke Aspiration der Araber nachahmen. Diese Sprache macht einen so häufigen Gebrauch von den Vokalen und Gutturalkonsonanten, daß man bey dem erstenmal Hören nicht anders meynt, die Leute gurgelten sich. Diese Eigenheit macht sie jedem Europäer sehr schwer; aber

*) In Alexandrette und Beilan, das in seiner Nachbarschaft liegt, wird Türkisch gesprochen; beyde sind aber als die Gränzplätze von Karamanien anzusehen, wo das Türkische die Landessprache ist.

so groß ist die Macht der Gewohnheit, daß wenn wir uns gegen die Araber über die Rauhigkeit ihrer Sprache beklagen, sie von uns sagen, daß wir kein Gehör haben müßten, und uns die nämlichen Vorwürfe über unsre Sprachen zurückgeben. Die Italiänische ziehen sie noch vor, und vergleichen gewissermaßen richtig die Französische mit der Türkischen, und die Englische mit der Persischen. Unter ihnen selbst trifft man beynahe die nämlichen Verschiedenheiten an. Das Arabische in Syrien ist weit rauher als in Aegypten; in Absicht auf Leichtigkeit und Eleganz hält man die Aussprache der Rechtsgelehrten zu Kairo für ein Muster. Aber nach den Bemerkungen des Herrn Niebuhr ist sie in Yemen und der südlichen Küste noch unendlich sanfter und annehmlicher, und giebt dem Arabischen einen Wohlklang dessen man es nicht fähig gehalten hätte. Einigemal schon hat man Aehnlichkeiten zwischen den Klimas und der Aussprache in den verschiedenen Ländern annehmen wollen; man hat gesagt, daß in den nördlichen Ländern mehr mit den Lippen und Zähnen gesprochen würde, als in den südlichen. Dieß kann auf einigen Theilen unsers festen Landes zwar zutreffen, um aber eine allgemeine Anwendung davon machen zu können, wären detaillirtere und ausgebreitetere Beobachtungen nöthig. Man muß sich überhaupt bey allgemeinen Urtheilen über die Sprachen und ihre Karaktere sehr wohl in Acht nehmen, weil man allemal seine Mutterſprache zum Maßstabe macht, und folglich von dem Vorurtheile der Gewohnheit eingenommen ist, das der Richtigkeit des Räsonnements viel schadet.

Einige von den obenangeführten Syrischen Völkerschaften, wohnen ohne Unterschied in allen Gegenden des Landes, andere sind in gewisse Distrikte eingeschlossen, die wir jetzt anführen müssen.

Die

Die eigentlichen Griechen, Türken und Araber, welche den Ackerbau treiben gehören zu den ersten; nur unterscheiden sich die Türken dadurch, daß sie bloß in den Städten wohnen, wo sie alle Stellen die zum Kriegswesen, und zur Magistratur gehören, verwalten, und Professionisten sind. Die Griechen und Araber wohnen auf den Dörfern. Auf dem Lande machen sie den Bauernstand aus, und in den Städten rechnet man sie zum Pöbel. In dem Paschalik von Damas findet man die mehresten Griechischen Dörfer.

Die katholischen Griechen, die weniger zahlreich sind, als die schismatischen, halten sich alle in den Städten auf, wo sie Handwerke und Kaufmannschaft treiben. Allenthalben wo es Europäische Komtoire giebt, hat ihnen der Schutz der Franken, in diesem letztern Gewerbe ein entschiedenes Uebergewicht verschafft.

Der Theil der Nation, der unter dem Nahmen der **Maroniten** begriffen wird, hat beynahe ausschließungsweise den ganzen Strich inne, der zwischen dem **Nahr-el-kelb** (dem Hunde-Flusse) und dem **Nahr-el-bared** (dem kalten Flusse) liegt, und sich von dem Gipfel der Gebirge gegen Morgen bis an das Mittelländische Meer gegen Abend erstreckt.

Die **Drusen** sind ihre Gränznachbaren, und breiten sich von dem Nahr-el-Kelb bis nach **Sour** (Tyrus) aus, zwischen dem Thale von **Bekaa** und dem Meere. Das Land der **Motoualis** begriff sonst das Thal von **Bekaa** bis nach **Sour**. Dieses Volk aber hat seit einiger Zeit eine Revolution erlitten, die es beynahe ganz vernichtet hat.

Die

Die Ansarie wohnen auf den Bergen zerstreuet, von Nahr-ackar bis nach Antakie; man theilt sie in verschiedene kleinere Völkerschaften ein, wie z. B. die Kelbie, die Kadmousie, die Chanisie ꝛc.

Die Turkmanen, Kurden und Beduinen haben keinen festen Sitz; sie ziehen mit ihren Zelten und Heerden in gewissen Distrikten herum, deren Gränzen bestimmt sind, und die sie als ihr Eigenthum ansehen: Die Turkmanischen Horden lagern sich vorzüglich in der Ebne von Antiochien; die Kurden auf den Gebirgen zwischen Alexandrette und dem Euphrat; und die Araber auf der ganzen Syrischen Gränze in der Nachbarschaft ihrer Wüste, und selbst den Ebnen des innern Landes, wie z. B. in Palästina, Bekaa und Gallilåa.

Um mit diesen Völkern genauer bekannt zu werden, und uns richtige Vorstellungen von ihnen zu bilden, wollen wir jedes einzeln betrachten.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von den herumziehenden oder Hirten-Völkern in Syrien.

I.

Von den Turkmanen.

Die Turkmanen sind eine jener tatarischen Völkerschaften, die als die großen Revolutionen mit dem Reiche der Kalifen vorgiengen, aus ihren Wohnungen dem Kaspischen Meere gegen Morgen auswanderten, und

und sich in Armeniens und Kleinasiens unermeßlichen Ebnen ausbreiteten. Sie reden einerley Sprache mit den Türken und in ihrer Lebensart gleichen sie sehr den Beduinen Arabern. Sie sind Hirten wie diese, und folglich auch genöthigt große Erdflächen zu durchziehen; um ihren zahlreichen Heerden Unterhalt zu verschaffen. Weil aber die Länder, welche die Turkmanen besuchen eine Menge fetter Weiden enthalten, so unterscheiden sie sich dadurch von den Stämmen der Wüste, daß sie mehr Vieh ernähren können, und nicht nöthig haben sich so sehr zu zerstreuen und zu vertheilen. Jedes ihrer Läger oder Ordous hat einen Befehlshaber, dessen Macht durch keine Gesetze bestimmt und eingeschränkt wird. Das Herkommen und die Umstände vertreten ihre Stelle; demohngeachtet wird diese Macht selten gemißbraucht, weil die Gesellschaft stets zusammen auf einem Platze lebt, und die Natur der Sache selbst unter ihren Gliedern eine unveränderliche Gleichheit erhält. Ein jeder der die Waffen tragen kann, strebt darnach, weil seine Achtung und Sicherheit von seiner individuellen Tapferkeit abhängt. Alle ihre Habe besteht in Vieh, nemlich Kamelen, Büffelochsen, Ziegen, und vorzüglich Schaafen. Die Turkmanen leben von Milchspeisen, Butter und Fleisch, womit sie reichlich versehen sind. Was sie nicht selbst brauchen, verkaufen sie in die Städte und auf das Land, und die Fleischmärkte können beynahe durch sie allein hinlänglich versorgt werden. Dagegen tauschen sie Waffen, Kleidungsstücke, Silber und Getraide ein. Ihre Frauen spinnen Wolle, und weben daraus Teppiche, die schon seit undenklichen Zeiten in diesem Lande im Gebrauche sind, und dadurch beweisen, daß sich ihr Zustand und Lebensart nie veränderte. Die einzige Beschäftigung der Männer besteht darinn, daß sie ihre Pfeife rauchen; und auf die Heerde Achtung geben: den krummen Säbel an der Seite, und die Pi-

sto-

stole im Gurt sitzen sie unaufhörlich zu Pferde und sind stattliche Reuter und unermüdete Soldaten. Oft gerathen sie mit den Türken, die sie fürchten, in Streitigkeiten; da sie aber unter sich selbst durch ihre Feldlager zertheilt sind, so erlangen sie nie das Uebergewicht, das ihnen ihre vereinigten Kräfte verschaffen könnten. Man kann ohngefähr 30,000 Turkmanen annehmen, die in den Paschaliken von Alep und Damas herumziehen, und die einzigen sind, welche sich in Syrien aufhalten. Ein großer Theil dieser Stämme geht im Sommer nach Armenien und Karamanien, wo sie bessere Weiden antreffen, und kehren den Winter nach ihrem vorigen Aufenthalte zurück. Die Turkmanen rechnet man zu den Muſulmanen, und die meisten von ihnen bekennen sich durch die Beschneidung, ihrem Hauptkennzeichen, zu dieser Religion. Sie macht ihnen aber wenig Sorge, sie sind frey von den Cäremonien und dem Fanatismus der in Städten und Dörfern wohnenden Völker. Um ihre Sitten zu beschreiben, müßte man unter ihnen gelebt haben. Den Arabern geben sie an Großmuth und Gastfreyheit nichts nach, und man schätzt an ihnen noch diesen Vorzug, daß sie nicht stehlen, wie jene; und wenn man bedenkt, daß sie wohlhabend sind, ohne Reichthümer zu besitzen, daß der Krieg sie stets in Thätigkeit erhält und Beschwerlichkeiten und Gefahren abhärten, so wird man leicht glauben, daß dieses ihren Sitten sehr vortheilhaft ist, und von ihnen sowol die Verderbtheit der Städter, als den Sklavensinn der Bauern gleich weit entfernt.

2.

Von den Kurden.

Die Kurden machen eine andre Nation aus, deren einzelne Stämme sich in den niedern Asien gleich weit ausgebreitet, und vorzüglich seit hundert Jahren

sich

sich einen sehr großen Erdstrich eigen gemacht haben. Das Land, wo sie herkamen, ist die Kette von Bergen, auf welcher die verschiedene Arme des Tygris entspringen. Diese Kette schließt den obern Lauf des großen Zab ein, und erstreckt sich gegen Süden bis an die Gränze von Irak Adjami oder Perserland *). Die neuere Geographie bezeichnet dieses Land mit dem Nahmen Kourd-estan. Auch erwähnen seiner die ältesten Ueberlieferungen und Historien des Morgenlandes, und machen es zu einem Schauplatze mythologischer Begebenheiten. Der Chaldäer Berosus und der Armenier Mariaba den Moses von Chorene anführt, erzählen, daß Xisuthrus der sich aus der Sündfluth rettete, auf den Gord-oueischen Bergen anlandete **); und was sie noch von ihrer Lage hinzusetzen, beweist daß Gord und Kourd einerley sind, welches auch schon der Nahme anzeigt. Dieß sind die nämlichen Kurden, die Xenophon unter dem Nahmen der Kard-uken anführt, welche sich dem Rückzuge der zehntausend widersetzten. Dieser Geschichtschreiber bemerkt, daß ob sie gleich von allen Seiten von dem Persischen Reiche eingeschlossen würden, sie doch stets der Macht des großen Königs und den Waffen seiner Satrapen getrotzt hätten. Ihre jetzige Verfassung ist wenig von der ältern verschieden; und ob sie gleich dem Scheine nach den Ottomanen unterthan sind, so machen sie sich doch wenig aus den Befehlen des Großherrn und seiner Paschas. Herr Niebuhr der im Jahr 1769 die-

*) Adjam ist der Arabische Nahme der Perser. Die Griechen kannten ihn, und druckten ihn durch Achemen ides aus.

**) Strabo sagt im 12 Buch, daß der Niphates und seine Reihe Gebirge Gorduai genennt würden.

diese Kantons durchreißte, berichtet daß sie in ihrer Regierungsform eine Art von Feudalsystem beobachteten, daß mir mit dem, was wir bey den Drusen antreffen werden, einige Aehnlichkeit zu haben scheint. Jedes Dorf hat sein Oberhaupt, und die ganze Nation ist in drey von einander unabhängige Hauptpartheyen abgetheilt.

Dieser Zustand der Anarchie erregt unaufhörliche Streitigkeiten, und deßwegen haben sich eine große Menge Stämme und Familien von der Nation abgesondert, und das herumziehende nomadische Leben der Turkmanen und Araber erwählt. Sie haben sich in **Diarbekr**, in den Ebnen von **Arzroum**, **Erivan**, **Sivas**, **Alep** und **Damas** ausgebreitet; man schätzt alle ihre Horden zusammen genommen auf 140 tausend Zelte, das heißt 140 tausend bewaffnete Männer. Diese Kurden sind Hirten und ziehen von einem Ort zum andern wie die Turkmanen; sie unterscheiden sich aber von ihnen durch einige Gebräuche und Sitten. Die Turkmanen statten bey Verheyratungen ihre Töchter aus. Bey den Kurden muß der Bräutigam seine Braut um einen gewissen Preiß kaufen. Die Vorzüge eines gewissen Standes, den man bey uns den Adel nennt, gelten bey jenen gar nichts; bey diesen aber alles. Die Turkmanen stehlen nicht; die Kurden aber werden allenthalben für Straßenräuber gehalten. Man fürchtet sie deßwegen in den Gegenden von Alep und Antiochien, wo sie unter dem Namen **Bagdachlie**, die Gebirge, **Beilan** gegen Osten bis nach **Kles**, inne haben. In diesem und dem Paschalik von Damas, sind sie über zwanzigtausend Zelte und Häuser stark, denn sie haben auch unbewegliche Wohnungen; man hält sie für Musulmanen, sie bekümmern sich aber weder um Dogmen noch Gebräuche. Verschiedene unter ihnen, die sich durch den Nahmen **Razdie** unterscheiden, verehren den Schai-

tan oder **Satan**, das heißt den (gegen Gott) **feindlich gesinnten Geist**; diese Idee die sich vorzüglich in Diarbekr und an der Persischen Gränze erhalten hat, ist eine Spur jenes alten Systems, das zwey Grundwesen, ein gutes und ein böses, annahm, stets in diesen Ländern das herrschende blieb, und sich nur nach den verschiedenen Formen der Persischen, Jüdischen, Christlichen und Musulmanischen Religion bequemte. Man sieht gewöhnlich den Zoroaster als seinen ersten Urheber an; aber lange Zeit vor diesem Seher kannte Aegypten den **Ormuzd und Ahriman** unter dem Nahmen des **Osiris und Typhon.** Eben so unrecht glaubt man, daß dieses System nicht eher als zu den Zeiten des Darius, Hystaspis Sohns, ausgebreitet worden sey, weil Zoroaster der Apostel desselben, in Medien mit der Regierung des Salomo gleichzeitig lebte.

Die Sprache, des ersten Kennzeichen der Verwandschaft der Völker, ist bey den Kurden durch drey Dialekte verschieden. Sie hat weder die Aspirationen noch die Gutturalbuchstaben der Arabischen, und man versichert daß sie auch mit der Persischen keine Aehnlichkeit habe; auf diese Weise muß sie also eine Ursprache seyn. Und wenn man das Alterthum des Volks überlegt, das sie spricht, und die Verhältniße, in welchen es mit den **Medern, Assyriern, Persern** und selbst den **Parthern** *) gestanden hat, so sollte man meynen, daß die Kenntniß dieser Sprache einiges Licht über die ältere Geschichte dieses Landes verbreiten würde.

*) Strabo sagt im 16ten Buche: An dem Tygris trifft man verschiedene Plätze an, die den Parthern gehören, welche die Alten Karduken nennten.

de. Es giebt kein bekanntes Wörterbuch von ihr; es würde aber leicht seyn eins zu sammeln. Wenn die französische Regierung, die Drogmans oder die Missionäre in Alep, Diarbekr oder Bagdad aufmunterte, so würden sich bald Personen finden, die sich dieser Arbeit unterzögen *).

3.

Von den Beduinen Arabern.

Eine dritte in Syrien herumziehende Völkerschaft, sind jene Beduinen-Araber, die wir schon in Aegypten angetroffen haben. Bey Beschreibung jenes Landes habe ich nur so obenhin von ihnen gesprochen; weil ich sie damals nur im Vorbeygehen sahe, und ihre Sprache noch nicht verstand, so erregte ihr Nahme auch wenig Ideen bey mir; in Syrien aber lernte ich sie besser kennen, ich reißte selbst in eins ihrer Lager bey Gaza, und

*) Seit einiger Zeit hat die Kayserin von Rußland dem Herr Pallas befohlen, eine Sammlung aller Sprachen des Russischen Reichs zu veranstalten; und diese Untersuchungen müssen also auch Kuban und Georgien mit umfassen. Vielleicht werden sie sich selbst bis nach Kourdestan erstrecken. Wenn diese Unternehmung geendigt seyn wird, so muß man noch auf eine andre Arbeit denken: Nämlich alle Alphabete dieser Sprachen, auf ein einziges zurück zu bringen. Denn die Verschiedenheit des Arabischen, Armenischen, Georgischen, Iberischen, Tatarischen und der übrigen Alphabete steht der Kenntniß dieser Sprachen sehr im Wege. Vielen wird diese Unternehmung unmöglich scheinen; aber nach den Versuchen, die ich hierinn gemacht habe, denke ich mir sie als möglich und selbst als leicht. Wenn man nur die Wurzeln der Wörter gut inne hat, so wird man leicht die Vokalen und Konsonanten aller Alphabete klassificiren können.

und brachte daselbst verschiedene Tage unter ihnen zu, und hier hatte ich Gelegenheit eine Menge Thatsachen und Betrachtungen zu sammeln, die ich jetzt etwas ausführlicher darlegen will.

Wenn man von den Arabern spricht, so muß man vor allen Dingen unterscheiden, ob sie Ackerleute oder Hirten sind; denn diese Verschiedenheit der Lebensart, bringt eine noch größere in Absicht auf ihre Sitten und Geist hervor, die zwischen beyden alle Aehnlichkeit aufhebt. Da sie in dem ersten Falle in Städten und Dörfern wohnen, auf Eine Gegend und Erdboden eingeschränkt sind, und eine regelmäßige Regierungsform haben, so befinden sie sich auch in einer gesellschaftlichen Verfassung, die sich der unsrigen nähert. Auf diese Weise leben die Einwohner von Yemen, und auch die Abkömmlinge der alten Eroberer, die entweder ganz allein oder zum Theil die Population von Syrien, Aegypten und den barbarischen Staaten ausmachen. In dem zweyten Falle, wo sie nur ein vorübergehendes Interesse an eine Gegend heftet, wo sie ihre Zelte bald an diesem bald an jenem Orte aufschlagen, und keine Gesetze ihnen Zwang auflegen, ist ihre Art zu existiren weder mit dem Zustande der polizirten noch wilden Völker zu vergleichen, und verdient vorzüglich deßwegen genauer gekannt zu werden. Hierunter gehören die **Beduinen** oder **Bewohner** der ungeheuern **Wüsteneyen**, welche sich von der Persischen Gränze bis an das Ufer von Marokko erstrecken. Ob sie gleich durch Gesellschaften oder unabhängige Stämme abgetheilt werden, und oft selbst mit einander im Kriege leben, so kann man sie doch als Eine Nation ansehen. Die Aehnlichkeit ihrer Sprache, ist ein augenscheinlicher Beweis ihrer Verwandschaft. Dieser einzige Unterschied findet zwischen ihnen statt, daß die Afrikanischen Stäm-

me sich später bildeten, und von den Eroberungen dieser Länder durch die Kalifen oder die Nachfolger des Mohamet sich herschreiben. Die Stämme der Wüste hingegen aus Arabien selbst in einer seit undenklichen Zeiten ununterbrochener Geschlechtsfolge abstammen. Sie stehen mit meinem Plane in einer nähern Beziehung, und deßwegen will ich etwas umständlicher von ihnen sprechen. Im Morgenlande giebt man ihnen als der ältesten und reinsten Race vorzugsweise den Nahmen der Araber. Das Wort **Bedaoui** setzt man als Synonym hinzu, welches wie ich schon bemerkte, **einen Mann der Wüste** bedeutet; es scheint mir um desto richtiger und genauer, weil das Wort **Arab**, in den ältern Sprachen dieser Länder eine Wüste eine Einöde bezeichnet.

Nicht ohne Grund rühmen sich die Einwohner der Wüste, daß ihre Race unter allen Arabischen Völkern die reinste sey, und sich an wenigsten mit andern vermischt habe: sie sind auch würklich niemals von andern unterjocht worden, haben auch selbst nie erobert, und sich dadurch andern Völkern genähert; denn alle jene Siege und eingenommene Länder die dieser Nation überhaupt zugeschrieben werden, kommen eigentlich nur den Stämmen aus **Hedjaz** und **Yemen** zu: die in dem Innern des Landes wanderten bey der Revolution des Mahomet nicht mit aus; oder wenn sie ja daran theil nahmen, so waren es nur einige Einzelne, die durch den Ehrgeitz getrieben von den übrigen sich absonderten. Deßwegen spricht auch der Prophet in seinem **Koran** von den Arabern der Wüste als von **Rebellen** und **Ungläubigen**; und die Zeit hat sie wenig verändert. Man kann sagen daß sie ihre ursprüngliche Unabhängigkeit und Einfalt im vollen Umfange erhalten haben. Was die ältesten Geschichtschreiber von ihren Gebräu-

chen

chen, Sitten, Sprachen und selbst von ihren Vorurtheilen berichten, findet man beynahe noch ganz unverändert; verbindet man nun damit, daß auch bey aller Entfernung der Oerter dieser Karakter immer derselbe bleibt, daß nämlich die entferntesten Stämme hierinne einander ähnlich sind, so wird man eingestehen, daß es allerdings wichtig seyn müsse, die Umstände unter welchen sich ein so besonderer moralischer Zustand erhalten konnte, kennen zu lernen.

In unserm Europa und vorzüglich in Frankreich, wo wir nichts von herumziehenden Völkern wissen, können wir kaum begreifen, wie sich Menschen zu einer solchen Lebensart, die uns so zuwider ist, bestimmen können. Eben so wenig können wir uns eine richtige Vorstellung von einer **Wüste** machen, und wie es möglich ist, daß in einem unfruchtbaren Lande Einwohner leben, und ein fruchtbares hingegen so wenig bevölkert seyn kann. Ich habe die Schwierigkeiten so gut als ein jeder anderer gefühlt, und deßwegen halte ich es für nothwendig tiefer in die Details einzudringen, die es mir begreiflich gemacht haben.

Zwey Haupturſachen veranlassen verschiedene Asiatische Völker ein herumziehendes Hirtenleben zu führen. Die erste ist die **Natur des Bodens**, der nicht urbar gemacht werden kann, und sie also nöthigt ihre Heerden, die mit den wilden Kräutern der Erde zufrieden sind, als die Quellen ihres Unterhalts anzusehen. Ist dieses Gras nicht sehr häufig, so kann ein einziges Thier binnen einem Tage eine große Strecke abfressen, und sie müssen deßwegen große Flächen durchstreichen. Und in diesem Falle befinden sich die Araber der eigentlichen Arabischen und Afrikanischen Wüste.

Die Gewohnheit ist zweytens auch eine große Veranlassung dazu, weil an verschiedenen Oertern der Erdboden bebauet werden kann und würklich fruchtbar ist; wie z. B. an der Gränze von Syrien, in der Provinz Diarbekr, und Natolien, und den mehresten Gegenden, welche die Kurden und Turkmanen besuchen. Wenn man aber diese Gewohnheit näher untersucht, so scheint sie durch nichts weiter als den politischen Zustand dieser Länder bewürkt zu werden; so daß man der Regierungsverfassung selbst den Grund davon zuschreiben muß. Täglich bestättigen eine Menge Thatsachen diese Meinung; denn wenn die Horden und herumziehenden Stämme in einer Gegend Frieden, Sicherheit und einen fruchtbaren Boden antreffen, so lassen sie sich daselbst nieder, und gewöhnen sich unvermerkt an den Feldbau und an ein fixirtes Leben. Wenn hingegen in andern Fällen, die Tyranney der Regierung die Einwohner eines Dorfs aufs Aeußerste treibt; so verlassen die Bauern ihre Häuser, fliehen mit ihren Familien auf die Berge, oder ziehen in den Ebnen herum und verändern oft ihren Wohnplatz, um jedem Ueberfall zuvorzukommen. Oft vereinigen sich sogar Einzelne, die um den Gesetzen oder der Tyranney zu entgehen, das Räuberhandwerk ergriffen, zu kleinen Lägern, die sich mit gewaffneter Hand vertheidigen, und endlich wenn sie sich vermehren, neue Horden oder neue Stämme bilden. Man kann also annehmen, daß in fruchtbaren Gegenden die Grausamkeit der Regierung allein zu einem nomadischen Leben Gelegenheit giebt, und es scheint als wenn die Menschen von Natur am meisten zu einem fixirten Leben und zum Feldbau geneigt wären.

Was die Araber betrifft, so scheinen diese vorzüglich zu einem herumziehenden Leben durch die Natur ihrer Wüsten verurtheilt zu seyn. Um sich einen Begriff von ihnen

nen machen zu können, so denke man sich, so weit das Auge reicht unermeßliche Ebnen, ohne Häuser, ohne Bäume, ohne Bäche, ohne Berge unter einem beynahe ewig glühenden und wolkenfreyen Himmel. Oft verirrt sich das Auge an einem unbegränzten und wie das Meer ganz ebnen und spiegel glattem Horizonte. An andern Oertern erhebt sich die Ebne zu kleinen Hügeln, oder thürmt Felsen und Klippen auf. Die beynahe allenthalben nackende Erde, biethet dem Auge nichts als dünngesäete holzige Pflanzen und einzelne Sträuche dar: und diese einsame Stille wird durch nichts unterbrochen, als sehr selten durch das Geräusch der Gazellen, der Hasen, Heuschrecken und Ratten. Dieß ist die Beschaffenheit des ganzen Landes, das sich von Aley bis an das Arabische Meer, und von Aegypten bis an den Persischen Meerbusen erstreckt; und 600 französische Meilen lang und 300 breit ist.

Bey dieser großen Strecke darf man nicht glauben, daß der Boden allenthalben von einerley Beschaffenheit sey; er hat gewisse Adern und verändert sich nach den Gegenden. An der Syrischen Gränze z. B. ist er im Durchschnitte fett zum Ackerbau tauglich, und selbst fruchtbar: so bleibt er bis an die Ufer des Euphrats; gegen Mittag aber nach dem Innern des Landes zu, wie in dem Striche von Damas wird er kreidig und weißlig, alsdann steinig wie in Tih und Hedjaz; endlich ein reiner Sand wie im Osten von Yemen. Diese verschiedene Beschaffenheit des Bodens, bringt auch einige Veränderungen in dem Zustande der Beduinen hervor. Z. B. in den unfruchtbaren, das heißt nicht sehr pflanzenreichen Gegenden sind die Stämme schwach und sehr weit von einander entfernt: wie in der Wüste von Suez am rothen Meere und dem Innern der großen

Wüste die man Nasd nennt. Ist der Erdboden mit solchen Gewächsen besser versehen, so sind die Stämme häufiger, und nicht so weit von einander entfernt, wie zwischen Damas und dem Euphrat; in den zum Ackerbau tauglichen Flächen, wie in dem Paschalik zu Alep, Hauran und der Gegend von Gaza giebt es viele Lager, die einander sehr nahe sind. In den ersten Fällen sind die Beduinen bloße Hirten und leben ganz allein von ihren Heerden, einigen Datteln, und von frischen, oder an der Sonne getrockneten Fleische, welches letztere sie alsdann zu Mehle zerreiben. In dem zweyten aber bestellen sie einige Distrikte, und verbinden in ihrer Nahrung Korn, Gerste und selbst Reis mit Fleisch und Milchwerk.

Der Mangel der Quellen und Flüsse, und überhaupt das Wasser, verursacht daß die Wüsten so unfruchtbar sind, und zum Ackerbau nicht benutzt werden können. Dieser Wassermangel entspringt aber selbst aus der Beschaffenheit der Gegenden; weil sie nämlich alle eben sind und keine Berge haben; so schweben wie in Aegypten die Wolken über ihrer erhitzten Oberfläche weg, und verweilen sich nur im Winter daselbst länger, wenn sie die Kälte der Athmosphäre niederdrückt, und in Regen auflößt. Die Nacktheit dieser Erdstriche wird auch dadurch eine Ursache der Trockenheit, weil die Luft, die sie bedeckt, sich weit leichter erhitzt, und die Wolken in die Höhe treibt. Es ist wahrscheinlich, daß man in dem Klima eine Veränderung würde hervorbringen können, wenn man die ganze Wüste mit Bäumen, z. B. mit Tannen bepflanzte.

Die Winterregen begünstigen in den Gegenden, wo der Boden gut ist, wie an der Gränze von Syrien,

den

den Ackerbau so sehr, daß selbst das Innere dieser Provinz hierinne keinen Vorzug hat; da aber diese Regen weder Quellen noch stets fließende Bäche hervorbringen, so sind die Einwohner der Unbequemlichkeit ausgesetzt, das Wasser im Sommer entbehren zu müssen. Um diesem Mangel abzuhelfen, hat man die Kunst zu Hülfe nehmen, und Brunnen, Wasserhälter und Cisternen anlegen müssen, worinne man sich auf ein ganzes Jahr zu versorgen sucht: aber dergleichen Anlagen erfordern einen dazu schicklichen Boden und sehr viel Arbeit, und sind überdieses noch sehr vieler Gefahr unterworfen. Der Krieg kann in einem Tage die Arbeit vieler Monate vernichten, und die Einwohner auf ein ganzes Jahr ihrer Wasservorräthe berauben. Regnet es eine Zeitlang nicht, welches nur zu oft der Fall ist, alsdann müssen sie auf ihre Ernde Verzicht thun, und an allem, selbst am Wasser Mangel leiden. Wenn man sechs bis zwanzig Fuß tief in die Erde gräbt, so findet man zwar beynahe allenthalben welches; aber dieses Wasser ist salzig, wie in der ganzen Arabischen und Afrikanischen Wüste*), oft vertrocknen auch sogar diese Brunnen: Hunger und Durst sind alsdenn die unausbleiblichen Folgen, und wenn die Regierung die Landleute nicht unterstützt, so verlassen sie ihre Dörfer. Man fühlt daß in einem solchen Lande die Hoffnungen des Ackerbaues äußerst unsicher seyn müssen, und daß unter einer Regierungsverfassung, wie die Türkische, es weit sicherer ist ein herumziehendes Leben zu führen, als Ackerbau zu treiben und

*) Diese salzige Eigenschaft ist mit dem Erdboden so genau verbunden, daß sie sich sogar bis auf die Pflanzen erstreckt. In der Wüste findet man in allen Sode und auch Glauber-Salz; es ist merkwürdig daß die Stärke dieser Salze in den Pflanzen, so wie man sich dem Gebirge nähert, immer mehr abnimmt, und endlich beynahe ganz aufhört.

sich auf einen Ort einzuschränken. In den Gegenden, wo die Erde sandig und steinig ist, wie in Tih, Hedjaz und Najd, sind die Regen dem Saamen der wilden Pflanzen günstig, und bringen Buchsbaum, Hahnenfuß, Wermuth, die Kali-Pflanze u. s. w. zum Gedeihen und Wachsthum, und in den Vertiefungen bilden sie kleine Teiche, wo Rohr und Gras wächst: die Ebne gewinnt alsdann den reitzenden Anblick eines sehr schönen Grüns; und dieß wird die Jahreszeit des Ueberflusses für die Heerden und ihre Besitzer. Wenn aber die heißen Monate wieder kehren, so vertrocknet alles, das grüne Gewand der Erde wird grau und staubig, man sieht nichts als dürre und harte Stengel, die weder die Pferde noch die Ochsen, selbst nicht einmal die Ziegen fressen können. Während dieser Zeit könnte niemand in der Wüste sich aufhalten, sie würde ganz unbewohnbar werden, wenn nicht die Natur hier ein Thier hervorgebracht hätte, das durch seine Genügsamkeit und Dauer, der Unfruchtbarkeit des kargen Bodens trotzt. Jedermann erkennt in diesen Zügen das Kameel. Kein Thier biethet uns eine so genau bestimmte und ausschließende Aehnlichkeit mit seinem Klima dar. Man könnte sagen beyder Eigenschaften wären nach einer wohl überlegten Absicht gegen einander abgewogen worden. Da die Natur wollte, daß das Kameel ein Land bewohnen sollte, wo es wenig Nahrung finden würde, so ging sie mit dem Stoffe, aus welchem sie alle seine Theile bildete, auf das sparsamste zu Werke. Sie gab ihm weder die volle runde Form des Ochsen, noch des Pferdes, noch des Elephanten; und beschränkte sich auf die allergenaueste Nothwendigkeit. Auf einen langen Hals ohne Fleisch, setzte sie einen kleinen Kopf ohne Ohren, nahm seinen Schenkeln und Keulen jede zur Bewegung entbehrliche Muskel, und ließ seinem dürren und ausgetrockneten Körper nur die zum Zusammenhalten

ten des Ganzen nöthigen Gefäße und Sennen. Sie versah es mit harten Kinnbacken, um die härtesten Nahrungsmittel zerreiben zu können; aber aus Furcht, daß es zu viel davon zu sich nehmen möchte, verengerte sie seinen Magen und zwang es zum Wiederkäuen. Unter seinen Fuße legte sie einen Fleischklumpen, der im Kothe ausgleiten und zum Bergsteigen ganz ungeschickt seyn würde, und also sich für keinen andern als einen trockenen, ebenen und sandigen Boden, wie der Arabische schickt: endlich bestimmte sie es sichtbar zur Sklaverey, da sie ihm alle Waffen zur Vertheidigung gegen seine Feinde versagte. Der Ochse hat sein Horn, das Pferd seinen Huf, der Elephante seinen Zahn. und der Hirsch die Leichtigkeit seiner Füße; womit könnte sich aber das arme Kameel, dem keiner dieser Vorzüge zu Theil wurde gegen den Löwen, Tyger und selbst den Wolf vertheidigen? Um seine Art zu erhalten, verbarg es auch deßwegen die Natur in ungeheuern Wüsten, wo der Mangel der Nahrung alles andre Wild verscheucht, und folglich auch alle fleischfressende Thiere fremd sind. Das eiserne Scepter der Tyranney mußte den Menschen aus dem bewohnten Lande verjagen, sonst würde das Kameel nie seine Freyheit verlohren haben. Jetzt nachdem es zahm geworden, ist es des Menschen einzige Hülfsquelle in dem undankbarsten Erdstriche. Es befriedigt ganz allein alle Bedürfnisse seines Herrn. Seine Milch ernährt unter mancherley Gestalten, als Sauermilch, Käse und Butter die Arabische Familie, oft ißt man sogar sein Fleisch. Man bereitet Schuh und Strümpfe und Pferdegeschirre aus seiner Haut, und Kleidungen und Zelte aus seinen Haaren. Mit seiner Hülfe bringt man die größten Lasten von einem Orte zum andern: da endlich die Erde dem liebsten Thiere des Beduinen, dem Pferde, alles Futter versagt hat, so hilft das Kameel diesem Mangel durch seine Milch ab, und empfängt

pfängt für alle diese Vortheile nichts weiter als einige Brombeer- und Wermuthstengel, und die Kerne von gestoßnen Datteln. Das Kameel ist für die Wüste ein so wichtiges Geschöpf, daß wenn man es wegnähme, die ganze Bevölkerung derselben, die auf ihm allein beruht, aufhören müßte.

In solche Verhältnisse setzte die Natur die Beduinen, um sie zu jener Menschenrace zu bilden, die so viele physische und moralische Eigenheiten bemerken läßt. Sie sind so auffallend, daß alle ihre Nachbaren, selbst die Syrier, sie als außerordentliche Menschen betrachten. Die Stämme aus dem Innern der Wüste, wie die Anaze', Kaibar, Tai, und andere, die sich nie den Städten nähern, erscheinen vorzüglich in einem solchen Lichte. Wie einige Reuter von ihnen zu den Zeiten des Daher bis nach Akra vordrangen, so machten sie daselbst die nämliche Sensation, die Amerikanische Wilde unter uns verursachen würden. Mit Erstaunen betrachtete man diese Menschen, die weit kleiner, magerer und schwärzer waren, als alle bekannten Beduinen; an ihren ausgedorrten Beinen sahe man keine Waden, und nichts als Sennen. Ihren Rücken und Bauch konnte man kaum von einander unterscheiden, und ihre Haare waren beynahe so kraus wie bey den Negern. Ihnen hingegen kam alles was sie sahen, so wunderbar und befremdend vor, sie konnten nicht begreifen, wie die Häuser und Minarets sich aufrecht erhalten, und wie man es wagen könnte, darinne zu wohnen, und stets auf einem Platze zu leben; bey dem Anblicke des Meers stieg aber ihr Erstaunen auf das höchste, diese Wasserwüste war über alle ihre Begriffe. Man sprach mit ihnen von Moskeen, Gebeten und Abwaschungen; sie fragten bey allem was es bedeute, und wer Moses, Jesus Christus, und Mahomet gewesen sey;

eben

eben so seltsam schien es ihnen, daß die Einwohner, da sie doch nicht durch Stämme von einander unterschieden wären, verschiedenen gegen einander feindlich gesinnten Oberhäuptern gehorchten.

Man sieht leicht ein, daß die Araber auf den Gränzen von allen Dingen besser unterrichtet sind; es giebt selbst unter ihnen verschiedene kleine Stämme, die mitten im Lande, wie z. B. im Thale von **Bekaa**, am Jordan und in Palästina leben, und sich in Absicht auf ihre Lebensweise, nicht sehr von den Bauern unterscheiden; diese werden aber von den andern als **ausgeartete Araber** und **Rayas, oder Sklaven der Türken**, verachtet.

Die Beduinen sind im Durchschnitte klein, mager und von der Sonne verbrannt, und alles dieses in einem stärkern Grade tiefer in der Wüste, und weniger an der Gränze des kultivirten Landes; doch bemerkt man selbst hier noch immer einen großen Unterschied zwischen ihnen und ihren Nachbaren den Bauern: oft sind so gar die Individua eines und desselben Lagers hierinne verschieden, und ich habe bemerkt daß die Schaiks, das heißt die Reichen und ihre Diener stets größer und fleischiger waren, als die gemeinen Araber. Ich habe welche gesehen die fünf Fuß und fünf bis sechs Zoll hoch waren, da sie im Durchschnitte gewöhnlich nicht höher sind, als fünf Fuß zwey Zoll. Der Grund davon liegt in ihren Speisen und Nahrungsmitteln, die bey der ersten Klasse natürlich weit besser sind als bey der letzten *). Man kann sagen, daß der gemeine Beduine

*) Wenn man die Arabischen Kameele mit den Turkmanischen vergleicht, so entdeckt man den nämlichen Unterschied

duine stets dem Elende und Hunger ausgesetzt lebt. Es wird bey uns unglaublich scheinen aber es ist nichts desto weniger wahr, daß die Kost der mehresten unter ihnen täglich gewöhnlich nicht mehr als sechs Unzen am Gewichte beträgt: vorzüglich in den Stämmen von Najd und Hedjaz ist ihre Mäßigkeit und Frugalität einzig. Sechs oder sieben Datteln in zerlassene Butter getaucht, ein wenig süße oder geronnene Milch, reichen hin dem Magen eines Mannes auf einen Tag zu befriedigen. Er dünkt sich glücklich wenn er damit einige Hände grobes Mehl, oder einen Mund voll Reis verbinden kann. Fleisch essen sie nur an den größten Festtagen, und höchstens bey einer Verheyrathung oder einem Begräbniß schlachten sie eine Ziege; die reichen und vornehmen Schaiks allein, können junge Kameele schlachten, und gekochten Reis mit Fleisch essen. Der unaufhörliche Mangel nöthigt den Pöbel zu den schlechtesten Nahrungsmitteln: und hiervon kömmt die Gewohnheit der Beduinen, Heuschrecken, Ratten, Eydechsen und Schlangen an einem Reisigfeuer zu rösten und zu verzehren; dieß ist der Grund ihrer Räubereyen in den angebauten Gegenden und auf den Heerstraßen; deßwegen ist ihre Leibeskonstitution so zart, und ihr Körper so klein und mager, mehr hurtig und leicht, als stark und kräftig. Für einen Arzt ist es in Absicht auf ihr Temperament merkwürdig, daß ihre Exkretionen aller Art, selbst der Schweiß sehr unbedeutend sind, ihr Blut hat gar keine scharfen Feuchtigkeiten, so daß nur die große Hitze es flüssig erhalten kann. Demohngeachtet sind sie übrigens sehr gesund, und

schied, der aber auch von einer ähnlichen Ursache herrührt; denn diese letztern, die stets auf fetten Weiden leben, werden eine besondere Gattung, die weit stärker in Knochen und fleischiger ist, als jene.

und Krankheiten unter ihnen weit seltener als unter den Einwohnern des kultivirten Landes.

Nach diesen Thatsachen wird man einsehen, daß die Frugalität der Araber weder bloß allein von ihrem Willen noch selbst vom Klima abhängt. Zwar begünstigt ohne Zweifel die äußerst heiße Luft in welcher sie leben ihre Enthaltsamkeit, da sie dem Magen die Thätigkeit raubt, welche ihm die Kälte giebt. Auch trägt die Gewohnheit ihrer Diät dadurch, daß sie die Ausdehnung des Magens verhindert, vieles dazu bey; aber der erste und hauptsächlichste Grund dieser Gewohnheit, ist wie bey so vielen andern Menschen, die Nothwendigkeit; der Boden auf welchen sie leben zwingt sie dazu, wie ich schon bemerkt habe, und eben so sehr ihre gesellschaftliche Verfassung, mit der ich den Leser noch etwas näher bekannt machen muß.

Ich habe schon gesagt, daß die Beduinen-Araber durch Stämme abgetheilt sind, die eben so viele besondere Völkerschaften ausmachten. Ein jeder dieser Stämme eignet sich einen Erdstrich zu, den er als sein Eigenthum ansieht; sie unterscheiden sich in dieser Rücksicht von den Ackerbau treibenden Nationen nur dadurch, daß solche Erdstriche weit größer und weitläuftiger seyn müssen, um ihren Heerden das ganze Jahr hindurch Unterhalt zu verschaffen. Ein oder mehrere Läger, die in einem solchen Erdstriche vertheilt sind, machen einen Stamm aus; sie durchziehen ihn nach und nach, so wie sie einen Platz mit ihren Heerden abgehüthet haben. Deßwegen giebt es auf einem großen Raume nur einige Plätze, die besucht werden, mit denen sie aber täglich abwechseln; da inzwischen der ganze Raum zu der Subsistenz eines Stammes auf ein ganzes Jahr nothwendig ist, so hält man jeden Fremden, der seine Gränzen

zen überschreitet, für einen Beleidiger des Eigenthumsrechts; worinne sie nicht sehr von dem gewöhnlichen Völkerrechte aller Nationen abweichen. Wenn also ein Stamm oder einige seiner Glieder in einen fremden Distrikte angetroffen werden, so behandelt man sie als Räuber und Feinde, und es entsteht ein Krieg. Da aber diese Stämme unter sich selbst entweder durch Verwandschaften oder Verträge alliirt sind, so entstehen daraus Verbindungen, wodurch die Kriege mehr oder weniger allgemein werden. Die Art, wie man dabey verfährt, ist sehr einfach. So bald eine solche Verletzung ihres Eigenthumsrechts bekannt wird, steigt man zu Pferde und sucht den Feind auf; man stößt auf einander, und bespricht sich; oft vertragen sich beyde Partheyen, auserdem aber greift man sich haufenweise oder Mann für Mann an; mit gebücktem Leibe und gesenkter Lanze rennen sie auf einander loß, zuweilen werfen sie sie ohngeachtet ihrer Länge dem fliehenden Feinde nach; selten ist der Sieg lange zweifelhaft, der erste Anfall entscheidet ihn, und alsdann fliehen die Ueberwundenen mit verhängten Zügel über die kahle Ebne der Wüste. Gewöhnlich entkommen sie dem Sieger mit Hülfe der Nacht. Der Stamm der auf diese Weise sein Lager hat aufheben müssen, entfernt sich in forcirten Märschen, und sucht bey seinen Alliirten einen Zufluchtsort. Nun hat der Ueberwinder alle Genugthuung und dehnt seinen Distrikt weiter aus, und die Flüchtigen kehren in ihr Eigenthum zurück. Aber der Tod derer, die im Treffen bleiben, veranlaßt demohngeachtet beyde Partheyen einander zu hassen, und ist der Saame zu unaufhörlichen Zwistigkeiten. Das Interesse der allgemeinen Sicherheit hat seit langer Zeit schon ein Gesetz unter den Arabern eingeführt, wodurch jeder Todschlag durch das Blut des Mörders gerächet werden muß; dieß nennen sie **Tar** oder die **Wiedervergeltung**, und dem nächsten

sten Anverwandten des Ermordeten kömmt es zu, ihm diese Genugthuung zu verschaffen. Seine einzige Ehre ist dabey so sehr im Spiele; daß ihm alle Araber, wenn er dieses Wiedervergeltungsrecht nicht ausübt, auf immer verachten. Folglich lauert er auf jede Gelegenheit, wo er sich rächen kann, und wenn sein Feind bey einem andern Vorfalle umkömmt, so glaubt er doch immer keine Genugthuung erhalten zu haben, und seine Rache verfolgt den nächsten Anverwandten. Dieser Haß erbt von dem Vater auf die Kinder fort, und hört nur alsdenn auf, wenn eine dieser Familien gänzlich ausgestorben ist, es sey denn, daß sie sich vertragen und dem Schuldigen aufopfern, oder das Blut durch einen bestimmten Preiß an Gelde oder Vieh abkaufen. Auserdem kann kein Friede, keine Ruhe und keine Vereinigung zwischen ihnen statt finden, und oft selbst nicht einmal zwischen den beyden Stämmen zu denen sie gehören: **Es giebt Blut zwischen uns** sagt man bey jedem Vorfalle, und dieses Wort ist ein unübersteigliches Hinderniß. Durch die Länge der Zeit vervielfältigen sich dergleichen Vorfälle, und so entstehen unter den meisten Stämmen Streitigkeiten, wodurch sie in ewige Kriege mit einander verwickelt werden; dieß und ihre Lebensart macht die Beduinen zu einem kriegerischen Volke, ob sie gleich in der Praktik dieser Kunst keine sonderlichen Fortschritte gemacht haben. Die Stellung ihres Lagers ist ein sehr unregelmäßiger Zirkel, der aus einer einzigen Reihe mehr oder weniger von einander entfernter Zelte besteht. Diese Zelte von Ziegen oder Kamelhaaren sind schwarz oder braun, und unterscheiden sich dadurch von den Turkmanischen, die weißlich aussehen. Sie sind über drey oder fünf Stangen ausgespannt, die fünf bis sechs Fuß hoch sind, wodurch sie ein sehr gedrücktes Ansehen bekommen; in der Entfernung sieht ein solches Lager wie eine Menge schwarzer

Flecken aus; das scharfe Auge der Beduinen aber betrügt sich darinne niemals. Jedes Zelt wird von einer Familie bewohnt, und durch einen Vorhang in zwey Hälften abgetheilt, davon die eine ganz allein für die Weiber bestimmt ist. Der leere Raum, den der Zirkel dieser Zelte einschließt, wird des Nachts zu Aufbewahrung der Heerden gebraucht. Sie verschanzen sich nie; ihre Hunde sind ihre einzigen Vorposten und Patrouillen; die Pferde bleiben gesattelt, und können im Fall der Noth den Augenblick bestiegen werden. Da aber hier weder Ordnung noch Eintheilung herrscht, so würden diese Läger, die schon leicht zu überrumpeln sind, bey einem Angriffe gar nicht vertheidigt werden können: es geschehen auch täglich Vorfälle dieser Art, wo eine Parthey der andern ihr Vieh zu entwenden sucht; und diese **Marauden** Kriege beschäftigen die Araber am meisten.

Die Stämme, welche sich in der Nachbarschaft der Türken aufhalten, führen ein noch weit unruhigeres Leben: denn diese Ausländer, die sich durch das Recht der Eroberer den Besitz des ganzen Landes anmaßen, behandeln die Araber als rebellische Vasallen oder als unruhige und gefährliche Feinde. Deßwegen unterlassen sie nie ihnen entweder heimlich allen möglichen Abbruch zu thun, oder sie gar öffentlich zu bekriegen. Die Paschas versäumen keine Gelegenheit, wo sie sie beunruhigen können. Bald machen sie ihnen einen Strich Landes streitig, den sie ihnen verpachtet; bald erpressen sie von ihnen einen Tribut, zu dem sie sich nie verstanden haben. Wenn der Ehrgeitz eine Familie der Schaiks veruneinigt, so unterstützen sie bald diese bald jene Parthey, und richten endlich beyde zu Grunde. Oft lassen sie die Oberhäupter, deren Muth und Geist sie fürchten, vergiften oder ermorden, wenn sie auch ihre Alliirten sind. Die Araber hingegen betrachten die Türken als

Usur-

Usürpateurs und Verräther, und suchen alle mögliche Gelegenheit ihnen zu schaden. Unglücklicherweise trifft dieses die Unschuldigen mehr als die Schuldigen: denn gewöhnlich müssen die Bauern für das büßen, was ihnen die Miliz zu Leide gethan hat. Bey der geringsten Veranlassung richtet man ihre Felder zu Grunde, raubt ihre Heerden, und unterbricht alle Kommunikation und Handelsverbindungen: die Bauern schreyen laut gegen diese Räubereyen, und sie haben recht; die Beduinen berufen sich aber auf das Kriegsrecht: und vielleicht sind sie auch zu entschuldigen. Dem sey wie ihm wolle, so verursachen doch diese Plünderungen zwischen den Beduinen und den Einwohnern des kultivirten Landes Zwistigkeiten, wodurch beyde mit einander in ewiger Feindschaft leben.

Dieß ist von Außen die Situation der Araber. Sie ist großen Veränderungen unterworfen, welche von dem guten oder schlechten Betragen der Oberhäupter abhangen. Zuweilen wird ein schwacher Stamm mächtig und breitet sich aus, da unterdessen ein anderer von seinem vorigen Ansehen herabsinkt, oder ganz und gar vernichtet wird; und dieses nicht deßwegen, weil alle seine Glieder zu Grunde gehen, sondern weil sie sich mit einem andern Stamme vereinigen; die innere Verfassung der Stämme ist daran schuld. Jeder Stamm besteht aus einer oder mehreren Hauptfamilien, deren Glieder den Titel Schaiks oder Herrn führen. Diese Familien sind ziemlich dasselbe, was in Europa der Adel ist, und bey den Römern die Patricier waren. Einer dieser Schaiks kommandirt als Chef alle übrigen, und stellt den General dieser Armee vor. Zuweilen nimmt er den Titel Emir an, der so viel ist als Befehlshaber und Fürst. Jemehr er Verwandte, Kinder und Bundsgenossen hat, desto stärker und

mächtiger ist er. Damit verbindet er noch eine Anzahl Bediente, deren Bedürfnisse er alle befriedigt, und dadurch ihre Anhänglichkeit an ihn erkauft. Außer diesen schließen sich andere kleine Familien, die nicht stark genug sind, um unabhängig leben zu können, und deßwegen Schutz und Hülfe suchen müssen an ein solches Oberhaupt an. Eine solche Vereinigung nennt man Kabile' oder Stamm. Man unterscheidet sie durch den Nahmen ihres Oberhauptes, oder der kommandirenden Familie von einander. Spricht man von seinen Individuis im Allgemeinen, so nennt man die Kinder desselben, ob sie gleich nicht würklich aus seinem Blute entsprungen sind, und er selbst seit langer Zeit schon gestorben seyn kann. So sagt man: **Beni Temin, Oulad Tai**; die Kinder des **Temin** und des **Tai**. Diese Art sich auszudrücken ist der Aehnlichkeit wegen auch bey den Nahmen der Länder gebräuchlich geworden; und wenn man ihre Einwohner bezeichnen will, sagt man gewöhnlich, die Kinder dieses oder jenes Landes. So nennen die Araber die Aegyptier **Oulad Masr**; die Syrier **Oulad Cham**; sie würden sagen **Oulad Fransa** von den Franzosen und **Oulad Moskú** von den Russen; für die ältere Geschichte ist diese Anmerkung nicht unwichtig.

Die Regierungsform dieser Gesellschaft ist zu gleicher Zeit republikanisch, aristokratisch, und selbst despotisch, ohne ganz genau und bestimmt eine von diesen allen zu seyn. Sie ist republikanisch, weil das Volk hier auf alle Geschäfte einen sehr großen Einfluß hat, und nichts ohne Einwilligung der Mehrheit der Stimmen geschieht: Sie ist aristokratisch, weil die Familien der Schaiks einige jener Vorzüge genießen, die allenthalben das Eigenthum des Stärkern sind. Sie ist endlich despotisch, weil der Ober-Schaik eine unbestimmte

und

und beynahe unumschränkte Gewalt hat. Ist er ein Mensch von Kraft und Geist, so kann er sein Ansehen bis zum Mißbrauche treiben; aber es giebt selbst bey diesem Mißbrauche Gränzen, die ihn nach der Lage der Dinge sehr beschränken. Und würklich, wenn ein Chef eine große Ungerechtigkeit begienge; wenn er z. B. einem Araber ermordete, so würde es ihm beynahe unmöglich seyn, der Strafe zu entgehen: das Gefühl der Beleidigung würde seinen Titel für nichts achten; er müßte sich der **Wiedervergeltung** unterwerfen; und wenn er das Blut nicht bezahlte, so würde er ganz zuverläßig wieder gemordet werden; und dieses dürfte wegen dem einfachen Privatleben der Schaiks in den Lägern gar nicht schwer fallen. Drückt er seine Unterthanen durch seine Härte so verlassen sie ihn und gehen zu einem andern Stamme über. Seine eignen Anverwandten machen sich seine Fehler zu Nutze, um ihn ab- und sich an seine Stelle zu setzen. Er kann sich keiner fremden Truppen gegen sie bedienen; seine Unterthanen leben einander zu nahe, als daß er hoffen könnte ihr Interesse zu theilen, und sich einen treuen und beständigen Anhang zu verschaffen. Und von was könnte er ihn besolden, da er von den Stamme nicht die geringsten Abgaben erhält; da seine meisten Unterthanen sich auf das nothwendigste einschränken müssen, und er selbst sehr mittelmäßige Güter besitzt, von denen er schon einen sehr großen Aufwand bestreiten muß.

Unter dem ganzen Stamme liegt würklich dem Ober Schaik ganz allein ob, die Kommenden und Gehenden frey zu bewirthen; alle Besuche der Bundsgenossen und aller derer, die Geschäfte daselbst zu verrichten haben, muß er annehmen. Neben seinem Zelte ist ein großer Pavillion, der allen Fremden und Vorbeyreisenden zum Wirthshaus dient. Hier werden die häufigen Versammlungen der Schaiks und Vornehmen ge-

halten, um sich über ihr Stilleliegen und Aufbrechen, über Krieg und Frieden, und über die Streitigkeiten mit den Türkischen Gouverneurs und der Dorfschaften zu berathschlagen. Hier werden auch die Processe und Klagen einzelner Privatpersonen entschieden, u. s. w. Dieser Menge, die ihn umgiebt, muß er Kaffe, in der Asche gebackenes Brod, Reis und zuweilen eine gebratene Ziege oder Kameel auftischen lassen; mit einem Worte er muß offne Tafel halten; und seine Freygebigkeit ist um desto nothwendiger, weil sie gerade die ersten und unentbehrlichsten Bedürfnisse betrifft. Sein Ansehen und Macht hängen davon ab; der ausgehungerte Araber giebt unter allen Tugenden der Freygebigkeit, dieihm Nahrung verschafft, den Vorzug, und dieses Vorurtheil ist nicht ungegründet; denn die Erfahrung hat bewiesen, daß die geitzigen Schaiks nie großer Unternehmung fähig waren: daraus ist ein eben so nachdrückliches als richtiges Sprüchwort entstanden; **eine verschlossene Hand, ein enges Herz.** Um diesen Aufwand zu bestreiten, hat der Schaik nichts als seine Heerden, zuweilen einige Saatfelder, zufällige Plünderungen, und die Einkünfte des Geleites, welches aber alles sehr wenig beträgt. Man hielt denjenigen, welchen ich zu Ende des Jahres 1784 in der Gegend von Gaza besuchte, für den mächtigsten in diesen Kantons; unterdessen schien mirs doch nicht, als wenn er in seinem Aufwande einen reichen Pachter überträfe; sein Mobiliarvermögen, das in einigen Pelzwerken, Teppichen, Waffen, Pferden und Kameelen bestand, konnte nicht mehr als höchstens 50,000 Livres betragen; und dabey muß man noch bemerken, daß in dieser Angabe vier Mutterpferde zu 6000 Livres und jedes Kameel zu zehn Louisdor angeschlagen sind. Man darf also wenn von den Beduinen die Rede ist mit den Worten **Fürst und Herr** keinesweges unsre gewöhnlichen Ideen verbinden:

man

man nähert sich der Wahrheit mehr, wenn man sie mit wohlhabenden Pächtern in bergigen Ländern vergleicht, mit denen sie in der Simplizität ihrer Kleidung so wohl, als auch ihres häuslichen Lebens und ihrer Sitten viel Aehnlichkeit haben. Ein Schaik der 500 Pferde kommandirt, sattelt und zäumt demohngeachtet selbst das seinige, und giebt ihm Gerste und geschnitten Stroh. In seinem Zelte bereitet seine eigne Frau den Kaffee, knetet den Teig, und kocht das Fleisch. Seine Töchter und Muhmen waschen das Linnen, und gehen mit dem Krug auf dem Kopfe, und dem Schleier vor dem Gesichte, hin zur Quelle, um Wasser zu schöpfen: dieß stimmt ganz genau mit den Sitten überein, die uns Homer und das erste Buch Moses in der Geschichte des Abraham schildern. Man muß aber eingestehn, daß man sich schwerlich eine richtige Idee davon wird machen können, wenn man es nicht mit seinen eignen Augen gesehen hat.

Eben so einfach, oder wenn man will, eben so arm wie sein Chef, lebt verhältnißmäßig, der gemeine Beduine. Alle Habe einer Familie besteht in einem Mobiliar, dessen Inventarium ohngefähr folgendes ist. Einige Kameele männlichen und weiblichen Geschlechts, einige Ziegen und Hühner; ein Mutterpferd mit dazu gehörigen Geschirre; ein Zelt, eine sechszehn Fuß lange Lanze, ein krummer Säbel, eine verrostete Flinte mit einem Steine oder Feuerschlosse, eine Tabak Pfeife, eine Handmühle, ein Kochtopf, ein kupferner Wassereimer, eine kleine Pfanne um den Koffee zu rösten, eine Matte, einige Kleidungsstücke, ein Mäntel von schwarzer Wolle, statt aller Kleinodien, endlich einige gläserne oder silberne Ringe, welche die Frau an den Beinen und Armen trägt. Wenn von allen diesem kein Stück fehlt, so ist die Wirthschaft reichlich versehen.

Was dem Armen fehlt, und wornach er am meisten trachtet, ist das Mutterpferd: und würklich ist dieses Thier zu dem Wohlstand eines Beduinen sehr nöthig; mit ihm zieht er gegen die feindlichen Stämme zu Felde, oder plündert auf den Feldern und Heerstraßen. Das Mutterpferd zieht man dem Hengste vor, weil es nicht wiehert, gelehriger und sanfter ist, und im Falle der Noth durch seine Milch den Durst und selbst den Hunger seines Herrn stillen kann.

So auf die alleräußerste Nothwendigkeit beschränkt, steht der Fleiß und die Betriebsamkeit der Araber mit ihren Bedürfnissen im Verhältnisse; alle ihre Künste bestehen darinne, daß sie grobe Zelte weben, Matten flechten, und Butter machen können; und ihr ganzer Handel ist nichts als ein Tausch von Kameelen, Ziegen, Hengsten und Milchwerk, gegen Waffen, Kleider, etwas Reis oder Korn, und Geld das sie vergraben. Wissenschaften kennen sie gar nicht; sie haben von der Astronomie, Geometrie und Arzneykunst nicht den geringsten Begriff. Man trifft unter ihnen kein einziges Buch an, und nichts ist seltener selbst bey den Schaiks als wenn einer lesen kann. Alle ihre Litteratur besteht in Mährchen und Geschichten in der Manier der **tausend und eine Nacht**. Sie haben für solche Erzählungen eine besondere Leidenschaft; einen großen Theil ihrer Muße füllen sie damit aus, und gewöhnlich sind sie sehr lang. Des Abends setzen sie sich auf die Erde bey dem Eingang des Zeltes, oder wenn es kalt ist, in das Zelt selbst, und hier machen sie mit der Pfeife im Munde und kreuzweiß gelegten Füßen einen Zirkel um ein kleines Feuer von Mist; anfangs sitzen sie stillschweigend da, in einer Art von Träumerey, alsdann debütirt einer unversehens mit einem: **Vor vielen Jahren war einmal**, und theilt ihnen vom Anfang

bis

zu Ende die Abentheuer eines jungen Schaiks und einer jungen Beduine mit: er erzählt wie der junge Mensch seine Geliebte anfangs nur verstohlen sahe, und dadurch sterblich in sie verliebt wurde; er mahlt die junge Schönheit Zug für Zug, rühmt ihre schwarzen Augen, groß und sanft wie die Augen einer Gazelle; ihren melancholischen und leidenschaftlichen Blick, ihre wie zwey Bogen von Ebenholz gewölbte Augenbranen; ihre Taille gerade und schlank wie eine Lanze; er schildert sie, wie sie leicht einhertritt gleich einen jungen Füllen, wie ihre Augenlieder schön geschwärzt sind mit Kohel, ihre Lippen mit blau, und ihre Nägel goldfärbig mit Henne gefärbt sind, wie ihr Busen einen Paar Granatäpfeln gleicht und ihre Worte süßer sind als Honig. Er erzählt die Leiden des jungen Liebhabers, der sich vor Sehnen und heißer Liebe so verzehrte, daß sein Körper keinen Schatten mehr von sich warf. Nach dem er endlich die Bemühungen des jungen Schaiks seine Gebietherin zu sehen, die Hindernisse, welche ihm die Aeltern in den Weg legten, einen Einbruch der Feinde und in die Gefangenschaft in welche beyde gerathen, u. s. w. ausführlich detaillirt hat, hört er zur Zufriedenheit des Auditoriums damit auf, daß er sie vereinigt und glücklich in das väterliche Zelt wieder zurück bringt; jeder seiner Zuhörer opfert seiner Beredsamkeit das ma cha allah*), welches er verdiente. Die Beduinen haben auch Liebes-Lieder, in denen mehr Natur und Gefühl herrscht, als in den Gesängen der Türken und der Bewohner der Städte; ohne Zweifel deßwegen, weil jene reine Sitten haben, und die Liebe im höhern Sinne kennen; da diese hingegen sich den Ausschwei-

*) Eine Ausrufung des Lobens, die beynahe so viel als bey uns vortrefflich bedeutet.

fungen ergeben, und sinnlicher Genuß ihr einziger Endzweck ist.

Bey Betrachtung des Zustandes der Beduinen, der vorzüglich in dem Innern der Wüste dem Zustande der Wilden in Amerika in vielen Rücksichten gleicht, habe ich mich oft selbst gewundert, warum sie nicht eben so wild und grausam sind wie diese; warum sie da sie dem Hunger so sehr ausgesetzt leben nie Menschenfleisch essen, mit einem Worte, warum ihre Sitten sanfter und gesellschaftlicher sind. Eine genaue Untersuchung der Thatsachen hat mir darüber folgende Aufschlüsse gegeben.

Bey dem ersten Anblick scheint es, als wenn die Einwohner von Amerika durch die fetten Weiden, Seen und Wälder mehr als in jedem andern Lande zu einem Hirtenleben müßten veranlaßt werden. Wenn man aber bemerkt, daß die Wälder allen Thieren einen bequemen Zufluchtsort verschaffen und sie dadurch der Gewalt des Menschen entziehen, so wird man leicht einsehen, daß nach der Natur des Bodens der Wilde ein Jäger und kein Hirte werden konnte. In diesem Zustande haben alle seine Gewohnheiten und Verrichtungen, das Ihrige dazu beygetragen, ihm eine gewaltsame und heftige Sinnesart zu geben. Die großen Beschwerlichkeiten der Jagd härteten seinen Körper ab; der äußerst große Hunger, auf den zuweilen plötzlich ein reicher Ueberfluß an Wildpret folgt, machte ihn gefräßig, und die Gewohnheit Blut zu vergießen und seinen Raub zu zerfleischen, mit dem Morden und dem Anblicke des Schmerzens bekannt und vertraut. Peinigt ihm der Hunger, so sehnt er sich nach Fleisch; das erste was ihm begegnet, kömmt ihm gelegen, er schont also auch nicht seines Gleichen, und kann

sich

sich leicht entschließen ihn umzubringen um sich an seinem Fleische zu laben. Aus dem ersten Versuche wird bald eine Gewohnheit; er wird ein Menschenfresser, blutgierig, grausam, und seine Seele eben so unempfindlich als seine Organe.

Die Situation der Araber hingegen ist ganz verschieden. Verwiesen in ungeheuere kahle Ebnen, ohne Wasser ohne Wälder konnte er aus Mangel des Wildprets und der Fische, weder Jäger noch Fischer werden. Das Kameel bestimmte ihn zum Hirtenleben, und sein ganzer Karakter bildete sich darnach. Da er um sich leichte, aber hinreichende und beständige Nahrungsmittel sahe, so gewöhnte er sich an die Frugalität; zufrieden mit seiner Milch und seinen Datteln, sehnte er sich nie nach Fleisch und vergoß nie deßwegen Blut: seine Hände gewöhnten sich weder an das Morden, noch seine Ohren an das ängstliche Geschrey des Schmerzens; er behielt ein menschliches und gefühlvolles Herz.

Sobald dieser wilde Hirte den Gebrauch des Pferdes kennen lernte, gewann sein Zustand eine etwas andre Gestalt. Jetzt wurde es ihm leicht große Flächen schnell zu durchstreichen, und dieß gewöhnte ihn an ein herumschweifendes Leben: der Mangel erweckte in ihm Begierden, die ihn zum Raube verleiteten; und so ist sein Karakter geblieben. Mehr Straßenräuber als Mörder und Krieger, ist selbst der muthigste Araber nie nach Blute begierig; er greift bloß an um zu plündern; und widersteht man ihn, so hält er es nicht der Mühe werth, der vielleicht unbeträchtlichen Beute wegen, sein Leben zu wagen. Man muß sein Blut vergießen um ihn aufzubringen; alsdann aber findet man ihn in seiner Rache eben so fest, als vorher

her klug wenn es darauf ankam sein Leben aufs Spiel zu setzen.

Diese Neigung zum Plündern hat man den Arabern oft vorgeworfen; ohne sie rechtfertigen zu wollen, so dürfte man doch nicht aufmerksam genug darauf gewesen seyn, daß nur die Fremden, die sie alle für ihre Feinde halten, darunter leiden, und daß sie folglich hierinne das Völkerrecht der mehresten Länder auf ihrer Seite haben. Was die innere Verfassung ihrer Gesellschaft anbetrifft, so herrscht daselbst eine Treue, eine Uneigennützigkeit, ein Edelmuth, die den civilisirtesten Menschen Ehre machen würden. Giebt es etwas edleres als das Recht der Asyle, das unter allen Stämmen eingeführt ist? So bald ein Fremder, selbst ein Feind, das Zelt des Beduinen betreten hat; so wird seine Person gleichsam heilig und unverletzlich. Es wäre Feigheit und eine ewige Schande, selbst eine gerechte Rache auf Kosten der Gastfreundschaft zu befriedigen. Hat der Beduine sich dazu verstanden mit seinem Gaste **Salz und Brod zu essen**, so wird er ihm um alles in der Welt nicht verrathen. Die Macht des Sultans wäre nicht im Stande einen Flüchtigen aus dem Schutze eines Stammes zu reißen, er müßte denn diesen selbst ganz und gar vertilgen. Dieser ausserhalb seinem Lager so raubgierige Beduine, hat kaum einen Fuß in dasselbe wieder gesetzt, so wird er freygebig und großmüthig. Er mag so wenig haben als er will, so ist er doch stets bereit auch dieses wenige mit andern zu theilen. Er besitzt selbst die Delikatesse sich nicht erst darum bitten zu lassen: wenn er seine Mahlzeit hält, setzt er sich mit Fleiß an den Eingang seines Zeltes, um die Vorübergehenden einzuladen. Seine Großmuth ist so rein, daß er sie nie als ein Verdienst, sondern als eine Schuldigkeit betrachtet, und deßwegen glaubt er auch auf anderer Güter das Recht zu haben, das er diesen

auf

auf die seinigen zugesteht. Wenn man sieht, wie die Araber mit einander umgehen, so sollte man glauben, daß eine Gemeinschaft der Güter unter ihnen eingeführt sey. Sie kennen aber doch das Eigenthum, verbinden aber keinesweges damit die Härte und Filzigkeit, wozu die ackerbauenden Völker durch den großen Umfang ihrer eingebildeten Bedürfnisse des Luxus veranlaßet werden. Man könnte sagen, daß sie diese Mäßigung der Unmöglichkeit ihre Genüße zu vervielfältigen, und weiter auszudehnen verdanken; wenn aber die Tugenden aller Menschen bloß durch die Nothwendigkeit der Umstände bewürkt werden, so können die Abraber vielleicht eben so gut als andre, auf unsre Hochachtung Anspruch machen: sie sind wenigstens glücklich daß diese Nothwendigkeit eine Verfassung bey ihnen hervorgebracht hat, die den weisesten Gesetzgebern jederzeit die vorzüglichste schien, ich verstehe darunter eine Art von Gleichheit oder Annäherung in der Theilung der Güter und der Ordnung der Stände. Einer Menge Güter und Genüße beraubt, welche die Natur an andre Länder verschwendete, sind sie wenigstens nicht so sehr der Gefahr ausgesetzt entnervt und verdorben zu werden. Ihren Schaiks ist es weniger leicht sich eine Parthey zu verschaffen, die die ganze Nation unterdrücken und aussaugen könnte. Ein jedes Individuum ist sich selbst genug, und behauptet dadurch weit eher seinen eigenthümlichen Karakter, und seine Unabhängigkeit; und so wird die Armuth eines jeden gemeinen Arabers die Ursache und zugleich der Bürge der öffentlichen Freyheit. Diese Freyheit erstreckt sich selbst über Gegenstände der Religion. Zwischen den Arabern in den Städten und denen in der Wüste findet dieser merkwürdige Unterschied Statt, daß da jene das doppelte Joch des politischen und religiösen Despotismus tragen müssen, diese von beyden nicht das geringste wissen und in einer unumschränkten Freyheit

leben:

leben: zwar beobachten die Beduinen an der Türkischen Gränze den äuserlichen Schein der Muſulmaniſchen Religion; ſie ſind aber ſo wenig ſtreng und ſo nachläßig, daß ſie allenthalben für Ungläubige ohne Geſetz und Propheten gehalten werden. Sie geben ſehr gern zu, daß Mahomets Religion nicht für ſie gemacht ſey: denn ſetzen ſie hinzu, „wie ſollen wir unſre Abwaſchungen verrichten, da wir kein Waſſer haben? Wie ſollen wir Almoſen geben, da wir nicht reich ſind? Warum ſollen wir am Ramaden faſten, da wir es das ganze Jahr durch thun? und warum nach Mecka wallfarthen, da Gott allenthalben iſt.“ Uebrigens denkt und handelt ein jeder wie er will, und unter ihnen herrſcht die vollkommenſte Duldung. Einer ihrer Schaiks Nahmens Ahmed der Sohn des Bakir, das Oberhaupt des Stammes Ouahidie that mir eines Tages einen Vorſchlag, worinne ſie ſehr ſichtbar wurde. „Warum willſt du,„ ſagte er zu mir, „zu den Franken zurückkehren? da dir unſre Sitten nicht zuwider ſind, da du eine Lanze führen und ein Pferd tummeln kannſt, wie ein Beduine, ſo bleibe bey uns. Wir wollen dir Pelze geben, ein Zelt, eine junge und ſittſame Beduine zur Frau und ein gutes Mutterpferd zur Zucht. Du wirſt in unſern Hauſe leben. . . . Aber weißt du nicht, antwortete ich ihm, daß ich unter den Franken gebohren, und in ihrer Religion erzogen worden bin? Mit welchen Augen werden die Araber einen Ungläubigen anſehen, und was würden ſie von einem Abtrünnigen denken? . . . Und ſieheſt du nicht ſelbſt erwiederte er, daß ſich die Araber um den Propheten und das Buch (den Koran) nicht bekümmern? Ein jeder unter uns geht den Weg ſeines Gewiſſens. Handlungen und Thaten gehören für die Menſchen, die Religion aber allein für Gott. Ein anderer Schaik, mit dem ich mich eines Tages beſprach, richtete aus Verſehen die gewöhnliche Formel:

höre

höre zu und bete zum Propheten, an mich: statt der gewöhnlichen Antwort: ich habe gebetet sagte ich zu ihm lächelnd, ich höre zu; er merkte sein Versehen und lachte auch. Ein Türke von Jerusalem der gegenwärtig war, nahm die Sache ernsthafter: O Schaik, sagte er zu ihm; wie kannst du Redensarten der Rechtgläubigen an einen Ungläubigen richten? Die Worte sind sehr unbedeutend antwortete der Schaik, wenn das Herz nur weiß (rein) ist; aber du, der du die Gebräuche der Araber kennst, wie kannst du einen Fremden beleidigen, mit dem wir Brod und Salz gegessen haben? darauf wendete er sich zu mir: sind denn alle diese Völker von Frank-estan, von denen du mir erzählt hast, zahlreicher als die Muslmanen? Man glaubt, antwortete ich ihm daß sie fünf bis sechsmal stärker sind, selbst wenn man die Araber mit dazu rechnete. ... Gott ist gerecht, erwiederte er; mit seiner Wage wird er wiegen *).

Man

*) Herr Niebuhr erzählt in seiner Beschreibung von Arabien, daß in dem Najd seit dreyßig Jahren eine neue Religion entstanden sey, deren Lehrsätze mit den Gesinnungen derer, von welchen ich eben sprach, viel Aehnlichkeit haben. „Diese Religion lehrt, sagt er, daß Gott allein als Uhrheber aller Wesen müsse angebetet und verehret werden; das man im Gebete keinen Propheten erwähnen dürfe, weil dieses an den Götzendienst gränze; daß Moses, Jesus Christus, Mahomet u. s. w. würklich große Menschen seyen, deren Handlungen sehr lehrreich und erbaulich wären; daß aber kein Buch durch den Engel Gabriel oder durch einen andern himmlischen Geist sey eingegeben worden".

„Daß endlich alle Gelübde, die bey einer drohenden Gefahr gethan würden, weder Verdienst noch Verbindlichkeit hätten. Ich weiß nicht, fährt Herr Niebuhr fort,

wie

Man muß gestehen, daß wenig policirte Nationen eine solche durchaus hochachtungswürdige Moral besitzen als die Beduinen Araber; und es ist merkwürdig, daß man beynahe die nämlichen Vorzüge bey den Turkmanischen Horden und bey den Kurden wieder antrifft; so daß sie ein Eigenthum des Hirtenlebens zu seyn scheinen. Sonst ist noch sonderbar, daß bey dieser Art Menschen mit der Religion die wenigsten äußerlichen Gebräuche verbunden sind, so daß man, wie bey den Beduinen, Turkmanen, oder Kurden weder Priester noch Tempel noch regelmäßigen Gottesdienst findet.

Aber es ist Zeit die Beschreibung der andern Syrischen Völker fortzusetzen, und einen andern gesellschaftlichen Zustand, der von dem, welchen wir jetzt verlassen, ganz verschieden ist, nämlich den Zustand der ackerbauenden und in Städten und Dörfern wohnenden Völker zu betrachten.

wie weit man den Nachrichten des Beduinen, der mir alle diese Dinge erzählte, trauen darf. Vielleicht war dieses auch seine Denkungsart; denn die Beduinen geben sich wohl für Mahometaner aus, aber sie hangen gewöhnlich weder den Mahomet noch dem Koran an".

Diese Religionsveränderung hat zwey Araber zu Urhebern, die wegen Handelsgeschäften nach Persien und Malabar reißen mußten, und auf diesen Reisen über die Verschiedenheit der Religionen, die sie sahen, nachgedacht, und alsdann diese allgemeine Dultung daraus herleiteten. Der eine von ihnen, Nahmens Abd-el-Ouaheb hat in den Nasd seit 1760 einen unabhängigen Staat errichtet; und der andre Mekrami, Schaik von Nadjeran, hat die nämlichen Meynungen angenommen, und durch seine Tapferkeit sich zu einer großen Macht in diesen Ländern emporgeschwungen. Diese beyden Beyspiele machen mir eine Konjektur noch wahrscheinlicher, von der ich schon vorher überzeugt war, daß nichts leichter ist, als eine große politische und religiöse Revolution in Asien zu bewürken.

Ende des ersten Bandes.

INSTYTUT GEOGRAFII P.A.N. BIBLIOTEKA

27613